A 524980

1817
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

H
1
.E8

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1810

Erſtes Stük

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1810.

Inhalt.

I. Statiſtiſche Darſtellung der illyriſchen Provinzen. Von J. A. Demian.
Die illyriſche Militär-Provinz. 3
Erſter Abſchnitt. Landeskunde der illyriſchen Militär-Provinz.
1. Lage und Größe. 5
2. Natürliche Beſchaffenheit. 7
Zweyter Abſchnitt. Völker-Kunde. 29
II. Bemerkungen über die unmittelbaren Urſachen der Dynaſtie-Veränderung und der Inſurrektion in Spanien, gerichtet an Don Pedro Cevallos, Ex-Staatsminiſter des Königs Carls IV, Ferdinands VII und Joſephs I. Aus dem Spaniſchen ins Franzöſiſche überſetzt. 40
III. Beyträge zur geheimen Geſchichte der franzöſiſchen Politik unter Ludwig XVI.
1. Joſeph II und Ludwig XVI. 67
2. Der bayriſche Erbfolgekrieg. 73

In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen iſt erſchienen und für 1 fl. 20 kr. in allen Buchhandlungen zu haben:

Abbé Mozin nouvelle grammaire allemande-françoise, contenant dans les deux langues les régles de la langue allemande accompagnées d'exemples et d'exercices, et terminée par divers fragments des meilleurs poëtes de la nation. Ouvrage particulièrement destiné à la jeunesse française. gr. 8.

Was der unermüdete Verfaſſer in ſeiner franz. Grammatik und übrigen Lehrbücher für diejenigen geleiſtet hat, welche die franz. Sprache auf die leichteſte und gründlichſte Art lernen wollen, das führte er auf gleiche Weiſe in obiger Grammatik für diejenigen Franzoſen, welche die deutſche Sprache lernen wollen, aus, und die Erſcheinung eines ſo gründlichen Werks muß in gegenwärtigem Zeitpunkt doppelt willkommen ſeyn.

Plato in Italien, aus einer griechiſchen Handſchrift ins Italieniſche und aus dem Italien. ins Deutſche überſetzt von J. P. Rehfues. 2r Bd. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

Was Anacharſis für Griechenland iſt, das iſt obiges Werk für Italien — eine reichhaltige, geiſtvolle, treue Schilderung der Sitten, Kenntniſſe, Beſchäftigungen ꝛc. — der Italiener zur Zeit Plato's. — Darſtellung und Styl zeichnen ſich dabei ſo vortheilhaft aus, daß jeder mit Vergnügen dieſes Werk, das 3 Bände enthält, durchleſen wird.

Fr. Weinbrenner über Theater in architektoniſcher Hinſicht mit Beziehung auf Plan und Ausführung des neuen Hoftheaters zu Carlsruhe, mit Kupfer. gr. 4. 1 fl. 12 kr.

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1810

Erſter Band.

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1810.

Compl sets
3-27-40
40157

I.

Statiſtiſche Darſtellung der illyriſchen Provinzen. Von J. A. Demian.

Die illyriſche Militär-Provinz.

Wer wird nicht den gegenwärtigen Zuſtand der illyriſchen Provinzen kennen wollen, durch welche jetzt die Gränzen des franzöſiſchen Reichs bis an die Save vorgerückt werden? — Ich habe hier mit der ſtatiſtiſchen Beſchreibung der ſechs Militär-Diſtrikte den Anfang gemacht, weil die Militär-Gränz-Provinzen der öſterreichiſchen Monarchie unſtreitig zu den größten Staats-Merkwürdigkeiten in Europa gehören. Der Einwohner iſt hier ſtehender Soldat und Landbauer zugleich, eine Verfaſſung, die ſonſt nirgends in Europa gefunden wird, und die überhaupt die ſchwerſte Aufgabe für die ſtaatswirthſchaftliche Politik iſt. Daher kam es auch, daß dieſes Gränzgebäude von Zeit zu Zeit, beſonders ſeit den letzten fünf und dreyßig Jahren, durch immer andere Syſteme und Organiſirungen die mannigfaltigſten Veränderungen erlitten hat, wobey ſich aber die Bemerkung aufdringt, daß ſeitdem der öſterreichiſche Hofkriegsrath mit dieſen Militär-Provinzen zu künſteln anfieng, ſie bald nach dieſer, bald nach jener Art zu modeln verſuchte, ohne auf die Urverfaſſung und die Lokalität derſelben, ſo wie überhaupt auf den Geiſt und die Beſtimmung des Gränzers nur die geringſte Rückſicht zu nehmen, daß ſeit dieſer Zeit der ſelbſt von **Friedrich dem Zweyten** ſo hoch geprieſene militäriſche Charakter dieſes Gränzvolkes immer mehr und mehr verſchwin-

det, während Unzufriedenheit, Armuth und Elend das Loos deſſelben geworden iſt.

Und doch iſt dieſe Militär-Gränze für den öſterreichiſchen Staat von größter Wichtigkeit. Denn wenn dieſelbe in frühern Zeiten die mächtige Vormauer war, welche die kultivirteſten Provinzen des öſterreichiſchen Reichs gegen die verheerenden Einfälle und Räubereyen der benachbarten Türken ſchützte; ſo bildete ſie gegenwärtig ein vortreffliches Heer von fünfzigtauſend Mann, das ſtets zum Schlagen bereit, auf den erſten Wink ausmarſchiren konnte, und doch dem öſterreichiſchen Staate in Friedenszeiten nichts koſtete, ſondern ſich ſelbſt ernähren und montiren mußte. Welch ein Verluſt für die öſterreichiſche Monarchie iſt daher nicht ſchon in dieſer Hinſicht die Abtretung der ſechs kroatiſchen Militär-Diſtrikte, welche bis jetzt das Carlſtädter Generalat und die Banalgränze bildeten, ohne noch der übrigen weit wichtigeren Staatsrückſichten zu gedenken, die hierbey zu betrachten ſind.

Ich habe bey der Ausarbeitung dieſes Werks theils aus officiellen Akten geſchöpft, theils meine eigenen Anſichten und Erfahrungen zu Rathe gezogen, ſo daß allen hier gelieferten Angaben und Nachrichten die zuverläßigſten Quellen zum Grunde liegen. Beſonders habe ich auf den ſtaatswirthſchaftlichen Zuſtand und auf die konſtitutionelle Verfaſſung dieſes kroatiſchen Soldaten-Landes mein Hauptaugenmerk gerichtet; aber auch die ſtatiſtiſche Landeskunde, welche zum Theil ſchon in meinem frühern Werke erſchien, hat hier viele Verbeſſerungen und Bereicherungen erhalten.

Die öſterreichiſchen Militär-Gränz-Provinzen waren bisher noch ganz und gar eine terra incognita. Und nun giebt es vielleicht kein Land in Europa, das eine befriedigendere Statiſtik aufzuweiſen hätte, als dieſer Theil der öſterreichiſchen Militärgränze, welcher jetzt eine illyriſche Provinz des großen franzöſiſchen Reichs bildet.

München, den 15. Dez. 1809.

Erſter Abſchnitt.
Landeskunde der illyriſchen Militär-Provinz.

I.
Lage und Größe.

Die ſechs Militär-Diſtrikte, welche Oeſterreich durch den Wiener Friedenstraktat an den Kaiſer der Franzoſen abtreten mußte, liegen im Süden von Kroatien und bildeten bisher das Carlſtädter Generalat und die Banal-Gränze. Das erſtere begrif die vier Bezirke des Liccaner, Ottochaner, Oguliner und Szluiner Gränzregiments, die letztere aber die zwey Bezirke des erſten und des zweyten Banal-Regiments.

Dieſe bisher öſterreichiſche und nun illyriſche Militär-Provinz gränzt mit Dalmatien auf 10 Meilen lang, und mit Bosnien auf eine Strecke von 34 Meilen. Gegen Oſten gränzt ſie an den Bezirk des Gradiskaner-Regiments in Slavonien, gegen Norden an das öſterreichiſche Kroatien und gegen Weſten an das adriatiſche Meer.

Zur natürlichen Gränze hat dieſes Soldaten-Land im Süden den hohen **Wellebit**, welcher es von Dalmatien ſcheidet; von hier aber bis zu dem Punkte, wo die **Unna** die Gränze des zweyten Banal-Regiments (unweit dem Dorfe Dobretin) betritt, hat es gegen Bosnien faſt überall nur eine offene Gränze, während die **Unna** im Jahr 1699 ſchon von ihrem Urſprunge an bis zu ihrer Vereinigung mit der Sau die Gränzſcheide machte. Durch dieſen letztern Fluß (nämlich die Sau) wird die illyriſche Militär-Provinz von dem öſterreichiſchen Kroatien, und von dem Bezirke des in Slavonien befindlichen Gradiskaner-Regiments getrennt.

Ganz abgeſondert von dieſem geſchloſſenen Bezirke der ſechs Gränz-Regimenter iſt jedoch der **Sichelburger-Diſtrikt**, welcher jenſeits der **Kulpa**, an

der Gränze von Krain liegt, und 20 Stunden von der Kordonslinie entfernt iſt. Er begreift zwey Kompagnien des Szluiner-Regiments, welche 6,085 Seelen enthalten. Auch die drey Dörfer im Marienthal, welche zur Swarcher Compagnie des Szluiner-Regiments gehören und von 257 Seelen bewohnt werden, liegen jenſeits der Kulpa an der Caroliner-Straße, mitten im Provinzial-Kroatien.

Um jede Verbreitung der Peſt nach den öſterreichiſchen Staaten zu hindern, und die gewaltſamen Einbrüche und Räubereyen der Bosniaken abzuhalten, wurde bisher die Kordonslinie der ſechs Gränz-Regimenter gegen Bosnien nach der erſten Sanitäts-Periode, d. h. bey ruhigen und geſunden Zeiten von 1140, nach der zweyten Sanitäts-Periode, d. h. bey verdächtigen Zeiten von 2,173, und nach der dritten Sanitäts-Periode, oder zur Peſtzeit von 2971 Mann täglich bewacht, ohne die ſogenannten Sereſſaner (bewaffneten Kordoniſten) dazu zu rechnen, welche immerwährend zu patrouilliren haben, und deren Zahl ſich auf 795 Köpfe belauft. Von Diſtanz zu Diſtanz ſind auf dieſer Kordonslinie ſogenannte Tſchardaken oder Wachthäuſer erbaut, welche verpaliſadirt und theils mit Kanonen beſetzt, theils mit Doppelhacken verſehen ſind. Solcher Tſchardaken zählt man auf der Gränzlinie dieſer ſechs Regimenter 180, ohne den kleinern Wachthäuſern, die man Coliben nennt.

Der Flächeninhalt der illyriſchen Militär-Provinz beträgt nach einer neuern Berechnung 195½ Quadratmeilen, die Quadratmeile zu 10,000 Joch gerechnet. Davon hat der Bezirk:

1.	Des Liccaner-Regiments . . .	50 1/3 □ Meilen.
2.	— Ottochaner-Regiments . .	36 2/3 — —
3.	— Oguliner-Regiments . .	43 1/2 — —
4.	— Szluiner-Regiments . .	24 1/4 — —
5.	— erſten Banal-Regiments . .	19 1/2 — —
6.	— zweyten Banal-Regiments	21 1/4 — —
	Zuſammen . .	195 1/2 □ Meilen.

In meinem früher herausgekommenen Werke über die öſterreichiſche Militär-Gränze habe ich zwar den Flächeninhalt des Carlſtädter-Generalats auf 141$\frac{1}{4}$, und den der Banal-Gränze auf 33$\frac{1}{4}$ Quadratmeilen beſtimmt; aber dieſe Größe-Beſtimmung iſt unrichtig, wozu ich durch die officiellen Angaben der Gränz-Regiments-Commanden verleitet worden bin, indem nur das Liccaner und Oguliner Gränz-Regiment den Flächeninhalt ihres ganzen Areals angegeben haben, während die Angabe der übrigen vier Gränz-Regimenter blos den Flächeninhalt des nutzbaren Bodens enthält.

II.

Natürliche Beſchaffenheit.

1.

Gebirge.

Im ganzen iſt die illyriſche Militär-Provinz ein mit hohen Bergen und Felſen angefülltes Gebirgsland, das beſonders im Süden und Weſten, zwiſchen ſeinen Hauptgebirgen, den Wellebit und der Kapella, von ungeheuren Kalkſteinmaſſen bedeckt wird. Weniger gebirgigt iſt der öſtliche Theil dieſer Provinz, der meiſt ein mit ſanften Bergen durchſchnittenes Land begreift, und nur von freundlichen Mittelgebirgen durchzogen wird. Die Hauptgebirge in der illyriſchen Militär-Provinz ſind:

1. Der Wellebit. Dieſes hohe Ur- und Gränz-Gebirge erhebt ſich in Zermanien an der Gränze von Boſnien und Dalmatien, wo der Zermania-Fluß entſpringt. Von hier zieht ſich daſſelbe zwiſchen Dalmatien und dem Bezirke des Liccaner-Regiments gegen Weſten an das adriatiſche Meer, und ſetzt dann längs der Küſte deſſelben ſeinen Lauf bis zu dem Berge Vratnik bey Zengg fort, wo es ſeinen bisher geführten Nahmen

verliert. Dieſer Gebirgsrücken hat einen ununterbrochen fortlaufenden Kamm, der nur bey Carlobago eine Niederung bildet, über welche die Straße von Gospich in dieſe Seeſtadt führt. Der Wellebit hat eine Länge von beynahe 16 Meilen, und erreicht auf ſeinem Zuge bis Oſtaria, unweit Carlobago, wo er ſich niedert, überall die Alpenhöhe; während die höchſten Punkte ſeines Rückens bey 900 Wiener Klafter über die Oberfläche des adriatiſchen Meers erhaben ſind. Auf dieſem Flügel des Wellebits, von ſeiner Erhebung an dem Zermania-Fluß bis Oſtaria, einem Dorfe im Liccaner-Regiment, zeichnen ſich durch ihre Höhe beſonders folgende Spitzen aus: Tremſzina, Czernopacz, Gelovi-Verch, Szveto-Verdo, Verch-Bunyevachke, Szegeſtin, Verch viſſe Mokrogadola, Verch viſſe Maloga Vagan, Verch viſſe Velikoga, Vagana-Debelo-Verdo, Verch viſſe Szmercſevza, Badany, Javornik, Velki-Kuk, Velika-Viſzochicza, Mala Viſzochicza, Szamar, Czerna-Koſza, Palewina Jznad, Rivannſſe und Sladovacha. Unter dieſer letzten Bergſpitze niedert ſich der Wellebit nach Oſtaria, und verliert von da bis gegen Zengg ſeine Alpenhöhe, ob er gleich im Ganzen auch auf dieſem Flügel eine Höhe von beynahe 600 Klaftern über die Meeresfläche erreicht. Dieſer ganze Gebirgszug hat beſonders bis zu ſeiner erſten Niederung bey Carlobago äußerſt ſteile Abhänge, ſchroffe Klüfte und finſtere Abgründe, am meiſten aber auf der öſtlichen, nach Kroatien zugekehrten, Seite.

2. Die Kapella. Dieſer zweyte Gebirgszug, welcher bey den Plitvicza-Seen beginnt, und ſich über den Ottochaner und Oguliner Regimentsbezirk, in einer Richtung zwiſchen Norden und Weſten bis zu dem Berg Klek, unweit Ogulin erſtreckt, hat eine Länge von mehr als achtzehn Meilen, und iſt zwiſchen den Dörfern Virhovina im Ottochaner, und Szluin im Szluiner-Regiment am weiteſten verbreitet. Derjenige Theil die-

ſer Gebirgskette, welcher von den Plitvicza=Seen bis unterhalb Jeszenicza, einem Dorfe im Oguliner Regimentsbezirke, reicht, wird die kleine Kapella, und die von hier aufſteigenden höhern Berge, die große Kapella genannt. Aber nirgends erreicht dieſer Gebirgszug die eigentliche Alpenhöhe, ſondern iſt überall niedriger, als der mit ihm beynahe parallel laufende Wellebit. Auch beſteht die Kapella aus keinen ſo kahlen Steinmaſſen und grotesken Felſengerüſten, wie der Wellebit, wenn man nämlich die Felſenwände einiger Thäler und den Berg Klek ausnimmt, der ein bloßer Felſen iſt. Derſelbe wird auf viele Meilen weit geſehen, und ſtellt dem Auge mit ſeinem kahlen Gipfel und ſchroffen, abgeriſſenen Wänden eine ausgezeichnete und ſonderbare Form dar.

3. Das Pliſſivicza=Gebirg, welches ſich ſüdlich von der Kapella, in dem Bezirke des Ottochaner=Regiments, zwiſchen der Gränze Bosniens und dem Dorfe Korenicza befindet. Daſſelbe iſt nach barometriſchen Vermeſſungen mehr als 925 Klafter über die Fläche des Meeres erhöhet, und alſo, da es an Höhe ſelbſt den Wellebit übertrifft, nicht nur das höchſte Gebirg in der jetzigen illyriſchen Militär=Provinz, ſondern auch in ganz Kroatien. Die Spitze dieſer Alpe im Weſten, ſo wie ihr Rücken auf der öſtlichen Seite iſt größten Theils felſig, ſcharf und ſchroff, welches auch an vielen andern Seiten dieſes Gebirges, welche niedriger ſind, ſtatt findet, indem ſelbſt das Thal Vilenadraga, welches in dieſem Gebirge liegt, von ſteilen, faſt ſenkrechten Felſenwänden eingefaßt wird.

Zwiſchen dieſen Hauptgebirgen, welche beſonders die Bezirke des Liccaner, Ottochaner und Oguliner=Regiments bedecken, liegen noch mehrere andere, aber weniger beträchtliche Bergketten und einzelne Berge zerſtreut. Die merkwürdigſten unter dieſen kleinern Gebirgszügen ſind:

a. Kamenita-Goricza. Daſſelbe liegt im Bezirke des Ottochaner-Regiments, und iſt ein auf ſeiner öſtlichen Seite äußerſt ſteiles und felſiges Gebirg, das mit der kleinen Kapella zuſammenhängt, und mit dem Pliſſivicza-Gebirge das Koreniczer Thal bildet.

b. Verbacska-Staza. Eine Bergkette, welche mit dem erſtgenannten Gebirge Kamenita-Goricza die beträchtliche und weite Thalebene von Korbavien einſchließt, und daſſelbe von der eigentlichen Licca ſcheidet.

c. Unter den einzelnen, zerſtreut liegenden Bergen, die blos kahle Felſen ſind, verdient beſonders der Zyr, Bilay, Oßtra, Debelo-Verdo, und der Bogdanich genannt zu werden.

4. Die Petrová-Gora. Ein mit großen Waldungen bewachſenes Mittelgebirg, welches ſich in dem Bezirke des Szluiner-Regiments erhebet und an der Gränze von Bosnien gegen die Unna hinzieht. Dieſer Gebirgszug, welcher ſich gegen die Glina herab in ſanfte Anhöhen und Hügeln verliert, iſt viel niedriger als alle bisher beſchriebenen Gebirge, nicht ſteil und nur an wenigen Orten felſigt.

5. Das Wranovaglaver-Gebirge, oder die ſogenannten Zriniſchen Berge. Dieſer breite waldigte Gebirgszug, welcher ſich von der Petrova-Gora, zwiſchen der Glina und Unna, längs der türkiſchen Gränze hinziehet und in das Innere der beyden Banal-Regimenter mehrere Aeſte ſendet, iſt nicht nur höher als die Petrova-Gora, ſondern auch mit mehreren kahlen und ſchroffen Felſen angefüllt.

6. Die Sichelburger-Berge. Dieſe erſtrecken ſich von dem Urſprunge der Kulpa längs der Krainerſchen Provinz durch den Sichelburger-Diſtrikt, welchen ſie ganz bedeken, und ſind mit den Krainerſchen Alpen verbunden. An den Gränzen erheben ſich dieſe Berge am höchſten, ſo daß die beyden Berge Oßtrecz

und Sztraſe für die höchſten Punkte in dieſer Kette gehalten werden.

2.

Thäler und Vertiefungen.

In den jetzt beſchriebenen Gebirgen der illyriſchen Militär-Provinz befinden ſich viele Thäler, die ihrer Lage, Form und Größe nach, ſehr verſchieden ſind, und worunter diejenigen, welche zwiſchen dem Wellebit, der Pliſſivicza und Kapella liegen, am merkwürdigſten ſind.

Wenn diejenigen Thäler, welche ſich längs den Flüſſen Korana, Szluinbicza und Mresnicza gegen Carlſtadt hinziehen, zwar äußerſt eng, tief und felſigt, aber gegen die Ebene hin offen ſind, ſo werden dagegen von Thune und Szluin gegen das Meer und Dalmatien hinauf, nur muldenförmige Keſſel und Thäler angetroffen, welche von allen Seiten geſchloſſen und ſo von Bergen umgeben ſind, daß die Flüſſe und Bäche nirgends einen Ablauf haben. Die merkwürdigſten unter dieſen Thälern ſind:

1. Das Thal Szenszky-Put, oder der Zengger Weg. *) Dieſes Thal beginnt nicht weit von Grachacz im Liccaner Regimentsbezirke, und zieht ſich unter dem höchſten Rücken des Wellebits bis gegen Carlobago an die erſte Niederung, und von da bis unweit Zengg zur zweyten Niederung. Es wird zwar dieſes lange und enge Thal nicht ſelten durch Felſen und Erhöhungen des Terrains unterbrochen, und wie in mehrern Thäler abgeſondert; aber im Ganzen genommen iſt es überall ſo von Bergen umſchloſſen, daß es die vielen Wäſſer, welche dort die hohen Berge ſammeln, nirgends durchläßt.

2. Zwiſchen dem Wellebit, dem Gebirge Verbacska-

*) Zengger-Weg ſoll dieſes Thal darum genannt werden, weil die Zengger durch daſſelbe gezogen ſind, als ſie die Türken bey Grachacz überfallen und geſchlagen haben.

Staza und andern mittlern Bergen liegt das lange und breite Theil, welches der Namen Licca im engern Sinne führt, und mehr einer weiten Ebene als einem Thale gleicht. Dieſe Thalfläche wird zwar von mehrern Flüſſen und Bächen durchſtröme, iſt aber dergeſtalt überall von Bergen eingeſchloſſen, daß die Wäſſer nirgends einen Ausfluß finden, und ſich daher ihren Weg in die Tiefe bahnen müſſen. Der Boden dieſer weiten Thalebene, über welchen überall kahle Felſen hervorragen, iſt größtentheils ſandig, ſteinig und unfruchtbar, und großen Windſtürmen unterworfen. Beſonders iſt derjenige Theil derſelben, welcher zwiſchen Plocha, Moſoritſch und Medak liegt, und Rudaicze genannt wird, wegen dem äußerſt heftigen Zug der Winde berüchtiget; daher hier weder menſchliche Wohnungen, noch Feldbau beſtehen kann, und folglich 1462 Joch Gründe unbenutzt liegen müſſen.

3. Eine ſolche Thalfläche iſt auch Korbavien, hat aber keinen ſo großen Umfang, und iſt mehr fruchtbar und weniger mit Felſen angefüllt, als die ſo eben beſchriebene Licca. Korbavien wird gegen die Licca von den Bergen Porlapacsko und Mekinyarzko-Verdo, welche mit dem Gebirge Verbacska-Staza zuſammenhängen, auf der entgegengeſetzten Seite aber von den Bergen Duboki und Podaliſte, die an das Gebirg Kamenita-Goricza ſtoßen, und an beyden Enden von den Zweigen dieſer Berge ſo eingeſchloſſen, daß alle Wäſſer dieſer Thalfläche, welche zwiſchen Pechiani und Joſchani, in der Gegend von Herſſich zuſammenfließen, ihre Bahn durch unterirdiſche Höhlen brechen müſſen.

4. Das Koreniczer-Thal im Bezirke des Ottochaner-Regiments, welches die Gebirge Pliſſivicza, Kamenita-Goricza und Merſzie ringherum einſchließen. Dieſes Thal, wenn man die Strecke von Rudanovacz bis Forkaſſich-Draga, welches nur durch einen Hügel von demſelben getrennt wird, dazu rechnet, iſt zwar

eben ſo lang als Korbavien, aber weit enger, und von höhern Bergen und größern Steinmaſſen umgeben.

5. Schöner und länger als dieſe beyden letztern Thäler, iſt dagegen dasjenige Thal im Bezirke des Ottochaner-Regiments, welches der Fluß Gaczka durchſtrömt. Es erſtreckt ſich von dem Urſprunge der Gaczka, anfangs faſt gerade bis Ottochacz hin, hier aber theilt ſich daſſelbe in zwey Aeſte, wovon der eine bis nach Berlog, und der andere über Ponor läuft.

6. Das Thal Jezerana, unter der großen Kapella, durch welches die Joſephiner-Straße führt. Daſſelbe iſt ebenfalls von allen Seiten mit Bergen umſchloſſen, hat aber einen weit kleinern Umfang, und iſt auch enger als die eben beſchriebenen Thäler.

Eben ſo merkwürdig als dieſe geſchloſſenen Thäler, dergleichen es hier noch mehrere giebt, ſind auch die verſchiedenen Vertiefungen des Bodens, welche in den Gebirgen des Wellebits und der Kapella gefunden werden. Dieſelben beſtehen theils aus gräßlichen und ſchaudervollen Abgründen zwiſchen den Spitzen der Alpen, dergleichen die in dem Gebirge Wellebit ſind, theils aus unzähligen Höhlen, welche öfters mehrere Klafter tief und breit ſind. Solche Höhlen finden ſich nicht nur an der Joſephiner-Straße, dann zwiſchen Czettin und Szluin, bey Rekovicza, und von hier gegen den Korana-Fluß, ſondern auch zwiſchen den Bergen der großen und kleinen Kapella, der Pliſſivicza und des Wellebits; am häufigſten aber kommen ſie in derjenigen Gebirgsſtrecke vor, die ſich von der Pliſſivicza und der kleinen Kapella gegen die Flüſſe Unna und Korona hin ausdehnt.

3.

Ebenen.

Außer den bereits beſchriebenen Thalebenen der Licca und von Korbavien, wovon die erſte 300 Wiener Klaf-

ter über die Oberfläche des adriatiſchen Meers erhaben iſt, ſind auch längs der Kulpa, Sau und Unna große Ebenen, vorzüglich in dem Bezirke des zweyten Banal-Regiments, wo die Fläche zwiſchen dieſen drey genannten Flüſſen viele Meilen weit fortläuft. Ueberhaupt iſt alles Land, welches ſich von der Petrova-Gora und den Szriniſchen Bergen gegen die Kulpa und Sau herabſenkt, größtentheils nur hügeligt und eben.

4.
Flüſſe.

Der ſüdliche Theil der Carlſtädter Provinz, welcher die Bezirke des Liccaner-, Ottochaner- und Oguliner-Regiments begreift, iſt äußerſt arm an Gewäſſern. Denn obſchon die hohen Gebirge der Pliſſivicza und des Welebits faſt mit ewigen Schnee bedeckt ſind, der immerwährend Waſſer in die niedern Gegenden ſendet; obgleich dieſe Gebirge die aus dem benachbarten Meer aufſteigenden Nebel immer an ſich ziehen, und in ihren vielen Thälern und Niederungen die Feuchtigkeiten der Atmoſphäre ſammeln; ſo haben dieſelben doch nur äußerſt wenige Quellen und die flachen Thäler kein hinlängliches Brunnenwaſſer, ſo tief man auch die Brunnen gräbt. Denn da dieſes gebirgigte Hochland größtentheils ein nacktes Felſengerippe iſt, ſo finden die feuchten atmoſphäriſchen Niederſchläge, welche die Seele der Quellen-Erzeugung ſind, auf der ſchroffen Oberfläche nirgends einigen Aufenthalt, um nach und nach in mehrere kleine Waſſer-Adern herabzuſinken, ſondern werden gleich dahin abzuflieſſen genöthiget, wohin die Neigung der Steinflächen ſie beſtimmet.

Dagegen bringen die meiſten Quellen in den Gebirgen der Karlſtädter Provinz gleich eine ſolche Menge von Waſſer hervor, daß ſie öfters ſchon bey ihrem Urſprunge groſſe Bäche und Flüſſe bilden. So entſtehen die Flüſſe: Zermania, Unna, Licca, Jedova

und Novchicza im Liccaner-Regiment; die Flüſſe Gaczka, Klokot und Koreniczа im Ottochaner-Regiment; die Flüſſe Mresnicza, Thunibicza und Szluinchicza im Oguliner-Regiment, und mehrere andere, entweder aus einer einzigen, oder doch nur aus wenigen Quellen. Und ſelbſt der waſſerreiche Korana-Fluß, welcher am öſtlichen Abhange der kleinen Kapella entſpringt, und zur Schwemmung des Holzes nach Carlſtadt, wo er in die Kulpa fällt, benutzt wird, entſtehet, wenn man den Bach Plitvicza ausnimmt, der ſich ebenfalls in die Korana ergießt, nur aus den drey Waſſer-Adern Mala-Rika, Liszkowacz und Czerna-Rika.

Merkwürdig iſt es ferner, daß unter dieſen Flüſſen der Carlſtädter Provinz nur die Zermanya, die Mresnicza, Szluinchicza und Korana einen ordentlichen Austritt aus dem Gebirge haben, indem die drey letztern Flüſſe in die Kulpa gehen, der Klokot nach einem kurzen Lauf in die Unna fällt, und die Zermanya nach Dalmatien fließt, wo ſie ſich in den Morlachiſchen Kanal ergießt. Die übrigen Flüſſe und Gewäſſer in dem gebirgigten Hochlande des Liccaner-, Ottochaner- und Oguliner-Regiments brechen ſich alle eine zackigte Bahn unter die Erde hinab, weil die muldenförmige Bildung der Thäler, welche von hohen Bergen ringsherum eingeſchloſſen ſind, den regelmäßigen Ablauf derſelben in das benachbarte adriatiſche Meer, oder in die nahen Flüſſe des offenen Landes hindert. Denn ſo wie das Waſſer an einer Seite des Thals aus dem Berge hervorbricht, und die Fläche durchſtrömt hat, findet es am andern Ende keinen Ausfluß; es bahnt ſich daher ſeinen Weg in die Tiefe unter die Erde hinab, wo es ſich entweder gänzlich verliert, oder ſo lange in einem unterirdiſchen Rinnſale fortfließt, bis es einen Abfluß in das Meer erreicht hat; oder aber es bricht in einiger Entfernung, in einem niedriger gelegenen Keſſel

wieder hervor, und vereiniget ſich nach einem kürzern oder längern Lauf entweder mit Kulpa, oder mit der Unna. Die merkwürdigſten Flüſſe in dieſer Hinſicht ſind:

1. Die Licca, welche am Wellebit in dem Bezirke des Liccaner=Regiments entſpringt, die Jadova, Novchicza, Bogdanicza und Otteſſicza aufnimmt, und ſich bey Unter=Koſzin, im Ottochaner=Regiment, durch verſchiedene Schlünde unter die Erde verliert. Alle dieſe Wäſſer haben einen ſeichten, mit unendlichen Krümmungen verſehenen Rinnſal.

2. Die Gaczka; dieſer Fluß im Bezirke des Ottochauer=Regiments entſpringt bey dem Dorfe Leschie aus dem Berge Jancha, und fließt nach Ottochacz, wo er ſich in fünf Arme theilt. Von dieſen laufen 4 nach dem Dorfe Svicza, ob welchem ſie ſich vereinigen und einen See bilden, der durch Felſen eingeſchloſſen iſt. Ueber dieſe ſtürzt ſich dann ein Theil des Waſſers wieder hinab, fließt eine Weile fort, und verliert ſich in der Gegend von Ponore unter die Erde; während der fünfte Arm von Ottochacz längs dem Dorfe Staro=Sello durch die Gegend Klanacz nach Berlog fließt, und ſich hier ebenfalls in unterirrdiſche Schlünde verliert.

3. Der Fluß Dobra entſteht in Provinzial=Kroatien, durchſchneidet die Karoliner=Straße, betritt dann das Oguliner=Regiment, und ſtürzt ſich hier bey Ogulin, wo er den Namen des Gyula=Fluſſes annimmt, in einen unterirrdiſchen Schlund; bricht aber nach einem kurzen Lauf wieder hervor, erhält zum zweytenmal den Namen Dobra, und fließt hierauf in die Kulpa.

4. Die Mieſnicza, welche unweit Zagorie im Oguliner=Regiment entſpringt, hierauf bey Ponor in eine Berghöhle verſinkt, dann aber unter dem Namen der Thuinsnicza, nahe bey Thuin, wieder hervorkommt, und endlich mit der Mreſnicza in die Kulpa geht.

5. Die Korenicza hat ihren Urſprung in dem

Thale gleiches Namens, und nachdem ſie ſich nach einem kurzen Lauf von einigen Stunden in der Gegend Ponori unter die Erde verlohren hat, bricht ſie, wie man glaubt, auf der andern Seite der Pliſſivicza unter dem Namen des Klokots, welche ſich in die Unna ergießt, wieder hervor.

6. Die Korbava im Liccaner-Regiment, welche Korbavien durchſtrömt, und ſich mit allen Bächen dieſer Thalfläche in der Gegend von Pechane in die Erde verliert.

Geſchieht es nun, daß dieſe Flüſſe und Bäche, welche ihre Quellen auf den Bergen haben, durch einen anhaltenden Regen, oder durch das ſchnelle Schmelzen einer größern Schneelaſt plötzlich Zuflüſſe erhalten, und ſo ſtark anwachſen, daß die Schlünde die Menge des zuſtrömenden Waſſers nicht aufnehmen können, oder verſchlämmt ſind; ſo ſtemmt ſich das Waſſer, tritt aus ſeinen Ufern, und überſchwemmt meiſt das ganze Thal, da es dann ſo lange über der fruchtbaren Ebene ſtehen bleibt, bis es nach und nach in die Schlünde des unterirdiſchen Kanals ablauft, oder die verſchlämmten Höhlen durchbrochen hat. Dergleichen Ueberſchwemmungen verurſachen beſonders die Gyula bey Ogulin, die Gaczka bey Ottohacz, die Licca bey Unter-Koſzin, die Bäche Oktucha und Richicza in der Gegend Barra bey Grachacz *), und die Korbava und Szelena-Pechina bey dem Dorfe Pechiani. Dieſe

*) Die Gegend Barra im Liccaner-Regiment, wo die Bäche Oktucha und Richicza ihre unterirrdiſchen Schlünde haben, hat einen Umfang von 491 Joch. Tritt hier das Waſſer aus, ſo wird das ganze Thal von Grachacz überſchwemmt, wodurch der Kukuruz-Anbau und der Wieswachs ſo zernichtet wird, daß im ſelbigen Jahr nicht das mindeſte davon geärndtet werden kann; dagegen in einem andern Jahr, wo keine Ueberſchwemmung ſtatt findet, die Erndte ſehr reichlich iſt.

Ueberſchwemmungen dauern oft Monathe lang, ſetzen die ſchönſten Felder unter Waſſer, und zerſtören die ganze Erndte.

Auch giebt es zwiſchen den hohen Gebirgen der Carlſtädter Provinz mehrere Gegenden und Berghöhlen, die bey einem anhaltenden Regen, oder jähſchmelzenden Schnee eine große Menge Waſſer hervorſtoſſen. Die meiſten ſolcher Waſſer-Eruptionen trifft man im Bezirke des Ottochaner-Regiments an, beſonders bey Dabar-Bunich, Bilopolie, Petrovo-Sello, Priboi u. ſ. w. Im Liccaner Regimentsbezirke iſt in dieſer Hinſicht vorzüglich die Gegend Hersſich merkwürdig, welche in Korbavien zwiſchen Joſane und Pechiani liegt. Hier werden 1904 Joch Gründe ſehr oft durch eine ſolche Menge von unterirdiſchem Waſſer überſchwemmt, daß die Gegend einem See gleicht. Dieſe Ergießung, welche oft mehrere Jahre ſtehen bleibt, bis ſie ſich wieder verliert, bindet ſich an keine Zeit, und bleibt manchmal ein und mehrere Jahre aus. Auch werden mit dieſem Waſſer viele kleine Fiſche hervorgeſtoſſen.

Aber ſo groß auch und übermäßig oft die Waſſermaſſe iſt, welche die Bäche und Flüſſe dieſer Gebirgsgegend, beſonders in naſſen Jahren enthalten, ſo waſſerarm ſind ſie dagegen gewöhnlich im Sommer, beſonders bey eintretender Dürre, da ſie dann ganz eintrocknen. Dieſer Waſſermangel, welcher beſonders in dem hohen Felſengebirge theils ganze Diſtrikte, theils einzelne Dörfer trifft, macht dann, daß die Einwohner derſelben oft drey bis vier Stunden weit das Waſſer herholen, und ihr Vieh dahin zur Tränke treiben müſſen. Eine ſolche außerordentliche Dürre herrſchte beſonders im Jahre 1802, welche in der Carlſtädter Provinz eine große Hungersnoth zur Folge hatte.

Endlich verdient noch bemerkt zu werden, daß die meiſten Flüſſe und Bäche in dem ſüdlichen Theile dieſer Provinz, beſonders die Licca, Rovchicza, Dobra,

und ſelbſt die Unna und Korana ein tiefes felſigtes Ufer, und einen ſchnellen Lauf haben. Auch giebt es mehrere unter ihnen, welche ſich über Felſenwände herabſtürzen, und ſehr ſehenswürdige Waſſerfälle machen. So ſtürzt ſich die Gaczka, nachdem ſie oberhalb Ruicza ihre Wäſſer in einem Becken geſammelt hat, über einen Felſen herab, und treibt durch dieſen Fall mehrere Mühlen. Aber prächtiger iſt der Anblick, den in dieſer Hinſicht die Szluinchicza gewährt, da ſie ſich bey dem Schloſſe Szluin über Felſen in die vorüberfließende Korana ſtürzt, nachdem ſie durch mehrere Kaskaden 43 Mühlen in Bewegung geſetzt hat. Selbſt die Korana macht ſehenswürdige Waſſerfälle, da ſie zwiſchen den Bergen der kleinen Kapella aus einem See in den andern mehrere kaskadenartige Fälle macht.

Nicht ſo merkwürdig in naturhiſtoriſcher Hinſicht iſt dagegen die Bewäſſerung des öſtlichen Theils der illyriſchen Militär-Provinz, welcher übrigens, ganz das Gegenſtück des ſüdlichen Theils dieſer Provinz, zu den waſſerreichſten Gegenden von Kroatien gehört. Die ſchiffbaren Flüſſe in dieſem Landesſtriche des Szluiner und des erſten und zweyten Banal-Regiments ſind:

1. Die Kulpa. Dieſer Fluß entſpringt auf dem Berg Szegina an der Gränze von Krain; ſein Lauf iſt anfangs öſtlich, von dem Dorfe Ladiſch nördlich, und bis zum Einfluſſe bey Czaprak nächſt Siſſeck, öſtlich. Das Thal, welches dieſer Fluß durchſtrömt, iſt bewohnt, die Seiten, welche es einſchlieſſen, ſind ſteil. Von Brod bis Carlſtadt iſt rechts das Terrain eben; von St. Helena abwärts ſind Sümpfe, Waldungen und ſanftes Gebirge abwechſelnd. Erſt bey Carlſtadt, wo die Kulpa die Korana aufnimmt, betritt ſie den Militär-Diſtrikt und ſcheidet ſolchen von dem Provinziale. Die Kulpa iſt zwar von Carlſtadt bis zu ihrem Ausfluß in die Sau ſchiffbar, und trägt bey gehörigem Waſſerſtand auch Laſten von 1 bis 2 tauſend Zentnern. Da aber

dieſer Fluß mehrere Untiefen, und unterhalb dem Dorfe Ozail auch Felſen in ſeinem Bette hat, ſo kann er bey niedrigem Waſſer mit größern Schiffen gar nicht befahren werden. Daher die Getreideſchiffe, welche auf der Sau aus dem Banate kommen, in manchen Jahren, beſonders wenn ein ſehr trockener Sommer eintritt, auch drey bis vier Monathe bey Siſſeck halten müſſen, wodurch der Getreidehandel nach Carlſtadt, und von da nach dem Küſtenlande gar ſehr erſchwert wird. Ueberdieß ſind der Schiffarth auf der Kulpa auch die vielen Bäume ſehr gefährlich, die meiſt von Ueberſchwemmungen abgeſetzt werden und mitten im Fluſſe liegen; denn um dieſen auszuweichen, gehört eine eben ſo große Geſchicklichkeit dazu, als erfordert wird, um bey Ozail, wo mehrere Felſenſpitzen aus dem Flußbette der Kulpa hervorragen, das Stranden der Schiffe zu vermeiden.

2. Die Sau welche aus den Krainerischen Alpen kommt, hat zwey Urſprünge; der eine Zweig kommt von dem Gebirge Welika-Goricza, der andere von dem Gebirge Sowiza; beyde vereinigen ſich bey Rattmansdorf. Durch ganz Kroatien iſt die Sau ein Gränz-Fluß, der jetzt das illyriſche von dem öſterreichiſchen Kroatien ſcheidet. Bey Siſſeck kommt ſie an die Gränze des zweyten Banal-Regiments, und geht alsdann zwiſchen dieſem und dem öſterreichiſchen Kroatien nach Slavonien. Durch ganz Kroatien fließt die Sau ſehr langſam, wo ſie aber eine Fläche findet, reißt ſie von einer Seite auf die andere. Der Boden beſteht nur aus Lehm, welcher mit feinem Sand gemiſcht iſt; im Rinnſal befindet ſich der Grobe Kiesſand, der aus Krain weggeriſſen worden. Von Siſſeck abwärts ſind links ſtarke Sümpfe, während zur Rechten Wälder liegen. Die Krümmungen, welche dieſer Fluß macht, ſind auſſerordentlich; oft wo man einen Weg von einer halben Stunde zu machen hätte, iſt man gezwungen, vier bis fünf Stunden zu fahren. Ueberdieß verändert er faſt

bey jedem großen Waſſer ſeinen Lauf, macht großen Schaden theils durch Wegnehmung der Felder, theils durch Ueberſchwemmungen des daran liegenden überaus fruchtbaren Landes. Uebrigens iſt die Sau durch ganz Kroatien ſchiffbar, und trägt von Siſſeck an, nachdem ſie ſich mit der Kulpa vereiniget hat, Laſten von 3 bis 4000 Zentner, während ſie von Salok in Krain bis nach Siſſeck nur mit Schiffen von 400 Zentner befahren werden kann. Aber auch auf dieſem Fluſſe ſtehen der Schiffarth noch mehrere Hinderniſſe entgegen; beſonders ſind derſelben die vielen Stöcke und Bäume hinderlich, die ſich darinn befinden, da im Jahre 1802 nur allein von Siſſeck bis Loeya 65 Stöcke und Bäume in dem Bette der Sau gezählt worden ſind, welche alle blos mit Maſchinen ausgezogen werden könnten.

3. Die Unna entſpringt in dem Bezirke des Liccaner-Regiments, wo ſie nächſt der Gränze von Bosnien, unter dem Berge Chemerincza bey Szuhaya aus zwey ſo waſſerreichen Quellen entſteht, daß ſie gleich an ihrem Urſprunge zu einem Strom wird. Aber ſchon nach einem kurzen Lauf von einigen Stunden verläßt ſie den Gränzkordon des Liccaner-Regiments und geht nach Bosnien. Von dort, wo dieſer Fluß die Unnacz aufnimmt, wird er von ſteilen Abhängen begleitet, und nur bey der bosniſchen Stadt Wacup öffnet ſich das Thal auf eine kurze Strecke. Bey der türkiſchen Feſtung Bihatſch fließt die Unna in die Ebene. Abwärts von Navi wird das Thal breiter, bey Kuliani wird es ſehr eng, und bey Dobretin betritt die Unna wieder die Gränze der illyriſchen Militär-Provinz, von wo ſie links dem Kordon des zweyten Banal-Regiments der Save zufließt, in die ſie ſich bey Uſticza, an der Gränze von Slavonien, ergießt. Von Dubicza bis zu ihrer Vereinigung mit der Save fließt die Unna in einer von vielen Bächen durchſchnittenen Ebene, und wird zur Rechten bis Gradina von Wäldern begleitet. Dieſer

Fluß iſt wegen den zwiſchen Koſtainiza und Dubitza vorhandenen Sandbänken, nur für mittlere Fahrzeuge ſchiffbar. Würde er aber in dieſer benannten Strecke gereiniget werden, ſo könnte derſelbe bis Koſtainiza mit eben ſo großen Schiffen befahren werden, als der Sau-ſtrom. Uebrigens verurſacht die Unna auch große Ueberſchwemmungen, beſonders zwiſchen Dubitza und ihrem Ausfluſſe in die Sau. Die Unna hat, ſo wie die Kulpa, einen ſchnellen Lauf, während die Sau, wegen den vielen Krümmungen, ſo langſam fließt, daß man ohne Gebrauch des Ruders faſt gar nicht weiter kommt.

Außer dieſen ſchiffbaren Flüſſen ſind in dem Diſtrikte der beyden Banal-Regimenter noch folgende Flüſſe zu bemerken:

a. Die Glina, welche in dem Bezirke des Szluiner-Regiments aus mehrern Quellen entſpringt. Sie fließt anfangs von Weſten nach Oſten, und macht auf dieſem Laufe die Gränzſcheide zwiſchen Bosnien und dem Bezirke des erſten Banal-Regiments. Aber nachdem ſie den Gränzkordon dieſes Regiments nur auf eine kurze Strecke beſpühlt hat, dreht ſie ſich nach Norden, und fließt mitten durch das erſte Banal-Regiment der Kulpa zu, in welche ſie ſich bey Verkiſſernia ergießt. Die Glina könnte von den Kordonsposten Kamen, an der Gränze von Bosnien, bis zu ihrem Ausfluß in die Kulpa, ſchiffbar gemacht werden, wodurch nicht nur die Zufuhr des Holzes aus der großen Waldung Petrova-Gora erleichtert, ſondern auch die an dieſem Fluſſe liegenden fruchtbaren Felder, vor den häufigen Ueberſchwemmungen geſichert würden.

b. Die Sunya hat ihren Urſprung in dem Branovaglaver Gebirge, zwiſchen dem erſten und zweyten Banal-Regiment, durchfließt von Weſten nach Oſten die ganze ſüdliche Hälfte des zweyten Banal-Regiments, und fällt bey Puska in die Save, daher ſie auch bey ihrem Ausfluſſe die Puska genannt wird. Dieſer Fluß

iſt ſehr reißend, und macht viele Verwüſtungen, beſonders da er öfters austritt, und die ganze daran liegende Gegend überſchwemmt.

c. Die Petrinia entſteht in dem waldigen Gebirge bey Lieskovacz, und ergießt ſich unterhalb Petrinia in die Kulpa. Auch dieſer Fluß iſt durch ſeine öftere Ueberſchwemmungen dem zweyten Banal-Regiment ſehr ſchädlich, ſo wie es die Maja, welche ſich bey Glina mit dem Fluſſe gleiches Namens vereiniget, für das erſte Banal-Regiment iſt.

5.
Stehende Gewäſſer.

Unter dieſen verdienen in der Carlſtädter Provinz beſonders die Plittwiczer-Seen bemerkt zu werden. Dieſelben liegen zwiſchen den Bergen der kleinen Capella im Ottochaner und Oguliner Regimentsbezirke, und ſind deren acht, welche ſich ihr Waſſer, das an Klarheit ſelbſt dem reinſten Quellwaſſer nichts nachgiebt, durch prächtige Stürze und kaskadenartige Fälle einander mittheilen. Der größte unter dieſen Seen iſt der Proſtyanſzko-Jezero-See, welcher ſein Waſſer von den Alpen der Pliſſivicza durch drey Quellen erhält. Aus dieſem ſtürzt ſich dann ein Theil des Waſſers in den Cziganovaczer-See, und aus dieſen wieder in den Okrulyaker-See, welche beyde kleiner als der erſtere ſind. Der vierte See, Galowacz genannt, iſt ſehr breit und läßt ſein Waſſer bey den Ruinen eines alten Kloſters über eine breite Felſenwand hinabfallen, welcher Waſſerfall einen prächtigen mahleriſchen Anblick gewährt. Der fünfte See, welcher Bugel heißt, iſt der kleinſte. Am ergötzendſten aber für das Auge und romantiſch-ſchön ſtellet ſich der Koziaker-See dar, welcher über eine halbe Stunde lang iſt, und eine mit Tannen bewachſene Inſel umgiebt. Aus dieſem fließt das Waſſer anfangs in Form eines Baches durch eine kleine Fläche und ſtürzt ſich hierauf über zwey hohe

Felſen in dem ſiebenten See, welcher den Namen Milo=vano=Jezero führt. Der letzte von den acht Plittwitzer=See endlich, Kaludyerovo=Jezero genannt, erhält ſein Waſſer von zwey verſchiedenen Seiten, da ſich in den=ſelben an dem einen Ende der Bach Plittwitza, und an dem andern der letzt genannte See hineinſtürzen. Dieſe beyden letztern Seen ſind unzugänglich, da ſie von ho=hen und ſchroffen Felſen umgeben werden, von welchen man mit Schauder hinunterblickt.

Außer dieſen Plittwitzer=Seen, ſind auch diejeni=gen beyden zu bemerken, welcher der Fluß Gaczka bey Ottochacz und Suicza bildet; die übrigen in den Gegen=den Bilo=Polye, Herſſitſch und Unter=Koſzin gelegenen haben kein beſtändiges Waſſer, indem ſie nach einer kürzern oder längern Zeit immer wieder ablaufen.

Unter den Sümpfen findet ſich der größte bey dem Dorfe Ternowacz im Bezirke des Liccaner=Regiments, der ſich unter dem Wellebit von Burim bis Kanira aus=dehnt, und einen Umfang von 861 Joch hat. Es iſt zwar im Jahr 1795 mit der Abzapfung dieſes Mora=ſtes der Anfang gemacht worden, aber wegen dem fort=dauernden Kriege konnte das angefangene Werk nicht vollendet werden.

In dem Bezirke der beyden Banal=Regimenter ſind es die Flüſſe Kulpa, Sau, Unna, Sunya, Glina und Maja, welche durch ihre Austretungen mehrere Sümpfe und Moräſte verurſachen. Das merkwürdigſte von die=ſen ſtehenden Wäſſern iſt der Sumpf Gyon an der Kul=pa, welcher größtentheils mit Rohr bewachſen iſt.

6.

Mineralwaſſer.

Von dieſen hat die Carlſtädter Provinz keine. Nur in dem Bezirke des erſten Banal=Regiments befindet ſich:

a. Der Sauerbrunn Laſſina, welcher an der Kulpa liegt, aber bis jetzt faſt gar nicht benutzt wird; und

b. Das warme Mineralbad zu Topusko, welches nach dem Reaumuriſchen Thermometer eine Wärme von 45 Grad hat. Aber auch dieſe vortreffliche und ſehr waſſerreiche Heilquelle, welche nur 2 Stunden von Glina, (dem vorzüglichſten Orte im Bezirke des erſten Banal-Regiments) entfernt liegt, iſt bis jetzt noch wenig benutzt worden.

7.
Klima.

Der Druck und die Dichtigkeit der Luft iſt ſelbſt in dem felſigten Hochlande der Carlſtädter Provinz ſehr verſchieden. Denn wenn nahe an dem adriatiſchen Meer das Queckſilber im Barometer über 28 Zoll erreicht, ſo ſteigt es unweit der türkiſchen Gränze in Korenitza auf 27½ Zoll, 1½ Linien; in Jadrina-Polyana, oberhalb dem Dorfe Divoſzello auf 25′ 3″; in Pojana-Polyana auf 24′ 8″; in dem Gebirge Wellebit fünfzehn Klafter unter der Spitze des Velika-Viszochicza auf 23′ 11″; auf der Badauyer Bergſpitze im nämlichen Gebirge auf 23′ 10″; und auf der Pliſſivitza endlich auf 22′ 8″. Dagegen iſt der Thermometer-Stand im erſten Orte 17 Grad, im zweyten 8°; im dritten und vierten 18°; im fünften 9°; und im letzten Orte 16 Grade.

Im Ganzen hat die Carlſtädter Provinz, beſonders der hochgebirgigte Theil derſelben zwiſchen dem Wellebit, der Kapella und der Pliſſivicza, ob er gleich ſehr ſtark im Süden liegt, ein eben ſo rauhes Klima, als das Karbatiſche Gebirg im äußerſten Norden von Ungarn. Denn auch hier iſt es nicht die geographiſche Lage des Landes gegen den Aequator, wie man ſonſt irrig annahm, welche das Klima der Karlſtädter Provinz beſtimmt, ſondern die Lage der Gebirge, die Richtung der Winde, die Nachbarſchaft des adriatiſchen Meeres und der Krainериſchen Alpen, die höhere Lage in der Atmoſphäre u. ſ. w. Daher zwiſchen den Gebirgen des Wellebits,

der Pliſſivicza und der Kapella, Zermanien ausgenommen *), das in dem äußerſten Winkel des Liccaner-Regiments gegen Dalmatien liegt, kein Weinſtock fortkommt, und die Erndte gewöhnlich erſt mit dem Ende Auguſts oder im September anfängt; während in dieſem letztern Monath öfters ſchon Schnee fällt, der zwar, wenn mehrere ſchöne, warme Herbſttage darauf folgen, in einigen Tagen wieder wegſchmelzt, ſehr gewöhnlich aber auch von dieſer Zeit an bis April und May liegen bleibt, ja auf den hohen Bergen erſt im hohen Sommer ganz hinweggeht. Im Winter iſt die Kälte äußerſt ſtrenge, wogegen im Sommer gewöhnlich eine verdürrende Trockenheit herrſcht. Die Windſtürme, welche vom September bis May faſt unausgeſetzt wüthen, dauern auch nicht ſelten den ganzen Sommer hindurch, und arten oft in allverwüſtende furchtbare Orkane aus. Die herrſchenden Winde ſind hier vorzüglich der Nordoſt- und der Südweſt-Wind, welche die Herrſchaft der Luft in dem Hochlande der Carlſtädter-Provinz unter ſich getheilt zu haben ſcheinen. Die Winde, welche von Norden, oder zwiſchen dieſen und Oſten, vom feſten Lande herſtreichen, werden von den Einwohnern Bora oder Bura genannt. Sie ſind kalt, trocken, heftig und ſtürmiſch, entſtehen gewöhnlich zwiſchen ſieben und acht Uhr früh, und hören Nachmittags zwiſchen vier und fünf Uhr auf. Dieſe Nord- und Nordoſt-Winde ſind zwar ſehr beſchwerlich und im Winter äußerſt ſchneidend; aber ſie reinigen die Luft und mildern im drückenden Sommer die Hitze.

Der zweyte Luftbeherrſcher in der Karlſtädter-Provinz iſt der Südweſt-Wind. Er wird von den Ein-

*) Dieſer Theil des Liccaner-Regiments hat, weil er eine niedrigere Lage beſitzt und durch Berge von den Landwinden geſchützt wird, ein milderes und wärmeres Klima, ſo daß hier der Weinſtock ſchon im Monath Auguſt zur Reife kommt.

wohnern Zugo genannt, und iſt, da er über das Meer kommt, gewöhnlich feucht und regenbringend. Auch iſt er warm und leicht, und hat daher mit dem Sirocco in Tyrol viele Aehnlichkeiten, da er ſo wie dieſer Kopfweh, nur im geringern Grade, erzeugt. Im Winter verurſacht derſelbe öfters ein vorübergehendes Aufthauen, und führt ſogar Donnerwetter herbei.

Ueberhaupt hat der hochgebirgige Theil der Carlſtädter-Provinz eine ſehr veränderliche Witterung, die immerwährenden, plötzlichen und ungewöhnlichen Abwechſelungen unterworfen iſt. Wenn es vom September bis May faſt immer regnet, ſchneit und ſtürmt; ſo herrſcht dagegen den Sommer hindurch nicht ſelten die größte Dürre. Denn die Regenwolken, welche gewöhnlich die Südweſt-Winde über das Meer bringen, werden ſo lange durch Windſtöße zwiſchen den hohen Gebirgen umher getrieben, bis ſie durch die Dazwiſchenkunft der trockenen Landwinde wieder ganz zerſtäubt ſind. Daher der Wellebit und die Kapella von den dortigen Einwohnern zwey Drachen (dwa Zmaja) genannt werden, die im Sommer alle Feuchtigkeiten verſchlingen, und die übrige Zeit hindurch wieder ausſpeyen.

Schon milder iſt das Klima in demjenigen Theil des Szluiner-Regiments, welcher gegen das offene Land hin liegt; und noch ſchöner iſt daſſelbe in dem Diſtrikte der beyden Banal-Regimenter. Die Winde ſind hier nicht ſo heftig, und die Witterung iſt weder ſo vielen und plötzlichen Abwechſelungen unterworfen, noch ſo rauh und ſtrenge als in dem Hochlande der Carlſtädter-Provinz. Daher die Blüthe- und Erndte-Zeit hier auch früher eintritt, und unter dem Himmelsſtriche dieſer Bezirke alle die zartern Früchte gedeihen, welche den wärmeren Gegenden Kroatiens eigen ſind; vorzüglich aber genießt das zweyte Banal-Regiment ein dem Ackerbau und der Obſtkultur ſehr günſtiges Klima.

8.

Produktionsfähigkeit des Bodens.

Den ſüdlichen Theil der Carlſtädter=Provinz hat die Natur nur ſtiefmütterlich mit Fruchtbarkeit ausgeſtattet. Der Boden beſonders gegen die Küſte zu beſteht ganz aus kahlen Steinmaſſen, ſo daß man nur hie und da, zwiſchen hohen Felſenſtücken einen kleinen Fleck Erde von einigen hundert Quadrat=Klaftern antrift. Denn da dieſes Klippenland durch keine Waldungen mehr geſchützt iſt, welche auf den hohen Gebirgen der Kapella, beſonders des Vratinks, nach und nach ausgehauen worden ſind; ſo wird die ganze Erde, die auf dieſem Felſenboden noch vorhanden iſt, von den heftigen Winden in das Meer getragen. Wo man daher vor hundert Jahren noch bebaute Felder ſah, und die ſchönſten Oliven= und Weingärten erblickte, dort wird man jetzt nur nackte Felſen finden. Aber auch weiter landeinwärts, in dem ſüdöſtlichen Theile des Oguliner= und Ottochaner=Regiments ſind die Anhöhen und Berge meiſtens kahler Felſenboden, der nur hie und da mit niedrigem Geſtrippe bewachſen iſt; während ſelbſt die Thäler, beſonders diejenigen, welche weniger von Winden geſichert ſind, nur eine dünne, kaum einige Zoll ſtarke Ackerkrumme haben.

Ueberhaupt beſteht der bey weitem größere Theil der Carlſtädter=Provinz aus einem kalkigten und ſandigen Boden, der dem Getreidebau bey trocknen und warmen Sommern, die in dieſer Provinz am meiſten herrſchen, nichts weniger als günſtig iſt. Am unfruchtbarſten iſt der Boden beſonders in der Licca; denn da hier die wenige Zoll mächtige Dammerde auf lauter Kalkfelſen ruht, ſo hält der Boden keine Feuchtigkeit, ſondern trocknet bey einem ausbleibenden Regen ſogleich aus. Etwas beſſer und fruchtbarer zwar iſt der Boden in den tiefer liegenden, mehr geſchützten Thälern, beſonders in Zermanien, im Koreniczer=Thal, in Korbavien u. ſ. w.,

wo der Thon die herrſchende Erdart iſt. Aber da dieſes Hochland nicht hinlänglich bewäſſert iſt, ſo ſind auch hier die trockene Sommer den Getreidearten äußerſt nachtheilig.

Einen größtentheils fruchtbaren Boden haben dagegen die Bezirke der Szluiner, und des erſten und zweyten Banal-Regiments. Beſonders ſind die Ebenen an der Kulpa, Sau und Unna mit der fruchtbarſten Dammerde bedeckt. Aber auch das Erdreich, welches ſich in den Thälern und unter den Landhöhen befindet, iſt nicht viel weniger fruchtbar, während ſelbſt der Sand, der in dieſen Bezirken auf den Hügeln und Anhöhen gefunden wird, meiſt mit einer fruchtbaren Dammerde gemiſcht iſt; nur in den Gebirgsgegenden an der Gränze von Bosnien wird hie und da ein rother, unfruchtbarer Thon angetroffen.

Zweyter Abſchnitt.

Völker-Kunde.

I.

Zahl der Einwohner.

Unter der öſterreichiſchen Regierung ſind die Einwohner in den Militär-Gränz-Provinzen alle zwey Jahre gezählt oder konſcribirt worden. Nach ſolchen Zählungen hat die Volksmenge betragen in den Jahren:

	1802	1807
	Seelen	
Im Liccaner-Regiment . .	49,024	52,734
— Ottochaner-Regiment . .	45,395	46,131
— Oguliner-Regiment . .	41,961	44,400
— Szluiner-Regiment . .	42,614	46,290
— erſten Banal-Regiment .	44,537	47,313
— zweyten Banal-Regiment .	44,103	43,933
	267,634	280,801

	1802	1807
	Seelen	
Transp.	267,634	280,801
In der Militär-Kommunität:		
Zengg . . .	2,744	2,800
Carlopago . .	995	1,000
Petrinia . . .	1,888	2,853
Koſtainitza . .	1,017	1,108
Summe .	274,278	288,562

Von allen öſterreichiſchen Militär-Gränz-Provinzen hatte alſo dieſe das größte Menſchen-Kapital. Denn die Slavoniſche Militär-Gränze zählte im Jahr 1807 nur 202,421, die Banatiſche 162,885, die Siebenbürgiſche 134,354, und das Warasdiner-Generalat in Kroatien 104,070 Seelen.

Unter den 274,278 Einwohnern, welche im Jahre 1802 in den benannten ſechs kroatiſchen Militär-Diſtrikten gezählt wurden, waren 137,629 Seelen männlichen, und 136,649 weiblichen Geſchlechts. Es hatte nämlich in dieſem Jahre 1802 Einwohner:

	Männliche	Weibliche
Das Liccaner-Regiment . .	25,395	23,629
— Ottochaner-Regiment . .	22,764	22,631
— Oguliner-Regiment . .	20,971	20,990
— Szluiner-Regiment . .	21,582	21,032
— erſte Banal-Regiment . .	21,773	22,764
— zweyte Banal-Regiment .	21,877	22,226
Die Militär-Kommunität:		
Zengg . . .	1,324	1,420
Karlopago . .	488	507
Petrinia . . .	953	935
Koſtainitza . .	502	515
Summe .	137,629	136,649

Das männliche Geſchlecht war alſo in dieſen Militär-Diſtrikten um 980 Seelen ſtärker, als das weibliche.

Knaben bis in das 16te Jahr wurden in dem benannten Jahre 63,039 gezählt. Davon waren:

Im Liccaner-Regiment . .	11,056 Knaben.
— Ottochaner-Regiment .	10,441 —
— Oguliner-Regiment . .	9,676 —
— Sʒluiner-Regiment .	9,436 —
— erſten Banal-Regiment .	11,422 —
— zweyten Banal-Regiment	9,841 —
In der Militär-Kommunität:	
Zengg . .	419 —
Carlopago . .	188 —
Petrinia . .	359 —
Koſtainitza . .	201 —
Zuſammen .	63,039 Knaben.

Die felddienſttaugliche Mannſchaft beſtand in eben dieſem Jahre 1802 in den ſechs Regiments-Bezirken aus 27,470, die Halb-Invaliden aus 25,709, und die Ganz-Invaliden aus 13,515 Köpfen. Davon waren:

	Felddienſttaugl.	Halb-Inval.	Ganz-Inval.
Im Liccaner-Regiment	6,810	4,674	1,958
— Ottochaner-Regim.	5,440	4,620	1,987
— Oguliner-Regim.	5,759	3,274	1,555
— Sʒluiner-Regim.	3,567	2,957	1,628
— erſten Banal-Reg.	2,559	5,238	2,554
— zweyten Banal-Reg.	3,535	4,946	3,833
Zuſammen	27,470	25,709	13,515

Die ganze waffenfähige Mannſchaft in dieſen ſechs Regiments-Diſtrikten betrug alſo in dem genannten Jahr 66,694 Köpfe, wovon 14,334 wirklich Dienende waren.

2.

Populations-Verhältniſſe.

Vergleicht man die Volksmenge mit dem Flächeninhalt des Landes, ſo zählt dieſe Militär-Provinz überhaupt genommen, 1479 Menſchen auf einer jeden der $195\frac{1}{2}$ Quadrat-Meilen.

Die ſtärkſte Bevölkerung unter den ſechs Regiments-ments-Bezirken dieſer Militär-Provinz haben die beyden Banal-Regimenter, die ſchwächſte aber die drey obern Regimenter der Carlſtädter-Provinz. Denn es wohnen auf einer Quadrat-Meile:

Im Liccaner-Regiment	1,034	Menſchen.
— Ottochaner-Regiment	1,246	———
— Oguliner-Regiment	1,009	———
— Sziluiner-Regiment	1,928	———
— erſten Banal-Regiment	2,365	———
— zweyten Banal-Regiment	2,280	———

Den Grund dieſer verſchiedenen Bevölkerung der einzelnen Beſtandtheile des Staatsgebieths muß man vorzüglich in der verſchiedenen Kulturfähigkeit des Bodens ſuchen. Denn wenn die vier Carlſtädter-Regimenter nur allein 956,000 Joch Wald und Felſen haben, während von ihren 385,618 Joch urbaren Gründen nicht mehr als 21,464 Joch gut und fruchtbar ſind, ſo beſitzen dagegen die zwey Banal-Regimenter allein 184,324 Joch größtentheils gute und fruchtbare Gründe.

3.

Wohnörter.

In der illyriſchen Militär-Provinz befinden ſich gegenwärtig vier Städte oder Militär-Kommunitäten, und 879 Dörfer. Davon ſind in dem Bezirke:

Des Liccaner-Regiments	.	1	Stadt	101	Dörfer.
— Ottochaner-Regiments	.	1	—	83	—
— Oguliner-Regiments	.	–	—	105	—
— Szluiner-Regiments	.	–	—	318	—
— erſten Banal-Regiments		–	—	130	—
— zweyten Banal-Regiments		2	—	139	—
Zuſammen	.	4	Städte.	879	Dörfer.

Dieſe Wohnörter enthielten 27,191 Häuſer im Jahre 1802. Davon waren:

Im Liccaner-Regiment . . .	4,378	Häuſer.
— Ottochaner-Regiment . .	4,023	—
— Oguliner-Regiment . . .	4,346	—
— Szluiner-Regiment . . .	3,825	—
— erſten Banal-Regiment . .	4,507	—
— zweyten Banal-Regiment .	4,392	—
In der Militär-Kommunität:		
Petrinia . .	664	—
Koſtainitza . .	618	—
Summe .	27,191	Häuſer.

In den ſechs Militär-Diſtrikten findet man nur wenig große und zuſammenhängende Dörfer, beſonders in den Gebirgsgegenden, wo die Häuſer größtentheils zerſtreut ſind. Denn im Jahre 1802 fand man hier noch 5,353 Häuſer, welche ſporadiſch in den Gebirgen und Waldungen zerſtreut lagen; und zwar:

Im Liccaner-Regiment .	2,465	zerſtreute	Häuſer.
— Ottochaner-Regiment .	475	—	—
— Oguliner-Regiment .	150	—	—
— Szluiner-Regiment .	1,150	—	—
— erſten Banal-Regiment	936	—	—
— zweyten Banal-Regiment	177	—	—
Zuſammen .	5,353	zerſtreute	Häuſer.

4.

Charakteriſtik der Einwohner.

Dieſe Militär-Provinz wird theils von Kroaten und Dalmatiern, den urſprünglichen Einwohnern dieſes Landes, und theils von den ſogenannten Illyriern bewohnt, die aus Bosnien, Servien und Bulgarien eingewandert ſind. Dieſe ſlaviſchen Völkerſtämme, ob ſie gleich in Rückſicht ihrer individuellen Eigenſchaften, ſo wie ihrer Gewohnheiten und Gebräuche vieles mit einander gemein haben, ſo erſcheinen ſie doch in verſchiedenen Gegenden mit mancherley-Eigenheiten, die bald Reſultate ihrer Erziehung und Religions-Verſchiedenheit, bald Folgen ihres phyſiſchen Zuſtandes ſind. Denn anders iſt in vielen Stücken das Charakter-Gepräge des eigentlichen Kroaten, der ſich zur römiſch-katholiſchen Kirche bekennet, und einen andern Zuſchnitt hat der orientaliſch-gläubige Illyrier. Ich werde dieſes merkwürdige Gränz-Volk zuerſt nach ſeiner körperlichen Beſchaffenheit und der Art ſich zu nähren, dann aber nach ſeinen Sitten, nach ſeiner Lebensweiſe und Denkart zu ſchildern ſuchen.

Die Carlſtädter und banaliſtiſche Militär-Provinz wird meiſt von einem ſchönen und großen Schlag von Menſchen bewohnt, die einen ſtarken, wohlgebildeten Körperbau, und ein ſchönes, männliches Anſehen haben. Beſonders zeichnet ſich darunter der Liccauer aus, deſſen Größe bey weitem das Mittelmäßige übertrifft. Sein Wuchs iſt ſchlank und regelmäßig, und ſein Körperbau robuſt und nervigt. Seine Geſichtsfarbe iſt braun, ſein Blick gewöhnlich furchtbar, und die Stimme ſo rauh und ſtark, daß er ſich in einer Entfernung von 300 bis 400 Schritte mit einem andern unterreden kann. Dabey beſitzen die Liccaner eine bewundernswürdige Leibesſtärke, lieben den Krieg und ſind äußerſt beherzt, ſogar

das weibliche Geſchlecht *), ſo wie die ganze Jugend. Ein jeder, ſelbſt der ſiebenjährige Knabe weiß mit den Waffen umzugehen, und vorhin iſt keiner, faſt nicht zehn Schritte aus dem Hauſe gegangen, ohne ſeine Gewehr mitzunehmen, oder Piſtolen und ein langes Meſſer an der Seite zu haben. Selbſt zur Kirche ſind ſie an Sonn- und Feyertägen niemals ohne Gewehr gegangen, welches ſie, ſo lange die Andacht dauerte, vor der Kirche ließen. Nach Endigung des Gottesdienſtes ergriff dann ein jeder wieder ſein Gewehr, fiengen hierauf den ſogenannten Kollotanz an, und ſangen ihre National-Heldenlieder dazu.

Die gewöhnliche Koſt dieſes Gränzvolkes beſteht in Brod, Mehlſpeiſen, Milch und Käſe. Brod wird hier mehr verzehrt, als in irgend einem andern Lande, wovon die Urſache beſonders in dem Mangel an Backöfen liegt, die nur wenig noch im Gebrauche ſind. Denn da das Brod alle Tage friſch gebacken werden muß, ſo iſt es bey weitem nicht ſo ausgiebig und wirthſchaftlich, als wenn es ſchon mehrere Tage und Wochen alt iſt. Nur diejenigen Katholiken, die ſchon ordentliche Zimmer mit Oefen haben, bedienen ſich dieſer letztern, um ein ordentliches, wirthſchaftliches Brod zu erzeugen. Dagegen iſt bey dem übrigen Theil der Einwohner, und vorzüglich bey den Orientaliſchgläubigen faſt durchge-

*) Ein Beyſpiel einer außerordentlichen Herzhaftigkeit erzählt uns Haquet von einem Jungen von zehn bis zwölf Jahren, der in einem ſenkrechten Felſen einen Bienenkuchen ausheben wollte, und der, als ihn ein Paar ſeiner Kameraden an einem Strick hinabließen, mit dem Bedeuten, was es ſeyn würde, wenn der Strick zerreiſſe? nun ſo bin ich todt! ausrief. Dieß geſchah auch, denn ehe er noch das Bienenloch erreichte, konnten die andern nicht mehr halten, und ließen ihn mehr als hundert Klafter auf einen Felſen herabſtürzen, wo er ganz zerſchmettert ſeinen Geiſt aufgab.

hends nur die ſogenannte Pequa im Gebrauche, welches eine eiſerne oder irdene Brodform iſt, die man auf den geſäuerten zu einem Leib gebildeten Teig, der auf den Feuerheerd gelegt wird, ſtürzt, und dann mit Gluth ſo lange bedeckt, bis das Brod ausgebacken iſt. Da aber das auf dieſe Art erzeugte Brod eine ſehr dünne Rinde bekommt, ſo bleibt es immer weich, und iſt nicht nur nicht lange haltbar, ſondern wird auch, weil es immer neugebacken werden muß, mit einem deſto größern Appetit verzehrt. Sonſt pflegt man auch ſtatt dieſem Pequa-Brod die ſogenannten Pogatſchen, oder ungeſäuerten Kuchen zu machen, welche aus Weitzen, Korn oder Gerſtenmehl beſtehen, und blos in der Aſche gebacken werden. Nebſt dieſem Brode wird faſt täglich die ſogenannte Polenta genoßen. Hierzu wird ein Gefäß mit Waſſer ans Feuer geſetzt, und in daſſelbe ſo viel Mehl hineingegeben, als erfordert wird. Wenn nun dieſer Mehlklumpen genug gekocht hat, ſo wird das Waſſer abgeſiegen, das Mehlmuß abgerührt, und daſſelbe mit Schmalz, Oehl, Milchrahm oder ſaure Milch übergoſſen und ſo gegeſſen.

Die Katholiken eſſen im Sommer Morgens und Abends gewöhnlich Nudeln (eine Gattung Mehlſpeis) in Buttermilch gekocht, und ſaure Milch; Mittags aber abgeſchmalzene Polenta und Käſe. Im Winter wird Morgens Polenta, Erdäpfel oder Bohnen genoſſen, Abends aber Sauerkraut und Fleiſch, oder Sauerkraut mit Bohnen vermiſcht. Des Mittags wird im Winter nichts gekocht, außer etwa Erdäpfel, ſondern gewöhnlich nur Brod und Käſe gegeſſen, weil die männlichen Hausgenoſſen den ganzen Tag über meiſt im Walde ſind. Bey den Nicht-Unirten wird dagegen im Sommer Morgens und Abends Polenta, und ſüße oder ſaure Milch genoſſen, Mittags aber eine mit Skorup *) und Käſe fett gemachte Mehlſpeiſe,

*) Dieſer ſogenannte Skorup wird auf folgende Art bereitet: nachdem nämlich in den Sommer-Monathen die

Cziczvara genannt. Im Winter eſſen ſie des Morgens ungekochtes Sauerkraut, des Abends aber Erdäpfeln oder Bohnen mit Oehl und Eſſig. Zur Faſtenszeit werden nur Erdäpfel, Bohnen und eine Suppe von Gerſten- oder Hafermehl genoſſen, die mit der Brühe des Sauerkrauts geſäuert wird.

Die gewöhnlichen Brodfrüchte, beſonders der Carlſtädter-Provinz, ſind Hirſe, Kukuruz, Gerſte und ein Gemiſche von Spelte und Hafer, meiſt aber Hafer allein, beſonders in dem hochgebirgigten Theile derſelben; Waitzenbrod iſt ſelten, ſelbſt bey dem wohlhabenſten Gränzer. Eben ſo ſelten wird friſches Fleiſch gegeſſen; nur an Feſttägen, Kirchweihen, Hochzeiten und am Ende des Schnittes oder des Heumachens kommt ſelbiges auf den Tiſch, aber auch dann nicht gekocht, ſondern größtentheils gebraten. Beym Eintritt des Winters werden gewöhnlich einige Ochſen, Ziegen, Schöpſen oder Schweine geſchlachtet, geräuchert, und für den Hausbedarf aufbewahrt.

Das Getränke dieſer Gränzbewohner in den drey obern Regimentern iſt außer dem Waſſer, gewöhnlich Buttermilch; während dort, wo der Weinſtock wächst, faſt nur immer Wein getrunken wird, wie dies der Fall in den Banal-Regimentern iſt, wo der Weinvorrath meiſt nur drey bis vier Monathe, und bey den wenigſten bis zur neuen Weinleſe dauert. In der Licca wird auch von Birnen und Sauerdorn durch die Gährung ein Getränk bereitet, das in der Faſtenszeit und im Frühjahre beym Sommer-Anbau, wo der Milch noch wenig iſt, die Stelle des Weins vertritt. Sonſt iſt der Dalmatiner-Wein der Lieblingstrank des Liccaners, der we-

Milch gekocht worden iſt, ſo wird das Obere davon abgenommen, geſalzen und in ein Gefäß, Meſſina genannt, hineingegoſſen; dieſes wird hierauf, damit keine Luft dazu kommt, zugebunden, und ſo zum Gebrauch aufbewahrt.

nigſtens bey allen Feſttägen, Kirchweihen und Hochzei⸗ ten vorhanden ſeyn muß.

Bey dieſer Lebensart genießt der Gränzer im Allge⸗ meinen einer vorzüglichen Geſundheit, und ein achtzigjäh⸗ riger Greis iſt hier nichts ungewöhnliches. Beſonders gilt dieſes von den Bewohnern der hieſigen Hochgebirge, die unter einem ſehr veränderlichen Himmelsſtriche gebohren, ſeinem Einfluſſe unaufhörlich ausgeſetzt ſind, eine mehr einfache Nahrung haben, und durch allmählige Ab⸗ härtung an Unannehmlichkeiten jeder Art gewöhnt wer⸗ den. Daher ein jeder kränkliche Zufall ſich eben ſo leicht bey ihnen heilt, als wie bey einem wilden Thiere. Ein Beyſpiel davon erzählt Haquet in ſeiner Beſchreibung der Südweſt⸗ und öſtlichen Slaven. Es ward fünf⸗ zehn Tage vor ſeiner Ankunft in Goſpich (dem Staabs⸗ orte des Liccaner⸗Regiments) ein junger ſchöner Menſch, Namens Poczmanovich, als Räuber⸗Anführer mit einigen abgeſchnittenen Köpfen ſeines Commando einge⸗ bracht. Er ſollte nun gleich gehangen werden, allein der Obriſte überließ ihn den Chirurgen des Regiments, um ſich mit Verſuchen der Heilung ſeiner empfangenen Wunden zu üben. Als der Verf. zu dieſem Menſchen vorgeführt wurde, ergriff ihn eine ſolche Furcht, daß er einen Anfall von Fieber bekam; vielleicht ſah er ihn für einen unverſöhnlichen Jeſſeriak (einen Regiments⸗Au⸗ diteur) an, der gekommen ſey, ihm die letzte Stunde ſeines Lebens, ſo elend er auch daran war, zu verkür⸗ zen. Seine Nahrung, auf dem Stroh im Kerker lie⸗ gend, beſtand blos in Milch und Brod. Anfangs hatte er zur Wartung ſeine Mutter bey ſich, aber um ihm ſei⸗ ne letzten Augenblicke zu verbittern, wurde ihr der Zu⸗ tritt zu ihm verwehrt. Herr Haquet fand ihn in einem Eiterungsfieber, eine Kugel hatte ihm das rechte Arm⸗ bein ſammt ein paar Rippen zerſchmettert, und blieb in der Bruſthöhle unentdeckt; die Lunge war dabey ſo ver⸗ wundet, daß ein ſchwaches Licht bey der Ausathmung

an der Wunde auslöſchte. Eine zweyte Kugel hatte ihm den linken Arm durchbohrt, eine dritte durch das Bruſtblatt abermals in die Lunge u. ſ. w. Wer ſollte nun glauben, daß ein Menſch in dieſem Zuſtande noch leben könnte? Und doch genaß er bey einer ſimplen Methode, ſo, daß er von dem Obriſten begnadigt, nach neun Wochen in ſein Vaterhaus zurückkehrte, nachdem die ganze Freundſchaft für jeden Rückfall eines Verbrechens mit dem Kopfe haften mußte. — Ein zweyter, Namens Dimich, hatte einen Schuß rückwärts in der Schulter, und vorne beym Bruſtblatt heraus, wo die Lunge ganz durchbohrt war. Dieſer blieb fünf Tage ohne Bewußtſeyn im Walde liegen, wurde endlich gefunden, zum Stabe gebracht, eben ſo behandelt, wie erſterer, und genaß in zwey und vierzig Tagen bey eben dieſer Diät. Wo ſind civiliſirte Menſchen in den Städten, die ein ſolches Blut in ihren Adern haben? — Und die hier angeführten Fälle ſind nichts ſeltenes unter dieſem Volke.

Die Univerſalmedizin bey dieſem Gränzvolke iſt ein Glas Branntwein mit Pfeffer vermiſcht, auch wohl Wein, Eſſig und Knoblauch; und wenn der Kranke ſchon in letzten Zügen liegt, bekommt er noch geſchmolzenen Speck mit Zucker vermiſcht. Bey einem Fieber pflegen ſie ſich eine Auskochung der ſchwarzen Nieswurz (helleborus niger) zu machen und ſolche zu trinken, welches ihnen die erſten Wege reiniget; und da hierin meiſtens die Urſache des Fiebers liegt, ſo geneſen ſie auch bald darauf. Will aber dieſes Mittel nicht bald wirken, ſo nehmen ſie ihre Zuflucht zum Slivowitza (Zwetſchgenbranntwein), worin Pfeffer und Ingwer eingemiſcht worden, und leeren davon ganze Portionen auf einmal aus. Gegen rhevmatiſche Anfälle dienen ihnen heißgemachte Ziegel, welche ſie mit Eſſig, Branntwein, oder wohl auch mit Wein beſprengen, und in Leinwand eingehüllt auf den ſchmerzhaften Theil auflegen. Uebrigens haben dieſe Leute gegen alle Arzneyen eine große Abneigung.

(Die Fortſetzung folgt.)

II.

Bemerkungen über die unmittelbaren Urſachen der Dynaſtie-Veränderung und der Inſurrektion in Spanien,

gerichtet an

Don Pedro Cevallos, Ex-Staatsminiſter des Königs Carls IV, Ferdinands VII und Joſephs I.

Aus dem Spaniſchen ins Franzöſiſche überſetzt.

„Die Dynaſtie Napoleons hat unſre Herzen „erobert; denn ſie hat unſre Rechte be„feſtigt.“

Nachricht des franzöſiſchen Ueberſetzers.

Dieſe Bemerkungen wurden zu Anfang Aprils des laufenden Jahrs (1809) in Spanien geſchrieben.

Unerachtet ihr hauptſächlichſter Zweck iſt, das ſpaniſche Volk über die wahren Urſachen aufzuklären, welche den Sturz der Dynaſtie der Bourbons und die Inſurrektion in Spanien verurſacht, ſo haben wir dieſes Werk doch für würdig genug gehalten, es in die franzöſiſche Sprache zu überſetzen, und ſomit durch alle Länder zu verbreiten, damit Viele aus ihrem Irrthum geriſſen werden, welche Herrn Cevallos Erzählung der, in Spanien von den Unruhen in Aranjuez bis zum Schluß der Sitzungen der Bayonner-Junta vorgegangenen, Ereigniſſe geleſen, und ſich darnach eine völlig falſche Meinung, in Bezug auf die unmittelbaren Urſachen, und die wahren Urheber der Revolution und des Unglücks von Spanien, gebildet haben.

Herrn Cevallos Schrift wurde in größter Menge durch ganz Europa und beſonders, unter Einwirkung des Wiener-Hofs, in Deutſchland verbreitet. Ihre Be-

kanntmachung war das Vorſpiel des Kriegs, den Oeſterreich gegen Frankreich eröffnete. Auch hat dieſes Libell vieles zu dem Schwindelgeiſt beigetragen, welcher ſich nicht allein der öſterreichiſchen Köpfe, ſondern auch aller unvernünftigen Köpfe, an denen es unglücklicher Weiſe in keinem Lande fehlt, bemächtiget hatte. Indeß hat der Sieg, welcher Frankreichs Genius treu iſt, ſolchen Wahnſinn bald niedergeſchlagen. Da aber die ſpaniſchen Angelegenheiten noch nicht beendiget ſind, und ſie in Kurzem die Aufmerkſamkeit und Theilnahme Europas aufs neue erregen und ausſchlieſſend beſchäftigen werden, ſo halten wir es für zweckmäßig, den Bemerkungen des ſpaniſchen Patrioten, der Cevallos Verläumdungen widerlegt hat, in Deutſchland eben ſo viel Publicität zu geben, als dieſe genoſſen haben, damit der Irrthum, durch welchen die Köpfe der Uebelunterrichteten in Betracht der unmittelbaren Urſachen und der hauptſächlichſten Urheber der ſpaniſchen Revolution ſich verführen ließen, wieder zerſtreut werde.

Außer dieſem Bewegungsrund hat uns aber auch noch die Liberalität der Grundſätze und der patriotiſche Eifer, welche dieſe Bemerkungen charakteriſiren, zu ihrer Ueberſetzung beſtimmt. Aus ihnen lernt man überdieß die Einſichten und den Charakter derjenigen Spanier kennen, welche ſich zu Gunſten der neuen Konſtitution erklärt haben, und in ihnen findet man den Beweis, daß es in Spanien Männer giebt, welche über die wahren Intereſſen der Nation aufgeklärt ſind, und Energie genug beſitzen, die Wiedergeburt ihres Vaterlands zu ſchätzen und zu vollenden. Dieſer Beweis iſt unter den gegenwärtigen Zeitumſtänden nichts weniger als gleichgültig; ja es iſt von Wichtigkeit, daß gewiße, für tiefe Politiker gelten wollende, Menſchen verſchiedener Nationen, die da glauben, daß alle Spanier Ignoranten, Fanatiker und Feinde der Napoleon'ſchen Dynaſtie ſeyen, aus ihrem Irrthum geriſſen werden; indem ſie, thörichter als

Don Quixote, noch heutzutag ſpaniſche Luftſchlöſſer bauen, und Tag und Nacht an neue Abentheuer denken, die ſie in der kläglichen Beklemmung ihres Egoismus mit Wärme umfaſſen, und die, wie ſie ſich überreden, durch die hochherzigen Thaten der Räuber der Sierra-Morena realiſirt werden ſollen.

An Don Pedro Cevallos.

Ich habe die bewunderuswürdige Erzählung geleſen, welche Sie über die Ereigniſſe bekannt gemacht haben, durch die die Bourbons von dem ſpaniſchen Throne geſtürzt, nach dem Land ihrer Urabſtammung wieder zurückgeführt worden ſind, und unſre Krone an die, in Frankreich regierende, Familie gekommen iſt.

Ihre Schrift iſt dadurch merkwürdig, daß ſie zugleich Ihre Verrätherei und Ihren Schwachſinn an den Tag legt.

In dieſer erbärmlichen Rhapſodie kann man ſich aber über nichts ſo ſehr wundern, als über die Einfalt, mit welcher Sie der Welt die Schwachheit Ferdinands, die ſchlechte Wahl, die er in Ihnen für ſein Miniſterium getroffen hatte, und die Mittel darſtellen, durch welche ſeine Räthe ſeinen Untergang vollendet haben.

Wie konnte es ein Staatsmann über ſich gewinnen, das Gemählde der Verbrechen und Fehler zu entwickeln, welche er durch die Dethroniſirung Karls IV und die Zugrundrichtung Ferdinands VII begangen, zweier Könige, die ihm die Erhaltung ihrer Krone anvertraut hatten?

Es gehörte eine ſo ſchlechte Logik, wie die Ihrige, dazu, um ſich zu überreden, daß Ihnen ihre Erzählung bei den Zeitgenoſſen und bei der Nachwelt Ehre machen würde, und um ſich zu ſchmeicheln, daß Ihre Anklage gegen Andre Ihre eigene Apologie ſeyn würde.

Ein Pilote, deſſen Ungeſchicklichkeit den Schiffbruch des Fahrzeugs, welches man ihm anvertraut, bewirkt

hat, iſt nicht nur des Steuers unwürdig, ſondern muß als ein Narr betrachtet werden, wenn er es noch wagt, das Intereſſe der Mannſchaft deſſelben anzuſprechen, die ein glücklicher Zufall aus der Gefahr errettet hat, in die ſie ſeine Unerfahrenheit geſtürzt hatte.

Allein die Inkonſequenz Ihres Betragens iſt eins der, unſern Tagen nur zu häufigen, Beiſpiele von dem Schwindelgeiſt, welcher ſich der Menſchen bemächtigt, denen ſchwache Könige ihr Schickſal überlaſſen, und beſtätigt jenen Satz:

Quos Deus vult perdere prius dementat.

Ruhige und unpartheiiſche Leſer werden durch Ihre Schrift gewiß überzeugt ſeyn, daß die Unordnung am Hofe von Madrid aufs höchſte geſtiegen; daß eine Revolution unvermeidlich war; daß es der Zwiſchenkunft eines großen Mannes bedurfte, um eine gute Regierung wieder feſtzuſetzen; daß, wenn Karl IV durch den Friedensfürſten zu Grund gerichtet wurde, Ferdinand VII durch Cevallos ins Verderben geſtürzt worden iſt; und daß die ſpaniſche Nation nicht anders gerettet werden konnte, als durch die Erhebung der Dynaſtie, welche in Frankreich den Bourbons nachfolgte, auf ihren Thron.

Blos Menſchen, die durch die Leidenſchaften des Haſſes verblendet und nicht ſelbſt zu denken im Stande ſind, können durch Ihre elende Erzählung irre geführt werden. Gefallen ſie ſich bey Leſung derſelben, ſo ſind ſie auch gewiß verloren, wenn ſie Männer ſind, die Staaten zu verlieren haben.

Nachdem Sie zur Dethroniſierung von zween Königen beigetragen haben, wollen Sie, ſcheint es, noch ein paar Andre um ihre Krone bringen. Sehr wahrſcheinlich wird Ihnen das auch gelingen, wenn Ihre Intriken bei den öſterreichiſchen Miniſtern den Kaiſer von Oeſterreich zur Verletzung des Preßburger Friedens bringen, um eine Diverſion zu Gunſten der ſpaniſchen Inſurgenten zu machen. Wahrlich, man möchte ſagen, daß

Sie nach Heroſtratus Ruhme ſtrebten, der den Tempel der Diana zu Epheſus in Brand ſteckte, um ſich unſterblich zu machen!

Die Gründe, den Zweck, die Mittel und die Reſultate der Rolle enthüllen, welche Sie in dem Drama vom Sturz der Bourbons geſpielt haben, und wovon Ihre Treuloſigkeit die falſcheſte Idee erwecken will, heißt weiter nichts, als die Betrogenen und die Opfer zu retten, welche Sie zu vermehren ſuchen; es iſt ein Dienſt, den Sie einigen Fürſten leiſten, bei welchen Ihre Klagelieder einen tödtlichen Schwindelgeiſt aufregen können.

Man braucht die Gebrechen Ihres Privatcharakters nicht aufzudecken, ſondern blos gerechte Betrachtungen über Ihr öffentliches Benehmen anzuſtellen, um zu zeigen, daß Sie ohne Geradheit, ohne Loyalität, und ohne Vorſicht gehandelt haben; daß der Ehrgeitz Sie verführt, die Treuloſigkeit dahin geriſſen, daß Ihre eigene Untauglichkeit Sie zu Grunde gerichtet hat; kurz, daß Sie einer der hauptſächlichſten Urheber vom Fall unſrer Bourbons, von der Veränderung unſrer Dynaſtie, und von der unglücklichen Inſurrektion des ſpaniſchen Volkes geweſen ſind.

Jedermann weiß, daß Sie ſich an dem unheilſchwangern Tag von Aranjuez mit den Verſchwornen gegen die Regierung, deren Glied Sie waren, vereinigt haben, und daß Sie durch dieſen Verrath Ferdinands VII Premier-Miniſter geworden ſind.

Europa weiß aber die Gründe dieſes Verbrechens noch nicht.

Sie beſtehen in nichts Andrem, als in dem Ehrgeitz, dirigirender Miniſter zu ſeyn, und in dem Plan, die Oligarchie wieder aufzurichten, welche unter der Art von Dictatur, die der Friedensfürſt ausgeübt hatte, herabgeſunken war.

Schon lange her trug Ihr Stolz nur mit Ungeduld die höchſte Autorität dieſes Chefs, bei dem Sie weiter

nichts, als ein ambulierendes Portefeuille waren. Sie hielten ſich für fähig, das Königreich allein zu regieren, und entwarfen daher den verwegenen Plan, ihn zu ſtürzen, um Meiſter des königlichen Anſehens zu werden.

Dieſer Wunſch wurde noch durch das Andenken an die Zeiten rege, da ihre Vorgänger im Staats-Sekretariat, die Florida Blanca's, unabhängig von den Günſtlingen der Königinnen, eine gränzenloſe Gewalt genoſſen hatten.

Tag und Nacht war Ihr Gedanke, wie Sie eine Zeit, die Ihrer Sehnſucht wirklich würdig war, wieder heraufführen könnten.

Ihr Ehrgeitz wurde durch die Wünſche aller Oligarchen und Bureaukraten, und durch die vielen Paraſiten unterſtützt, welche ſich von dem Ueberfluß des miniſteriellen Despotismus nähren.

Eine andere, noch mächtigere Faktion, die der Anhänger des Feudalweſens, der unverſöhnlichen Feinde des neuen, europäiſchen Staats-Syſtems, und aus dieſem Grund der wüthendſten Gegner der Allianz mit Frankreich, ſah Ihre Unzufriedenheit, ſuchte ſie für ſich zu nutzen, und feuerte darum Ihren Ehrgeitz an.

Dieſer Parthei war es nicht ſchwer, Ihr treuloſes Herz zu verführen.

Die Illiberalität Ihrer Grundſätze machte Sie immer mit den Feinden von Karls IV politiſchem Syſtem ſympathiſieren; unerachtet Sie Ihre Anglomanie ſtets unter dem Schleier der tiefſten Verſtellung verſteckten.

So wurden Sie denn durch ihren Ehrgeitz, ihre politiſchen Meinungen und ihre Verbindungen beſtimmt, das erſte Glied einer Verſchwörung zu ſeyn, deren unmittelbarer Zweck der Sturz des Königs und des Miniſters, welcher die Allianz mit Frankreich geſchloſſen und unterhalten hatte, die Schwächung der Freundſchaft, die zwiſchen beiden Nationen obwaltetete, und die Entzün-

dung des Kriegs in dieſem Königreich und in ganz Europa durch eine neue Koalition mit England war.

Dieß ſind die wahren Gründe, warum Sie Ihren König und Herrn mit Verletzung aller Pflichten ihres Poſtens und der Dankbarkeit überhaupt, verrathen haben.

Sie verdankten all Ihr Glück der Gnade Karls IV und der Gunſt des Friedensfürſten, und ließen ſich dennoch in eine Verſchwörung ein, Ihren Souverän zu dethroniſieren, und Ihren eigenen Wohlthäter zu ermorden, welcher als ſolcher Anſprüche an Ihre Dankbarkeit, und, als Depoſitär der königlichen Macht, noch weit heiligere an Ihre Ehrfurcht und an Ihre Treue hatte.

Vergebens werden Sie Ihr ſchändliches Betragen mit Vorſchützung der Unordnungen entſchuldigen, die durch Karls IV Schwachheit und den Gewalt-Mißbrauch des Friedensfürſten entſtanden ſind.

Wer Sie Jahre lang die knechtiſchſte Ergebenheit gegen dieſen Günſtling verſchwenden ſah, und die Lobreden hörte, welche Sie auf ſeine Adminiſtration hielten, der wird ſich durch Ihre Liſt nicht täuſchen laſſen; er weiß zu gut, daß Sie ſich der Oppoſitions-Parthei verkauft hatten, um Ihrem Ehrgeitz Genüge zu leiſten, daß Sie ſich gegen Ihren König und gegen Ihren Chef und Wohlthäter, nicht wegen deren Fehler, ſondern aus Haß gegen das weiſe politiſche Syſtem verſchworen haben, das dieſe angenommen.

Die unerſchütterliche Loyalität, mit welcher Karl IV die Allianz mit Frankreich, ſeit dem Basler Frieden, trotz aller Intriken der fremden Kabinete und ſeines eigenen Hofs, zum Verdruß der vielen Anhänger des Feudalweſens, und neben allem hinterliſtigen Entgegenarbeiten treuloſer Menſchen, die in Spanien auf den Umſturz des Throns ſpekulierten, beobachtet hatte, dieſe Loyalität war Ihnen zum Abſcheu, und machte ſie mit den Feinden einer Regierung ſympathiſieren, von welcher Sie ſelbſt ein Glied waren.

Dieſe, nach Verbrechen gierige, Parthei begnügte ſich aber nicht mit dem allgemeinen Plan, Karln IV vom Thron zu ſtürzen und ſich mit England zu verbinden, ſondern machte noch den abſcheulichen Entwurf, ſeinen Sohn, den Prinzen von Aſturien, zu verführen, und ihn dadurch, daß er ſeinem Vater die Krone vom Haupt riß, an der Verſchwörung handeln zu machen. Sie waren einer derjenigen, die am meiſten zu ſolcher Entſetzlichkeit gerathen hatten.

Dieſe einzige Handlung könnte hinreichen, um die Art von Zuneigung, welche Sie und Ihre Mitſchuldigen gegen den Prinzen von Aſturien hegten, zu charakteriſieren.

Wirklich hätten ihm auch die grauſamſten und zum Raub ſeiner Krone entſchloſſenſten Feinde nichts rathen können, was ihn ſo ſehr entehren, und ihn des Throns ſo unwürdig machen mußte.

Die Ereigniſſe haben bald nachher bewieſen, daß der Plan, *ihn auf dem Thron zu erhalten*, nie das Ziel Ihrer Klugheit und der Gegenſtand Ihrer Politik geweſen iſt.

Als der Zufall Ihr Komplott vom Eskorial, im Monat Oktober, beinah ſcheitern machte, der Prinz von Aſturien arretiert wurde, und ſein Verbrechen bekannte, gieng Ihre Verſtellung ſo weit, daß Sie ſich ſelbſt unter die Parthie miſchten, welche ihn anklagte.

Unerachtet Sie ſein *Mitſchuldiger*, und ſelbſt einer von denen geweſen waren, die ihn zu dieſer Verirrung verleitet hatten, ſo wären Sie damals auch, ohne Bedenken, ſein *Henker* geworden, wenn die Gerechtigkeit des Königs nicht aus unkluger Gnade der väterlichen Zärtlichkeit nachgegeben hätte.

Dieſes Beiſpiel von *Ungeſtraftheit* führte die öffentliche Meinung irre, machte die Verſchworenen noch frecher, und ſetzte ſie in den Stand, ihre verbrecheriſchen Entwürfe durch die Inſurrektion von Aranjuez zu erfüllen.

An dieſem ſchrecklichen Tag ließen Sie die Maske fallen, erklärten ſich öffentlich für die Feinde Karls IV, und ſo wandte ſich der Einfluß des Miniſteriums, das Ihnen dieſer unglückliche Fürſt, (freilich ohne Sie je ſolchen Verraths für fähig zu halten), anvertraut hatte, zu Gunſten der Verſchwornen.

Bedürfte es eines Beweiſes, daß Sie, oder Ihre Freunde, die Inſurrektionen von Aranjuez und Madrid geleitet haben, ſo brauchte man nur daran zu erinnern, wie Sie, mitten unter den Ausbrüchen der Volkswuth, und unter dem Aufruhr der Soldaten, gegen die Regierung und gegen alle, die für Kreaturen oder Feinde des Friedensfürſten bekannt waren, wie Sie dazumal, nicht nur von aller perſönlichen Beleidigung frei blieben, ſondern wie auch Ihr Eigenthum von den Inſurgenten beſchützt, und mit aller Gewaltthätigkeit garantirt wurde. Während man die Wohnungen der Andern vom Friedensfürſten Protegierten, wenn ſie auch gleich minder ausgezeichnet waren, als Sie, ausplünderte, wurde in Ihrem Hauſe kein Fenſter eingeſchlagen.

Es iſt daher bewieſen, daß dieſe Verſchwörung gegen Ihren Souverän und gegen den erſten Depoſitär der königlichen Gewalt, die Empörung der, für die Vertheidigung von des Königs geheiligter Perſon beſtimmter, Garden, und die übrigen Unordnungen, welche alle Veränderungen begleiten, die man durch die Heffe des Volks ausführen läßt, und die an dem ſchändlichen Tag von Aranuez verübt wurden, von Ihnen vorbereitet, und von Ihnen geleitet worden waren.

Mitten unter Grauſamkeiten, die man mit den Scenen in Algier und Marocco vergleichen kann, und welche in unſrer Geſchichte ohne Beiſpiel ſind, da man Alles, was den Menſchen das Heiligſte iſt, mit Füßen trat, unter ſolchen Gräueln rieſſen die Verſchwornen Karln IV die Krone vom Haupt, lieſſen ſie auf das des Prinzen von Aſturien fallen, und rieſen ihn, unter dem Beifalls-

geſchrei inſurgierter Volkshaufen und empörter Soldaten, als König aus.

Dieſe Kataſtrophe befriedigte Ihren Haß und Ihren Ehrgeitz in gleichem Maaße. Wirklich hatten Sie das grauſame Vergnügen, Ihren Wohlthäter in ſeinem Blute herumgezogen, in ein Kerkerloch geworfen zu ſehen, und ſich ſeiner Gewalt zu bemächtigen.

Mit Befriedigung Ihrer Leidenſchaften war aber freilich der Plan des Haupts der Verſchwörung, des Herzogs von Infantado, deſſen bloßes Werkzeug Sie waren, nicht erfüllt. Sein Ziel ſtand höher, als Ihre Abſichten.

Indem er Sie zum Premier-Miniſter Ferdinands ernannte, gab er Ihnen freilich den Maasſtab für das, was er Ihrer Treuloſigkeit verdankte, für den Preis, um den Sie ihm Karln IV verrathen hatten, für ſein Zutrauen zu Ihnen, daß Sie ihm, wenn es Zeit wäre, auch noch ſeinen Sohn überliefern würden, und für die Richtigkeit, mit welcher er Ihren kleinen Geiſt beurtheilte.

Ihr Benehmen hat ſein Urtheil über Sie völlig gerechtfertigt, und ſeine Hofnungen ſogar übertroffen. Unfähig, den Erfolg, den ſie gewonnen, zu benutzen, und alle Hülfsmittel, die die erſten Bewegungen einer ſchnellen Volks-Revolution darbieten, zum dauernden Vortheil des unglücklichen Prinzen zu verwenden, den Sie an die Spitze ſeines Conſeils geſetzt hatten, überließen Sie das Schickſal Ihres Königs und Ihrer Nation den Launen des Herzogs von Infantado.

Wenn Sie geraden Sinn, ein loyales Herz, Vorausſicht und Feſtigkeit gehabt hätten, ſo würden Sie ſeinen Plan, die Bourbons zu Grunde zu richten, um den Thron an ihrer Stelle zu beſteigen, durchſchaut; Sie würden dieſen Verräther entlarvt, und Ferdinand aus ſeinen Schlingen errettet haben. Vielleicht hätten Sie auf dieſe Weiſe Ihre Gewalt und das Anſehen Ihres Königs verlängert, oder ihr hättet wenigſtens

beide mit Ehre und Ruhm ſterben müſſen. Aber Ihre knechtiſche Seele war für eine edle Rolle nicht geſchaffen!

Von der Natur ſelbſt dazu verurtheilt, den Launen von Parthei-Chefs unaufhörlich untergeordnet zu ſeyn, fielen Sie im Augenblick, da Sie ſich der Zuchtruthe des Friedensfürſten entwandten, unter die des Herzogs von Infantado.

Dem Willen dieſes neuen Gönners niederträchtig unterworfen, gebrauchten Sie das Anſehen Ihres Miniſteriums und die Gunſt der Umſtände blos dazu, das Verderben Ihres Fürſten zu beſchleunigen, und über Ihr Vaterland den größten Jammer zu verbreiten.

Der kritiſche Zuſtand, in welchem ſich Spanien nach der Abdikation Karls IV befand, erforderte die größte Vorſicht, Klugheit und Feſtigkeit von den Miniſtern Ferdinands, wenn dieſer, ohne Gefahr für die Ruhe und Unabhängigkeit der Nation, und mit der Erhaltung des koſtbaren Zutrauens von Seiten Frankreichs, gerettet werden ſollte.

Die Ereigniſſe haben bewieſen, wie Sie keine dieſer Eigenſchaften beſeſſen, und wie weder dieſer Prinz, noch Sie die Popularität verdienten, welche das Bedürfniß einer Veränderung, der Drang der Revolution und der Hang zum Neuen, beiden zugemeſſen hatte.

Der erſte Akt Ihrer Regierung beſtand darin, daß Sie zu den erſten Stellen lauter Menſchen ernannten, die ſich gegen Karln IV verſchworen hatten, und aus dieſem Grund, und wegen ihrer illiberalen Denkungsart, der franzöſiſchen Regierung unmöglich Zutrauen einflößen konnten.

Freilich haben Sie, um die Meinung der ſpaniſchen Nation und der franzöſiſchen Regierung zu täuſchen, und um Ihre Plane zu maskieren, bei der neuen Regierung Ferdinands einige Männer angeſtellt, welche beider Zutrauen vollkommen verdienten, wie der General Ofaril, der Staatsrath Muzquiz u. a., die Ihnen völlig unähn-

lich waren. Aber Sie haben auch zugleich dafür geſorgt, daß in dem neuen Conſeil die Guten die Minorität, und die Schlechten die Majorität bildeten, um die erſtern ſogleich aufopfern zu können, wenn ſie fortfuhren, für die Allianz mit Frankreich zu ſtimmen.

Der zweite Akt Ihres Miniſteriums war die Kundmachung der Papiere, welche die Entdeckung der Verſchwörung vom Escorial betrafen, alſo eine um ſo ſchädlichere Maasregel, da die Leſung dieſer Schriften jeden Unpartheiiſchen überzeugen mußte, daß der Prinz von Aſturien ſchon längſt nach der königlichen Macht geſtrebt, da er dem Herzog von Infantado das Brevet zu der General-Kapitänſchaft von Kaſtilien, ſchwarz geſiegelt, vor dem Tod und ohne Einwilligung des Königs, gegeben hatte. Als man dieſes ärgerliche Manifeſt erſcheinen ſah, überzengte ſich jeder Hellſehende, daß ſeine eigenen Räthe, daß Verräther, die an ſeinem Untergang arbeiteten, mit ihm ſpielten. Ihre dritte und entſcheidendſte Maasregel für das Schickſal Ihres Königs war das Verlaſſen ſeiner Hauptſtadt und ſeine Reiſe nach Bayonne.

Freilich haben Sie nachher gegen dieſe Reiſe proteſtirt, und öffentlich bekannt gemacht, daß es Ihre Meinung geweſen ſei, Ferdinand ſollte ſich nie länger, als auf zwei Tage von Madrid entfernen; da Sie ihn aber bis nach Bayonne begleitet haben, ſo iſt es bewieſen, daß Sie in dieſen Schritt eingewilliget. Sonſt hätte die Reiſe entweder nicht Statt gefunden, oder Sie hätten ſie wenigſtens nicht mitgemacht. In einer ſo kitzlichen Sache, bei welcher die größte Verantwortlichkeit war, gab es für einen Premier-Miniſter keine andre Alternive.

War es Ihre Meinung, daß Ferdinand das Königreich nicht verlaſſen ſollte, ſo mußten Sie ſich laut gegen diejenigen erklären, welche anders riethen, und mußten Sie, wenn Ihr Rath nicht ſiegte, die Dimiſſion von Ih-

rem Miniſterium geben. Ein kluger und loyaler Mann würde auch keinen Augenblick angeſtanden haben, dieſe Parthie zu ergreifen.

Geben Sie aber, Trotz Ihrem Widerſtand, der Gegenmeinung nach, ſo ſind Sie des doppelten Verbrechens, der Feigheit und der Verſtellung ſchuldig.

So haben Sie denn Ihre Verräthereien damit vollendet, daß Sie, nicht nur Ferdinand, ſondern auch Sich ſelbſt, verrathen haben.

Vergebens ſuchen Sie Ihre Entſchuldigung im Willen des Königs. Wer ihn kennt, weiß, daß er nie einen Willen gehabt hat, daß er nicht im Stand iſt, einen Entſchluß zu faſſen. Dieſe Schwachheit, welche in der Familie der Bourbons erblich iſt, und wegen der ſie auch für Sie und Ihre Kollegen ſo bequem und wichtig waren, hat Ferdinand jenſeits der Pyrenäen geführt.

Er kam nach Frankreich, nicht aus eigenem Willen, nicht auf die Einladung des Kaiſers und den dringenden Zuſpruch des Generals Savary, wie Sie niederträchtiger Weiſe behaupten, (2) ſondern indem er ſich in die Meinung ſeiner geheimſten Räthe ergab, unter denen Sie, ſein erſter Sekretär, alſo der geeignetſte, frei gegen ihn zu reden, und der verpflichtetſte waren, ihn vor falſchen Schritten zu bewahren.

Ich weiß freilich wohl, daß Sie, Trotz der Erhabenheit Ihres Poſtens, in dieſem ambulierenden Conſeil nicht das einflußreichſte Mitglied waren, ſondern eigentlich gar keine freie Stimme in demſelben hatten. Ihr Stern erlaubte Ihnen nur, das Werkzeug des Herzogs von Infantado zu ſeyn, des hauptſächlichſten Führers auf dieſer myſteriöſen Reiſe, wie ſie von ihm und einigen andern ſpaniſchen Granden, den würdigen Nachahmern Orleans, welche ſchon lang auf den Sturz der Bourbons ſpekulierten, um ſich des ſpaniſchen Throns zu bemächtigen, berechnet war.

Nichts iſt abgeſchmackter und lächerlicher, als Ihre Art von Anruf an die Rechtſchaffenheit, um Ihre Reiſe zu entſchuldigen. Dieſer erbärmliche Vorwand beweißt blos, daß Sie kein Staatsmann ſind, deſſen weſentlichſte Eigenſchaften in Klugheit, Feſtigkeit und Kenntniß des menſchlichen Herzens beſtehen.

Die Furcht, der unzertrennliche Schatten feiger Verbrecher, bemächtigte ſich Ihrer von dem Tag an, da Sie Karln IV verriethen, begleitete Sie von Madrid nach Bayonne, und von Bayonne nach Madrid, verfolgte Sie Tag und Nacht, und wird bis an das Grab nicht von Ihnen weichen.

Ihre Gewiſſensbiſſe und die Furchtbarkeit Ihrer Treuloſigkeit entſchieden Sie, Ferdinand nach Bayonne zu führen, um dem Kaiſer von Frankreich ſeinen Hof zu machen, gerade in demſelben Geiſt, welcher heuchleriſche Verbrecher, die der Ungeſtraftheit und der Früchte ihrer Vergehungen gewiß ſeyn wollen, als Pilger zu des Papſtes Füßen leitet.

Das war die niedrige Sekondär-Rolle, die Sie in dieſer Tragi-Komödie ſpielten. Die Hauptrolle füllte der Herzog von Infantado, deſſen dienſtbarer Knecht Sie waren, ohne vielleicht ſein Geheimniß zu wiſſen, aufs würdigſte aus.

Um darüber zu urtheilen, wie weit Eure Geſinnungen übereinſtimmten, braucht man blos zu bemerken, in was eure Meinungen zuſammentrafen, und worin ſie verſchieden waren.

Als der Kaiſer Napoleon die Freiſtellung des Friedensfürſten forderte, ſtimmten Sie und alle andere geheimen Räthe Ferdinands einmüthig für die Verweigerung, und ſchickten Sie, als Staats-Sekretär, der oberſten Junta, welcher die Regierung in des Königs Abweſenheit übertragen war, die ſtrengſten Befehle zu, den gefangenen Premier-Miniſter unter kei-

nem Vorwand an den Großherzog von Berg auszulieſern.

Die Einſtimmigkeit Eurer Oppoſition gegen eine Foderung, die der größte Monarch, in Rückſicht auf Karls IV Zuneigung zu dem Friedensfürſten, gemacht hatte, beweißt, daß das einzige Band, welches Ferdinands Räthe noch unter einander zuſammenhielt, der unverſöhnlichſte Haß gegen den Mann war, der durch die Erhaltung der Allianz zwiſchen Spanien und Frankreich das größte Hinderniß der Plane ſeiner Feinde geweſen.

Zuverläßig hatte die Nation alles Recht, dem Friedensfürſten die ernſtlichſten Vorwürfe zu machen; aber der Haß, welcher ihn vom Gipfel ſeiner Macht in ein Kerkerloch herabſtürzte, ſtammte nicht aus den Fehlern und Mängeln ſeiner Adminiſtration, ſondern aus dem, was er Gutes gethan hatte, nemlich aus ſeiner Neigung zu Frankreich, und ſeiner Abneigung gegen England. Ich bin weit entfernt, hier die Apologie des Friedensfürſten machen zu wollen, und noch ferner davon, zu behaupten, daß er das Zutrauen der Nation verdiente. Meine Behauptung geht blos dahin, daß er das Opfer des Haſſes, den die Häupter der Revolution von Aranjuez gegen die Allianz mit Frankreich hegten, und ihres Planes geworden iſt, einen Separat-Frieden mit England abzuſchließen, und eine neue Koalition gegen das franzöſiſche Reich zu bilden.

Auch abgeſehen von der Grauſamkeit, gegen einen Unglücklichen zu wüthen, deſſen Macht vernichtet war, gab es nichts unpolitiſcheres, als den Kaiſer damit zu beleidigen, daß man ihm einen Akt der Menſchlichkeit verweigerte, der Ihrer Regierung nicht im geringſten ſchadete, und dieß in einem Augenblick, da es von der äußerſten Wichtigkeit war, ſich Napoleons Wohlwollen fortdaurend zu erhalten.

Während Ihr daher in dieſer Privatſache ſo viel

übelangebrachte Einigkeit und Feſtigkeit zeigtet, konntet Ihr euch über die wichtige Frage der Reiſe Ferdinands nicht verſtehen, weil unter den Räthen Leute waren, die an nichts weniger, als an das Glück dieſes Prinzen, wohl aber an die Erfüllung ihrer Plane dachten, nemlich die Veränderung der Dynaſtie zu Gunſten eines ſpaniſchen Granden, und den Ausbruch einer, im Einverſtändniß mit England vorbereiteten, Revolution; wobei die doppelte Abſicht war, zuerſt den Thron der Bourbons umzuſtürzen, und ſodann den von Napoleon, durch die heftige Bewegung, welche jener Fall auf einen großen Theil von Europa hervorbringen ſollte, zu erſchüttern. Da dieſe Verräther gegen König und Vaterland mit dem Londner Hof noch nicht definitiv über alle Vorbereitungen ihres Plans übereingekommen waren, und deſſen Ausführung, ohne zuvor die unumgänglich nöthige Beihülfe an Geld, Waffen und Munition erhalten zu haben, nicht eröffnen konnten, ſo ſuchten ſie Zeit zu gewinnen, um ihr Komplott zur Reiſe zu bringen.

Zu dieſem Zweck beſchloſſen ſie den Verſuch, den Kaiſer Napoleon unter der Maske der Freundſchaft durch einen kühnen Schritt zu täuſchen, welcher ganz Europa ſo ſehr über ihre verbrecheriſchen Geſinnungen hintergehen ſollte, wie es Ferdinands Reiſe nach Bayonne gethan hat.

Die Treuloſen, welche dieſes Stratagem zur Erreichung ihres Zwecks erſonnen, ſahen die Gefahr eines ſolchen Schrittes wohl voraus; indem ihnen ihr Gewiſſen denn doch ſagte, daß die Revolution von Aranjuez ein Attentat gegen die Majeſtät des Throns, ein Angriff der Allianz mit Frankreich ſey, welche der Kaiſer Napoleon weder billigen, noch dulden könnte. Auch wußten ſie, daß dieſer Monarch die Grundſätze, die Verbindungen und die Abſichten derer, welche Ferdinand

lenkten, und ſich mit Liſt und Gewaltthätigkeit der Zügel der Regierung bemächtiget hatten, wohl kannte.

Aber ſie berechneten, daß ihnen unten dieſen Umſtänden keine andre Ausflucht übrig ſey, als die, den Kaiſer zu betrügen zu ſuchen; indem ſie die Verſicherungen einer gränzenloſen Anhänglichkeit an ihn verſchwendeten; und durch dieſes Kunſtſtück ſeine Nachſicht gegen das Vergangene, und ſein Vertrauen für die Zukunft zu erhalten hofften. Sie ſchmeichelten ſich, daß ſie durch ihren Jeſuitismus den Anerkennungs-Akt Ferdinands VII (den ſie ohnedieß bald nachher aufgeopfert hätten), auf dem Throne von dem Kaiſer gewinnen würden, oder, daß dieſe Sache ſich wenigſtens ſo ſehr in die Länge ziehen müßte, bis ihre Agenten in England und ihre Vertrauten in Spanien daſelbſt den Krieg organiſieren und den Plan zu vollziehen anfangen könnten. Außerdem hofften ſie noch, daß ihr Hauptzweck, auch im Fall der Kaiſer den König Ferdinand nicht anerkennen wollte, dennoch geſichert ſeyn würde, indem ſich ihnen dieſe Verweigerung am beſten dazu zu eignen ſchien, den Bürger-Krieg in Spanien anzufachen, und einer neuen Koalition gegen Frankreich in Europa die Entſtehung zu geben.

Das Glück der Bourbons kam nicht in dieſen Berechnungen in Anſchlag, da man entſchloſſen war, ſie der Anglomanie und dem Ehrgeiz der neuen Orleans aufzuopfern. Mit dieſem, eben ſo chimäriſchen, als grauſamen, Plane brachten Sie und der Herzog von Infantado Ferdinand jenſeits des Bidaſſoa; indem euch gar nicht beifiel, wie ſchnell die Vorſehung den Streich führen könnte, womit ſie eure Verwegenheit getroffen und eure Komplotte zernichtet hat.

Für den Geſchichtſchreiber, welcher dereinſt das denkwürdige Gewebe dieſer Intrike entwickeln wird, mag es ein Gegenſtand der Verwunderung, aber auch der Aufklärung ſeyn, wenn er ſieht, wie die nemlichen

Menſchen, die zu Aranjuez und Madrid Truppen und Volk in Aufruhr ſetzten, bald unter dem Vorwand, daß ſich Karl IV nach Sevilla zurückziehen wollte, um ſich von den franzöſiſchen Armeen, welche auf ſeine Hauptſtadt marſchierten, zu entfernen, bald unter dem, daß er die Hofnung, länger in Europa herſchen zu können, aufgeben, nach Mexico gehen wolle, um ſeiner Familie die köſtliche Krone von Indien zu erhalten, wie dieſe nemliche Menſchen, ſage ich, vierzehn Tage nachher Ferdinand rathen konnten, ſein Königreich und ſeine Armeen zu verlaſſen, und die Pyrenäen zwiſchen ſich und ſein Volk zu ſetzen, kurz wie ſie ihn im Augenblick, da die franzöſiſchen Truppen Madrid und mehrere feſte Plätze in Spanien beſetzt hielten, (3) nach Frankreich führen konnten.

Dieſe Bemerkung allein muß die unpartheiiſche, von den Leidenſchaften unſrer Tage befreite, Nachwelt überzeugen, daß die unmittelbaren Urheber des Sturzes unſrer Bourbons die Infantado's, die Cevallos und einige andre ſpaniſchen Höflinge geweſen ſind, die ſich, aus Haß gegen das weiſe, politiſche Syſtem Karls IV und gegen Frankreich verſchworen, dieſen König vom Throne zu ſtürzen, und deſſen ganze Familie ihrer Rache und ihrem Ehrgeitz aufzuopfern.

Die Taktik, welche euch bei den ſchwachen Bourbons ſo wohl gelungen war, konnte euch bei dem durchdringenden und energiſchen Genie Napoleons nichts helfen. Sein Scharfblick erkannte die ſchwarzen Plane, die ihr in den Falten eures Herzens verborgen, durchſchaute das Gewebe eurer Treuloſigkeit, und ſeine Feinheit fieng euch in euren eigenen Schlingen.

Als Staatsmann handelnd, der jedes Hinderniß zum Vortheil zu wenden verſteht, wußte er alles Böſe, was eure Leidenſchaften dem ſpaniſchen Volke bereiteten, in Gutes umzukehren.

Der Kaiſer von Frankreich konnte unmöglich eine Revolution gleichgültig anſehn, welche ſo eben einen König vom Thron geſtürzt, der der Allianz mit Frankreich mit ſo viel Loyalität ergeben geweſen, und die den ſpaniſchen Scepter in die Hände eines Prinzen gelegt hatte, der das politiſche Syſtem ſeines Vaters haſſend, öffentlich als das Haupt und die Hoffnung der Fanatiker, der Verfechter des Feudalweſens, der Anhänger Englands und aller Feinde Frankreichs bekannt war. (4)

Die Abdikation Karls IV, welche durch die Empörung ſeiner Garden und mit Hülfe des Pöbels bewirkt worden war, konnte dem Kaiſer nicht freiwillig ſcheinen. Dieſe Handlung war von den Abdikationen Karls V und Philipps V, welche in vollkommenſter Ruhe, mit Ueberlegung und in den legalſten Formen, geſchehen waren, zu verſchieden, als daß ſie Napoleon, ohne ſich zuvor über das Nähere und über alle Umſtände eines, für die Ruhe von Europa ſo wichtigen, Ereigniſſes erkundigt zu haben, für gültig anerkennen konnte.

Vergebens wiederhohlen Sie, daß Karl IV ſchon lange den Gedanken gehabt, die Krone zu Gunſten ſeines Sohnes niederzulegen; auch kann es wahr ſeyn, ohne daß daraus folgt, er habe zu Ausführung dieſes Plans gerade den Augenblik einer Inſurrektion erwählt, da das Geſchrei der Aufrührer in ſeinem Pallaſte wiederhallte, ſein Premier-Miniſter unter dem Dolche der Mörder blutete, ſein Staats-Sekretär und ſogar ſein Sohn ihn verlaſſen und ſich mit den Empörern verbunden hatten.

Nein, in der Stunde der Beſtürzung und des Schreckens, ſind Urtheil und Willen ihrer nicht mächtig, und auf dem Schauplatz des Aufruhrs darf eine ſo groſſe, ſo wichtige Handlung, wie die Abdikation einer Krone iſt, nicht vorgehn!

In dem Herzen aller Menſchen von Gefühl ſtehen dieſe Wahrheiten geſchrieben, und kraft ihrer unwider-

ſtehlichen Macht konnte kein Mann, der frei von Leidenſchaften war, die Erhebung des Prinzen von Aſturien zur königlichen Würde, den nur empörter Soldaten Gewaltthat auf den Thron geworfen, den nur ein, von Wuth und Zügelloſigkeit berauſchter, Volksauswurf proklamirt hatte, für legitim anſehn.

Nothwendig mußte die Kataſtrophe von Aranjuez die Monarchie umſtürzen, den ſtürmiſchen Strom der Revolutionen, die auch ihre Urheber verſchlingen, aufreiſſen, das Feuer des Bürgerzwiſtes anfachen, und über Spanien die Geiſſel der Anarchie und des Kriegs verbreiten. Frankreich mußte dadurch beſorgt werden, da es ſich die Furcht, Spanien möchte ſich mit England verbinden, nicht verbergen konnte.

Eure Plane entgiengen dem Scharfblik des Kaiſers nicht, allein er ſtellte ſich an, als ob er ſie nicht bemerkte, weil er keinen Krieg mit der ſpaniſchen Nation wünſchte, der er eine bewafnete Theilnahme erſparen wollte.

Nichts wäre für den Kaiſer leichter geweſen, als die Räthe Ferdinands ſich ſo lang ſelbſt zu überlaſſen, bis ſie die Maske weggeworfen, und die Allianz verletzt hätten; alsdann würden ſeine Truppen die dieſes ſchwachen Königs bald überwunden, und ihn mit allgemeiner Billigung vom Throne geſtoſſen haben. Allein Napoleon, dem das Glück der Spanier näher am Herzen lag, als die Vergröſſerung ſeines Waffenruhms, wollte die Nation nicht in die Gefahr ſetzen, das Opfer der Thorheit ſeines Fürſten zu ſeyn, und zog es vor, dem bevorſtehenden Krieg vorzubeugen.

Durch ſolch menſchenfreundliche Geſinnung geleitet, ließ der Kaiſer mit weiſer Vorſicht euern Leidenſchaften ihr Spiel. Verblendet durch die erſten Erfolge und voll der Hofnung, die euch Napoleons negatives Benehmen in Bezug auf die Ereigniſſe von Aranjuez einflößte,

ſchmeicheltet ihr euch, in Bayonne dies Werk neuer Treuloſigkeit zu vollenden, und gienget mit einer wahren Glücksritter = Täuſchung über den Bidaſſoa; aber kaum wart ihr auch auf dem andern Ufer angekommen, da bemerktet ihr freilich zu ſpät, (wie die Böſen, wenn ſie über den Lethe gegangen ſind,) daß die Stunde des Gerichts für euch gekommen war. Wirklich hatte euch die Vorſehung zur Erfüllung ihrer ewigen Plane aus Spanien nach Frankreich und vor einen Souverän geführt, welcher der Beſchützer der Rechte der Nationen und der Regenerator von Europa iſt.

Kaiſers Napoleons Urtheilsſpruch mußte ſtreng und gerecht ſeyn. Er hatte die Majeſtät des Throns zu rächen, der Welt ein groſſes Beiſpiel von dem Schickſal der Ehrgeizigen zu geben, die ſich gegen ihre Souveräns verſchwören, die Plane Englands ſcheitern zu machen, die Allianz zwiſen Frankreich und Spanien zu befeſtigen, und das ſpaniſche Volk vor dem Unglück zu bewahren, womit es durch die Entwürfe des Prinzen von Aſturien bedroht war.

Ehe er indeß einen Entſchluß faßte, wollte der franzöſiſche Kaiſer noch zuvor die Umſtände der Abdikation Karls IV aufs genaueſte erforſchen, und aus dem Munde dieſes Monarchen ſelbſt erſehen, ob ſie freiwillig oder gezwungen geweſen war.

Karl IV hatte bereits an Napoleon einen Brief gerichtet, in welchem er gegen ſeine Abdikation proteſtirte, erklärte, daß man ſie ihm mit Gewalt abgezwungen, und den Schutz ſeines groſſen Alliirten gegen die Uſurpation des Prinzen von Aſturien anſprach.

Dem ungeachtet wollte der Kaiſer ſich noch genauer über die Umſtände dieſes Attentats erkundigen, und lud daher deßwegen, und um dem Willen des unglücklichen, vom Throne geſtoſſenen, Königs zu willfahren, (indem er ſein und der Königin Leben in Spanien nicht mehr für ſicher hielt,) Karln IV ein, ſich zu ihm nach Ba-

yonne zu begeben. Den Prinzen von Aſturien lud er nicht ein, indem es nicht auf den Ausſpruch deſſelben ankam, ob die Abdikation freiwillig oder gezwungen geweſen war. Nur König Karl konnte hierüber befragt werden.

Seine Ankunft in Bayonne war für Sie und Ihre Mitverbrecher ein Donnerſchlag. Der Schrecken bemächtigte ſich eurer Geiſter, da ihr den König, den ihr verrathen, und deſſen Zeugnis der Welt euer Verbrechen enthüllen mußte, vor dem ſtrengen Tribunal erſcheinen ſehet, das euch richten ſollte.

Wäre unter den Häuptern eurer Verſchwörung ein Mann von Karakter geweſen, er hätte ſich, um der Schmach zu entgehen, den Tod ſelbſt gegeben.

Aber feig, einer wie der andre, war euch das Leben theurer als eure Ehre, wolltet ihr blos für das Verbrechen leben, und tröſtetet ihr euch mit der Hofnung, bald einen neuen Verrath begehen zu können.

Karl IV ließ dem Kaiſer keinen Zweifel mehr über die Gewaltthat, die man an ihm begangen, um ihn zur Abdikation zu zwingen, und über die, mit der man ihn vom Throne geſtoſſen hatte.

Der unglückliche Vater beſchuldigte ſeinen Sohn im Angeſicht Napoleons, daß er ihm mit Gewalt den Szepter entriſſen, und ſich an die Spitze einer Verſchwörung geſtellt habe, die von Frankreichs Feinden angezettelt war, und nahm ihm die Krone, die ihm ſeine Frechheit geraubt, wieder ab.

Unter dieſen Umſtänden ſah ſich der Kaiſer von Frankreich genöthiget, alle beſonderen Intereſſen dem allgemeinen Intereſſe der Spanier und der Franzoſen, zwoer groſſen Nationen, aufzuopfern, deren wechſelſeitige Freundſchaft für das Glück jedes Einzelnen ſo weſentlich iſt, als für die Ruhe von Europa. Es war für dieſen Souverän heilige Pflicht, das Glück beider

Völker und die Geſetze der National-Gerechtigkeit, (der einzigen Geſetzgeberin in Staatsſachen,) den Privat-Intereſſen und ſelbſt den Rechten einer Familie vorzuziehen, welche wegen ihres häuslichen Zwieſpalts unſere ruhmvolle Krone nicht mehr mit Würde tragen konnte, und deren Schwachheit längſt ſchon ihre Unfähigkeit, die ſpaniſche Monarchie zu regieren, bewieſen hatte.

Hätte er ein andres Syſtem befolgt, ſo würde er das Glück der Völker, deren Vertheidigung ihm Gott aufgetragen, und die Frucht der glorreichen Siege in Gefahr geſetzt haben, die mit dem Blut ſo vieler Franzoſen erkauft worden waren, welche ſich für die Gründung einer neuen politiſchen Ordnung in Europa, nach den unvorſchreiblichen Rechten der Nationen, aufgeopfert hatten, kurz würde er an ſeinem eigenen Ruhm zum Verräther geworden ſeyn.

Des Verbrechens und der Schwachheit unfähig, ergrif Napoleon diejenige Maasregel, welche den Umſtänden am angemeſſenſten war, alſo die politiſchſte, die gerechteſte, die des groſſen Mannes würdigſte, deſſen unſterbliche Werke keinen andern Zweck, als die Civiliſation des Menſchengeſchlechts, und keinen andern Richter haben, als die unpartheiiſche Nachwelt.

Da er die Uneinigkeit und Unordnung des Madrider-Hofs, die Schwachheit dieſer Fürſten, die Gebrechen ihrer Regierung, den traurigen Zuſtand des ſpaniſchen Volks und den kläglichen Verfall dieſes ſchönen Königreichs anſah, wurde ſein groſſer Geiſt von dem edlen Ehrgeitz entflammt, der Regenerator Spaniens zu werden, und die konſtitutionelle Monarchie daſelbſt wiederherzuſtellen, welche die Könige aus den Häuſern Oeſterreich und Bourbon durch drei Jahrhunderte von Macht-Mißbrauch zerſtört hatten.

Um dieſen hochherzigen Plan zu erfüllen, erklärte der Kaiſer Karln IV offenherzig ſeine Meinung über ſein eigenes, und ſeiner Unterthanen Intereſſe. Er machte ihm bemerkbar, daß er nach den Beleidigungen, die ihm die Aufrührer zugefügt, und dem Erfolg der Verſchwörung gegen ihn und die Allianz, unmöglich mehr mit Sicherheit und Würde in Spanien regieren könnte; aber daß es auch nicht minder ſchwer ſeyn würde, die Integrität und Unabhängigkeit ſeines Königreichs zu behaupten, wenn er die Krone einem ſeiner Söhne überlieſſe, weil ihre Schwachheit zu Bürgerkriegen in Spanien Anlaß geben würde, und daß es kein andres Mittel gebe, dem Unglück, das die Parthei des Prinzen von Aſturien bereitet, vorzubeugen, als das edelmüthige Opfer, ſeine Krone an eine andre Familie abzutreten, welche die nöthigen Eigenſchaften beſäße, um die Unabhängigkeit der ſpaniſchen Nation zu ſichern, und das Glück und den Ruhm derſelben zu vermehren.

Karls IV natürlich wohlthätiges Herz, deſſen Wille nie keinen andern Ehrgeiz gekannt hatte, als das Glück ſeiner Völker, überzeugte ſich von dieſen Wahrheiten, zog die Intereſſen ſeiner Nation denen ſeiner Familie vor, und im feſten Glauben, daß es kein andres Mittel gebe, den Spaniern den Frieden, die Unabhängigkeit und die Integrität ihres Territoriums zu verleihen, als daß er einen Prinzen aus der, in Frankreich regierenden, Familie auf ſeinen Thron riefe, entſchloß er ſich, die Krone an Kaiſer Napoleon abzutreten. (5)

Dieſe edelmüthige Handlung, der ehrenvolle Beweis der Liebe, welche dieſer, für das Herrſchen zu ſchwache, Fürſt gegen ſein Volk hegte, war ein ächtes politiſches Teſtament, das durch den bürgerlichen Tod des Stamms der Bourbons, welcher durch die Zeit in Verfall

gerathen war, und den eine grauſame Politik vollends getödtet hat, veranlaßt wurde.

Karl IV erklärte ſeinen letzten Willen aus Gründen und unter Umſtänden, welche denen ganz ähulich waren, die das Teſtament Karls II beſtimmten, auch befolgte Napoleon bei dieſem Vertrag ganz die weiſe Politik Ludwigs XIV.

Die öſterreichiſche Dynaſtie erloſch durch den phyſiſchen Tod; die Dynaſtie der Bourbons durch den bürgerlichen Tod, welchen die Revolution von Aranjuez vollendet hat. Dieſer Tod iſt für Fürſten noch weit unglücklicher, als jener. Das Bild eines groſſen Mannes und ſeine Reliquien wirken Wunder; da hingegen die Exiſtenz ſchwacher Könige alle Herzen lähmt.

Mit der Abtretung ihrer Krone an ein andres Haus opferten Karl II und Karl IV ihr Familienintereſſe dem Glück ihrer Völker.

Beide riſſen ſich von individuellen Neigungen, die in der Eitelkeit und in der Liebe für Gegenſtände, welche der Tod in Staub verwandelt, gegründet ſind, los, hörten blos auf die Stimme des unſterblichen Geiſtes, der uns belebt, und deſſen göttliche Natur, unabhängig von allen irdiſchen Banden, blos für die Tugend partheiiſch iſt, kurz ſie unterjochten ihren Willen unter ihre Vernunft, um die wichtigſte aller Angelegenheiten zu behandeln.

Seinem Gewiſſen und nicht ſeinen Neigungen gehorchend, übergab unſer letzter König aus dem öſterreichiſchen Hauſe ſein ſpaniſches Erbe der Bourbon'ſchen Familie, wie Karl IV es der Familie Napoleons vermachte.

Karl II machte ſein Teſtament in den letzten Lebens-Augenblicken, als er gefährlich krank, unter heftigen Schmerzen an einem hitzigen Fieber darnieder lag, unter dem Einfluß des päpſtlichen Raths,

des Kardinals Portocarrero, und eines Haufens von Theologen, welche dieſer an ſein Bette gebracht, und die, unter dem Schleier der Religion, neben dem ſterbenden König zu Gunſten der Familie Ludwigs XIV ſprachen, und ihn entſchieden, Don Philipp von Bourbon, Herzog von Anjou, zweiten Sohn des Dauphin, zu ſeinem Erben und Nachfolger in allen ſeinen Reichen zu ernennen.

Karl IV hat ſeine Krone an Napoleon, Ludwigs XIV Nachfolger, bei guter phyſiſcher Geſundheit, aber durch eine unheilbare politiſche Krankheit leidend, abgetreten, der er ſich hinlänglich bewußt war, um die Hofnung, noch ſelbſt regieren zu können, oder daß ſeine Familie noch das Glück ſeiner Unterthanen zu machen im Stande wäre, völlig aufzugeben. Er befand ſich in der, für Monarchen allerſeltenſten, Lage, weder von der Lüge, noch der Schmeichelei, welche gewönlich die Könige bis ins Grab begleiten, umgeben zu ſeyn.

Mit mehr Gebrauch ſeiner Vernunft alſo, und mit demſelben Wunſche, groſſes Unglück zu vermeiden, und ſeinen Völkern Glück zu bereiten, entſchloß ſich Karl IV aus freiem Willen, und gegen das natürliche Widerſtreben der Eigenliebe und der leiblichen Zuneigung, ſein Erbe auf die Familie Napoleons überzutragen; indem er überzeugt war, daß er den Spaniern durch dieſe Handlung heroiſcher Selbſtverläugnung den gröſten Beweis ſeiner Liebe, und die mächtigſte Verſicherung ihrer Ruhe und ihres Glücks gebe.

Zuverläſſig konnte er, bei Niederlegung ſeiner Krone und der Enterbung ſeiner Familie, keine Freude empfinden; aber ſein Gewiſſen gab ihm die Kraft und die Tröſtungen, welche die Ergebung in die Beſchlüſſe der Vorſehung einflößt.

So wie ein Richter, nachdem er alle Gründe erwo-

gen, und die Geſetze geprüft hat, ſeine Pflicht erfüllt, und ohne ſeinen eigenen Willen anzuhören, was es auch ſeinem Herzen koſten mag, ſeinen Ausſpruch thut, ſo entſchied auch dieſer unglückliche König, nachdem er die Umſtände der Zeit wohl unterſucht, und die möglichen Ereigniſſe berechnet hatte, daß ſeine Familie nicht mehr in Spanien regieren ſollte. Indem er dieſen heroiſchen Entſchluß faßt, handelt er nicht mehr als Vater ſeiner Kinder, ſondern als Vater ſeiner Unterthanen. Er ſpricht, indem er ſeine Abdikation unterzeichnet, mit thränenden Augen, wie Karl II: Dios es qui en da los Reynos, porque son suyos. — Gott verfügt über die Königreiche; denn ſie ſind ſein.

Dieſe letzte Verfügung Karls IV mußte vom Kaiſer unterſtützt werden.

Der Widerſtand des Prinzen von Aſturien konnte hierin nichts verändern, da er ſeine Rechte an die Krone von dem Tage an verloren hatte, an welchem er ſie ſeinem Vater entriſſen; auch konnte ſie aus Nachgiebigkeit gegen die Meinung des ſpaniſchen Volks, das durch ſeine gewöhnlichen Vorurtheile und durch den Einfluß der engliſchen Faktion irre geführt war, nicht mehr verändert werden. Vielmehr war dieſe Verirrung Grund genug, um ſie ohne die geringſte Modifikation zu vollziehen, damit einer Coalition Spaniens mit England gegen Frankreich vorgebeugt wurde.

Karl IV konnte nicht mehr regieren, weil er die Achtung ſeiner Unterthanen durch die Unordnungen in ſeiner Haushaltung verloren hatte, und ſein Anſehn nicht mehr reſpektiert zu machen vermögend war.

(Die Fortſezung folgt)

III.

Beyträge zur geheimen Geſchichte der franzöſiſchen Politik unter Ludwig XVI. *)

1.

Joſeph II und Ludwig XVI.

Joſeph II war im Begriffe, unter dem Namen eines Grafen von Falkenſtein nach Paris abzugehn. Man behauptete, er habe große politiſche Zwecke dabey. Der Graf von Vergennes, damals franzöſiſcher Geſandter zu Wien, eilte, ſeinem Hofe davon Nachricht zu geben, und fügte in ſeiner Depeſche vom 12. April 1777 zur beſondern Belehrung des jungen Königs, folgende Bemerkungen darüber hinzu.

„Sire! Wenn der Reiſe des Kaiſers nach Frankreich wirklich ein politiſcher Zweck zum Grunde liegt, ſo kann dieſer Monarch nur zwey Abſichten dabey haben 1) Ew. Maj. zu einer noch engern Allianz zwiſchen den beyden Mächten zu bewegen. 2) Ihre bedingte oder unbedingte Einwilligung zu den Vergrößerungsplanen zu erhalten, die er auf Koſten der Türken auszuführen ſucht: dies ſind die beyden Vermuthungen, die ſich faßen laßen, und worüber Ew. Maj. die nöthigen Aufklärungen zu geben, die Pflicht ihrer Miniſter erheiſcht.

*) Aus Histoire générale et raisonnée de la diplomatie française depuis la fondation de la monarchie, jusqu'à la fin du regne de Louis XVI. par Mr. de Flassan. Paris 1809. VI. Vol. 8. Eine Bearbeitung der letzten und neueſten Periode (1756—1793) haben wir bekanntlich von Profeßor Fiſcher in Würzburg zu erwarten. — Die in obigem Aufſatze gelieferten Nachrichten u. ſ. w. finden ſich im ſechsten Bande S. 127. ff. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der eigenthümliche Ton dieſer Depeſchen u. ſ. w. in der Ueberſetzung ſorgfältig beybehalten worden iſt.

Was nun zuerſt die engere Allianz mit Oeſterreich anlangt, ſo darf Ew. Maj. nicht verſchwiegen werden, daß dieſe Allianz zwar an und für ſich ſelbſt ſehr gut ſeyn mag, indem ſie als eine größere Garantie der allgemeinen Ruhe betrachtet werden kann; daß ſie aber im Grunde Frankreich keine andern als ſolche Vortheile gewährt, die jeder ſichere und redlich gehaltene Friedensvertrag in ſich ſchließt. Es bedarf auch in der That nur eines Ueberblicks der topographiſchen Verhältniße der vornehmſten europäiſchen Mächte, um ſich zu überzeugen, daß keine andere zu einem Continental-Kriege gegen Ew. Majeſt. mächtig genug, oder durch ihr Intereße bewogen ſeye.

England, der Erbfeind der franzöſiſchen Monarchie, iſt zu dieſem Kriege allein durchaus zu ſchwach.

Holland kann nicht einmal den Gedanken dazu faßen, die Nullität dieſes Staates iſt bekannt.

Preuſſen könnte mehr; allein es iſt voll Mistrauen gegen Oeſterreich, das es immer als einen nur mit Gewalt verſöhnten Feind betrachten muß. Es wird ſich alſo gewiß nie freywillig zu einem Angriffe gegen die Staaten Ew. Maj. entſchließen, da es ſeine Eroberungen nur mit der Gefahr behaupten könnte, ſeine eigenen Beſitzungen entblößt zu ſehn. Uebrigens müßte es bey ſeinen Feindſeligkeiten gegen Ew. Maj. das öſterreichiſche Gebiet verletzen, denn ein preußiſcher Angriff gegen Frankreich am Oberrhein iſt eine chimäriſche Vorausſetzung.

Spanien und Sardinien braucht nicht erwähnt zu werden; von dieſer Seite hat Frankreich keinen Angriff zu befürchten.

Der wirkliche Nutzen unſerer Allianz mit Oeſterreich läßt ſich alſo nur auf die Vorausſetzung gründen, daß ein preußiſcher Angriff gegen Frankreich in den Niederlanden denkbar ſey. Hier aber theilte Oeſterreich die Beleidigung. Gleichwohl iſt dies der einzige Fall, wo es verbunden iſt, uns die Hülfe zu leiſten, zu der wir uns in allen Fällen, ja ſelbſt gegen die Türken anheiſchig ge-

macht haben, und die es auch im letzten Kriege ſo verſchwenderiſch von uns erhalten hat.

Wenn Ew. Maj. die Lage der verſchiedenen öſterreichiſchen Staaten betrachtet, ſo wird ſich auf den erſten Blick ergeben, wie groß das Mißverhältniß zwiſchen den beyderſeitigen Verbindlichkeiten iſt. Ew. Maj. werden ſehen, daß die Vortheile dieſer Allianz für das Haus Oeſterreich ſehr beſtimmt und bedeutend, für Ew. Maj. hingegen ſehr ungewiß und geringfügig ſind, indem Ew. Maj. in einen und mehrere Kriege ſeines Alliirten verwickelt werden kann, ohne daß dieſer vielleicht jemals in den Fall kommt, Ihnen die Hülfe zu leiſten, wozu er vertragsmäßig verbunden iſt.

Sire, ich will nicht unterſuchen, ob Oeſterreich die Pflichten ſeiner Allianz immer getreulich erfüllt hat; ob es nicht vielmehr bemüht geweſen iſt, dieſe Verbindung zu mißbrauchen, einmal um das Anſehen der Krone zu ſchwächen, und zweytens um die Meinung von dem Schutze zu verringern, den Ew. Maj. nach dem Beyſpiele Ihrer erhabenen Vorfahren den deutſchen Fürſten zur Behauptung ihrer Gerechtſamen immer zu gewähren bereit iſt.

Es iſt hier nicht die Rede, ein Syſtem herabzuſetzen (d. h. dieſe Allianz), das Ew. Maj. bereits angenommen fand, und das Sie nach Ihrer Weisheit gebilligt haben, Ew. Maj. ſind nicht von dem Geiſte der Eroberung beſeelt; die Allianz mit Oeſterreich kann daher nützlich ſeyn, indem ſie die Erhaltung des Continental-Friedens mit verſichern hilft, indem ſie alſo Ew. Maj. mehr Mittel und Kräfte gegen England geſtattet, das der natürliche und älteſte Feind des Ruhmes und Glückes von Frankreich iſt.

Allein wenn dieſe Allianz erhalten zu werden verdient, ſo muß dies doch mit ſolcher Gleichheit geſchehen, daß einer der Alliirten ſich nicht berechtigt glaube, alles von dem Andern zu fordern, ohne ſelbſt dazu verpflichtet zu ſeyn. Dies würde aber unfehlbar geſchehen, Sire, wenn Ew. Maj. durch ſcheinbare Gründe überredet, dem Ver-

trage von 1756 mehr Ausdehnung geben wollte, oder wenn ſich Ew. Maj. verpflichtete, was der Wiener Hof wirklich ganz beſonders zu wünſchen ſcheint, als Mittel anzuwenden, um dieſe Allianz aufrecht zu halten. Ich muß indeſſen die Ehre haben Ew. Maj. vorzuſtellen, daß Sie dieſe Clauſel unmöglich eingehen können, indem der Familien-Traktat dieſelbe Verbindlichkeit enthält, und zwey Verpflichtungen dieſer Art unverträglich ſind.

Noch mehr, wenn der Wiener Hof Ew. Maj. vorſchlägt, entweder ein größeres Hülfscorps zu ſtellen, oder alle Ihre Streitkräfte aufzubieten; ſo kann dies nur in der Abſicht geſchehen, um einmal mit größerer Leichtigkeit den König von Preußen, und mit ihm die proteſtantiſche Parthei in Deutſchland vernichten zu können. Nun wird man zwar einwenden, daß jene Verpflichtung blos defenſiv iſt, daß ſie folglich dem Ehrgeitze Oeſterreichs keinen Vorſchub leiſten kann. Allein es iſt ſo leicht, den Krieg herbeyzuführen, ohne im phyſiſchen Sinne der Angreifer zu ſeyn, daß Ew. Maj. ſich wider Ihren Vortheil jedesmal in den Kampf verwickelt ſehen würden, ſobald es der öſterreichiſchen Politik angemeſſen wäre.

Aus dem moraliſchen Geſichtspunkte betrachtet, mag an dem König von Preußen eben nicht viel gelegen ſeyn, allein in politiſcher Hinſicht iſt es für Frankreich wichtiger als für irgend eine andere Macht, daß er in ſeiner bisherigen Größe erhalten wird. Er befindet ſich in der Flanke von Oeſterreich. Aus Furcht vor ihm hat ſich Oeſterreich Frankreich genähert, aus Furcht vor ihm verharrt es bey dieſer Allianz, und wird dabey verharren, ſo lange derſelbe Grund vorhanden iſt. Iſt die Macht des Königes von Preußen vernichtet, ſo wird kein Damm mehr gegen Oeſterreichs Ehrgeitz vorhanden ſeyn. Deutſchland wird ſich unter ſein Joch ſchmiegen und ihm den Zugang zu unſern Gränzen öffnen müßen. Und was werden wir dieſer Macht entgegenſetzen können, nachdem wir unſere Kräfte aufgeopfert haben, um ſie zu einem Ueber-

maaß von Macht und Anſehen zu erheben, dem wir nun nicht mehr die Waage zu halten im Stande ſind? Wenn indeſſen Oeſterreich auch gefährlicher für Frankreich iſt, als Preußen, ſo will ich darum nicht behaupten, daß der Ehrgeitz dieſer letzten Macht unbeobachtet bleiben ſoll. Nein, jede Erwerbung, die ihr mehr Einfluß am Rheine geben könnte, muß für Frankreich ein Gegenſtand der ſorgfältigſten Ueberlegung ſeyn. Während man Preußen aber von dieſer Seite beſchränkt; muß man ſoviel als möglich verhindern, daß es an der Elbe und Oder durchaus nichts verliehrt. Die Integrität der preußiſchen Macht trägt überdem zur Sicherheit der Beſitzungen der bourboniſchen Prinzen in Italien bey.

Ich komme nun zur zweyten Abſicht, die der Kaiſer bey ſeiner Reiſe haben könnte, nemlich: die bedingte oder unbedingte Einwilligung zu den Vergrößerungs-Planen zu erhalten, die er auf Koſten der Türken auszuführen ſucht. Hierüber wage ich Ew. Maj. vorzuſtellen, daß kein Equivalent, es ſey welches es wolle, den Nachtheil aufwiegen kann, den Ew. Maj. jeder Zuwachs der Macht Oeſterreichs unvermeidlich verurſachen muß. Ja ſelbſt, wenn dieſes Haus Ew. Maj. die Niederlande abträte, und dafür geringere Beſitzungen erwürbe, würde der Verluſt für Ew. Maj. nicht weniger weſentlich ſeyn, wobey ich nicht einmal von der öffentlichen Meinung, dem empfindlichſten unter allen, reden will. Ew. Maj. kann die Niederlande nicht beſitzen, ohne von neuem die Eiferſucht Hollands zu erregen, ohne dieſe Macht ganz in die Hände Englands, oder jedes andern Kabinets zu geben, das auf Ew. Maj. Einfluß eiferſüchtig iſt. Selbſt der König von Preußen, der bey der jetzigen Lage der Dinge als ein natürlicher, Frankreich immer gewißer, Alliirter betrachtet werden kann; ſelbſt dieſer würde denn unter einem ganz anderem Geſichtspunkte zu betrachten ſeyn. Da er nemlich durch Cleve ein neuer Nachbar Ew.

Maj. werden würde, ſo würde ſein Zutrauen ſich in Mißtrauen verwandeln, und es wäre um die politiſche Verbindung der beyden Monarchien geſchehen.

Sollte ſich Ew. Maj. jemals durch unglückliche Umſtände genöthiget ſehen, zu einer Theilung die Hand zu bieten, ſo wäre der Oberrhein ein weit natürlicher Gegenſtand Ihrer Aufmerkſamkeit. Die politiſchen Inconveniénzen würden unendlich geringer, und die Vortheile ungleich bedeutender ſeyn. Allein kein rechtliches Gemüth kann dieſen Plan verfolgen, wenn man die dabey zu begehenden ſchreyenden Ungerechtigkeiten bedenkt. Das Herz Ew. Maj. iſt nicht für dieſe empörenden Empfindungen gemacht. Würde die Gerechtigkeit von der Erde verbannt, ſo würde ſie eine Zuflucht darinn finden.

So lange Oeſterreich die Niederlande beſitzt, ſind dieſe kein Gegenſtand der Unruhe und der Eiferſucht für Ew. Maj. Sie ſind vielmehr eine Garantie für das gute Betragen dieſer Macht gegen Frankreich, und ein Mittel, ſie nach den Umſtänden im Zaum zu halten, oder Meiſter derſelben zu ſeyn. Dagegen erfordert die ganze Lage, die ganze Zuſammenſetzung von Frankreich, daß dieſes Reich Vergrößerungen eher fürchten, als wünſchen muß. Mehr Umfang wäre ein Gewicht an den Extremitäten, und die Schwäche des Centrums die natürlichſte Folge davon. Frankreich hat in ſich ſelbſt Alles, was die wahre Macht eines Landes beſtimmt: einen fruchtbaren Boden, koſtbare Produkte, deren die übrigen Völker nicht entbehren können, treue und gehorſame Unterthanen, die voll Enthuſiaſmus für ihren Monarchen und ihr Vaterland ſind. Der Ruhm der Eroberer iſt die Geißel der Menſchheit, der Ruhm guter Regenten ihre Segnung. Der letzte iſts, Sire, der das Erbtheil eines Königes von Frankreich, und beſonders das Ihrige, ſeyn muß, da Sie blos mit dem Glücke der Menſchheit beſchäftigt ſind. Frankreich hat, vermöge ſeiner Lage im Mittelpunkte von Europa, das Recht, bey keiner großen

Staatsbegebenheit ohne Einfluß zu ſeyn. Sein König kann gleich einem oberſten Richter, ſeinen Thron als ein Tribunal betrachten, das von der Vorſehung zur Erhaltung der Rechte und Beſitzungen der Souverains beſtimmt iſt. Wenn Ew. Maj. in derſelben Zeit, wo Sie die innere Ordnung wieder herzuſtellen ſuchen, auch durch die Richtung Ihrer Politik die Meinung feſtſetzen, daß Eroberungsſucht, daß jede ehrgeitzige Abſicht Ihnen fremd ſind, daß Sie nichts als Frieden und Gerechtigkeit wollen; ſo wird Ihr Beyſpiel mächtiger als Ihre Waffen ſeyn. Ueberall werden Friede und Gerechtigkeit herrſchen, und ganz Europa wird mit Dankbarkeit eine Wohlthat erkennen, die es der Weisheit, der Tugend und der Großmuth Ew. Maj. verdankt." —

Dieſe Depeſche kam beynahe mit Joſeph II zugleich (d. h. zwiſchen dem 18 — 20. April) in Paris an. Am 31. May reißte der Kaiſer wieder ab, ohne daß irgend ein wichtiges Reſultat erreicht worden war. Es bleibt zweifelhaft, ob er entweder gar nichts vorgeſchlagen haben mag, oder ob der König durch obiges Memoir gewarnt, gegen alle ſeine Anträge unempfindlich geweſen iſt.

2.

Der Bayriſche Erbfolgekrieg.

Der Churfürſt von Bayern, Maximilian Joſeph, war geſtorben (30. Dec. 1777). Oeſterreich trat mit ſeinen Anſprüchen hervor. Pfalz ſchwankte, und ſchloß einen nachtheiligen Vergleich. Aber Sachſen und Zweybrücken proteſtierten, Preußen rüſtete, und Oeſterreich verlangte von Frankreich die im Vertrage von 1756 ſtipulirten 20,000 Mann. Frankreich befand ſich in einer ſehr delikaten Lage, es war bereits zum Kriege gegen England entſchloſſen, eine Continental-Diverſion ſchien mit Recht eine ſehr drückende Laſt. Am 2. Febr. 1778 las daher der Graf von Vergennes im Staatsrathe folgendes Me-

moir ab, das in Anſehung der Umſicht und der meiſten Abwägungen als ein Muſter in ſeiner Art gelten kann.

„Um eine Baſis unſerer Berathſchlagungen zu finden, wollen wir annehmen, Se. Maj. könnten entſchloſſen ſeyn:

1) Alles mit der größten Sorgfalt zu vermeiden, was Sie in einen Continental-Krieg verwickeln, und Ihre Aufmerkſamkeit von Ihrem Hauptzwecke, dem Kriege gegen England abziehen könnte.

2) Dem Hauſe Oeſterreich die Vergrößerungen, die es ſich durch den Vertrag mit Pfalz verſchaft hat, ruhig zu überlaſſen.

3) Seine Sprache ſo einzurichten, daß eine aufrichtige aber kluge und energiſche Freundſchaft darinn ſichtbar ſey; daß Frankreich bey dieſer Gelegenheit nicht den Vorwurf verdiene, ehrgeitzige Abſichten zu theilen, oder blos das paſſive Inſtrument fremder Eroberungsſucht zu ſeyn.

4) Sich das Zutrauen von Preußen zu erhalten, und auf alle nur mögliche Art zu verhindern zu ſuchen, daß dieſe Macht keine proteſtantiſche Coalition bilden kann; indem England derſelben nur zu bald eine gefährliche Conſiſtenz geben würde.

In dieſer Vorausſetzung könnte man Erſtens dem Wiener Hofe antworten:

Daß die wiederholten, und immer dringenderen Maasregeln von Preußen die Beſorgniße, die Se. Maj. dem Kaiſer bereits mitgetheilt haben, beſtätigen und vermehren;

Daß der Einmarſch der öſterreichiſchen Truppen in Bayern die Hitze des Königs von Preußen, die ſchon ſeine erſten Schritte verriethen, nur noch mehr angefacht haben;

Daß man franzöſiſcher Seits zwar wohl einſehe, wie er gegen uns einen gewißen Schein annehme, wie er alle ſeine Kunſt aufbiete, um das Zutrauen der Allianz zu ſchwächen, und uns auf einer Seite durch ſeine gemäßig-

te Sprache, auf der andern durch beunruhigende Vorſtellungen der Zukunft, allmählich in ſein Intereſſe zu ziehen;

Daß Se. Maj. zwar dieſe Klippe zu vermeiden, feſt entſchloſſen ſind, daß Sie aber dennoch die anhaltenden friedfertigen Geſinnungen Oeſterreichs nicht beſſer erwiedern zu können glauben, als wenn Sie die ganze Aufmerkſamkeit S. S. K. K. M. M. auf dieſen Gegenſtand lenken, und Sie einladen, Sich mit Ihnen über die beſten Mittel zur Aufrechthaltung der Ruhe in Deutſchland zu verſtehen;

Daß Se. Maj. es um ſo mehr wünſcht, da die großen Rüſtungen Englands, die Stimmung der Nation und der Regierung, endlich der Eifer, womit dieſe Macht Alliirte auf dem Continent ſucht, nothwendig die ganze Aufmerkſamkeit Sr. Maj. auf ſich ziehen;

Daß Se. Maj. vorzüglich unterrichtet iſt, wie das engliſche Miniſterium den König von Preußen in ſein Intereſſe zu ziehen ſucht; und daß, wenn dieſe Allianz zur Unterſtützung der proteſtantiſchen Coalition ſtatt fände, die Preußen zu bilden nicht ermangeln würde, es um die öffentliche Ruhe geſchehen wäre;

Daß Se. Maj. den erſten Pflichten der Allianz getreu, ſeinem Verbündeten dieſe freundſchaftlichen und vertraulichen Eröffnungen machen zu müſſen glaubt, woben ſich Se. Maj. auf die Einſichten deſſelben verlaſſen, die Folgen derſelben zu würdigen und zu verhindern;

Daß Se. Maj. bereit ſind, in dieſer Hinſicht die Verabredungen zu treffen, die die gleichen Abſichten der beyden Höfe für den Frieden erfordern; daß Sie es der Betrachtung J. J. M. M. anheimſtellen, ob es nicht zweckmäßig wäre, den Berliner Hof zu beruhigen; daß Sie inzwiſchen in ihren Antworten ſuchen werden, dem König von Preußen zwar keine Hoffnung zur Trennung der Allianz zu laſſen, aber ihn auch von der äußerſten Parthey abzuhalten; daß Sie zugleich lebhaft wünſchen,

ſich zur kräftigeren Erreichung dieſes doppelten Zweckes von dem Wiener Hof unterſtützt zu ſehen.

Daß in Betreff des Gegenſtandes ſelbſt, der Berliner Hof ſeine Dazwiſchenkunft aus einem doppelten Grunde motivirt. 1) Wie es ſcheint auf die Abläugnung aller Rechte des Hauſes Oeſterreich auf irgend einen Theil der bayriſchen Erbſchaft. 2) Auf die Geſetze und Verfaſſung des deutſchen Reiches, die, wie Preußen behauptet, bey dieſer Gelegenheit verletzt worden ſind;

Daß man, wiewohl ſich der preußiſche Miniſter über den erſten Punkt nicht deutlich ausgedrückt hat, dennoch benachrichtigt iſt, der Berliner Hof werde Anſpruch gegen Anſpruch ſetzen, und eine Deſcendenz geltend machen, die ihm in Betreff der Belehnung von 1426 angeblich gleiche Rechte mit dem Hauſe Oeſterreich giebt.

Daß in Anſehung des zweyten Punktes der Berliner Hof das franzöſiſche Cabinet beſtimmt benachrichtigt hat, wie er die Garants des weſtphäliſchen Friedens, namentlich für die Integrität der Oberpfalz, und gegen die Vereinigung der böhmiſchen Lehen auffordern wird.

Daß dieſer Schritt Se. Maj. in große Verlegenheit ſetzen würde, indem Sie auf der einen Seite unmöglich eine Garantie aufgeben können, die ihrer Krone anhängt, und die überdem die Baſis ihrer Allianz mit dem Wiener Hofe ausmacht, eben ſo wie ſie die Baſis der gemeinſchaftlichen Operationen und der Verbindung der beyden Höfe in dem letzten Kriege war.

Daß jedoch auf der andern Seite Se. Maj. ſehr gern eine Angelegenheit zu ignoriren wünſchten, an welchen Antheil zu nehmen, Sie vielleicht durch jene Requiſition gezwungen werden könnten; daß Sie in der That dem Berliner Hofe vorſtellen werden, wie ſchwierig die Dazwiſchenkunft eines Dritten ſey, wenn die zwey interreſſirten Partheien einig ſind; daß indeſſen der Berliner Hof leicht einen andern Vorwand finden wird, und zwar vermöge der etwanigen Rechte des Hauſes

Sachſen, dem er ohne Zweifel ſeinen Beyſtand verſprochen hat, um im Falle eines Bruches; ſeiner Geneigtheit verſichert zu ſeyn. Ein Vorwand übrigens, worüber ſich ſeine Politik nicht beunruhigen wird, ſobald er die Umſtände zur Ausführung ſeiner Plane benutzen zu können glaubt.

Daß Se. Maj. am Ende faſt immer wieder darauf zurückkommen, wie wichtig es ſey, die Ruhe von Deutſchland in einem Augenblicke zu erhalten, wo ein neuer Krieg zwiſchen Rußland und der Pforte, und zwiſchen Frankreich und England auszubrechen droht; daß der König den Entſchluß J. J. M. M., ihre bona officia beym Divan anzuwenden, mit Vergnügen vernommen hat, und daß er im Betreff des Gegenſtandes, der dieſe freundſchaftlichen Eröffnungen veranlaßt hat, von Ihrer Liebe zum Frieden ähnliche Maasregeln mit Zuverſicht erwartet.

Was zweytens den Berliner Hof anlangt, — fährt der Graf von Vergennes in ſeinem Memoir fort — ſo könnte man ihm mit Beziehung auf die Convention vom 3. Jan. *) folgendes antworten:

Daß man bis jetzt weder den Umfang, noch die Begründung der Erwerbungen kenne, die Oeſterreich durch dieſe Akte gemacht hat; daß der Wiener Hof indeſſen verſprochen habe, dieſelbe bekannt zu machen, daß es etwas ſchwierig ſcheine, wenn ein Dritter dieſe Anſprüche ſeiner eigenen Prüfung unterwerfen will; daß Se. Maj. zwar immer geneigt ſeyen, die Verpflichtungen zu erfüllen, die Ihnen die Garantie des weſtphäliſchen Friedens auflegt, daß Sie aber nicht einſehen, wie man bey dieſer Gelegenheit die Rechtmäßigkeit ihrer Ausübung beweiſen könne;

*) Der Vertrag zwiſchen Pfalz und Oeſterreich. Martens I. S. 633. Wir dürfen füglich vorausſetzen, daß er den meiſten Leſern der europäiſ. Annalen nicht ganz unbekannt iſt. R.

Daß Se. Maj. annehmen muß, Oeſterreich wolle nun wirkliche Rechte geltend machen, und habe die friedlichſten Geſinnungen, ſo wie es dem Könige von J. J. M. M. unaufhörlich verſichert worden iſt; daß der König demnach den beyden Höfen einen angenehmen Dienſt zu erweiſen glaubt, wenn er alles gegenſeitige Mißtrauen zu entfernen ſucht; daß Se. Maj. die vertraulichen Eröffnungen, die Sie ſich nach den erſteren Noten des preußiſchen Cabinets von dem Wiener Hofe erbeten haben, wiederholt verlangen, und daß Sie alles, was von Ihnen abhängt, anwenden werden, um die Ruhe in Deutſchland und das gute Vernehmen zwiſchen den beyden Höfen zu erhalten.

Man kann zum Schluſſe hinzuſetzen, daß Se. Maj. dem Könige von Preußen, für Oeſterreichs neue Erwerbungen, eine Entſchädigung zu verſchaffen ſuchen werden — Frankreichs weſentlichſter Vortheil iſt geſichert, wenn die beyden großen Mächte Deutſchlands in ſolchem Gleichgewichte ſtehen, daß Frankreich immer den Ausſchlag geben kann. Man muß aber dieſen Plan ja nicht zu zeitig verrathen, bis Oeſterreich allmählich dahin gebracht worden iſt. Aus den Eröffnungen des Berliner Hofes läßt ſich übrigens bereits abnehmen, daß der König mit der eventuellen Vereinigung der fränkiſchen Fürſtenthümer, oder deren Vertauſchung gegen Mecklenburg zufrieden ſeyn, und den Maasregeln wegen der bayriſchen Erbſchaft, nichts weiter in den Weg legen würde u. ſ. w.

Wahrſcheinlich war es eine Folge dieſer Berathſchlagung, daß der König dem öſterreichiſchen Cabinet durch den Ambaſſadeur Baron von Breteuil in einer Depeſche vom 10. März folgendes erklären ließ:

Die Umſtände erlaubten Sr. Maj. durchaus nicht, in dem etwa auszubrechenden Kriege eine andere Parthey, als die der Neutralität zu ergreifen. Se. Maj. hätten

ſich nach der genaueſten und gewiſſenhafteſten Unterſuchung der Allianz=Obliegenheiten ſowohl, als der gegenwärtigen Umſtände überzeugt:

1) daß da die durch die Allianz garantirten Beſitzungen nicht beſtritten würden, und keiner der vorausgeſehenen Fälle eingetreten ſey, Sr. Maj. in dem gegenwärtigen den Casus foederis nicht erkennen könne.

2) Daß dieſer Punkt die gröſte Evidenz erhalte, ſobald man bedenke, daß der Gegenſtand des Krieges Erwerbungen ſeyen, deren Rechtsgründe beim Abſchluß der Allianz völlig unbekannt waren, und daß es der Vernunft und Gerechtigkeit ſchnurſtraks entgegenlaufe, wenn man die Garantie derſelben mit einbegriffen glauben wollte.

3) Daß der klare und weſentliche Zweck der Allianz kein anderer ſey, als die reſpekt. Macht in dem Zuſtande zu erhalten, worin ſie ſich beim Abſchluß befunden habe; daß ſie der König folglich nur als ein Mittel der Vergröſſerung betrachten könne; daß ſie endlich keinen der Alliirten weder direkt noch indirekt verbinden könne, zur Vergröſſerung des andern mitzuwirken. Alles, was man in ſolchen Fällen gegenſeitig von einander erwarten kann, iſt den Vergröſſerungen des Alliirten ohne Eiferſucht zuzuſehn.

4) Daß der Antheil, den Frankreich an dem unter dieſen Umſtänden entſtehenden Kriege nehmen würde, in gleichem Maaße ſeine Würde und ſeine Verbindlichkeiten verletzen müßte, indem er theils den unläugbaren Verpflichtungen des weſtphäliſchen Friedens, theils dem Allianzvertrage ſelbſt entgegenliefe, deßen Baſis dieſer Friede ausmacht.

Wenn auf einer Seite aus dieſen Betrachtungen erhellt, daß der bevorſtehende Krieg mit den Bedingungen, den Principien und dem Zwecke der Allianz durchaus unverträglich iſt, und daß perſönliche Freundſchafts-Verhältniße keine hinreichende Gründe zur Verſchwendung des Blutes und des Vermögens der Nationen ſind;

ſo ergiebt ſich auch auf der andern bis zur völligen Evidenz, daß das prekäre Verhältniß Frankreichs mit England die ganze Aufmerkſamkeit des Königes erfordert, und daß Se. Maj. in dieſer eben ſo critiſchen als verwickelten Lage ihre Kräfte nicht theilen können, da das wichtigſte Intereße Ihres Reiches, Ihre Würde und Ihre Sicherheit den ganzen ausſchließenden Gebrauch derſelben erfordern; u. ſ. w.

Der Baron von Bortenil theilte dieſe Depeſche befohlnermaßen dem Fürſten von Kaunitz mit. Er berichtet darüber an den Grafen von Vergennes in einem Briefe vom 24. März 1778, den man gewiß mit Vergnügen leſen wird.

„Ich ſagte dem Fürſten von Kaunitz, daß ich den Befehl hätte, ihm eine Depeſche vorzuleſen, die den Entſchluß enthielte, auf welchem Se. Maj. nach den reifſten Ueberlegungen und Berathſchlagungen unwiderruflich beharren würden. Der Fürſt nahm hierauf ein Blatt Papier und ſeinen Bleyſtift, und ich fieng zu leſen an. Er hörte mir mit großer Aufmerkſamkeit zu bis zu der Stelle, worinn es heißt: „die Umſtände erlauben Sr. Maj. durchaus nicht, in dem etwa bevorſtehenden Kriege eine andere Parthey, als die der Neutralität zu ergreifen" — Der Fürſt bat mich, ihm dieſe intereßante Stelle noch einmal zu leſen, und ich that es. Als es geſchehen war, erſuchte er mich dieſe Erklärung wörtlich niederſchreiben zu können, und ich diktirte ſie ihm Wort für Wort.

Als er fertig war, fuhr ich bey der Stelle fort: „Se. Maj. hätten ſich nach der genaueſten und gewiſſenhafteſten Unterſuchung der Allianzobliegenheiten ſowohl, als der gegenwärtigen Umſtände überzeugt, daß — Sie den Casus foederis in dem vorliegenden Falle nicht anerkennen könnten." — Bey dieſen Worten ergriff der Fürſt ſeinen

Bleyſtift mit Heftigkeit, ſtrich ſein Geſchriebnes aus, und ſagte: „Dies taugt zu nichts. Ich kann dieſe Depeſche nicht länger anhören, noch der Kaiſerin über ihren Inhalt, oder die aufgeſchriebene Stelle Bericht erſtatten. Ich werde zuverläßig keinen Gebrauch davon machen, Sie müßten mir denn jene Erklärung ſchriftlich geben!" —

„Ich habe keinen Befehl hierzu" — erwiederte ich. — „Wenn das iſt?" — fuhr der Fürſt im höchſten Zorne auf — „So ignorirt ſie die Kaiſerin" — „Mir kommt es nicht zu" — war meine Antwort — „Ihnen vorzuſchreiben, welchen Gebrauch Sie von meinen Eröffnungen bey der Kaiſerin machen ſollen. Da ich aber meine Depeſche, meinen Befehlen gemäß niemanden anders als Ihnen mittheilen kann, ſo werden Sie erlauben, daß ich mit meiner Lektüre fortfahren darf" — Dieſe Vorſtellung beruhigte den Fürſten und er ließ ſich gefallen, mir bis ans Ende zuzuhören. — Als ich fertig war, ſagte er mit großer Gleichgültigkeit: Wir müſſen vor allen Dingen abwarten, was mein letzter Courier an den Grafen Mercy (den öſterreichiſchen Geſandten zu Paris) bey Ihrem Miniſterium ausgerichtet hat. Ich wünſche nur, daß die Erklärung, die Sie mir ſo eben vorgeleſen haben, dem Grafen Mercy nicht früher übergeben worden ſeyn mag, als biß er die verſchiedenen Schriften hat mittheilen können, die ihm zum Beweiß unſers Zutrauens in die Freundſchaft des Königes zugeſendet worden ſind. Wäre ihm jene Erklärung aber früher gemacht worden, ſo möchte ich befürchten, daß er die Mittheilung dieſer Papiere für überflüßig gehalten hat!"

„Da der Graf Mercy weiß" — erwiederte ich — „daß ich vollkommen davon unterrichtet bin, ſo wird er es gewiß nicht auf ſich nehmen, dieſe Papiere zurückzuhalten." — Der Fürſt ſchwieg einen Augenblick, und fuhr dann fort: — „Es iſt unnütz, Traktate zu ſchlieſſen, wenn die Auslegung ihrer Verpflichtungen willkührlich wird!" — Ich gab ihm Recht, ſetzte aber ganz

trocken hinzu, daß dieſe Bemerkung auf uns zuverläßig nicht anwendbar ſey. — „Gut!“ — nahm der Fürſt wieder das Wort — „Es iſt unnütz, hierüber zu ſprechen, bis mein Pariſer Courier angekommen iſt. Uebrigens glaube ich“ — fuhr er fort — „wird es Ihnen eben ſo angenehm als mir ſeyn, wenn wir vor der Hand unſern vorigen freundſchaftlichen Ton beybehalten.“ — Ich antwortete, daß uns dies ſehr leicht werden würde, indem dieſer einzelne Fall in dem Hauptverhältniße unſerer Höfe nichts ändern könnte. — Hierauf verließ ich das Cabinet des Fürſten, und begab mich in ſeinen Speiſeſaal, wo ich für den Mittag eingeladen war.“

Man ſieht aus Allem, daß Oeſterreich bey dem bevorſtehenden Kriege ganz beſtimmt darauf gerechnet hatte, den Casus foederis geltend zu machen. Auch ſchmollte die Kaiſerin Königin mit dem Baron Breteuil, und ſprach z. B. im erſten Cercle kein Wort mit ihm. Der Kaiſer hingegen affektirte ſehr viel Freundlichkeit, und redete den Geſandten häufig an. Wahrſcheinlich fühlte er die Verlegenheit, in die ihn Frankreichs Neutralität ſetzen konnte, und glaubte folglich dieſe Macht, wo nicht für den Krieg, doch als ein Mittel zum Frieden ſchonen zu müßen.

In den erſten Tagen des Junius gab der öſterreichiſche Geſandte zu Paris abermals eine dringende Note ein. Der Hauptinhalt derſelben gieng dahin, 1) den König zu einer Erklärung über den Casus foederis zu bewegen; und ob Se. Maj. die Exiſtenz deſſelben anerkennen würden, im Fall Oeſterreich in Folge der jetzigen Umſtände von Preußen angegriffen werden ſollte. 2) Zu erfahren, welche Rückſichten Se. Maj. auf Oeſterreich nehmen würde, wenn dieſes ſelbſt die Garantie des weſtphäliſchen Friedens verlangen dürfte. 3) Se. Maj. zu bewegen, dem Könige von Preußen zu imponiren, um dieſen deſto eher zu einem Vergleiche zu bewegen.

Hierauf antwortete der Graf von Vergennes: 1) Der König wolle durchaus nicht unterſuchen, ob der bevorſtehende Krieg die Reclamation der im Traktate von 1756 ſtipulirte Hülfe autoriſiren könne; weil dieſe

Unterſuchung nothwendig auf die Prüfung der Rechte Oeſterreichs auf die bayeriſche Erbſchaft nach ſich ziehen würde. Der König habe aber ſich und ſeinen Miniſtern das Verbot aufgelegt, hierüber irgend eine beſtimmte Meinung zu äußern. Se. Maj. fänden in ihrer eigenen Lage, in dem bevorſtehenden Kriege zwiſchen Frankreich und England die billigſten und entſcheidendſten Gründe, in keine Verſplitterung der Kräfte zu willigen, die ſie bloß gegen den Erbfeind Ihrer Krone aufſparen müßen; übrigens hätten alle Defenſiv-Allianzen blos die Erhaltung bereits erworbener Beſitzungen zum Zweck. Man würde alſo ihre Natur verändern, und ihnen einen offenſiven Charakter geben, wenn man alle Erwerbungen begünſtigen wollte, die einer der Alliirten ſeinem Vortheil angemeſſen fände.

2) Was die Reclamation der Garantie des weſtphäliſchen Friedens anlange, ſo ſey ſie ſchon von Oeſterreich, von Preußen, Sachſen und Zweybrücken gemacht worden, der König habe indeſſen geglaubt, um ſo weniger darauf antworten zu müßen, da nach der deutſchen Verfaſſung blos der Reichstag zu entſcheiden hat, ob der Reichsfrieden verlezt worden, und ob der Beyſtand der Garants des weſtphäliſchen Friedens zur Wiederherſtellung der Ordnung zu verlangen iſt. Könnte jeder Reichsſtand die Garantie nach Belieben reclamiren, ſo würden die Garants bey den unbedeutendſten Verhandlungen in Anſpruch genommen werden, wodurch aber die größten Verwirrungen entſtehen müßten.

3) In Betreff des imponirenden Tones, der gegen Preußen anzunehmen ſey, ſo müſſe man bemerken, daß dies einen doppelten Nachtheil haben werde. Erſtens würde Oeſterreich dadurch ohne weiteres in den ſichern Beſitz ſeiner Anſprüche auf Bayern kommen; zweytens würde es den König von Frankreich mit dem Berliner Hofe entzweyen. Nun verdiene aber dieſer in dieſem Augenblicke gar ſehr geſchont zu werden, theils wegen ſeiner genauen Verbindungen mit Rußland, theils wegen der Beſorgniß, er könne ſich aus Mißvergnügen mit England alliiren, und vielleicht ſelbſt Rußland mit in

dieſe Allianz hineinziehen. Ueberdem halte es der König ſeiner Würde, und ſeinem Charakter zuwider, gegen Preußen einen drohenden Ton anzunehmen, ohne denſelben ſouteniren zu können."

Unterdeſſen erfuhr der franzöſiſche Hof, daß die Kaiſerin Königin dem Könige von Preußen neue Vorſchläge hatte machen laſſen, daß dieſelben aber, ihrer Billigkeit ohngeachtet, verworfen worden waren. Ludwig XVI ließ daher dem franzöſiſchen Chargé d'Affaires Chevalier Gaußin zu Berlin eine oſtenſible Depeſche vom 20. Aug. 1778 überſenden, worin es unter anderm hieß:

„Se. Maj. hat dem Wiener Hofe über die Folgen ſeiner Unternehmung gegen Bayern niemals zu ſchmeicheln geſucht. Zwar hat ſich der König nie erlaubt, über die Rechte dieſer Macht zu urtheilen, denn er kannte dieſelben nicht genug; allein er war den Pflichten der Freundſchaft und der Allianz getreu, er bemühte ſich alſo aufs ſorgfältigſte, ſeinen Alliirten gegen die Gefahr einer Gelegenheit zu warnen, die dieſem zu verführeriſch ſcheinen konnte; er verſäumte nichts, ihn zu der Mäßigung und Uneigennützigkeit zurückzuführen, die allein einer großen Macht würdig ſind.

Se. Maj. iſt indeſſen weit entfernt, den Entſchluß *) der K. K. ſeinen Vorſtellungen und Rathſchlägen zuzuſchreiben. Die ganze Ehre davon gebührt dieſer erhabenen Prinzeſſin ſelbſt, die bey dieſer Gelegenheit nur die Stimme ihrer tiefen Weisheit und ihrer Liebe für die Menſchheit gehört hat. Durch eine ſo edelmüthige Entſagung vernichtet J. K. M. die Urſache und die Gründe des Kriegs, ſie beruhigt die Gemüther, ſie hebt das Mißtrauen des Reiches, das die Verletzung ſeiner Privilegien, Rechte und Freyheiten nicht mehr befürchten darf. Die Meinung, die ſich zum Nachtheil der Kaiſerin hätte bilden können, muß ſich nun durchaus verändern. Alles was wider ſie war, iſt von nun an für ſie; und ſie könnte leicht in den Fall kommen, die Hülfe ihrer Alliirten, und ſelbſt der Garants des

*) Unter gewiſſen Bedingungen auf alle ihre Anſprüche auf den beſtrittenen Theil von Bayern Verzicht zu leiſten.

weſtphäliſchen Friedens zu reclamiren, die man bis jetzt gegen ſie ſelbſt bewaffnen zu können glaubte. Wenn nämlich der Krieg nach einem ſo großmüthigen Opfer noch immer fortdauert, ſo kann weder das Intereſſe von Bayern, noch von der Pfalz, noch von Sachſen, ja ſelbſt nicht einmal die Sicherheit des deutſchen Reiches, ein paſſender Vorwand dazu ſeyn. Es iſt vielmehr klar, daß blos eine, dem Hauſe Preußen perſönliche. Urſache obwaltet, ſo daß der Krieg, der anfangs als ein Kampf für die gerechte Sache ausgegeben ward, von nun an nichts als ein Rivalitäts-Krieg iſt, deſſen Folgen ſich nicht berechnen laſſen würden u. ſ. w."

Um Preußen zu beſtimmen, ſchlug der König zum Schluße allerhand gütige Ausgleichungen vor, womit beyde Partheyen zufrieden ſeyn konnten. Die ganze Depeſche ward dem Fürſten Kannitz in Abſchrift mitgetheilt. Er ſchien in mehreren Hinſichten zufrieden damit, fand aber doch, daß man dem Wiener Hof viel zu viel ſagen ließe, als wäre er bereit, auf alle ſeine Anſprüche Bayern betreffend Verzicht zu thun.

Der Berliner Hof beantwortete dieſe Mittheilungen durch eine Depeſche, deren Concipient der Graf von Finkenſtein war, und worin es nach dem gewöhnlichen Höflichkeits-Eingange hieß:

„Se. Maj. finden ſich bewogen zu glauben, daß die Mittheilung, welche der Wiener Hof dem Cabinet von Verſailles wegen den letzten Unterhandlungen gemacht hat, nicht ſo genau und ſo treu geweſen iſt, als die des Baron von Goltz, (des preußiſchen Geſandten zu Paris) Se. Maj. ſchmeicheln ſich, daß das Cabinet von Verſailles durch die Einſicht der auf jene Unterhandlungen Bezug habenden Aktenſtücke, die Ueberzeugung gewonnen haben wird, es habe nicht an Se. Maj. gelegen, wenn jene Unterhandlungen eben ſo unwirkſam, als die Berliner geblieben ſind.

Den beſten Beweis hiervon giebt die Bereitwilligkeit ab, womit der König durch das Wiederanknüpfen jener Unterhandlungen den Wünſchen der Kaiſerin Königin entgegengekommen iſt. Eben ſo läßt der Plan ſelbſt, den

Se. Maj. dieſer Monarchin vorgelegt hat, über die Reinheit ſeiner Abſichten keinen Zweifel übrig. Se. Maj. bot darinn dem Wiener Hofe einen beträchtlichen und ſehr fruchtbaren Theil von Bayern an, der vermöge ſeines Zuſammenhangs mit den Erbſtaaten gewiß ſehr annehmlich war. Ob nun gleich Se. Maj. nicht an Anerbietungen gebunden ſeyn konnte, die vor dem Anfange der Feindſeligkeiten gemacht und verworfen worden waren; ſo waren dieſe neuen Vorſchläge doch denſelben gewißermaßen gleich, denn es wurde keine Entſchädigung mehr an Land, ſondern blos eine Geldſumme zur gerechten Befriedigung Sachſens verlangt. Dieſer Plan wurde indeßen von dem Wienerhofe verworfen, möchten nur die jenſeitigen Vorſchläge zuläßig geweſen ſeyn!

Allein gleich der erſte davon war durchaus auf keine Art, und in keinem Falle annehmbar. Der König hat während der Berliner Unterhandlung beſtändig erklärt, daß er nie die Gleichheit zugeben würde, die der Wiener Hof zwiſchen den unbeſtreitbaren Rechten Preußens auf die fränkiſchen Fürſtenthümer, und zwiſchen den grundloſen Anſprüchen Oeſterreichs auf Bayern feſtſetzen möchte. Anſpach und Bayreuth gehören dem Hauſe Brandenburg allein, und die dort beſtehende Erbfolge iſt blos die Sache dieſes Hauſes, dem ſie allein angeht. Sobald der Chef mit allen übrigen Prinzen deſſelben über die Vereinigung dieſer Fürſtenthümer mit der Primogenitur einig iſt, ſo hat Niemand das Recht, ſich dagegen zu ſetzen; auch kann die bloße Formalität der kaiſerlichen Beſtätigung nur zu Gunſten der intereßirten Partheien, d. h. der Prinzen dieſes Hauſes, von einigem Nutzen ſeyn. Es iſt unbegreiflich, wie der Wienerhof ſolche unbeſtreitbare Rechte mit Anſprüchen vergleichen will, deren Nichtigkeit bewieſen iſt, und gegen welche der vermuthliche Erbe des pfälziſchen Hauſes förmlich proteſtirt hat.

Der König hat in dem ganzen Verlaufe dieſer Angelegenheit auffallende Beweiſe ſeiner Uneigennützigkeit gegeben, allein es hieße zu viel verlangen, wenn er ſich

des Erbtheils ſeiner Väter berauben ſollte, um den Wiener Hof zur Zurückgabe von Beſitzungen zu vermögen, die von rechtswegen nur dem pfälziſchen Hauſe zuſtehn. Ueberdem ſcheint es, daß dieſe Zurückgabe nie die ernſtliche Abſicht des Wienerhofes geweſen iſt, weil er ſich durch die Clauſel, die dem Vorſchlage anhängt, die beſte Gelegenheit, ſeine angeblichen Rechte wieder hervorzuſuchen, aufgeſpart hat. Nemlich indem er den intereſſirten Partheyen die Freyheit läßt, ihre Gerechtſame auf dem gewöhnlichen Rechtswege weiter auszuführen. Man braucht aber nur die Politik des Wiener Hofes, ſeinen Einfluß auf die Reichsgerichte, und die Leichtigkeit zu kennen, womit er ſich dort die Stimmen-Mehrheit verſchaffen kann, um das Reſultat vorauszuſehen. Dieſe einzige Bemerkung, worauf der öſterreichiſche Agent (Thugut) nichts zu antworten wußte, zeigt zur Genüge, daß die Abſichten des Wiener Hofes bey der Feſtſetzung einer ihrer Natur nach ungerechten Gleichheit keinesweges ſo uneigennützig geweſen ſind, als er es glauben machen will.

Der zweyte Vorſchlag des Wiener Hofes war nicht weniger unannehmbar. Angenommen, der König ſey an die Anerbietungen gebunden, die er aus Liebe zum Frieden bey den Berliner Unterhandlungen gemacht hat; es könne ihn alſo dieſe Betrachtung ſelbſt nach dem Anfang des Krieges bewegen, noch zu einem Voraus an Revenüen mitzuwirken, der aber ſchon ehemals einige Equivalente vorausſetzte; ſo hätte man wenigſtens erwarten ſollen, der Wiener Hof würde ſich mit einem beſtimmten Diſtrikte von dem Werthe der verlangten Million Gulden an jährlichen Einkünften begnügen. Allein die dieſem Vorſchlag gegebene Ausdehnung, indem man den reichſten und beträchtlichſten Theil von Bayern hinzugefügt, und einen Theil der Donau, ſo wie den ganzen Inn nebſt der Salza darunter begriffen hat, um ſich auf dieſe Art der Salinen von Reichenhall zu bemächtigen, deren Bayern nicht entbehren kann, und worauf der wichtigſte Theil ſeiner Einkünfte gegründet iſt; der Plan, alle dieſe Diſtrickte nicht nach ihrem natürlichen Werth, ſondern nach

der bisherigen ſchlechten Benutzung und Verwaltung zu taxiren, um ſich zum Nachtheil des pfälziſchen Hauſes noch größere Vortheile zu verſchaffen; die Sonderbarkeit, dieſe Taxation und die Beſtimmung der zu gebenden Equivalente einer entfernten Commiſſion zu überlaſſen, die ſich erſt nach Abſchluß des Friedens verſammeln ſollte; die Verweigerung des Beytrittes Sr. Maj., deſſen Mitwirkung allein im Stande iſt, den Herzog von Zweybrücken gegen die Kunſtgriffe des Hauſes Oeſterreich, und gegen die Schwäche des Churfürſten von der Pfalz zu vertheidigen, die dem Intereſſe ſeines Hauſes nur ſchon zuviel geſchadet hat. — Alle dieſe Umſtände zuſammen, wovon ein einziger die Verwerfung des Vorſchlages hinlänglich motivirt hätte, konnten vereinigt natürlich nicht anders, als die Unterhandlung ſcheitern machen.

Wie hätte der König ſeine Alliirten der Diſcretion des Wiener Hofes auf dieſe Art überlaſſen können? Würde der Herzog von Zweybrücken, der durch dieſe Uebereinkunft noch mehr, als durch die Convention vom 3. Januar verkürzt wurde, würde er nicht mit Recht haben ſagen können, daß die Vermittlung des Königes ihm mehr ſchädlich als nützlich geweſen ſey? Eben ſo Sachſen, deſſen Anſprüche auf den ausdrücklichen Inhalt des weſtphäliſchen Friedens gegründet ſind, und das ſich nun künftig mit dem dazu durchaus unvermögenden pfälziſchen Hauſe vergleichen ſollte; würde es ſich nicht über eine ähnliche Ungerechtigkeit haben beklagen müßen? Und würden nicht der Ruhm und die Würde des Königes durch einen Vergleich gelitten haben, der weit entfernt, den Zweck Sr. Maj. zu erfüllen, nur die Unterdrückung derer autoriſirt hätte, die den Beyſtand des Königes angerufen hatten?

Dieſe treue Auseinanderſetzung der Gründe, aus denen Se. Maj. jene Unterhandlung abzubrechen genöthigt geweſen iſt, wird hinlänglich beweiſen: daß keine perſönlichen Abſichten des Hauſes Preußen die Urſachen davon geweſen ſind; daß dieſes Abbrechen die Natur des Krieges, den Se. Maj. fortzuſetzen gezwungen wird, durchaus nicht verändert, daß die Veranlaſſung deſſelben

unverändert dieſelbe bleibt; daß die Zerſtücklung Bayerns immer der Gegenſtand deſſelben bleibt; und daß der Fall, die Garantie des weſtphäliſchen Friedens zu reclamiren, noch immer ſo wie ehedem exiſtirt.

Der König hat zuviel Vertrauen auf die Freundſchaft und Billigkeit Sr. allerchriſtlichen Majeſtät, als daß er nicht überzeugt ſeyn ſollte, das franzöſiſche Cabinet werde ſeiner Mäßigung Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; und es werde eben ſo ſehr an die Zufriedenheit glauben, womit er bey einer minder inſidiöſen Unterhandlung, Deutſchland und ſeinen Staaten den Frieden verſchaft haben würde u. ſ. w."

Der franzöſiſche Geſandte zu Wien, Baron Breteuil erhielt Ordre, dieſe Antwort des Berliner Hofes dem Fürſten Kaunitz mitzutheilen. Er that es, und berichtet in ſeiner Depeſche an den Grafen Vergennes vom 30. Sept. folgendes darüber:

„Ich las dem Fürſten die Antwort des Berliner Hofes vor. Als ich damit fertig war, ſagte keiner von uns ein Wort. Da der Fürſt gar nicht reden wollte, hub ich endlich an: Die preußiſche Antwort enthält ungefähr daſſelbe, was man dem Herrn von Thugut geſagt hat; nur mit dem Unterſchiede, daß man nicht mehr den Vorſchlag wegen der Million Gulden zu deſavouiren ſucht.

Der Fürſt von Kaunitz ſagte noch immer nichts. Dasmal war ich entſchloſſen, abzuwarten, ob er das Stillſchweigen brechen würde. Nach einigen Minuten fragte er endlich, ob ich nicht beauftragt wäre, Ihm zu erkennen zu geben, was mein Hof von der preußiſchen Antwort dächte? — Ich antwortete, daß ich ihm die Hauptbemerkung ſo eben mitgetheilt hätte. — „Ich erſtaune" — fuhr er fort — „daß Sie mir kein detaillirtes Urtheil mitzutheilen haben, eben ſo wenig als die Antwort, die ihr Hof darauf zu machen denkt?" — Ich erwiederte: Es iſt dem König ſehr unangenehm, daß der Berliner Hof durchaus den edeln Vorſchlag der Kaiſerin verwirft, auf ihre Anſprüche Verzicht zu thun, doch mit der Bedingung, daß Preußen ſeinerſeits auch

der Vereinigung der beyden Fürſtenthümer mit ſeiner Monarchie entſagt. — Ich fügte hinzu, daß ſich der Berliner Hof den Berichten des Chevalliers Gaußin zu Folge ſchwerlich verſtehen würde, der Kaiſerin das Mindeſte von Bayern zu überlaſſen. — Der Fürſt erwiederte mit Lebhaftigkeit: — Auch convenirt der Kaiſerin durchaus keine ſolche Uebereinkunft mehr. J. Maj. iſt entſchloſſen, bey dem großen Vorſchlage zu verharren, den ſie auf das beſtimmteſte enoncirt hat; nemlich alles, was Sie in Bayern beſitzt, zurückzugeben, ſobald ſich der König von Preußen verpflichtet, die fränkiſchen Fürſtenthümer in ihrem natürlichen Zuſtande zu belaſſen. Ich antwortete: der Vorſchlag, dem Churfürſten von der Pfalz alles zurückzugeben, ſey zu ehrenvoll, als daß man der Kaiſerin davon abrathen dürfe; man müßte blos ſehen, ob es auch möglich ſey, Ihr von Preußen das erwünſchte Reciprocum zu verſchaffen. Sollte ſich aber der Berliner Hof zu dieſer Conditio sine qua non durchaus nicht verſtehen wollen, ſo wäre ſehr zu wünſchen, daß man auf andere Mittel denken möchte, den Frieden herbeyzuführen.

Der Fürſt erwiederte hierauf: — Hiezu gäbe es nur einen Weg; man müße den König von Preußen dazu zwingen. Se. Maj. möge daher den Ton in der Depeſche an den Chevalier Gaußin ſouteniren, und nach Befinden verſtärken.

Wir ſprachen lange darüber hin und her, ſo wie ein Jeder die Sache nach unſerer Meinung anſahe. Der Fürſt wendete alle ſeine Kunſt und ſein Talent an, um mich zu überzeugen, daß Se. Maj. gegen Preußen einen Ton annehmen müße, der Furcht einflößen könne. Ich beeiferte mich dagegen, ihm zu zeigen, wie gefährlich, oder wenigſtens wie unnütz es ſey, uns gegen Preußen zu compromittiren. Ich erſchöpfte alle Gründe, warum wir mit dem Berliner Hofe durchaus in keinem andern Tone, als in dem erlaubten des Vermittlers ſprechen dürften. Als ich indeſſen ſah, daß alles vergebens war, erklärte ich dem Fürſten frey heraus, daß uns durchaus nichts zu dieſem Schritte beſtimmen könnte; und daß ein

drohender Ton gegen Preußen von unſerer Seite um ſo weniger paſſen würde, da es uns noch mehr an Kräften als am Willen fehlte, andere Maasregeln zu ergreifen, als ſolche, die unſer mit der größten Energie gegen England zu führender Krieg nöthig macht. Dieſe beſtimmte Erklärung ward natürlich nicht mit der beſten Laune aufgenommen, und brachte einige bittere mit erkünſteltem Scherze vermiſchte Antworten hervor. Ich kannte aber dieſes Manövre bereits zu gut, nahm alſo keine Notiz davon, ſondern leitete das Geſpräch auf die Stelle der preußiſchen Antwort, wo von der Million als Voraus geſprochen wird. Ich verbreitete mich über den Sinn, den dieſe Stelle enthalte, und über die Auslegung, die derſelben gegeben werden kann, und nahm an, daß in dieſem Aveu von Seiten Preußens eine wünſchenswerthe neue Baſis der Unterhandlung vorhanden ſey. Wenn man dieſe Idee verfolgte, wenn man alſo den lezten öſterreichiſchen durch Thugut gemachten Vorſchlag (wegen eines Stückes von Bayern,) den Preußen verworfen hat, mit dieſem preußiſchen Vorſchlage (wegen einer Million), der Oeſterreich unannehmlich ſchien, mit einander combinirte, ſo könnte man vielleicht auf einen dritten kommen, der für beyde Mächte befriedigend wäre, u. ſ. w.

Der Fürſt von Kannitz verwarf dieſen Gedanken völlig, und kam auf den großen Entſchluß der Kaiſerin zurück, (die völlige Zurückgabe) als das einzige Mittel, das ihrer würdig ſey. Er behauptete, jede Unterhandlung nach einer andern Baſis würde die ewige Quelle neuer Schwierigkeiten, neuer Beleidigungen und neuer noch empörender Auslegungen von Seiten Preußens ſeyn. Ohne mich bey dieſen Phraſen aufzuhalten, ſezte ich mein Geſpräch fort, und zwar abſichtlich über einen etwanigen dritten Vorſchlag, der aus den zwey erſtern gegenſeitig verworfenen abzuleiten ſey. Ich appellirte an das Genie des Fürſten einen ſolchen Ausweg aufzufinden, und ſagte zu gleicher Zeit, daß ſeine Weisheit wegen der Art und Weiſe, die Million voraus zu fixiren, gewiß das gehörige Mittel zu treffen wiſſen würde. Hierauf erwiederte er etwas verdrießlich, daß wir beſtändig die preuſ-

ſ-ſchen Ideen annähmen, und eben ſo wie jenes Cabinet nur darauf dächten, Oeſterreichs gerechte Vortheile zu vermindern. Dieſe Bemerkung zeigte ich mit Wärme auf. Sie würde vielleicht ſelbſt dann nicht paſſend ſeyn, ſagte ich, wenn wir bey dieſer ganzen Sache einigen Gewinn machen könnten. Nun liegen aber die Motive, die uns leiten, Gerechtigkeit und Freundſchaft, viel zu offen da, als daß man uns jenen Vorwurf machen ſollte, wir kennen mit unſern Freunden nur die Sprache der Wahrheit; hat dieſe bey dieſer Gelegenheit etwas Unangenehmes, ſo hängt es nicht von uns ab, dies von dem Gegenſtande zu trennen. — Dies beſänftigte den Fürſten. Er ſagte mir, er finde keinen Vorſchlag, wie ich ihn angedeutet hätte; er erſuche mich, ihm zu Hülfe zu kommen. Ich biß natürlich keinesweges an. Darauf ſagte er: Nun ſo mag es denn der Graf Vergennes thun, da er es auf einer Seite für unmöglich hält, dem Berliner Hof die gänzliche Reſtitution von Bayern gegen die Nichtvereinigung der fränkiſchen Fürſtenthümer annehmlich zu machen, und da er auf der andern glaubt, daß man auf Koſten Bayerns, und zu Gunſten Oeſterreichs, eine gewiße Territorial-Uebereinkunft treffen muß.

Ich ließ mich durch dieſen Vorſchlag ſo wenig fangen als durch den erſten. Dagegen ſtellte ich dem Fürſten vor, wie ungerecht die Zumuthung ſey, daß der König, der bis jezt durchaus über die bayriſche Erbſchaft geſchwiegen habe, nun über die Convenienzen Oeſterreichs entſcheiden, und das Wo und Wieviel derſelben angeben ſolle. Der Fürſt ließ ſich nicht abweiſen. Er beſtand auf dieſem Schritte, und unterſtüzte ſeine Meinung durch Gründe der ſchlechteſten Art. Ich widerlegte ſie ſämmtlich mit Freymüthigkeit. Zulezt ſagte er, daß man denn die Entſcheidung dem Ausgange des Krieges überlaſſen müßte, wenn wir nicht die Leitung der Unterhandlung kräftiger und entſcheidender betreiben wollten. Ich erwiederte: der König kenne nur eine Art der Darwiſchenkunft. Er wolle dem Zutrauen der Kaiſerin Königin auf das innigſte entſprechen. Dies könne nicht beſſer geſchehen, als indem er mit der größten Unpartheylichkeit

zu Werke gehe. So werde er fortfahren, den beyden Höfen ihre reſpektiven Abſichten und Vorſchläge mitzutheilen, ihnen ſeine Meinung offen zu ſagen, und immer die friedlichſten Ideen hinzuzufügen. — Dieſer klaren und ausdrücklichen Erklärung ohngeachtet, kam der Fürſt immer wieder auf ſeine Idee zurück, von Sr. Maj. zu erfahren, wie die Million voraus in Bayern fixirt werden könnte, u. ſ. w."

Unterdeſſen war der Krieg angegangen, und ſchien am Ende ſehr ernſthaft werden zu können, als Rußland durch den Berliner Hof hierzu bewogen, im Herbſte 1778 eine Note in Wien übergeben ließ, worin es nach dem gewöhnlichen Höflichkeits-Eingange hieß:

„Deutſchland iſt durch ſeine Lage, wie durch ſeine Macht, der Mittelpunkt aller Staatshändel und Intereſſen von Europa. Die Integrität ſeiner Regierungsform, oder die Veränderungen, die dieſelbe erleiden könnte, die Ruhe, deren dieſes Reich genießt, oder der Krieg, von dem es heimgeſucht wird, intereſſiren in höchſtem Grade alle übrigen Staaten, beſonders ſolche, die wie Rußland außer den natürlichen Verbindungen, und den freundſchaftlichen Verhältniſſen mit den meiſten deutſchen Fürſten, auch noch auf die enge Allianz mit einer Macht Rückſicht zu nehmen haben, die ſich zur Widerſetzung gegen die gewaltſamen Schritte der K. K. bewafnet hat. Es ſtehet daher nicht in der Gewalt J. Maj. der Kaiſerin aller Reußen, bey der äußerſten Delicateſſe zu verharren, womit ſie ſich anfangs jede Prüfung der öſterreichiſchen Rechte auf die bairiſche Erbſchaft verbeten hatte. J. Maj. ſieht ſich im Gegentheil gezwungen, ſich wider ihren Willen damit zu beſchäftigen; und da ſie ihre Meinung zu ſagen nicht umhin kann, wird ſie es mit der Freimüthigkeit thun, die ihrem Charakter eigen iſt.

Ohne die Rechte des deutſchen Reiches zu unterſuchen, ohne einen andern Maasſtab anzulegen, als den der natürlichen Billigkeit, und die Principien aller geſellſchaftlichen Verhältniſſe, findet J. Maj. in der obwaltenden Streitfrage nur folgendes: der Wiener Hof ſucht alte Anſprüche, die ſeit Jahrhunderten vernachläßigt

und im weſtphäliſchen Frieden vergeſſen worden waren, gegen denſelben Frieden, die Baſis und die Schuzmauer der deutſchen Conſtitution, geltend zu machen. Die Art und Weiſe, wie dies geſchieht, iſt jenem heiligen Frieden, dem feyerlichſten, der jemals in der Chriſtenheit exiſtirt hat, noch mehr entgegen. Der Krieg endlich, womit man die erſten Schritte unterſtüzen will, ſezt die deutſche Verfaſſung in offenbare Gefahr. Der Umſturz derſelben würde alle benachbarte Staaten erſchüttern, die Ordnung und das Gleichgewicht von ganz Europa zerſtören, und dadurch eine mögliche Gefahr für Rußland, und wäre es in den entfernteſten Zeiten, erzeugen, welcher zuvorzukommen die Pflicht eines guten Regenten erheiſcht, und worüber der ruſſiſche Hof nur die eigenen Principien und Maximen der K. K. in einem ähnlichen Falle haben kan.

J. Kaiſ. Maj. hat dieſe wichtigen Betrachtungen nicht anſtellen können, ohne ſich bey J. J. M. M. einen abermaligen Verſuch zu erlauben, und Sie bey allen Principien der Gerechtigkeit, und allen ihnen ſo natürlichen Empfindungen der Menſchlichkeit zu bitten, die gegenwärtigen Unruhen in Deutſchland zu beendigen. Dies könnte nicht anders als durch eine legale und freundſchaftliche definitive Uebereinkunft wegen der ganzen bairiſchen Erbſchaft, theils mit dem Könige von Preußen, theils mit den übrigen intereſſirten Partheyen geſchehen. Auf dieſe Art wagt J. K. M. ihre Wünſche wegen der Erhaltung des Friedens auszudrücken. Sie ſchmeichelt ſich, daß dieſer Schritt nur ein neuer Beweiß des grenzenloſen Vertrauens betrachtet werden wird, das ſie in die Mäßigung und Menſchlichkeit des Wiener Hofes, eben ſo wie in die perſönlichen Empfindungen der K. K. für ſich ſelber (Catharinen II) ſezt. Sie wünſcht um ſo mehr einen glücklichen Erfolg davon zu ſehen, je ſchmerzlicher es ihrer Freundſchaft iſt, J. J. M. M. erklären zu müßen, daß Sie den Krieg in Deutſchland nicht mit Gleichgültigkeit anſehen kan, ſowohl was den Gegenſtand deſſelben, als was die damit verbundenen Umſtände und mögliche Folgen betrift; und daß Sie in gerechte und

ernſthaſte Ueberlegung nehmen muß, was theils dem Intereſſe ihres Reiches, theils ihren Freunden, den Fürſten, die ihren Beiſtand geſucht haben, und beſonders ihren Verbindlichkeiten gegen ihren Alliirten gemäß iſt."

Dieſe Note ward von dem Fürſten Kaunitz dem Cabinet von Verſailles mitgetheilt. Dieſes fand ſie durch die darin herrſchende Partheylichkeit und Wärme wenigſtens zur Hälfte drohend. Da man nun franzöſiſcher Seits ferner bedachte, daß der Antheil, den man an dem Kriege gegen Preußen nehmen würde, Rußland nur vollends beſtimmen dürfte, ſeinem Alliirten zu Hülfe zu kommen, und ſich mit Preußen zu gleicher Zeit an England anzuſchließen (woraus ein allgemeiner Krieg entſtehen müßte) da man franzöſiſcher Seits — ſage ich, alle dieſe Betrachtungen anſtellte, ſo ſuchte der König die K. K. aus Rückſicht auf die unvermeidliche Verlegenheit der beyden alliirten Höfe zur Annahme der ruſſiſchen Eröfnungen zu bewegen, indem dieſe Macht, der eigenen Worte der Note zu Folge, doch eine legale und freundſchaftliche Uebereinkunft wegen der bayriſchen Erbſchaft im Sinne zu haben ſchien.

Theils in Folge dieſer Einladung, theils ihrer eigenen Ueberzeugung gemäß, ſchrieb hierauf die K. K. an Catharina II, und erſuchte dieſelbe entweder um Ihre Vermittlung, oder ihre bona officia überhaupt. Da Sie aber fühlte, daß die Vermittlung des Petersburger Hofes nicht ganz unpartheyiſch ſeyn würde, ſo ſchrieb ſie zu gleicher Zeit an Ludwig XVI, und erſuchte auch ihn um ſeine Mediation. Ludwig XVI, der das nächſte Intereſſe hatte, Rußland den Streit nicht entſcheiden zu laſſen, nahm die Vermittlung an, und antwortete der Kaiſerin Königin unterm 10. Dec. 1778 durch folgenden Brief, der im Original mitgetheilt werden ſoll:

„Madame ma soeur et belle-mère, la communication que V. M. m'a donnée de la réponse qu'elle s'est déterminée à faire à la représentation de S. M. I. de Russie, et à l'acceptation qu'elle à faite de sa médiation, a droit à mes plus sincères applaudissemens. V. M. rappelle

par ce procédé si noble, et si décent ceux dont j'ai lieu de croire, que cette princesse n'est pas sans regret de s'être écartée trop facilement. Sensible à la confiance que V. M. me témoigne, et que je me trouve à même de mériter, dans mon tendre intérêt pour sa prospérité et pour sa gloire, je saisis avec empressement l'occasion qu'elle me présente de seconder ses généreuses intentions, pour accélérer la paix de ses états et celle de l'Allemagne.

Je mande au baron de Breteuil de se concerter avec le prince de Kaunitz sur la proposition à produire, sur laquelle V. M. se décidera, et sur la forme la plus convenable à donner à toute la négociation; et je l'autorise à communiquer le tout en mon nom, et sans attendre de nouveaux ordres de ma part, soit à la cour de Pétersbourg, soit directement à celle de Berlin, soit à toutes les deux, ainsi que V. M. le jugera à propos.

Je suis trop persuadé au reste, de ce que les souverains se doivent, à eux-mêmes, pour n'avoir pas dans la plus haute considération la dignité de V. M. et pour ne pas la soigner comme la mienne propre. Je la prie de se reposer sur ma tendresse filiale pour sa personne, et sur les sentimens de l'estime et de l'amitié la plus parfaite, avec laquelle je suis de V. M. le bon frére et beau fils. Signé Louis."

Zu gleicher Zeit überſchickte der König der K. K. zwey Friedensentwürfe, deren Modifikation er ihrer Willkühr überließ. Eben ſo ließ er den Höfen von Berlin und Petersburg ohne Aufſchub melden, daß er zur Vermittlung beyzutragen, ſehr bereitwillig ſey. Da dies angenommen ward, ſo ernannte er zu ſeinem bevollmächtigten Miniſter beym Friedens-Congreß den Baron Breteuil, während ruſſiſcher Seits der Fürſt Repnin (ruſſiſcher Geſandter zu Berlin) in gleicher Eigenſchaft auftrat.

Der erſte Schritt, den nun der König als Vermittler that, war die Ueberſendung eines neuen Friedensentwurfes an die Höfe von Wien und Berlin. Die Kaiſerin Königin nahm denſelben an 11 Jan. 1779. Der König von Preußen hingegen communicirte erſt mit dem Petersburger Hofe darüber, und gab den Anfang Februars ein davon abweichendes Ultimatum ein, das von dem Wiener Hofe angenommen, und folglich die Baſis des Friedens ward. Die Conferenzen zu Teſchen nahmen nun am 13. März ihren Anfang, und wurden trotz einiger ſich erhebenden Schwierigkeiten (theils von pfälziſcher, theils von öſterreichiſcher Seite) in Kurzem dennoch zu einem glücklichen Reſultate gebracht. (10. Mai 1779.) Dies iſt der Friede von Teſchen, den man in dem bekannten Werke von Martens (Vol. II.) in Extenſo nachleſen kann.

Frankreich hatte durch dieſen Frieden von ſeinen Grenzen einen Krieg entfernt, der es gezwungen haben würde, ſeine Kräfte zu theilen, und auf dem Continent zu verſchwenden, was es auf dem Ocean gegen England weit beßer benutzen konnte. Das friedliche Syſtem, welches das Cabinet von Verſailles mit Preußen und Oeſterreich zu erhalten wünſchte, wäre ohne dieſen Frieden vernichtet worden, und die Unabhängigkeit der amerikaniſchen Colonien, Frankreichs einziger Gedanke, würde auf dieſe Art nicht erreicht worden ſeyn.

Trotz aller Mühe der vermittelnden Cabinette indeſſen, konnte dieſer Friede unmöglich alle Partheyen befriedigen, am allerwenigſten den Kaiſer, deſſen Forderungen ſo ſehr beſchränkt worden waren. Der Churfürſt von der Pfalz verlohr jedoch noch immer einen ſehr ſchönen Theil ſeiner Erbſchaft; ja ſelbſt Preußen, das den eigentlichen Sieg, und die wahre politiſche Ehre hatte, weil ſein Ultimatum die Baſis der Unterhandlungen abgab; ſelbſt Preußen war noch immer über die Erwerbungen des Hauſes Oeſterreich misvergnügt, weil ſich der Berliner Hof das Anſehen gab, dem Wiener auch nicht die mindeſten Anſprüche auf Bayern zuzugeſtehn.

Auf der andern Seite ward Frankreich ſehr getadelt, daß es Rußland die Garantie des Friedens überließ, und dieſer Macht dadurch Veranlaßung gab, ſich bey jeder Gelegenheit in die deutſchen Angelegenheiten zu miſchen. Dieſe Kritik entſtand aus der falſchen Methode, immer nur die Fakta zu beurtheilen, ohne auf die Verhältniße des Augenblicks zu ſehn. Die Tadler wußten freylich nicht, daß die Zulaßung oder Verwerfung der Comediation gar nicht von Frankreich abhieng. Catharine II hatte auf Anſtiften Preußens den Wiener Hof aufs Trockenſte und faſt mit Drohungen zum Frieden eingeladen, ſie trat nachher bey der Vermitlung auf, um Frankreichs Einfluß, und deßen angebliche Partheylichkeit für Oeſterreich zu balanciren. Hätte Frankreich Rußlands Comediation nicht zugelaßen, ſo würde ſich dieſe Macht zu Gunſten Preußens erklärt haben, und Frankreich zu der im Vertrage 1756 ſtipulirten Hülfe gezwungen geweſen ſeyn. Dies aber war ein Fall, den Frankreich wegen des Kriegs mit England, durch große Gefälligkeit gegen Rußland, zu vermeiden ſuchen mußte. Uebrigens ward Rußland durch den Teſchner Frieden durchaus nicht Garant des weſtphäliſchen Friedens überhaupt, ſondern nur der einzelnen Artikel, die in dem neuſten Traktate beſtätigt wurden.

Der Teſchner Friede war ſehr ſchwer herbeyzuführen, weil man außer der Vereinigung ſo vieler Anſprüche, auf die gehäßigen Empfindungen zwiſchen dem Wiener*) und Berliner Hofe überhaupt, ſo wie zwiſchen Joſeph II und Friedrich II inſonderheit, zwey rivaliſirenden und höchſt reizbaren Fürſten, zu bekämpfen hatte. Der Erſte wollte ſich Ruhm erwerben, der Zweite fürchtete ſeinen erworbenen beleidigt zu ſehn. Man muſte ferner den Kaiſer und den Churfürſten von der Pfalz, dieſen und den Churfürſten von Sachſen zufrieden ſtellen. Es iſt keine Kleinigkeit, der Stimme der Vernunft mitten unter dem Getümmel des Krieges Gehör zu verſchaffen, wenn

*) Die devote Maria Thereſia ward immer bitter, wenn ſie vom Könige von Preußen ſprach, und bediente ſich häufig des Ausdruckes: „Ce méchant homme" dabey.

die ſtreitenden Partheyen nur inne halten, um mit einem neuen Angriff zu drohen, ſobald man ihnen nicht Gerechtigkeit widerfahren läßt, d. h. ſobald man ihrem Ehrgeitze zu nahe tritt. Dies war indeßen die Lage der vermittelnden Mächte zu Teſchen.

Der Baron von Breteuil benahm ſich jedoch in dieſen critiſchen Verhältnißen mit eben ſo viel Klugheit, als Feſtigkeit. Sein Eifer, ſeine Geiſtesgegenwart ſind des gröſten Lobes werth. Man kann ſogar behaupten, daß Frankreich — Dank ſey es den Talenten dieſes Miniſters — nur ſelten auf einem Congreße ſo viel Uebergewicht, und ſo viel Einfluß gehabt hat, theils bey den kriegführenden Mächten, theils bei den andern intereßirten Höfen, theils endlich bey Rußland als nebenvermittelnder Macht. Dies kann beweiſen, daß, wenn Congreße von talentvollen und gerechten Männern geleitet werden, ſie ein vortrefliches Mittel ſind, zu einer um ſo dauerhaftern Verſöhnung zu gelangen, je ernſthafter die Intereßen debattirt, und je weniger willkührliche Diſpoſitionen über die Schwächeren gemacht worden ſind.

Der Kaiſer Joſeph II ließ dem Baron von Breteuil ſehr reiche Präſente, und überdem das Diplom eines Reichsfürſten übergeben. Lezteres lehnte jedoch der Baron ab; indem er äuſſerte: „Que lorſqu'on avoit l'honneur d'être né le ſujet d'un grand roi, et de le ſervir dans des emplois de première confiance, on ne pouvoit jamais dévirer, ni accepter que les honneurs et les dignités de ſon pays." — Sehr koſtbare Geſchenke wurden dem Baron von Breteuil auch von dem Berliner und Dresdner Hofe zugeſandt.

Wie bey allen Verſammlungen dieſer Art, ſo ſpielte die Eitelkeit auch zu Teſchen ihre Rolle, doch ohne Tumult und ohne Bitterkeit. Der Baron von Breteuil benahm ſich gegen den Fürſten Repnin wie ein Mann, der über die kleinen Auszeichnungen erhoben iſt. Anſtatt ſich dieſelbe zu reſerviren, bot er ſie wie aus Wohlwollen und Artigkeit an; die edelſte und geſchikteſte Art, womit man dieſelben zu ſeinem Eigenthum macht. So war er z. B. vor dem Fürſten Repnin in Teſchen an

gekommen, gleichwohl hob er das ſchönſte Haus für ihn auf. Eben ſo als der ruſſiſche Bevollmächtigte wünſchte, ſeine Monarchie in den Akten, als „Impératrice de toutes les Russies, ſtatt de la Russie aufgeführt zu ſehen, verſtand ſich der Baron von Breteuil auf die artigſte Weiſe von der Welt dazu, als wäre es eine unbedeutende Kleinigkeit.

Bey ſeiner Zurückkunft nach Wien, unmittelbar nach dem Abſchluſſe des Friedens, ward der Baron von Breteuil von der K. K. und dem Kaiſer Joſeph II ſehr ausgezeichnet aufgenommen. Die Kaiſerin Königin freute ſich aufrichtig über den Frieden, Joſeph II aber hatte einen gewiſſen innern Verdruß, daß die Sache ſeinen Erwartungen ſo ganz zuwider ausgegangen war. Der Baron von Breteuil ſah ihn durch, wie nachſtehender Bericht vom 26. May 1779 über ſeine mit ihm gehabte Unterredung beweißt.

„Der Kaiſer empfieng mich kälter als die Kaiſerin. Er ſchien mehr mißvergnügt als zufrieden, indem er mir von ſeinem Danke ſprach, und ein Paar halb geſtotterte verbindliche Worte für mich hinzufügte. Nachdem ich ihm geantwortet hatte, wie es ſich gehörte, ſetzte ich hinzu: „Ich hoffe, daß E. M. mit Vergnügen ſehen, daß der Friede, den Sie geſchloſſen haben, von langer Dauer ſeyn wird." — Er bejahte es. — „Es iſt freylich natürlich," — fuhr ich fort — „daß Ew. Maj. dieſe Gelegenheit, Ihre großen militäriſchen Talente noch ferner ſo glänzend zu zeigen, etwas ungern der öffentlichen Ruhe aufopfern; allein Sie können mit dem Ruhme Ihres erſten Feldzuges zufrieden ſeyn, und ich kann ſagen, daß ihre Feinde Ihnen große Gerechtigkeit wiederfahren laſſen." — Dies kleine Compliment machte ihn auf einmal freundlicher. Er nahm es mit der Beſcheidenheit auf, die dem Stolze alles zu erhalten weiß, und theilte mir die Geſchichte ſeines ganzen Feldzuges mit. Dies veranlaßte ihn, von dem Zuſtande, dem Muthe und der ungeheuren Stärke ſeiner Armee zu ſprechen, im Fall der größte Feldzug ſtatt gehabt haben würde. Er wiederholte mir, was er mir ſchon im Ja

nuar geſagt hatte, daß er 330,000 Mann im Felde gehabt hätte. — „Mit einer ſolchen Armee' — fuhr er fort — „und in meinem Alter kann man nicht umhin, den Frieden etwas ungern zu ſehen. Indeſſen muß man ſich in den Willen der Kaiſerin, und in die Umſtände zu ſchicken wiſſen!"

Er fieng hierauf von ſeinen Anſprüchen auf Bayern an. Ich erlaubte mir die Bemerkungen zu machen, die dieſen Gegenſtand nach unſerer Anſicht veranlaſſen muß, und erklärte mich eben ſo freymüthig als energiſch darüber. Der Kaiſer gab mir ganz deutlich zu verſtehen, wie er auf die Hülfe des Königes gerechnet habe, und ſetzte am Ende dieſes langen Geſpräches folgendes hinzu: „Ich ſage übrigens nicht, daß ich an der Stelle des Königes die ſtipulirten 24,000 Mann ſogleich geſtellt haben würde; ich hätte es wahrſcheinlich wie der König gemacht, und bloß mein Intereſſe befragt." — Ich bitte Ew. Maj. — erwiederte ich mit Lebhaftigkeit — nur dieſe gerechte Bemerkung zu machen. Es iſt das Gröſte, was ich von Ihnen bitten kann. — „Aber ich glaube auch" — fuhr der Kaiſer fort — „daß der König an meiner Stelle dieſelben Maasregeln für die Ausübung ſeiner Rechte ergriffen haben würde." — Hier war ich nun freywillig mit meiner Zuſtimmung etwas bedächtiger, ließ indeſſen die Behauptung auf ſich beruhen. — Der Kaiſer nahm wieder das Wort. — „Es iſt unmöglich, mit aller menſchlichen Klugheit vorauszuſehen, daß man in einer gerechten Unternehmung alles gegen ſich haben wird, zumal wenn man der förmlichſten und freywilligſten Zuſtimmung des einzigen Mannes gewiß ſeyn kann, der allein dagegen zu proteſtiren oder zu acceptiren berechtigt iſt!" — Jetzt kam natürlich die Convention vom 3. Jan. 1778 (zwiſchen Oeſterreich und Pfalz) auf das Tapet; ich ließ in Anſehung der daraus hergeleiteten Rechtsgründe ſehr wenig gelten, doch alles mit berechneter Mäßigung.

Der Kaiſer kam auf die Anſtrengungen zurück, die er in ſeinem letzten Feldzuge gemacht hatte. Dieſen zu Folge ſollte ſeine Armee in weniger als ſechs Monaten

von 140,000 Mann auf 380,000 gebracht worden ſeyn. Der Baron von Breteuil rühmte dies, bemerkte die Wichtigkeit davon, und machte den Kaiſer auf die Berechnungen aufmerkſam, die alle Cabineter von Europa über dieſe ungeheuren Hülfsquellen, und über die Thätigkeit ſeines Genies anſtellen müßten. Ich wiederholte ihm — fährt der Baron von Breteuil fort — wie nothwendig es ſey, alle daraus entſtehende Beſorgniſſe durch die größte Mäßigung zu widerlegen. Der Kaiſer fühlte die Wahrheit dieſer Bemerkung, und ſagte: „Aber wie kann ich dieſe Mäßigung während des Friedens beweiſen?" Ich erwiederte: Da die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſeine Perſon gerichtet ſey, ſo würde es ihm leicht fallen, alles zu ſagen und zu thun, was zu dem Zwecke, auf die öffentliche Meinung zu wirken, erforderlich wäre; ſchon die deutſchen Angelegenheiten böten ihm mehrere Gelegenheiten dazu dar; er kenne die Beſtrebungen ſeiner Feinde in Deutſchland beſſer als ich.

Der Kaiſer antwortete hierauf: er vermöge nur mir zu ſagen, wie ſehr ihm ſeine Geſchäfte als Reichsoberhaupt verächtlich ſeyen. Er könne mir nicht verhehlen, wie wenig er auf dieſe eckelhaften Arbeiten achte, und wie wenig er ſich damit beſchäftige. Ich müſſe ihn zu gut kennen, um überzeugt zu ſeyn, daß er die immer erneuerten Streitigkeiten der verſchiedenen Confeſſionen nur der Vernunft gemäß betrachte; daß er aber bey den beſtändigen daraus entſtehenden Reclamationen in dem unangenehmſten Verhältniß ſey. Fälle er z. B. ein Urtheil zu Gunſten der Kapuciner, die ihm durchaus gleichgültig ſeyen, aber vielleicht Recht zu haben ſchienen; ſo ſchreien die Proteſtanten, daß es auf ihren Untergang abgeſehen ſey. Eben ſo, fände er ein andermal die Klagen der Proteſtanten gegen die Catholiken gegründet, ſo klagten ihn alle Pfaffen und Mönche des Indifferentismus, oder wohl gar des nahen Abfalles an. — Ich erwiederte hierauf, daß dieſes Unglück öffentlicher Ungerechtigkeit oft das Unglück der Allgewalt ſey; daß er aber auch dafür durch den allgemeinen Beyfall entſchä-

digt worden, den ihm ſeine unverkennbare Unpartheylich⸗keit zuſichere.

Während wir ſo ſprachen, traf es ſich, ich weiß ſelbſt nicht mehr auf welche Art, daß ich mich genöthigt ſah, zu dem Kaiſer zu ſagen, er habe uns, und mir in⸗ſonderheit, vielleicht sehr ſchlechten Dank gewußt, ihm ſeit einem Jahre in ſeinen Planen nicht behülflich gewe⸗ſen zu ſeyn. Er faßte mich hierauf mit Güte bey dem Arme, und erwiederte: Es iſt mit unſerer Verbindung, wie mit einer guten bürgerlichen Ehe. Man hat Augen⸗blicke, wo man ſchmollt, wo man wohl gar bis zum Zanke kommt, ja der lebhafteſte Theil müße bisweilen noch weiter gehen; allein wenn man ſich wieder faßt, wenn man das Ding hintendrein beſſer überlegt, ſo ver⸗ſöhnt man ſich wieder, und liebt ſich natürlich nur deſto mehr. Ich beantwortete dieſe zwar zarte, aber doch im⸗mer mit etwas Tadel verſetzte Vergleichung mit jenen unbedeutenden Phraſen, die aber für ſolche Unterhaltun⸗gen immer hinreichend ſind. Der Kaiſer ſchien zufrieden. Die Art, wie er die Audienz fortſetzte und endigte, be⸗wieß mir, daß ihm meine Unterhaltung angenehm gewe⸗ſen war u. ſ. w."

Wenig Tage vorher hatte der **Baron von Bre⸗teuil** auch eine Unterredung mit dem **Fürſten von Kaunitz**, deren intereſſante Details er in einer Depe⸗ſche von demſelben Datum (26. May) mittheilt.

„Der Fürſt ließ mich die Abſchrift eines Briefes der K. K. an den König leſen, worin Sie ihm für die Been⸗digung des Friedensgeſchäfts und ſeine Vermittlung dankt. Ich erſtaunte nicht wenig, das Erbieten darinn zu finden, man wolle öſterreichiſcher Seits für die Wie⸗derherſtellung des Friedens zwiſchen uns und England wirkſam ſeyn. Der Fürſt beeilte ſich mir zu ſagen: Alles was den König intereſſirt, beſchäftigt das Herz der Kaiſerin ſo aufrichtig, daß ihr dieſe Idee in dem Augenblicke, wo ſie ihm ſo viele Verbindlichkeiten hat, ganz natürlich in die Feder gefloſſen iſt.

Ich erwiederte, daß der König zuverläßig die Freund⸗ſchaft der Kaiſerin fühlen würde. Der Fürſt hielt ſich hier⸗

auf lange Zeit bey der Bemerkung auf, wie nöthig vor allen Dingen eine Baſis der Unterhandlung zu ſuchen ſey. Er ſetzte indeſſen hinzu, daß ihm ſeine lange Erfahrung dieſelbe auf eine Art zeige, die weder ſeine Eitelkeit, noch ſeine eifrigen Wünſche für Frankreich befriedigen könne. Mit großer Kunſt kam er nun immer wieder auf dieſe Idée zurück, und ſprach dabey von dem Glücke der Ruhe, von Opfern, die man deßhalb müße zu machen wiſſen, und von den Zufällen, die bey einem Seekriege noch mannichfaltiger und unangenehmer, als bey einem Landkriege ſey.

Man ſieht aus allem, daß das Beſtreben, uns einen Gegendienſt zu erweiſen, aufs genaueſte mit den Combinationen des öſterreichiſchen Cabinets verbunden iſt. Indem nemlich unſer Alliirter die Rolle des Vermittlers zu ſpielen ſucht, geſchieht es weniger aus Eitelkeit, oder aus Erkenntlichkeit, als aus einer ſehr politiſchen Abſicht. Man möchte ſich England verbindlich machen, man möchte ſich mit dieſer Macht wieder auf einen gewißen Fuß ſetzen, um ſich derſelben bey Gelegenheit bedienen zu können, und um zugleich bey uns Beſorgniſſe zu erregen, die die öſterreichiſchen wegen unſerer jetzigen Verhältniſſe mit Preußen zu balanciren im Stande ſind u. ſ. w."

Hiemit ſchließen wir dieſen Aufſatz. In einem der nächſten Stücke werden wir eine ähnliche geheime und documentirte Geſchichte des Pariſer Friedens von 1783 liefern, überzeugt, daß dieſe Lektüre unſern Leſern gewiß willkommen ſeyn wird.

Druckfehler.

Seite 42, Zeile 13, gehört nach Ende des Satzes (1).

Was man bey wenigen Architekten alter und neuer Zeit findet, vereiniget ſich in dem Beefaſſer, dem wir dieſe gründliche Abhandlung verdanken: die genaueſte Kenntniß der Praktik bis aufs kleinſte Detail, die ausgebreitetſten theoretiſchen Studien, in blos wiſſenſchaftlichem Sinn und in Beobachtung und Prüfung der vorhandenen großen Meiſterwerke und dabei ein großes Künſtler-Genie. Mit dieſen ſeltenen Eigenſchaften begabt, liefert der würdige Verfaſſer in allen ſeinen Bau-Arbeiten Muſterwerke, da jederzeit der beabſichtigte Zweck mit Geiſt, Sachkenntniß, möglichſter Oekonomie und Dauer erreicht wird. Ein ſolches Meiſterwerk iſt auch das von ihm erbaute neue Hoftheater in Carlsruhe, das in jeder Hinſicht alles mögliche leiſtet, was man von einem Theater fordern kann. Eine genaue Beſchreibung davon nebſt den erforderlichen Abbildungen findet man in obiger Abhandlung, die über Theater überhaupt alles in Kürze enthält, was in dieſem Zweig der Baukunſt geleiſtet worden iſt, und erwartet werden kann.

Original-Beiträge zur eigentlichen Kenntniß von Holland, von P. A. Nemnich. 1r u. 2r Bd. 5 fl. 36 kr.

Je ſchwerer und mühſamer es dem Fremden wird, ſich in Holland Kenntniſe von den Produkten und Induſtrie dieſes für Handel und Gewerbe ſehr wichtigen Reiches zu verſchaffen, deſto dankbarer muß man die Bemühungen des Verfaſſers erkennen, der mit raſtloſem Eifer durch Forſchungen und Nachfragen, und durch die Unterſtützung und Theilnahme patriotiſcher Männer Materialien über Holland geſammelt hat, die nicht aus Büchern gezogen, ſondern als Original-Beiträge zur eigentlichen Kenntniß für den Staatsmann, Statiſtiker, Geographen und Gewerbsmann von großem Vortheil ſeyn mußte. Obiges Werk bildet zugleich den dritten Theil von des nemlichen Verfaſſers

Tagbuch einer der Kultur und Induſtrie gewidmeten Reiſe,

das Anfangs dieſes Jahres erſchienen und ſich über einen großen Theil von Nord-Deutſchland erſtreckt.

Dr. J. A. Schultes Reisen durch Ober-Oesterreich in den Jahren 1794, 1795, 1802, 1803, 1804 und 1808. 2 Thle. mit 1 Charte und 20 Kupfern. gr. 8. 9 fl.

Obige Reiſen ſind beſonders in dem gegenwärtigen Zeitpunkt von der höchſten Bedeutung. Sie lernen ein Land kennen, das bisher faſt terra incognita war, und das doch in ſtatiſtiſcher, hiſtoriſcher und geographiſcher Rückſicht unter die bedeutendern zu rechnen iſt. — Der Verfaſſer hat die genaueſten Erkundigungen einzuziehen Gelegenheit gehabt, und dieſe mit unverdroſſener Mühe geſammelt. Sein lebendiger Styl erhebt das Intereſſe, das ins Erſtaunen übergehen wird. Die vielen Karten und Kupfer erläutern das Wichtigere und be-

haupten hinlänglich, wie interreſſant dieſe Gegenden auch für den blos aus Neugierde Reiſenden, der etwas Außerordentliches zu ſehen wünſcht, ſind. — Als Beleg mag vom Salzkammergut eine Stelle anzuführen dienen: „Mehr als 54 Fünfundfünfzigſtel dieſes Ländchens ſind Berge und Alpen; und was für Berge und was für Alpen! Wie viele Brocken und Fichtelberge ſtehen hier in dem kleinen Umfange von nicht vollen 16 Meilen! In welcher Geographie von Deutſchland finden Sie dieſer Urgroßväter des Brocken, den die deutſchen Geographen noch immer den höchſten Berg in Deutſchland nennen, auch nur im Allgemeinen erwähnt? Wie viele Phyſiker und Geographen wiſſen es, daß ſie hier in Oeſterreich an der Gränze von Steuermark und Salzburg, einen Gletſcher und ewige Eis- und Schneegefilde von mehr als 10/3000 Quadratklaftern Oberfläche haben, und daß ſie hier, ohne nach der fernern Schweiz, oder dem Vaterlande der Gletſcher, nach Tirol reiſen zu dürfen, ihre Verſuche über Schneegränze und Atmosphäre in einer Höhe von mehr als 1800 Klaftern über der Meeresfläche anſtellen können.“

Klingklingel-Almanach für vollendete Romantiker und angehende Myſtiker; auf das Jahr der Gnade 1810; oder Karfunkelgeſchichte einer neu errichteten Sonetten-Fabrik, herausgegeben von **Baggeſen**. 8. 1 fl. 48 kr.

Jedermann weiß, wie der Moslem ſtolz darauf iſt, ſeinen Koran auf mancherley Art leſen zu können; aber über die Zahl 7 kam noch keiner hinaus „Ich kann,“ ſprach die gelehrte Tewedudde zum Beherrſcher der Gläubigen, „den Koran auf 7 verſchiedene Arten leſen.“ — Aber was iſt Koran gegen Klingklingel-Almanach! — ein Dagon, der demüthig vor Jehovah niederkniet! — Auf mehr denn tauſenderley Art, als da ſind Buſtrophedon im Zickzack, in der Runde, chineſiſch, im Galopp ꝛc. ꝛc. hat Rec. den Klingklingel-Almanach geleſen, und immer neuen Genuß gefunden. Wir tragen daher kein Bedenken, nicht wie die Maſorethen den und den Buchſtaben für den Mittelpunkt des Almanachs, ſondern alle Buchſtaben deſſelben für Mittelpunkte einer endloſen Anzahl ſich immer neu gebährender Kreiſe auszugeben.

Dem Philiſter, auch dem klaſſiſch-gebildeten, rathen wir das Buch von vorn nach hinten zu leſen; die Bruſt wird ſich ihm zuſehends erweitern, bis endlich das ganze Univerſum darin Platz findet. Die Myſtiker können ſich den Spaß machen, rückwärts zu leſen, ihre unendliche Seele wird zu dem winzigen Punkte der Philiſterey einſchrumpfen. Solche aber, die gleich dem indiſchen Gotte Truiſakn zwiſchen beyden ſchweben, oder noch höher ſtehen, als die Myſtiker, mögen den Klingklingel-Almanach auf irgend eine von den tauſenderley Arten leſen, ſollten ſie ſich auch dabey auf den Kopf ſtellen.

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1810

Zweites und drittes Stük

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1810.

Inhalt.

I. Tagbuch des franzöſiſch öſtreichiſchen Feldzugs im J. 1809. Zweiter Abſchnitt. Vom Uebergang über den Inn bis zum Treffen bei Ebersberg. 105

II. Bemerkungen über die unmittelbaren Urſachen der Dynaſtie-Veränderung und der Inſurrektion in Spanien, gerichtet an Don Pedro Cevallos, Ex-Staatsminiſter des Königs Carls IV, Ferdinands VII und Joſephs I. (Fortſetzung.) 124

III. Literatur der Geſchichte und Politik. 173

IV. Relation über die Schlacht bey Deutſch-Wagram auf dem Marchfelde am 5ten und 6ten July 1809, und die Gefechte, welche derſelben bis zum Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes am 12ten des nämlichen Monats folgten. Peſt 1809. 4. 185

V. Marginalien zur Relation über die Schlacht bey Wagram. Eingeſendet von einem Offizier des k. k. öſtreich. General-Staabs. 233

VI. Statiſtiſche Würdigung des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates nach dem Frieden von Wien. 263

VII. Kleine hiſtoriſche Denkwürdigkeiten.
1. Ueber den Orden vom goldenen Vließ. 280
2. Mark-Aurel 286

In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Alex. von Humboldt Versuch über den politischen Zustand des Königreichs Neu-Spanien. 1r Bd. gr. 8. Velin mit Atlas 27 fl. Weis Papier ohne Atlas 4 fl. 40 kr.

Obiges Werk iſt beſonders in der wirklichen Epoche von der größten Wichtigkeit, es umfaßt ſo viele Theile des menſchlichen Wiſſens, daß jeder, der auf literariſche Bildung nur irgend Anſpruch macht, dem daran liegt, den Kreis ſeiner Ideen durch neue Notitzen, neue Anſichten über Länder-, Völker-, Gewerbs- und Handelskunde zu erweitern, das intereſſante Bild, welches uns der genialiſche Verfaſſer in einem prachtvoll blühenden Style hier von dem politiſch-ſtatiſtiſchen Zuſtande jenes großen, ſchönen, unbekannten Continents entwirft, nicht unbetrachtet laſſen darf. Gewiß mit Recht kann man behaupten, daß dieſes Werk, — welches uns zum erſtenmale mit dem Königreiche Neu-Spanien, mit deſſen Bevölkerung, Flächen-Inhalt, Cultur-Verhältniſſen und phyſiſch-geographiſchem Zuſtande bekannt macht, welches uns zum erſtenmale mit Klarheit und Beſtimmtheit zeigt, was dieſes ausgedehnte Reich jetzt iſt, und was es einſt für Europa und ſeine Beherrſcher werden kann, welches eine Menge neuer Aufſchlüſſe über die möglichen Verbindungen des atlantiſchen Meeres mit dem großen Ocean gewährt, welches mit Scharfſinn die relativen Verhältniſſe der engliſchen und ſpaniſchen Beſitzungen in Aſien und Amerika entwickelt, und uns auf den rechten Geſichtspunkt ſtellt, den Werth beyder richtig beurtheilen zu können — einzig in ſeiner Art iſt.

I.

Tagbuch des franzöſiſch-öſtreichiſchen Feldzugs im Jahre 1809.

Zweiter Abſchnitt.

Vom Uebergang über den Inn bis zum Treffen bei Ebersberg.

> Eheu quantus equis, quantus adest viris
> Sudor! Quanta moves funera Dardanae
> Genti!
>
> Horat. I. 15.

April.

11 Der bairiſche Obriſtlieutenant Wrede zieht ſich nach einem bei der Labritſcher Brücke an der Eiſak gelieferten Gefecht, und bei der Annäherung des Corps des FML. Chaſteler nach Sterzing zurück.

Die durch das Puſterthal vorgedrungenen Oeſtreicher beſetzen Brixen.

Die königl. bairiſche Familie reiſt von München nach Dillingen, die königl. ſächſiſche von Dresden über Leipzig nach Naumburg ab.

Proklamation des Vice-Königs Eugen Napoleon, Oberbefehlshabers der italieniſchen Armee, aus dem Hauptquartier Campo Formio, worin er den Völkern Italiens den öſtreichiſchen Friedensbruch bekannt macht.

Die Inſurrection des Oedenburger Comitats kommt zu Oedenburg an.

12 Die Tiroler Inſurgenten dringen nach einem Gefecht, das dem bairiſchen Oberſten Dittfurt und dem Oberſtlieutenant Spansky das Leben koſtete, in Innsbruck ein.

Vorpoſten-Gefechte der Diviſion Brouſſier und der Armee des Erzherz. Johann in Italien; der Divi-

April.

12 ſion Friant und des vereinigten Bellegarde- und Kolowratbſchen Corps bei Hirſchau in der Oberpfalz.

Aufbruch des würtembergiſchen Corps aus der Gegend von Heidenheim nach Dillingen.

Proclamation des Herzogs von Danzig an die bairiſche Armee (aus München) und des Herzogs von Auerſtädt an ſein Corps, (aus Hemau, zwiſchen Nürnberg und Regensburg.)

Ankunft der Reiterei der kaiſerlichen Garde zu Straßburg.

Bericht des Miniſters Champagny an den Kaiſer über die Nothwendigkeit des Kriegs gegen Oeſtreich.

13 Napoleons Abreiſe von Paris nach Teutſchland.

Die bairiſchen Truppen, unter dem Kronprinzen, räumen München und ziehen ſich auf der Straſſe von Freiſing und Landshut zurück. Das öſtreichiſche Hauptquartier iſt in Ampfing.

Eine bairiſche Colonne wird auf dem Rückzug von Brizen nach Sterzing von den Tirolern nach braver Gegenwehr gefangen. Ihre Stärke nach bairiſchen Berichten: 380 Mann; nach öſtreichiſchen: 49 Offiziere, 1677 Mann, 451 Pferde.

Die bei Dresden unter dem Fürſten von Pontecorvo geſammelten ſächſiſchen Truppen marſchiren von da über Altenburg und Jena nach Weimar ab. Nach erhaltener ſpäterer Direction giengen ſie über Hof nach Wunſiedel. Dieß Corps wurde auf 20,000 Mann angegeben; die Diviſion des GL. v. Polenz, acht Bataillons ſtark, ſtand noch in Warſchau, Danzig, Thorn und Grosglogau.

15 Der Erzherzog Ferdinand rückt bei Nowemiaſto ohne Widerſtand über die Pilica in das Herzogthum Warſchau ein. Der Fürſt Poniatowski begiebt ſich mit ſeinem Generalſtab von Warſchau zu der bei Raszyn ſtehenden polniſchen Armee. Der Staatsrath beſchließt die Organiſirung eines allgemeinen Aufgebots.

Einzug des FML. Chaſteler in Insſpruck.

April.

15 Zwei böhmiſche Landwehr-Bataillons!, welche bei Waldkirchen über die Grenze geführt werden ſollten, verweigern den Gehorſam, und ihre Officiere ſind genöthigt, ſie nach Bömiſch-Röhren zuruckzufuhren.

Die Avantgarde des Prinzen Eugen Napoleon unter dem General Sahuc wird von den Oeſtreichern überfallen und 3 Bataillons des 35ſten Regiments gefangen.

16 Das 5te öſtreichiſche Armee-Corps (Erzherz. Ludwig) erkämpft den von der bairiſchen Diviſion Deroy ſtreitig gemachten Uebergang über die Iſar bei Landshut.

Die Baiern ziehen ſich nach Pfaffenhauſen zurück.

Das Hauptquartier des Erzherz. Carl kommt nach Landshut.

Jellachich rückt mit den Dragonern von Orelly, den Gränzern und dem Infanterie-Regiment Eſterhazy in München ein.

Nachtheiliges Treffen der Armee des Vice-Königs von Italien zwiſchen Saeile und Pordenone. Verluſtangabe in den italieniſchen Amtsberichten: 1500, nachher vermindert auf 900; in den öſtreichiſchen 6000 Gefangene, 16 Kanonen und 3 Adler. Der Vice-König zieht ſich über die Livenza und Piave an die Etſch zurück, nachdem er Beſatzungen in Palma nuova, Oſopo und Venedig zurückgelaſſen.

17 Napoleon kommt von Strasburg, wo er am 15ten um 11 Uhr Vormittags abreißte, über Ludwigsburg und Dillingen in Donauwörth an, Morgens 2 Uhr. Proclamation an die Armee: „Das Bundesgebiet iſt „verletzt worden, der öſtreichiſche Feldherr verlangt, „wir ſollen beim Anblick ſeiner Waffen fliehen, und „ihm unſre Bundsgenoſſen preisgeben. Mit Adlers„ſchnelle eile ich herbei. Ihr umgabt mich, Solda„ten, als der Beherrſcher von Oeſtreich in Mähren in „mein Bivouac kam: ihr ſeyd Zeugen geweſen, wie er „meine Gnade anflehte, mir eine ewige Freundſchaft „ſchwur. Wir haben in drei Kriegen triumphirt; alles „verdankt Oeſtreich unſrer Grosmuth, und dreimal hat

April.

17 „es ſein Wort gebrochen. Die Vortheile der Vergangenheit verbürgen uns den Sieg, der unſer wartet; vorwärts! und der Feind wird bei unſerm Anblick ſeine Sieger erkennen."

Proklamation des Königs von Baiern an die Bürger und Krieger Baierns. (Allg. Zeitung Nro. 111.)

Würtembergiſches Manifeſt gegen Oeſtreich. (Allg. Zeitung Nro. 112.)

Ein Bataillon Prinz Friedrich bricht von Ludwigsburg auf, um Mergentheim zu occupiren, wo es am 20ſten einrückte.

Erzherz. Johann fordert aus dem Hauptquartier Conegliano den Herzog von Ragusa, Befehlshaber in Dalmatien, auf, die Waffen niederzulegen.

18 Napoleons Hauptquartier wird nach Ingolſtadt, das des Herzogs von Rivoli von Augsburg nach Aichach verlegt. Alle in Augsburg liegende Truppen brechen über die Friedberger Lechbrücke nach Baiern auf.

Die Diviſionen Boudet und Molitor, die Badener und Heſſen kommen in Augsburg an.

19 Schlacht bei Tann. „Der Herzog von Auerſtädt ſetzte ſich am 19ten (von Regensburg) in zwei Colonnen in Marſch. Die Diviſionen Morand und Gudin bildeten ſeinen rechten, die von St. Hilaire und Friant ſeinen linken Flügel. Die Diviſion St. Hilaire ſtieß in dem Dorf Peiſſing (ſüdlich von Abach) auf den Feind, und hier eröffnete ſich der Feldzug durch ein für unſre Waffen glorreiches Gefecht. St. Hilaire nahm dem Feind ſeine Stellungen weg, tödtete ihm eine Menge Leute und machte 6–700 Gefangene. Auf den linken Flügel ſtieß der General Morand (ſeine Diviſion iſt oben auf dem rechten aufgeſtellt) ebenfalls auf eine öſtreichiſche Diviſion und griff ſie von vorn an, indeß ihr der Herzog von Danzig, der mit einem Corps Baiern von Abendsberg her kam, in den Rücken fiel. Dieſe Diviſion war bald aus allen ihren Stellungen vertrieben, und ließ einige hundert Todte und

April.

19 Gefangene zurück. Gegen Abend bewirkte das Corps des Herzogs von Danzig ſeine Vereinigung mit dem des Herzogs von Auerſtädt."

Gefecht bei Pfaffenhofen. Der General Oudinot traf von Augsburg aus mit Tagesanbruch zu Pfaffenhofen ein, ſtieß daſelbſt auf 3—4000 Oeſtreicher, die er angriff und zerſprengte, und machte 300 Gefangene. (Erſtes franzöſiſches Büllentin.)

Der ſiebende öſtreichiſche Tagbericht meldet, der Erzherz. Carl ſey nach dem Uebergang über die Iſar mit dem 3ten, 4ten und 5ten Armeekorps und dem 1ſten Reſerve-Corps gegen die Donau in der Richtung nach Kehlheim und Regensburg aufgebrochen, und am 19ten über Eckmühl, Rotenburg und Kloſter Rod (Ror) vorgerückt; es habe ſich ein lebhaftes Gefecht engagirt, worin die Truppen ſich brav verhalten, und mehrere Regimenter alle Stabsoffiziere verloren haben. FML. Luſignan und die beiden Fürſten Moriz und Louis Lichtenſtein ſeyen verwundet. Man habe keine nähere Details über die Affaire, weil der Drang der Geſchäfte dem Erzherzog nicht geſtattete, einen umſtändlichen Rapport zu machen.

In den Beobachtungen wichtiger Ereigniſſe aus dem Kriege im J. 1809, welche zu Weimar erſchienen ſind, befindet ſich folgende Darſtellung: Um den Franzoſen (dem Corps von Auerſtädt) die Vereinigung mit den Baiern (bei Abensberg) zu verwehren, zogen die Oeſtreicher das 3te und 4te Corps und das 1ſte Reſerve-Corps beim Kloſter Ror durch einen forcirten Marſch zuſammen; das 5te wurde zur Beobachtung der Baiern bei Siegburg aufgeſtellt, und das 6te ſollte der Armee beim Vorrücken von Moßburg über Au und Mainburg die Flanke decken. Der Kaiſer befahl dem Herzog von Auerſtädt, von Regensburg ſich nach Neuſtadt zu ziehen, um Ingolſtadt näher zu ſeyn. Als die Diviſion St. Hilaire bei Peiſing ankam, fand ſie daſelbſt die Oeſtreicher in beträchtlicher Stärke, man ſchlug ſich

April.

19 den ganzen Tag bei Tann und Ror, beide Theile ſagen in ihren Relationen, an dieſem Tage das Schlachtfeld behauptet zu haben, und dieß ſcheint auch der Fall geweſen zu ſeyn. Die Franzoſen behaupteten alle Defileen bei Poſſaal und Abach.

Das Hauptquartier Napoleons kommt nach Vohburg, das des Erzherz. Karl iſt zu Eglofsheim.

Treffen bei Raſzyn (Blonie) zwiſchen dem polniſch-ſächſiſchen Corps unter dem Fürſten Poniatowski und dem öſtreichiſchen des Erzherz. Ferdinand. Jene behaupteten das Schlachtfeld in achtſtündigem Kampf, und zogen erſt Nachts 11 Uhr gegen Warſchau zurück. Polniſcher Verluſt: 450 Todte, 900 Verwundete, 4 Kanonen; Oeſtreichiſcher: 71 Todte, 255 Verwundete.

20 Schlacht bei Abensberg. Napoleon beſchloß, die Corps des Erzherz. Ludwig und des Generals Hiller, zuſammen 60,000 Mann ſtark, zu ſchlagen. Er begab ſich nach Abensberg und befahl dem Herz. von Auerſtädt, die Corps von Hohenzollern, Roſenberg und Lichtenſtein im Reſpect zu halten, während Er ſelbſt mit den Diviſionen Morand und Gudin (unter dem Herz. von Montebello), den Baiern (unter dem Herz. von Danzig, dem Kronprinzen, Wrede und Deroy) und den Würtenbergern (unter Vandamme und dem GL. Neubronn) die Corps des Erzherz. Ludwig und Hillers von vorn, und durch den Herz. von Rivoli im Rücken angriffe. Der Kaiſer ſetzte ſich an die Spitze der teutſchen Bundestruppen, entflammte ſie durch eine an ihre um ſich her verſammelte Offiziere gehaltene Rede, die der Kronprinz von Baiern verteutſchte, und gab das Zeichen zum Angriff. Wrede, der an der Brücke von Siegburg aufgeſtellt war, griff eine ihm gegenüberſtehende öſtreichiſche Diviſion an und Vandamme überflügelte ſie auf ihrer rechten Flanke. Der Herz. von Danzig (mit den Diviſionen Kronprinz und Deroy) marſchirte gegen Neuhauſen, um auf die Hauptſtraſſe von Abensberg nach Landshut zu gelangen. Montebello überwältigte

April.

20 den äuſſerſten linken Flügel, warf alles, was vor ihm ſtand, und rückte bis Rohr und Rotenburg vor. Acht Fahnen, zwölf Kanonen, 18,000 Gefangenen waren das Reſultat dieſes Treffens, das uns nur wenige Leute koſtete. (Erſtes franz. Bulletin.) Von den Würtembergern haben ſich beſonders das Jäger-Bataillon König und das leichte Bataillon Wolf ausgezeichnet, und 86 Mann an Todten und Verwundeten verloren.

Oeſtreichiſcher Bericht: Am 20ſten hat Regensburg kapitulirt. Das 65ſte Regiment ergab ſich zu Kriegsgefangenen. Am nemlichen Tag wurde das 5te Corps bei Siegburg heftig angegriffen. Der Erzherz. Ludwig zog ſich gemeinſchaftlich mit dem FML. Hiller zur Deckung von Landshut gegen die Iſar. Beide Corps ſtehen vereint mit dem 2ten Reſerve-Corps bei Altötting. Der Verluſt an Mannſchaft iſt nicht bedeutend.

Der italieniſche General Fontanelli ſchlägt einen Angriff der öſtreichiſchen Linientruppen und der Inſurgenten auf Trient ab.

21 Gefecht bei Landshut. Da die Schlacht bei Abensberg die Flanke der öſtreichiſchen Armee und alle feindlichen Magazine entblößt hatte, ſo marſchirte der Kaiſer am 21ſten auf Landshut. Der Herzog von Iſtrien warf die feindliche Cavallerie auf der Ebene vor dieſer Stadt. Der Diviſionsgeneral Mouton ließ die Grenadiere, welche die Spitze der Colonne bildeten, im Sturmſchritt auf die Brücke vorrücken. Sie ſtand im Brand, allein dieß hinderte unſere Infanterie nicht, darüber zu gehen, und in die Stadt zu dringen. Der Feind, ohnedieß aus ſeiner Stellung vertrieben, ward nun vom Herz. von Rivoli angegriffen, der auf dem rechten Ufer herbeikam. Landshut fiel in unſre Gewalt, und mit Landshut nahmen wir 30 Kanonen, 9000 Gefangene, 600 Munitionswagen, 3000 Packwagen, 3 Brücken-Equipagen und die Hoſpitäler und Magazine, welche die öſtreichiſche Armee anzulegen anfieng. (Franzöſ. Büllетin I.)

Der Engpaß bei Landshut an der Iſar, wo mehrere

April.

21 Wagen den Weg ſperrten, während man ſich gegen den andringenden Feind tapfer ſchlug, hat den Verluſt einiger Kanonen und mehrerer Fuhrwerke unvermeidlich gemacht. Der Verluſt an Mannſchaft iſt nicht bedeutend; nur eine Diviſion von Benjowsky, welche die ſchon brennende Iſarbrücke paſſiren mußte, hatte ſtarken Verluſt. (Achter öſtreichiſcher Tagbericht.)

Das würtembergiſche Jäger-Bataillon v. Neuffer und das leichte Bataillon von Wolf wurden kommandirt, das tête de pont bei Landshut anzugreifen. Ehe ſie auf Schußdiſtanz ankamen, erhielten ſie den Befehl, ſich hinter Landshut aufzuſtellen. Zwei Compagnien der Bataillons Brüſſelle und Neuffer unternehmen allein den Angriff auf die Brücke. Dieſer gelang vollkommen, und ſie verfolgten den Feind trotz ſeiner Uebermacht weit auf dem rechten Ufer der Iſar. (Würtembergiſcher Hofbericht.)

Die polniſche Armee wird kraft einer mit dem Erzherz. Ferdinand getroffenen Convention aus Warſchau nach Praga übergeführt und die Schiffbrücke abgetragen.

Aufſtand in Heſſen unter der Anführung des Befehlshabers der königl. weſtphäliſchen Jägergarde Oberſten v. Dörnberg.

22 Schlacht bei Eckmühl. Während die Schlacht bei Abensberg und das Gefecht bei Landshut ſo wichtige Reſultate hatten, vereinigte ſich der Prinz Karl mit dem böhmiſchen Corps unter Kollowrath; tauſend Mann vom 65ſten Regiment, von der öſtreichiſchen Armee in Regensburg eingeſchloſſen, ſahen ſich genöthigt, ſich zu ergeben; der Kaiſer ſchwur, dieſe Beſchimpfung ſeiner Waffen zu rächen. Am 22ſten des Morgens ſetzte er ſich mit den beiden Diviſionen des Herzogs von Montebello, dem Corps des Herz. von Rivoli, den Cüraſſier-Diviſionen Nanſouty und St. Sulpice und der würtembergiſchen Diviſion von Landshut in Marſch. Um 2 Uhr Nachmittags kam er Eckmühl gegen über an, wo die vier Corps der öſtreichiſchen Armee, 110,000 M.

April.

22 ſtark, unter dem Erzherz. Carl ſich aufgeſtellt hatten. Der Herz. von Montebello überflügelte den Feind auf der linken Seite mit der Diviſion Gudin. Aufs erſte Zeichen debouchirten die Herzoge von Auerſtädt und Danzig, (welche die Corps von Hohenzollern, Roſenberg und Lichtenſtein im Schach hielten) und die leichte Cavallerie-Diviſion Montbrün. Nun erblickte man eins der ſchönſten Schauſpiele, die je der Krieg dargeboten hat. Einmalhundertzehntauſend Feinde wurden auf allen Seiten angegriffen, auf ihrem linken Flügel tournirt und nach und nach aus allen ihren Stellungen vertrieben. Sie verloren den größten Theil ihrer Kanonen und eine große Menge Gefangener. Sie wurden zuletzt auch aus dem Walde getrieben, der Regensburg deckt, in die Ebene geworfen, und durch die Cavallerie abgeſchnitten. Die ſtarke und zahlreiche öſtreichiſche Cavallerie erſchien, um den Rückzug der Infanterie zu decken; die Diviſionen St. Sulpice und Nanſouty brachten die feindliche Linien von Huſaren und Cüraſſieren in Unordnung, und nahmen über 300 Cüraſſiere gefangen. Die Nacht brach ein. Unſre Cüraſſiere ſetzten ihren Marſch gegen Regensburg fort. Die Diviſion Nanſouty machte eine fliehende Colonne von drei ungriſchen Bataillonen von 1500 M. zu Gefangenen. Die Diviſion St. Sulpice hieb in ein andres Viereck ein, worin der Prinz Carl beinahe wäre gefangen worden; er verdankte ſeine Rettung nur der Schnelligkeit ſeines Pferds. Dieſe Colonne wurde gleichfalls geworfen und gefangen gemacht. Die Finſterniß zwang uns endlich ſtille zu halten. Nur die Hälfte der franzöſiſchen Truppen iſt im Gefecht geweſen. Alle Verwundeten der feindlichen Armee, der größte Theil ihrer Artillerie, 15 Fahnen und 20,000 Gefangene fielen in unſre Hände. (Erſtes franzöſ. Büllетin)

Beide Heerführer rückten am 22ſten mit gleicher Streitluſt einander entgegen. Der Poſten Abach, um den man in den vorigen Tagen oft vergebens gekämpft

April.

22 hatte, wurde durch das 2te Armee-Corps angegriffen und überwältigt. Der 3te emportirte Laitpoint; (Lalkepoint zwiſchen Abach und Eckmühl) während der rechte Flügel der öſtreichiſchen Armee vordrang, gelang es dem Feinde, Eckmühl an der Laber zu gewinnen. Die Gegenwart des Erzherzogs ſtellte ſogleich die Ordnung wieder her, und ſo endete das Gefecht, welches fünf Tage lang ununterbrochen gedauert hatte. Der Verluſt war auf beiden Seiten ſtark; wir zählen mehrere Generale und Stabsoffiziere verwundet. (Oeſtreichiſcher Tagbericht)

Am 22ſten Morgens 4 Uhr kam die würtemb. leichte Brigade von Landshut bei Eberſpach (Erbelsbach in der Direction nach Eckmühl) an; das Jäger-Bataillon König drang in die Stadt, und machte 40 Huſaren zu Gefangenen; nach dreiſtündiger Ruhe ſetzte ſich die Brigade, als Avantgarde der Armee, nach der großen Laber in Bewegung. Nachmittags 2 Uhr griff das Bataillon König das Dorf Bachhauſen (zwiſchen Pfaffenberg und Eckmühl) an, nahm daſſelbe weg, und machte dadurch der reitenden Artillerie und der königlichen Cavallerie den Durchzug durch den Ort und den Aufmarſch vor demſelben möglich. Von beiden Seiten erfolgte ein ſtarkes Artilleriefeuer, wobei die königliche Cavallerie die größte Contenance bewies. Nach einer halbſtündigen Kanonade wurde der Feind durch unſre Artillerie in die zweite Poſition bei Eckmühl zurückgedrängt. Das Jäger-Bataillon König erſtürmte ein mit Wällen umgebenes Schloß, worin 300 Gefangene gemacht wurden. In der zweiten Poſition ſchien der Feind hartnäckigern Widerſtand leiſten zu wollen. Die franzöſiſchen Cüraſſiere rückten auf den rechten Flügel der Schlachtordnung, die würtembergiſche Cavallerie bildete das Centrum, und die bairiſchen Diviſionen den linken Flügel. Die Infanterie erſtürmte das Dorf Eckmühl, und die königliche Cavallerie trug durch gut gelungene Angriffe nicht wenig zum erfochtenen Siege

April.

22 bei. Der Verluſt der Würtemberger in dieſen Gefechten beträgt 18 Todte und 89 Bleſſirte. (Würtembergiſcher Hofbericht.)

Unter den Getödteten befindet ſich der franzöſiſche Diviſionsgeneral Cervoni.

23 Gefecht bei Regensburg. Mit Anbruch des Tags rückte man gegen Regensburg vor. Die feindliche Cavallerie, welche die Stadt decken wollte, wird in drei Angriffen geworfen, mit groſſem Verluſt zieht ſie ſich über die Donau zurück. In die mit einer ſchlechten Mauer, einem ſchlechten Graben, und einer ſchlechten Contreſcarpe umgebene Stadt hatte der Feind ſechs Regimenter gelegt. Man bemerkte einen Eingang, durch den man mittelſt einer Leiter in den Graben hinabkommen, und ſodann durch eine in der Mauer gemachte Breſche wieder hinauf ſteigen konnte. Der Herzog von Montebello ſchickte durch dieſe Oeffnung ein Bataillon, welches hierauf eine verborgene Thüre erreichte und ſie aufſchlug. So drang man in die Stadt. Die Zahl der Gefangenen überſtieg 8000. Der Feind hatte nicht Zeit, die Brücke abzubrechen, und die Franzoſen drangen zugleich mit ihm aufs linke Ufer über. Auf dieſe Art ſchlug der Kaiſer in der Schlacht bei Abensberg die beiden abgeſonderten Corps des Erzherz. Ludwig und des Generals Hiller. Durch das Gefecht bei Landshut bemächtigte er ſich des Centrums der Communikationen des Feinds und des General-Depots, ſeiner Magazine und ſeiner Artillerie. Endlich bei Eckmühl wurden die vier Corps Hohenzollern, Roſenberg, Kollowrath und Lichtenſtein geſchlagen. Das Corps des Generals Bellegarde kam erſt am Tage nach der Schlacht an, und konnte daher nur Zuſchauer bei der Einnahme von Regensburg ſeyn. Es flüchtete ſich nach Böhmen. Unſer Verluſt in allen dieſen Treffen kann ſich auf 1200 Todte und 4000 Verwundete belaufen. Unter jenen die Generale Cervoni und Hervo, unter dieſen St. Sulpice und Schramm. Die 220,000 Mann,

April.

23 aus denen die öſtreichiſche Armee beſtand, waren insgeſamt im Gefecht, außer die 20,000 Mann, welche Bellegarde kommandirte. Von der franzöſiſchen Armee hingegen hat faſt die Hälfte keinen Schuß gethan. Der Feind wurde durch ſchnelle und vorher von ihm nicht berechnete Manövres betäubt, und an die Stelle des wahnſinnigen Stolzes trat eine an Verzweiflung grenzende Niedergeſchlagenheit. (Erſtes franzöſiſches Büllетin.)

Die Nachrichten von der Schlacht am 22ſten hatten zu den beſten Hoffnungen berechtigt. Der Ausgang war unerwartet. Eine große Ueberzahl an Cavallerie hat am Abend des Tags ungünſtig für unſre Waffen entſchieden. Der linke Flügel war gezwungen, zu weichen. Die große Armee hat die Donau bei Regensburg paſſirt und ſich auf der Straſſe nach Waldmünchen aufgeſtellt. Wir ſind für dieſen Augenblick aus der Offenſive in die Defenſive verſetzt. (Oeſtreich. Tagsbericht Nr. 11.) Der Uebergang über die Donau geſchah am 24ſten bei hellem Tage, im Angeſicht des Feindes unter dem Schutz unſrer Artillerie und Cavallerie, die 4 Stunden lang die feindlichen Angriffe abhielten. Wir haben einige Batterien verloren, von welchen die Bedienung und die Pferde todtgeſchoſſen waren. (Nro. 14.)

Vor Regensburg war es, daß dem keine Gefahr ſcheuenden Kaiſer zum erſtenmal in ſeinem Leben eine matte Flintenkugel leicht den Stiefel ſtreifte, ohne auch nur die Haut zu beſchädigen.

Bei dem durch die Beſchieſſung der Stadt entſtandenen Brand ſind 134 Gebäude von den Flammen ganz oder größtentheils verzehrt worden, in Stadt am Hof 72.

Jellachich räumt München.

Erzherzog Ferdinand zieht in Warſchau ein.

Viertauſend Oeſtreicher greifen Malghera, ſüdlich von Meſtre, der Stadt Venedig gegenüber, vergeblich an.

April.

23 Oberſt Dörnberg mit den Inſurgenten der Gemeine Wolfshagen wird auf dem Marſch gegen Caſſel, drei Stunden davon, durch die königlichen Truppen angegriffen und ſein Haufen zerſtreut.

24 Tagsbefehl aus dem kaiſerlichen Hauptquartier Regensburg: „Soldaten, ihr habt meine Erwartung gerechtfertigt, habt durch Muth ergänzt, was an Zahl „fehlte, habt zu eurem Ruhm gezeigt, welch ein Unterſchied ſey zwiſchen den Kriegern Cäſars und den „bewaffneten aber ordnungsloſen Schwärmen eines Xerxes. Innerhalb weniger Tage haben wir in den drei „Schlachten bei Tann, Abensberg und Eckmühl, und „in den Gefechten von Peiſſing, Landshut und Regensburg triumphirt. Hundert Kanonen, vierzig Fahnen, fünfzigtauſend Gefangene, drei (Pontons-) „Equipagen und 3000 Fuhrwerke mit Beſpannung ſind „die Frucht eurer ſchnellen Märſche und eures Muths. „Der Feind, berauſcht durch ein treuloſes Cabinet, „ſchien jede Erinnerung an euch verloren zu haben; „aber ſchnell iſt ſein Erwachen, eure Erſcheinung ihm „furchtbarer, als jemals, geweſen. Vor wenigen Tagen „gieng er über den Inn und fiel in das Gebiet unſrer „Bundsgenoſſen ein, vor wenigen Tagen hoffte er noch, „den Krieg mitten in unſer Vaterland zu ſpielen. Und „izt — von Niederlage, Schreken und Unordnung getroffen, iſt er auf der Flucht; mein Vortrab hat den „Inn paſſirt; eh ein Monat vergeht, ſind wir in Wien."

Gefecht bei Neumarkt an der Rott (zwiſchen Landshut und Mühldorf.) Die Diviſionen Molitor und Wrede waren unter dem Herzog von Iſtrien gegen den Inn abgeſchikt worden, um die beiden bei Abensberg und Landshut geſchlagenen öſtreichiſchen Corps zu verfolgen. Dieſe zogen jenſeits Neumarkt ein vom Inn kommendes Reſervecorps an ſich, worauf FML. Hiller die Diviſion Wrede nöthigte ſich nach Vilsbiburg zurükzuziehen und hinter der Molitorſchen aufzuſtellen.

Das Hauptquartier des Vicekönigs wird nach Verona verlegt. Die italieniſchen Gensdarmes nehmen

April.

24 den Generalintendanten der öſtreichiſchen Armee, den Grafen Goes, bei Padua gefangen.

Convention zwiſchen dem Grafen von Neipperg (im Namen des EH. Ferdinand) und dem Polniſchen Commandanten Hornowski in Praga. Praga ſoll nicht von Warſchau her angegriffen werden und gegenſeitig.

Kaiſerliches Decret (zu Regensburg) wodurch der Teutſche Orden in allen Staaten des rheiniſchen Bundes aufgehoben, die Güter deſſelben den Domänen der Fürſten, in deren Staaten ſie liegen, Mergentheim aber, und alle mit dem Teutſchmeiſterthum verbundenen Rechte und Einkünfte der Krone Württemberg einverleibt werden.

Kriegserklärung des Königs von Sachſen gegen Oeſtreich (zu Leipzig.)

Königl. Weſtphäliſche Proclamation, wodurch die Unterthanen vor Empörung gewarnt werden. Der König erhält von den Offizieren ſeiner Garde den erneuerten Schwur der Treue bis in den Tod.

25 Der König von Baiern, von 14 Dragonern begleitet, kommt nach München zurük. (wieder abgereist nach Augsbürg den 26)

Das Corps des EH. Ludwig, und die von Hiller und Kienmayer ziehen ſich nach Altötting. (d. 26 über Burghauſen und Braunau nach Altheim.) Jellachich ſteht bei Roſenheim und Waſſerburg. Der EH. Carl mit dem Corps von Bellegarde, Hohenzollern, Collowrath, Roſenberg und Lichtenſtein bei Cham.

Vorrüken der polniſchen Armee auf dem rechten Ufer der Weichſel nach Radzimin, Okoniew und Karczew.

Aufbruch des Herzog von Raguſa von Oſtrovizza nach Croatien.

26 Die erſte bairiſche Diviſion, von dem Kronprinzen angeführt, zieht mit 12 eroberten Kanonen durch München.

Der Herzog von Rivoli kommt von Regensburg über Straubing in Paſſau an, läßt das Bataillon du Po über den Inn gehen, macht 600 Gefangene und befreit

April.

26 die von drei öſtreichiſchen Landwehrbataillons blokirte Citadelle. (Schloß Oberhaus] Ein Theil der Diviſion Legrand beſchießt Schärding, und ſtekt einige Häuſer in Brand. FML. Dedovich zieht ſich von Schärding nach Taufkirchen, nach dem er die Magazine und dadurch die Hälfte der Stadt verbrannt hatte.

Die erſte Abtheilung der kaiſerlichen Garden kommt in Landshut an, (wo ſich Napoleon heute befindet) und löſt das würtembergiſche Chevauxlegersregiment Herzog Heinrich ab, welches bisher den Dienſt als Wache des Kaiſers verſehen hatte.

2000 Tyroler Inſurgenten beſezen Füſſen.

Die Oeſtreicher gehen über die Zermagna und fangen die Feindſeligkeiten in Dalmatien an.

Franzöſiſche, Bergiſche und Primatiſche Truppen marſchiren von Mainz und Frankfurt zur Dämpfung der Unruhen in Weſtphalen ab.

Das Hauptquartier des Generals Wattenwyl, Befehlshabers des ſchweizeriſchen Neutralitätscordon, kommt nach Zürich.

27 Napoleons Hauptquartier kommt von Landshut nach Mühldorf. Die Avantgarde des Generals Wrede geht auf der wiederhergeſtellten Mühldorfer Brüke Morgens 6 Uhr über den Inn. Ihr folgt das von Regensburg kommende Corps des Herzogs von Montebello. Der H. von Danzig kommt in Waſſerburg an.

Der Herzog von Raguſa vereinigt ſeine Armee bei Knin. Es erfolgen hierauf mehrere für die Franzoſen vortheilhafte Gefechte bei Obrovaz, Bender und an der obern Zermagna.

Ruſſiſch Kaiſerlicher Befehl an den Fürſten Sergei Galliczin mit den vier in der Gegend von Brzesc und Bialyſtock ſtehenden Diviſionen Doctorow, Suworow, Lewis und Gortſchakow ins Herzogthum Warſchau und nach Gallizien gegen die Oeſtreicher vorzurüken.

28 Napoleon und die Herzoge von Iſtrien und Montebello kommen zu Burghauſen, der H. von Danzig zu

April

28 Altenmarkt, General von Wrede zu Laufen an der Salza an, wo er der feindlichen Arrieregarde ihr Gepäk nimmt. General Bertrand macht Anſtalten zur Wiederherſtellung der vom Feind verbrannten Burghauſer Brüke.

Der Eskadronschef Margaron mit 50 Jägern zu Pferd zwingt 1000 Mann von der Landwehr, die in einem dichten, für die Cavallerie unzugänglichen Walde bei Dittmaning ſtanden, zur Uebergabe. Dieſe ſchlecht bewaffnete, noch ſchlechter gekleidete, von alten Artillerie-Offizieren angeführte Milizen flößten Mitleiden ein. (Drittes franz. Bulletin.)

Ein heſſiſches, ein badiſches Infanterieregiment und ein Theil der portugieſiſchen Cavallerie kommen in München an.

Der preuſſiſche Major v. Schill führt das von ihm befehligte Huſarenregiment (das 2te brandenburgiſche) und einige Jäger zu Pferd, zuſammen 500 Mann, ohne Vorwiſſen des Gouverneurs und der Regierung vom Exercierplaz zu Berlin aus der Stadt, um in die Staaten des Königs von Weſtphalen einzufallen. Ihm folgten in der Nacht des 1ſten May 280 M. leichte Infanterie; der Reſt wurde durch die Klugheit des Generals Tauenzien bewogen da zu bleiben.

29 Die Diviſion Wrede dringt ſtürmend in Salzburg ein, fangt 500 Oeſtreicher, und befreit viele bairiſche und franzöſiſche Gefangene, welche die Tyroler nach Salzburg geliefert hatten. Das Corps von Jellachich wird zerſtreut und flüchtet theils gegen Kärnthen, theils in die W[illegible]lder.

Kaiſer Franz kommt zu Strengberg (zwiſchen Ens und Yps) an. Er hatte ſich beim Anfang des Feldzugs von Wien nach Schärding begeben, und gerade dieſen Ort gewählt, um nirgends zu ſeyn, weder in ſeiner Hauptſtadt, um ſeine Staaten zu regieren, noch im Lager, wo er nur eine unnüze Beſchwerde verurſacht hätte. Auf die Nachricht von den Folgen der Schlacht bey Eckmühl verließ er die Ufer des Inns, und kehrte ins Innre ſeiner Staaten zurük. (Drittes franz. Bulletin.)

April.

29 Das Hauptquartier des Fürſten von Pontecorvo iſt in Plauen.

Treffen auf der ganzen Linie zwiſchen der öſtreichiſchen und italieniſchen Armee, wodurch der Rükzug der erſteren entſchieden wird. Dieſe ſtand am Alpone, und wurde durch die italieniſche Garde und das 1ſte Linienregiment unter den Generalen Sorbier, Lecchi und Bonfanti aus Caſſano und Baſtia vertrieben. Die Diviſion Serras macht 500 Gefangene. Verluſt der italieniſchen Armee: 300 Mann.

30 Die Herzoge von Iſtrien und Montebello gehen bei Burghauſen auf der wiederhergeſtellten Brüke über den Inn.

Der Kronprinz von Baiern und Herzog von Danzig kommen in Salzburg an. Die Diviſion Kronprinz ſteht in der erſten Hälfte des May in der Stadt und Bergfeſtung Salzburg, im Paß Lueg, zu St. Gilgen und Hirſchberg, um das bei Radſtadt ſtehende Corps von Jellachich zu beobachten.

Der Würtembergiſche Lieutenant Heyd der mit 8 Mann des Jägerregiment König (zu Pferd) auf einem Kahn über den Inn geſchifft war, dringt in Braunau ein, rükt eine halbe Stunde weiter vor, ſtößt auf ein öſtreichiches Detaſchement, und bringt davon 3 Offiziere und 314 Mann nebſt 300 Fourage Wagen gefangen nach Braunau zurük. Er wird für dieſe That vom König als Freyherr von Heydenſchwerdt geadelt. (Würtembergiſcher Amtsbericht)

General Sorbier, Aide de Camp des Vicekönigs von Italien, wird bei einem Vorpoſtengefecht getödtet, die Oeſtreicher ſind in vollem Rükzug von der Etſch über Vicenza. Das italieniſche Hauptquartier geht von Caldiero nach Montebello vorwärts.

Proclamation des Erzherzogs Rainer zu Wien, worinn die franzöſiſchen Siege verkleinert, und aus der Stellung des Eh. Carl und der Tyroler Inſurgenten, aus den Fortſchritten der Armee in Italien, aus der Annäherung der mähriſchen und der Bewaffnung der un-

April.

30 griſchen Inſurrection dem Volke zu einer baldigen Wendung des Kriegsglüks Hoffnung gemacht wird.

Der ruſſiſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Romanzow, erklärt dem öſtreichiſchen Botſchafter, daß man ihn von Seiten des ruſſiſchen Hofes nicht ferner in dieſer Eigenſchaft anerkennen, noch ſich in irgend eine diplomatiſche Verhandlung mit ihm einlaſſen werde.

May.

1 Ankunft des Herzogs von Rivoli in Schärding.

Gefangennehmung von 500 Oeſtreichern durch die Avantgarde der Diviſion St Cyr aus würtembergiſchen Chevauxlegers, badiſchen Dragonern und 3 Compagnien franzöſiſcher Infanterie beſtehend, zwiſchen Riedau und Neumark. (in der Richtung von Schärding nach Wels) Nach andern Angaben waren es 700 Mann vom Regiment Jordis, welche vor den badiſchen Dragonern das Gewehr ſtrekten.

Der Herzog von Danzig fordert von Salzburg aus die Tyroler zu ſchneller Ergebung auf.

Major von Schill geht mit 600 Pferden zu Wittenberg über die Elbe nach Deſſau, da die ſchwache Beſazung unter dem ſächſiſchen Hauptmann Wittern es nicht wehren konnte, und macht einen Streifzug nach Bernburg und Köthen.

2 Die Herzoge von Iſtrien und Montebello und der General Oudinot kommen in Wels an.

Oeſtreichiſches Arrieregardengefecht gegen die badiſchen Dragoner bei Efferding.

Napoleon kommt über Ried in Lambach an. Die vom Feind abgebrochene Bruke über die Traun wird am nemlichen Tag hergeſtellt. Erbeutung anſehnlicher Magazine und zweier Bäkereien in Ried und Wels.

3 Treffen bey Ebersberg.

„Der Herzog von Rivoli kam am 3ten zu Linz an. Der EH. Ludwig und der General Hiller ſtanden mit den Ueberreſten ihres Corps, verſtärkt durch eine Gre-

May.

3 nadierreſerve und durch alles, was ihnen das Land hatte liefern können, vor der Traun; ſie hatten 35,000 Mann. Als ſie jedoch der Herzog von Montebello zu umgeben drohte, zogen ſie nach Ebersberg, und paſſirten dort den Fluß. Am 3. zogen der Herzog von Iſtrien und der General Oudinot gegen Ebersberg, und vereinigten ſich mit dem Herzog von Rivoli. Vor Ebersberg ſtieſſen ſie auf die Arrieregarde der Oeſtreicher. Die Tirailleurs vom Po und die korſiſchen verfolgten den Feind, der die Brüke paſſirte, warfen die Kanonen, die Wagen und 900 M. in den Fluß, und machten in der Stadt 3 — 4000 Gefangene. General Claparede folgte ihm, debouchirte nach Ebersberg, und fand 30,000 Oeſtreicher im Beſiz einer treflichen Stellung. Der H. von Iſtrien gieng mit ſeiner Cavallerie zu Unterſtüzung der Diviſion über die Brüke, und der H. von Rivoli befahl dem Corps der Armee, ſeiner Avantgarde zu Hülfe zu kommen. Die Ueberreſte der Corps von EH. Ludwig und Hiller waren ohne Rettung verloren. Bei dieſer äuſſerſten Gefahr ſtekte der Feind die Stadt in Brand. Das Feuer verbreitete ſich nach allen Seiten, und man mußte die ſchon von demſelben ergriffenen erſten Joche der Brüke abwerfen, um dieſe zu retten. Nichts konnte mehr debouchiren, und die Diviſion Claparede, ohne Unterſtüzung, nur 4 Kanonen bei ſich habend, kämpfte 3 Stunden lang gegen 30,000 Feinde. Der Feind rükte dreimal gegen ſie an, und ward dreimal mit den Bajonetten aufgehalten. Endlich hatte man nach dreiſtündiger Arbeit den Flammen gewehrt und einen Uebergang geöffnet. Der Diviſionsgeneral Legrand rükte mit zwei Regimentern gegen das Schloß, welches der Feind mit 800 M. beſezt hatte. Da die Flammen daſſelbe erreichten, ſo kam alles um, was darin war. Hierauf marſchirte Legrand der Diviſion Claparede zu Hülfe; Durosnel, der mit 1000 Pferden längs des rechten Ufers herbei kam, ſtieß zu ihm, und der Feind begab ſich auf

May.
3 den Rükzug, kam des Nachts zu Ens an, verbrannte die Brüke und ſezte ſeinen Weg nach Wien fort. Er verlor 12,000 M. darunter 9500 Gefangene, 4 Kanonen und 2 Fahnen. Die Diviſion Claparede (zu den Oudinotſchen Grenadieren gehörig) hat ſich mit Ruhm bedekt, und 300 Todte, 600 Verwundete verloren. Die Oberſten Cardenau und Landi ſind getödtet. Während des Treffens kam der H. von Montebello zu Steyer an und ließ daſelbſt die vom Feinde abgebrochene Brüke (über die Ens) herſtellen." (Fünftes franz. Bulletin.)

Im Treffen bei Ebersberg haben ſich das würtembergiſche Leibchevauxlegersregiment und das badiſche Jägerbataillon Lingg ſehr ausgezeichnet. Unter den öſtreichiſchen Todten befindet ſich der Dichter Leo, Freiherr von Sekendorf, Offizier bei einem Landwehrbataillon.

Der polniſche General Sokolniki erobert den öſtreichiſchen Brükenkopf bei Gora mit Sturm, macht 1 Oberſten 50 Offiziere und 1,500 Gemeine zu Gefangenen, und erbeutet 3 Kanonen. Der öſtreichiſche FML. Schauroth entkommt mit Mühe auf einem Kahn.

(Die Fortſetzung folgt.)

II.

Bemerkungen über die unmittelbaren Urſachen der Dynaſtie-Veränderung und der Inſurrektion in Spanien,

gerichtet an

Don Pedro Cevallos, Ex-Staatsminiſter des Königs Carls IV, Ferdinands VII und Joſephs I.

Aus dem Spaniſchen ins Franzöſiſche überſezt.

(Fortſetzung.)

Ihn wieder auf den Thron zu erheben, wäre nichts andres geweſen, als den Bürgerkrieg anfachen, und das

Leben dieſes unglücklichen Königs einer viel ſchrecklichern Kataſtrophe ausſetzen.

Eben ſo wenig konnte der Prinz von Aſturien noch regieren, weil ſich bei ihm zu der Schwachheit ſeines Vaters noch der Flecken, ſich durch ein großes Verbrechen auf den Thron geſchwungen zu haben, und der Fehler geſellte, das Werkzeug einer, an Frankreichs Feinde verkauften, Faktion zu ſeyn.

Napoleon wäre durch neue Treuloſigkeit getäuſcht, das ſpaniſche Volk das Opfer neuer Komplotte und ſeiner Nachſicht geworden; in Kurzem würde der Vulkan eurer heftigen Leidenſchaften einen ſchrecklichen Ausbruch genommen haben; die große Revolution, die der Ehrgeitz des neuen Orleans (Infantado) entworfen, würde ausgebrochen, und der ſchwache Ferdinand vielleicht, wie der unglückliche Ludwig XVI, von eurer Faktion auf das Schaffott geſchleppt worden ſeyn.

Hätte man ſich aber blos darauf eingeſchränkt, dieſen Uſurpator zu enterben, und die Krone an einen ſeiner Brüder übergetragen, ſo würde man nicht nur das Radikal-Uebel, die Untauglichkeit auf den Thron zu ſetzen, erneut, ſondern auch die Nation in mehreren Faktionen vertheilt, und den Bürgerkrieg entflammt haben.

Die eine Faktion hätte ſich für den Vater, die andre für den Prinzen von Aſturien, eine dritte für den Infanten, Don Carlos, und eine vierte für Don Francisco erklärt. Um dieſe Gefahren und das unheilreiche Zerfallen in Partheien, wozu die Völker unglücklicher Weiſe nur zu geneigt ſind, zu verhüten; um einem Krieg, der Frankreichs und Spaniens Intereſſen gleich ſehr entgegen geweſen wäre, nach Möglichkeit vorzubeugen, gab es kein andres Mittel, als die Dynaſtie-Veränderung, wie ſie Karl IV, durch Abtretung ſeiner Rechte an Napoleon, angeordnet hat.

Ihre Behauptung, Herr Cevallos, daß in dieſem Falle die ſpaniſche Nation das Recht gehabt habe, ſich einen König zu wählen, iſt ein unausführbarer Plan und eine ſehr gefährliche Maasregel. (7)

Wo es keine eigentliche Nation giebt, wo ſtatt Bürgern oder Männern, die im Stande ſind, ihre bürgerlichen und politiſchen Rechte vernünftig auszuüben, nur herabgewürdigte Völker, nur Sklaven der gröbſten Vorurtheile, ohne eine Idee ihrer wahren Intereſſen ſind, wie ſoll da dieſer große Souveränitäts-Akt erfüllt werden? Einem ſolchen Volk die Wahl ſeines Königs anvertrauen, heißt weiter nichts, als den Glücksrittern ein großes Feld eröffnen, und die Anarchie vorbereiten. Noch gefährlicher wär' es aber geweſen, dieſe Wahl den unverſöhnlichen Feinden Frankreichs und den Anhängern Englands zu geſtatten!

Es iſt völlig überflüſſig, Ihre ausſchweifende Theorie zu widerlegen; und ihr Zweck liegt am Tag, ſo bald Sie ſie vorgetragen haben. Wahrlich, gegen Sie darf man nicht ſo ungerecht ſeyn, Sie einer übertriebenen Anhänglichkeit an die Rechte des Volks zu beſchuldigen!

Ihr habt die Cortes nicht zuſammen berufen (8), wie es den Tag nach Ferdinands Thronbeſteigung hätte geſchehen ſollen, und doch wollt ihr die Welt glauben machen, daß ihr die Nation um die Wahl einer andern Dynaſtie befragt haben würdet.

Allein man bemerkt den Sinn, den Sie mit dem Wort Nation verbinden wollen. Ihre Logik nimmt die Ausnahme für die Regel, oder den Theil für das Ganze, und begreift, unter der Nation, eine Handvoll Privilegierter.

Deren ſouveränem Willen hätte euer Patriotismus die Wahl der, des ſpaniſchen Throns würdigen, Familie in der Hoffnung übergeben, daß ſie den großen Zweck eurer Verſchwörung nemlich, die Krone dem Herzog von Infantado zuzuwenden, erfüllen würde.

Dann hättet ihr die Wahl eurer Faktion mit dem ſchönen Titel des National-Willens geſchmückt. Aber auch die wahren Patrioten bei Seite geſetzt, welche eure Ränke früher oder ſpäter zerſtört hatten, wie viele andre Ehrgeitzige würden ſich dieſe Wahl ſtreitig gemacht haben? Die Herzoge von Oſſuna, von Medinaceli und mehrere andre Granden von Spanien, deren Häuſer eben ſo berühmt ſind, als das von Infantado wären ſich gewiß des Throns eben ſo würdig geachtet haben, als dieſer. Ueberdieß würde die Rivalität der Provinzen in der einen mißbilligt haben, was man in der andern angeordnet hätte. Aus dieſer Eiferſucht würde ein ſchrecklicher Kampf von Intereſſen und Leidenſchaften entſtanden ſeyn, in welchem Spanien ſeine Kräfte erſchöpft hätte, der Tyrannei einiger Ehrgeitzigen unterlegen wäre, ſeine Einheit verloren hätte, in Trümmer ohne Majeſtät zerfallen, und in chaotiſchen Zuſtand zurückgeſtürzt worden wäre, in welchem es ſich unter der Herrſchaft der Mauren, und bis zu der ruhmvollen Epoche ihrer gänzlichen Vertreibung und der Vereinigung der verſchiedenen Kronen auf dem Haupte Ferdinands des Katholiſchen, befunden hat.

Nimmt man aber auch an, daß der Ehrgeitz der Granden und die Rivalität der Provinzen unter einander, durch eine Art von Wunder, keinen Bürgerkrieg angefacht, und daß alle Spanier ihre Knie vor dem König Infantado gebeugt hätten; iſt es wahrſcheinlich, daß er von den fremden Mächten anerkannt worden, und als Sieger aus einem mehrjährigen allgemeinen Krieg hervorgegangen wäre? Welche Hoffnung konnte man auch auf den Kredit, die Talente und die Hülfsmittel eines ſolchen Mannes ſetzen, um ſich zu ſchmeicheln, daß die Nation in ihm einen Regenerator (9) und einen Beſchützer finden würde, der mächtig genug wäre, ihren Wohlſtand zu erheben, und ſie gegen die Angriffe ihrer Feinde zu vertheidigen?

Um eine Krone reſpektirt zu machen, und eine Dynaſtie zu befeſtigen, iſt es nicht genug, daß man von einer langen Reihe berühmter Ahnen abſtamme, ſondern man muß das ſchöpferiſche Genie und die erhaltende Kraft beſitzen.

Zuverläßig können ſich der Herzog von Infantado und mehr al ein Dutzend ſpaniſcher Granden ihrer Genealogien rühmen; aber keiner von ihnen darf ſich ſchmeicheln, daß er die nöthigen Eigenſchaften beſitze, um unter den gegenwärtigen Umſtänden in Europa die Integritát und Unabhängigkeit unſrer Monarchie zu erhalten.

Durch ſolche Betrachtungen wurden die weiſeſten, und auf ihre bürgerliche und politiſche Freiheit eiferſüchtigſten, Nationen beſtimmt, unter Umſtäuden, wie die in Spanien obwaltenden ſind, keinen ihrer Adelichen auf den Thron zu erheben, ſondern einen fremden Prinzen auf denſelben zu berufen, den ſeine Eigenſchaften empfehlen, und die Macht ſeines Hauſes furchtbar machten.

So dachte das Parlament von England, (deſſen Eifer für die Rechte der Nation doch wohl viel wärmer war, als Herrn Cevallos ſeiner), nach der Vertreibung Jakobs II nicht daran, einen ſeiner Lords, oder überhaupt einen Engländer zum König zu wählen, ſondern es übergab, mit einmüthigem Beſchluß, die Krone einem Fremden, dem Prinzen Wilhelm von Oranien, Stadthalter von Holland. (10)

Eine gleiche, weiſe Politik beſtimmte das Parlament, nach dem Tode der Königin Anna Stuart, eine fremde Familie auf den Thron zu rufen, und zwar das Haus Braunſchweig, von welchem der gegenwärtige König von England abſtammt, der ſeine Krone demſelben Syſtem verdankt, das er heutzutag bekämpft, indem er ſich der Begründung der Napoleonſchen Dynaſtie in Spanien widerſetzt.

Wäre Georgs II Meinung, in Bezug auf dieſe Dy-

naſtie-Veränderung, richtig, ſo würde nothwendig daraus folgen, daß die, in England regierende, Familie dethroniſiert werden müßte, und die brittiſche Nation die Verpflichtung hätte, eine nationale Familie an ihre Stelle zu ſetzen.

Aber dieſe Meinung würde eben ſo abgeſchmackt ſeyn, als es Königs Georgs ſeine, in Bezug auf die, in Spanien vorgegangene, Veränderung, iſt; denn es läßt ſich doch nicht läugnen, daß die Erhebung der Häuſer von Oranien und Braunſchweig dem Glück Großbritannien günſtig geweſen, und ſomit gerecht und legitim iſt.

Eben ſo wird die Geſchichte in ihrer Unpartheilichkeit die Bemerkung machen, daß die Familie Bourbon im Jahr 1700 auf den ſpaniſchen Thron erhoben, und 1808 wieder von demſelben herabgeſtoßen werden mußte, daß dieſe beiden Ereigniſſe den wahren Intereſſen Spaniens völlig entſprechend, und den Umſtänden angemeſſen waren, und daß es in beiden Fällen eine Thorheit geweſen wäre, unſre Krone einer nationalen Familie zu geben; indem unter den verſchiedenen Dynaſtie-Veränderungs-Weiſen die, der Erhebung eines Unterthans auf den Thron, für die Völker am unheilreichſten iſt, weil ſie nur durch Ströme Bluts, und durch eine, auf lange Jahre von Bürgerkrieg folgende, Ermattung ausführbar iſt. (11)

Um dem ſpaniſchen Volk den, von einem ſolchen Ereigniß unzertrennlichen, Jammer zu erſparen, rief Karl IV, durch gleiche politiſche Anſichten geleitet, wie Karl II, einen franzöſiſchen Prinzen auf den Thron; und dieſelben Gründe, die Ludwig XIV beſtimmten, ſeinen Enkel zum König von Spanien zu erwählen, mußten auch Napoleon entſcheiden, dieſe Krone auf dem Haupte ſeines Bruders, Joſephs, zu befeſtigen.

Karl II und Ludwig XIV hatten, ſo wie Karl IV und Napoleon der Große, bei Annahme dieſes Syſtems,

die *Ruhe von Europa* und das *Glück ihrer reſpektiven Nation* zugleich zum Zweck.

Aber der unglückliche Einfluß der Vorurtheile des Pöbels und der hochmüthigen Leidenſchaften der Granden machte in beiden Fällen die klügſten Maasregeln dermaſſen ſcheitern, daß das, was man zum *Wohl* und für die *Ruhe der Völker* angeordnet hatte, einen wüthenden und blutigen Krieg verurſachte, Spanien in Jammer ſtürzte, und ganz Europa in gewaltſame Bewegungen brachte.

So wahr iſt es, daß die Zukunft uns verborgen, daß Schwachheit und Irrthum der Menſchen Wahlſpruch iſt, und daß weder redliche Geſinnung, noch Weisheit uns immer den Erfolg unſrer Plane verbürgen können!

Der Hochmuth der Granden und der Höflinge, die Haabſucht und der Fanatismus der Mönche, der *Egoismus der Menſchen ohne Vaterland*, (12) welche bei den Mißbräuchen ihren Vortheil finden, widerſetzten ſich zu Anfang des 18ten Jahrhunderts der Befeſtigung der *bourbon'ſchen Dynaſtie* in Spanien, ſo wie ſie ſich im 19ten Jahrhundert der *Napoleon'ſchen Dynaſtie* widerſetzt haben

Don Juan Henriquez de Cabrera, Admiral von Kaſtillien, der Marquis Corzana, die Fürſten von Avellino und Monte-Sercho, und einige andre Adliche, welche dem Hauſe Oeſtreich anhiengen, entzündeten den Succeſſions-Krieg aus derſelben Beweggründen des *Eigennutzes* und der *Illiberalität*, wie ſich heutzutag die Herzoge von Infantado, Oſſuna, Medinaceli, der Prinz von Caſtelfranco, der Graf von Fernan Nuñez, der Marquis von Santa-Cruz und Cevallos als Feinde der franzöſiſchen Dynaſtie erklärt, und Spanien, um deſſen Wiedergeburt zu verhindern, in Feuer und Flammen geſetzt haben. Es iſt ein hiſtoriſches, ewig denkwürdiges Ereigniß, daß in zwo ſo ähnlichen Epochen,

dieſelben Urſachen auch die gleichen Wirkungen hervorgebracht haben.

Philipp V und Joſeph I ſuchten, von grosmüthigen Geſinnungen belebt, ehrgeitzigen Menſchen, von denen ſie wußten, daß ſie ihren Feinden ergeben waren, durch Wohlthaten an ſich zu feſſeln, und ihre Güte ſchlug für ſie und für Spanien unglücklich aus. Je mehr Gnaden ſie den Granden und den, der Gegenparthei ergebenen, Miniſtern erwieſen, um ſo mehr beeilten ſich beide, ſie zu verrathen. Alles, was ihrem Ehrgeitz eingeräumt wurde, war nicht nur für das Gute verloren, ſondern wurde auch zum Werkzeug des Böſen. Gnaden, die man von Natur aus treuloſen Herzen und illiberalen Köpfen erweißt, nähren die Verrätherei und feuren das Verbrechen an. Herzen, die die Undankbarkeit beherrſcht, ſind gegen Wohlthaten eben ſo gefühllos, als die Gehülfen des Deſpotismus ewige Feinde der Freiheit ſeyn werden. Wenn man ſolchen Menſchen in einer neugeſchaffenen, konſtitutionellen Monarchie die erſten Poſten des Staats und die großen Hofämter anvertraut, ſo ſetzt man immer die Exiſtenz des Souveräns und das Glück der Nation in Gefahr. (13) Beide ſind nur alsdann geſichert, wenn das königliche Vertrauen auf Männer fällt, deren liberale Grundſätze und Aufrichtigkeit wohl bekannt ſind.

Es wäre zuviel Güte, ſich zu überzeugen, daß eine ehrenvolle Behandlung und ein großmüthiges Benehmen, Menſchen an die Napoleon'ſche Dynaſtie gefeſſelt haben könnte, die erklärte Feinde ſeiner Inſtitutionen und übertriebene Anhänger des Feudalismus und Englands ſind.

Aber dieſe, zu weit getriebene, Nachſicht wurde theuer bezahlt. Eure Immoralität ſah den Schwur für eine politiſche Farçe an, ſpielte mit dem Meineid, und ihr gelobtet feierlich auf die heiligen Evange-

lien, einem König und einer Konſtitution treu zu ſeyn, die ihr zu verrathen und zu bekämpfen entſchloſſen waret. Euer Benehmen war ſchwarz, wie eure Herzen und wie die ſchändliche Theorie, die ihr verbreitet habt, daß es Unterthanen erlaubt iſt, über die Rechte des Fürſten zu urtheilen, nachdem man ihm ſchon den Eid der Treue geſchworen hat. Von dieſem abſcheulichen Grundſatz geleitet, habt ihr die Poſten des innigſten Zutrauens bei König Joſeph geſucht, erhalten und angenommen. Dieſer großmüthige Monarch vertraute das Portefeuille ſeines erſten Staatsſekretärs einem Cevallos, und das Kommando ſeiner Garden einem Infantado und einem Caſtelfranco.

Als die wahren ſpaniſchen Patrioten dieſe Wahl aus den Trümmern des alten Throns zur Bildung des Miniſteriums und Hofs des konſtitutionellen Königs erfuhren, ſo wurden ſie beſtürzt, indem ſie die ſchweren Gefahren vorausſahen, mit denen die Perſon Königs Joſephs I und die Konſtitution von dieſem Augenblick an bedroht war.

Dieſe Wahl konnten ſie ſich nicht anders erklären, als durch die äußerſte Güte ſeiner Majeſtät, durch den Wunſch ſeines großmüthigen Herzens, die Geiſter zu vereinigen, Eintracht einzuflößen, und alle Claſſen der Nation zu beruhigen, kurz durch die Unmöglichkeit, in der ſich der König dazumal befand, die, ſeines Vertrauens würdigen, Spanier zu kennen.

Sie und Ihre Mitſchuldigen nahmen die Poſten, von welchen die Sicherheit des Staats und das Leben des Souveräns abhängt, mit dem niederträchtigen Plane ein, den König und die Nation den Entwürfen eurer Parthie aufzuopfern, und mit dieſer ſchändlichen Geſinnung begleitetet ihr Se. Majeſtät nach Madrid.

Hier nun, aufgemuntert durch das Unglück einer Diviſion der franzöſiſchen Armee in der Sierra Mo-

rena, glaubtet ihr, daß die Zeit gekommen ſey, euer Verbrechen zu krönen, warfet ihr die Maske weg, und gienget in das Lager der Rebellen über.

So verriethet ihr erſt Karl IV und Ferdinand VII, und endlich auch Joſeph I, wodurch ihr bewieſen, daß man ſich euch nur anzuvertrauen brauchte, um das Opfer eurer Treuloſigkeit zu werden. Nur wenige Verräther können ſich rühmen, wie ihr, drei Könige in der kurzen Zeit von ſechs Monaten verrathen zu haben.

Indem ihr den Eid, den ihr dem König Joſeph geſchworen, gebrochen, habt ihr die Nation der großen Gefahr ausgeſetzt, dieſem Monarchen Mißtrauen einzuſtößen, und ihn zu beſtimmen, ſich blos mit Fremden zu umgeben. Dank ſey es indeß ſeiner Großmuth, daß König Joſeph, trotz eures treuloſen Benehmens, der ſpaniſchen Nation einen neuen Beweis ſeines Vertrauens gegeben, und ein heiliges Recht auf ihre Liebe erworben hat, indem er zu ſeinen Miniſtern und Groß-Offizieren ſeiner Krone Spanier ernannte, welche durch ihre Talente und ihren Patriotismus empfohlen wurden, und deren unwandelbare Treue den Schandfleck auswiſchen wird, der dem National-Charakter durch eure Verrätherei angethan wurde.

Mit dieſem ſchändlichen Ausreiſſen hat euer Undank und eure Treuloſigkeit die Verräther des Succeſſions-Kriegs noch übertroffen, welche ihr euch zu Muſtern genommen habt.

Indeß war der Admiral von Kaſtilien, (der euer Urbild geweſen zu ſeyn ſcheint,) doch weit nicht ſo ſehr Jeſuite, als ihr. Sein Herz war freilich eben ſo treulos, als das eurige; denn er ſchwur Philipp V mit dem Vorſatz, ihn zu verrathen, den Eid der Treue, und nahm den Poſten ſeines Obriſt-Stallmeiſters und die Geſandtſchaft in Frankreich an, indem er ſeinen Wunſch, ſich mit den Feinden zu vereinigen, verbarg. Aber er

beſaß doch Schaam genug, die Maske ſo lang zu behalten, als er von dem König mit Schonung behandelt wurde, und warf ſie erſt weg, nachdem ſeine Eigenliebe durch den Verluſt ſeines Poſtens, als Obriſt-Stallmeiſter, beleidigt, und ſein Mißtrauen durch ſeine Ernennung zur franzöſiſchen Geſandtſchaftsſtelle rege geworden war. Die Entfernung von dem Hof däuchte ihm eine Ungnade und Verachtung. Sein Stolz wurde dadurch beleidiget, und trieb ihn zur Empörung. Statt ſich daher, nach dem Befehl des Königs, nach Paris zu begeben, gieng er nach Portugal, wo er ein Manifeſt bekannt machte, das, wie das Ihrige, eine Satyre auf die neue Dynaſtie war. Doch hatte er Ihre unvergleichliche Schaamloſigkeit nicht, ſich ſeines Meineids zu rühmen, vielmehr behauptete er immer die Treue, die er dem König ſchuldig war, nicht zu verletzen, und flehte nun deſſen Gerechtigkeit an.

So rettete er wenigſtens den Schein der Ehre, nachdem er ſie ſelbſt verloren hatte. Aber ſolches Zartgefühl vertrug ſich nicht mit Ihrem Charakter, dem es in jeder edlen Geſinnung gebrach.

Die erbärmliche Entſchuldigung Ihres Meineids, welche Sie mit der Erklärung wagen, daß Sie blos darum dem König Joſeph den Eid der Treue geſchworen, und den Poſten ſeines Staats-Sekretärs angenommen, um ſich der Gefangenſchaft in Bayonne zu entziehen, bezeugt Ihre Niederträchtigkeit und ſpricht Ihre Ehrloſigkeit ganz aus. Der Mann von kraftvollem, geradem Herzen erniedrigt ſich nie zum Verbrechen, wenn auch gleich ſeine Freiheit oder ſein Leben bedroht ſind. Unerſchütterlich im Unglück, begeht er keine Handlung, welche ſeinen Nahmen entehren könnte, und beſitzt, wenn es nöthig iſt, Muth genug, Kato's Beiſpiel zu folgen, welcher ſich den Tod gab, um ſich Cäſars Glück nicht unterwerfen zu müſſen.

Derſelbe Schandfleck hat die Nahmen mehrerer ſpa-

niſchen Granden entehrt, welche, wie Sie, dem König Joſeph Treue geſchworen, und ihn aus Treuloſigkeit und in der Hofnung gebrochen haben, daß das Beyſpiel von Verbrechen, welches die angeſehenſten Perſonen gegeben, von der Menge nachgeahmt werden würde.

Unglücklicher Weiſe iſt ihre Erwartung erfüllt worden! Ein Theil des Adels ließ ſich durch Ihr Beiſpiel hinreißen, und warf ſich Vorurtheilen in die Arme, welche edler Geſinnungen eben ſo unwürdig ſind, als der liberalen Ideen, die eine gute Erziehung einflößt. Einige Prieſter und eine Menge Mönche vergaſſen ihre göttliche Sendung, die Gewiſſen in geiſtigen Angelegenheiten zu leiten, und die Muſter evangeliſcher Tugenden zu ſeyn, nahmen Theil an Ihren Verbrechen, hiengen das Schwerdt um, und begiengen, mit den Waffen in der Hand, als ächte Diener des böſen Geiſtes, die größten Grauſamkeiten.

Das Volk, welches aus Mangel an Erziehung nicht im Stande iſt, weder ſeine Rechte zu beurtheilen, noch ſeine Pflichten zu kennen, das ſich, ſtatt von der Fackel der Vernunft, blos durch blinde Nachahmungsſucht leiten läßt, das wohl zu thun glaubt, wenn es dem Benehmen der Granden und der Geiſtlichen folgt, als ob der Adel des Bluts und die Heiligkeit des Charakters untrügliche Bürgen gegen Irrthum und Verbrechen wären, das Volk folgte lärmend dem Strom Eures leidenſchaftlichen Haſſes, ohne deſſen Grund und Zweck zu errathen. So wurde denn die Faktion des Infantado, deſſen Agent Sie waren, und die aus den Anhängern der Oligarchie und der Büreaukratie, aus Anglomanen und Fanatikern beſtand, nachdem ſie den Sturz der Bourbons verurſacht hatte, auch das Werkzeug der Barbarei und der Inſurrektion, die das ſpaniſche Volk, getäuſcht über ſeine eigenen Intereſſen, gegen eine Konſtitution, welche ſeine Rechte wieder herſtellte, gebildet hat.

Sie ſind demnach einer der hauptſächlichſten Urheber von ſo vielem Unglück, das über mein Vaterland gekommen iſt! Sie haben den Irrthum verbreitet, die Geiſter verwirrt, die Herzen vergiftet, und überall die Wuth des Bürgerkriegs entflammt, indem Sie ihr Anſehen, das Zutrauen des Königs und die Leichtgläubigkeit des Volks aufs unwürdigſte mißbrauchten. Ihre Illiberalität hat die wohlthätigen Geſinnungen Napoleons verläumdet, und Ihre Heuchelei die achtungswertheſten Geſinnungen einer ſtolzen und gottesfürchtigen Nation dadurch irre geführt, daß Sie ihr Gefahren für ihre Religion und Unabhängigkeit vorſpiegelten.

So wurde das brave ſpaniſche Volk in Irrthum geſtürzt, und, zu ſeiner eigenen Zerſtörung, ſetzte man den Muth dieſer edlen Nation, welche eiferſüchtiger auf ihre Ehre, als auf ihr Glück iſt, in Thätigkeit. (14.)

Durch Ihren verderblichen Einfluß wurden alle Maasregeln, welche Napoleons Klugheit und gute Spanier für die friedlich zu bewirkende Wiedergeburt Spaniens genommen hatten, zu Nichte gemacht!

Ihrem und der Granden Egoismus verdankt Spanien die ſchreckliche Inſurrektion, welche der Fanatismus viel blutiger gemacht, als regelmäßige Kriege ſonſt ſind.

So vieler Städte Zerſtörung, ſo vieler Felder Verwüſtung, ſo viele Ströme Bluts, ſo viele Mord- und Gewaltthaten ſind die Früchte der Politik der Räthe des Prinzen von Aſturien. Ach, wie viele Wittwen und Waiſen verdanken Ihnen den Verluſt ihrer Gatten und Väter! Wie viele Eigenthümer, die ihr ganzes Vermögen in dieſer Inſurrektion verloren haben, werden Ihren Namen verfluchen!

Wie viel Unglück wäre erſpart worden, wenn Sie, die Granden und die Geiſtlichen, ſämmtlich als gute Bürger und als wahre Staatsmänner gehandelt, wenn Ihr den hohen Sinn und die weiſe Politik der großen

Månner gehabt håttet, deren Andenken die Geſchichte, wie das von Perez, Arias und Porto-Carrero, aufbewahrt hat. Ihr håttet einſehen ſollen, daß die Bourbons, nach dem Sturz dieſes Hauſes von den Thronen Frankreichs und Italiens, den håuslichen Zwiſtigkeiten am Hofe von Madrid, und nach des Prinzen von Aſturien Verſchwörung gegen ſeinen Vater, nicht mehr in Europa regieren konnten; daß alle dieſe Umſtånde mit der Schwachheit unſrer Fürſten vereiniget, es ihnen völlig unmöglich machten, die Krone zu erhalten, und den Staat zu vertheidigen; daß der Hauptzweck bei dieſer Lage der Dinge kein andrer ſeyn durfte, als die Integritåt und Unabhångigkeit Spaniens zu ſichern; daß die Nation eines Königs bedurfte, welcher im Stande war, ihr ihre Exiſtenz zu verbürgen, und die Zerſtückelung der Monarchie zu verhindern; daß der Geburtsort eines Fürſten völlig gleichgültig iſt, wenn er nur ein wahrer König von Spanien, ein weiſer Prinz iſt, welcher Willen, Achtung und Kraft genug in ſich vereinigt, um ſein Anſehen und ſeines Volkes Würde in Ehren zu erhalten; daß der Nationalruhm, ſtatt zu verlieren, vielmehr unendlich durch den Austauſch einer abgelebten Dynaſtie gegen die weiſeſte, kraftvollſte und måchtigſte in der Welt, gewinnt; daß nur die Dynaſtie Napoleons nach dem bürgerlichen Tod der Bourbons unſre glorreiche Krone würdig tragen konnte; daß dieß das einzige Mittel zur Wiedergeburt unſers Vaterlands und zur Erhebung deſſelben auf einen, dem Jahrhundert gleichen, Stand war, ohne Revolutionsſtürme erfahren zu müſſen, und um unſre politiſche Exiſtenz ohne Kriegslaſten und Kriegsgefahren zu ſichern; kurz, daß man durch die Befeſtigung der Allianz Spaniens mit Frankreich, vermittelſt eines neuen Familien-Vertrags, der auf die Exiſtenz derſelben Dynaſtie auf beiden, von einander unabhångigen, Thronen gegründet, und, zu Folge der weiſen Ver-

ordnungen von Karls II Teſtament und des Utrechter Friedens, das, was die franzöſiſche Revolution zerſtört hatte, zugleich mit Befeſtigung der Integrität und Unabhängigkeit Spaniens, wieder herſtellte, und die Ruhe von Europa für die Dauer ſicherte; daß man daher ſo vielen Gewinn nicht gegen Vorurtheile und chimäriſcher Plane wegen, die Ruhe und das Glück von zwölf Millionen Spanier nicht für die Intereſſen der privilegirten Stände, noch ſelbſt für die einer Familie ausſezen durfte, welche, nicht weil ſie eine fremde Familie war, ſondern weil ſie uns nicht zu beherrſchen verſtand, und unſern Thron ſelbſt verlaſſen hat, unſre Vergeſſenheit verdient.

Der Klugheit und Weisheit, welche den Staatsmann charakteriſieren, ermangelnd, haben Sie alle dieſe Umſtände weder bedacht, noch berechnet, die Ereigniſſe überhaupt nicht vorausgeſehen, und mit der Verwegenheit eines Glücksritters die unheilreiche Inſurrektion entzündet.

Freilich wußten Sie wohl, daß die vereinigten Kräfte aller, für die Erhaltung des Deſpotismus in Spanien intereſſierten, Menſchen nicht hinreichten, um ſich der Wiederherſtellung der Rechte der Nation zu widerſetzen, und daß alle Helfershelfer der Inquiſition und des Feudalweſens die neue Begründung der konſtitutionellen Monarchie, unter Napoleons Einfluß, nicht zu verhindern vermochten.

Nach dieſer Berechnung haben Sie den ſchrecklichen Plan einer Inſurrektion in Maſſe entworfen, ohne ſich im geringſten darum zu bekümmern, daß Spanien durch dieſen verwegenen Schritt zu Grunde gerichtet werden mußte.

Ich kenne keinen grauſamern und der Barbarei würdigern Plan, als die Inſurrektionen in Maſſe; denn ich betrachte ſie als das größte Unglück, welches einem Volk begegnen kann. Es iſt aber beſonders verderblich, wenn man ſie gegen Armeen gebrauchen will, die durch die Ueberlegenheit ihrer Taktik furchtbar ſind;

denn die unglücklichen Landleute und Bürger, die man gegen ſie in Bewegung ſetzt, werden recht eigentlich zur Schlachtbank geführt. Auch iſt es völlig unmöglich, daß Maſſen undisciplinirter Menſchen, die von den Furien getrieben, und von dem böſen Geiſt zu gottloſem Kampf geleitet werden, über wohlorganiſirte Armeen, welche von heroiſchen Geſinnungen belebt, und von dem guten Geiſt zur Vertheidigung einer edlen Sache angeführt ſind, triumphieren. Zeigt uns die Geſchichte gleich die denkwürdigen Beiſpiele inſurgierter Völker, wie der Schweizer und Holländer, welche über ſehr überlegene Armeen geſiegt haben, ſo erinnert ſie uns auch, daß dieß eben ſo viele Wunder der Freiheit ſind, wie ſie nie von den Trabanten der Tyrannei gethan wurden. Ja, der Waffengott hat manchmal den Stolz der Tyrannen gebeugt, und einer Handvoll hochherziger Menſchen, die ſich bewaffnet hatten, die Feſſeln ihres Vaterlandes zu zerbrechen, oder ſeine Freiheit aufrecht zu erhalten, den Sieg über die furchtbaren Legionen des Deſpotismus gegeben! Das war der Grund der bewundernswürdigen Thaten der Griechen bei Marathon und Platea, und der Schweizer bei Morgarten und Sempach. Aber es giebt keine Beiſpiele ähnlicher Siege, die von Sclavenhorden und unter Anführung fanatiſcher Mönche und unmenſchlicher Adelichen erfochten worden wären. Ihr Reſultat war, was es immer ſeyn wird, der Untergang der Unglücklichen, die ſich für die Vertheidigung von Mißbräuchen und Laſtern der Deſpoten aufopfern; denn ſolche Inſurrektionen können einem Lande, wo man thöricht genug iſt, ſie zu bilden, nicht nur kein Heil, ſondern nur den größten Jammer bringen.

Inſurrektionelle Maſſen werden von regulierten Truppen geſchlagen, und ihre Flucht verbreitet überallhin Zerſtörung. Nichts iſt einem, durch die Niederlage aufgelößten, Volkshaufen heilig; er unterſcheidet weder Freund noch Feind mehr, und plündert, ſengt, brennt und

mordet, ohne daß etwas ſeiner Wuth Einhalt zu thun vermöchte. Zügelloſer Ausgelaſſenheit ergeben, weiß er keine Leidenſchaft mehr zu zähmen, und wehe dem, der ihn zur Ordnung zurückzubringen wagt, er wird nur zu bald das Opfer ſeines Haſſes! Da ſie blos durch Gewaltthat und Ausſchweifung exiſtieren können, ſo ſind die Inſurgenten dem Lande mehr zur Laſt, als die Feinde ſelbſt, die ſich oft den Beſiegten durch Schonung zu empfehlen ſuchen. An ein teufliſches Leben gewöhnt, kehrt ein Pöbel, den man in Aufruhr geſetzt hat, nur ſchwer zur Arbeit und zum häuslichen Glück zurücke; er ergiebt ſich der Räuberei, und zahlloſe Banditen ſtören noch lange nachher, wenn der fremde Feind zu ſeinem Heerde zurückgekehrt iſt, die öffentliche Ruhe.

Uebrigens iſt nichts leichter, als ein feuriges, braves, fanatiſches Volk, welches Ritter-Abentheuer und Geiſtes-Träume liebt, zur Inſurrektion zu verführen; aber nichts iſt auch ſchwerer, als eine ſolche Inſurrektion zu leiten, und ſie, um ſie nützlich zu machen, zur nöthigen Subordination zu bringen.

Hätten Sie dieſe Betrachtungen gemacht, ſo würden ſie den grauſamen Entwurf, das ſpaniſche Volk zu inſurgiren, verworfen und eingeſehen haben, daß es unendlich nützlicher fürs Vaterland geweſen wäre, Fürſten ohne Geiſt und Herz, die uns verlaſſen haben, zu vergeſſen, als die Ruhe und das Leben von Millionen Bürgern, deren Exiſtenz und Arme dem Glück der Nation unentbehrlich ſind, aufs Spiel zu ſetzen. Wahrlich es gehörte viele Grauſamkeit dazu, um über das unglückliche Spanien die Verluſte einer Inſurrektion herbeizuziehen, nachdem man ſo eben ſeine Provinzen durch Hungersnoth und das gelbe Fieber verwüſtet geſehen hatte, und man möchte glauben, daß ſich Ihre Unmenſchlichkeit in dem Gedanken gefallen hat, aus ganz Spanien nur Eine Katakombe zu machen.

Hätten Sie einiges Menſchengefühl gehabt, Sie

würden bei der Idee einer Inſurrektion vor Abſcheu geſchaudert, und allen Einfluß, den Ihnen Ihre Verbindungen mit den Oligarchen gaben, zur Verhinderung dieſes Unglücks angewendet haben. Sie hätten Ihren Freunden geſagt, daß die Vaterlandsliebe und die Menſchlichkeit gebieten, alle andere Leidenſchaften aufzuopfern, das Syſtem der größten Mäßigung anzunehmen, und die Nation nicht durch verwegenen Widerſtand, welche nur ihre Unmacht verrathen und für lange Zeit ihre Kräfte, ihr Anſehen und ihr Glück ſchwächen mußte, dem allgemeinen Verderben auszuſetzen.

Indem ich die unglückliche Inſurrektion des ſpaniſchen Volkes verdamme, bin ich weit entfernt, eine unwürdige Unterwürfigkeit unter die Launen der Menſchen zu predigen; denn ich weiß ſehr wohl, daß es Umſtände giebt, unter welchen man ſich dem Tode weihen muß, um die Pflichten, die uns Ehre, Vaterland und Religion auflegen, zu erfüllen. Dieſe Umſtände ſind vorhanden, wenn blutgierige Eroberer weiſe Könige, die das Glück und den Ruhm ihrer Unterthanen machen, vom Throne ſtürzen, wenn ſie Nationen ihre Unabhängigkeit rauben, die Altäre entheiligen, die Eigenthümer ausplündern, und die Völker unter das Joch militäriſcher Tyrannei beugen wollen, wie die Barbaren aus dem Norden und von Afrika bei uns gethan haben; oder wenn ein Deſpot, das öffentliche Zutrauen und ſeine Macht mißbrauchend, Geſetze und Staatsverfaſſung mit Füßen tritt, und ſich die Rechte der Nation anmaaßt, wie unſre Könige aus dem Hauſe Oeſterreich und Bourbon, welche mit unbeſchränkter Gewalt regiert, und Geſetze gegeben und Auflagen gemacht haben, ohne die Cortes dabei zu Rath zu ziehen. Ja, in dieſem Fall iſt der Widerſtand eine heilige Pflicht, und müſſen alle Bürger zu den Waffen greifen!

Aber wie verſchieden iſt der Grund der Inſurrektion des ſpaniſchen Volks! Es hat die Waffen ergriffen, da

man ihm, ſtatt ſeine Rechte zu nehmen, ſie ihm zurück-giebt; ſtatt ſeine Konſtitution zu verletzen, ſie wieder herſtellt; ſtatt an ſeinen Wohlſtand zu greifen, ihn durch die freie Stimme beim Auflagen-Weſen verbürgt; ſtatt es unter die Launen eines Despoten zu ſchmiegen, es der Willkühr der Inquiſitoren, der Veziere und Baſcha's entreißt, indem man ihm den heilſamen Schutz eines konſtitutionellen Königs, und von Inſtitutionen, die die bürgerliche Freiheit ſichern, verleiht; da Napoleons Großmuth, ſtatt die Altäre umzuſtürzen, oder die Krone zu zerſtückeln, dieſe unverſehrt und ſchöner, als zuvor, mit neuem Glanze auf das Haupt eines gerechten und gottesfürchtigen Fürſten ſetzt, den er nur unter der Bedingung anerkennt, daß er auf die heiligen Evangelien ſchwört, die individuelle Freiheit und das Eigenthum in Ehren zu halten, kurz einzig zum Vortheil, Glück und Ruhm der ſpaniſchen Nation zu regieren.

Nein, das ſpaniſche Volk hätte im Augenblick, da der Held der Menſchheit es von ſeinen Unterdrückern befreite, und ihm die Wohlthat einer für alle Zukunft ſichernden Konſtitution ſchenkte, nicht zu den Waffen greifen ſollen! Vielmehr hätte es ſeine Befreier mit dem Enthuſiasmus der Vaterlandsliebe und der Dankbarkeit aufnehmen müſſen! (15)

Dafür gab aber auf der einen Seite das, durch den langdaurenden Raub ſeiner Rechte und durch die Unwiſſenheit herabgewürdigte, Volk, und auf der andern die Unmenſchlichkeit derer, welche ſein Unglück benutzten, der Welt das ärgerliche Beiſpiel einer Inſurrektion gegen die Freiheit. Wahrlich ſo viel Thorheit und ſolches Verbrechen wird die Nachwelt unglaublich finden! Sie wird fragen: wie war es möglich, daß die Spanier, welche auf ihre konſtitutionellen Rechte ſo eiferſüchtig waren, ehe ſie ihnen von den Fürſten aus dem öſterreichiſchen Hauſe geraubt wurden, dieſes vergeſſen, und

ſich ſo ſehr an die Sclaverei gewöhnen konnten, um dem hochherzigen Helden, der ſie von der willkührlichen Macht befreit hat, heftigen Widerſtand entgegenzuſetzen? Freilich wird ihr die Geſchichte als Hauptgrund die traurige, nur zu oft beſtätigte, Wahrheit angeben, daß die civiliſirteſten Völker unter dem Deſpotismus bis zur Barbarei ausarten, und daß ſie in dieſem Zuſtand die Wohlthaten einer guten geſellſchaftlichen Ordnung weniger zu ſchätzen vermögen, als die Wilden ſelbſt. Nur dem leidenſchaftlichen Haſſe einiger Granden, Mönche und Bureaukraten wird ſie dieſe Inſurrektion beimeſſen, in welcher unſer Volk als der altgewordene Löwe, und ſeine Führer als der, als Schäfer verkappte, Wolf auftreten; in der ſich ein biſarres Gemiſche von Größe und Niedrigkeit, von Muth und Feigheit, von Loyalität und Treuloſigkeit, von Tugenden und Laſtern zeigt; aber ſie wird auch erkennen, daß alles, was an dieſer Inſurrektion gut, gros und zu entſchuldigen iſt, dem National-Charakter angehört, und alles was niedrig, verbrecheriſch und verächtlich, den Urhebern und Häupter derſelben, welche des ſpaniſchen Nahmens unwürdig ſind, beigemeſſen werden muß.

Napoleons großes Herz, das über Vorurtheile, eben ſo wie ſeine Wohlthätigkeit über Ihre Verläumdungen, und ſein Ruhm über das Urtheil ſeiner Zeitgenoſſen erhaben iſt, hat mitten unter ſeinen Triumphen, die er über unſer irregeführtes Volk erkämpfen mußte, die Meinung der Nachwelt in den denkwürdigen Worten, die zugleich ſein und unſer Lob enthalten, ausgeſprochen. — Ich laſſe, ſagte er, dem, was in euren Anſtrengungen Edelmüthiges liegt, Gerechtigkeit widerfahren — — —!

So hat die Großmuth des franzöſiſchen Kaiſer der ſpaniſchen Nation Gerechtigkeit widerfahren laſſen! Er hat ihr dieſes Zeugniß ſeiner Achtung gegeben, weil er weiß, daß dieſes, von ſeinen Unterdrückern betrogene,

Volk, wie ein muthvoller Blinder, der von einem Treuloſen getäuſcht, ſich mit Wuth auf ſeinen beſten Freund ſtürzt, ſich gegen ſeine Truppen geſchlagen hat.

Freilich hat die Inſurrektion bewieſen, daß die Spanier, nach drei Jahrhunderten von Deſpotismus, die Kenntniß ihrer Rechte und das Andenken an ihre alte Verfaſſung verloren, aber daß ſie, troz ihrer Ausartung dennoch die edle Tapferkeit und das lebhafte Ehrgefühl erhalten haben, welche jeder Zeit der Hauptzug in ihrem Charakter geweſen ſind. Sie haben der Welt gezeigt, daß ſie ihren Voreltern nicht an Muth, ſondern an Urtheilskraft nachſtehen. Sie würden ſich nicht gegen die neue Konſtitution empört haben, wenn Adel und Clerus den Zuſtand des Bürgers nicht für eine Herabwürdigung gehalten, ſondern liberal genug geweſen wären, ihnen die Binde des Irrthums von den Augen zu nehmen, und in die Wiederherſtellung der Monarchie unter dem Einfluß des großen Geſezgebers zu gewilligen, der allein dieſe glükliche Wiedergeburt bei uns hervorbringen konnte, ohne uns der Anarchie blos zu ſtellen.

Um die Verwirrung meiner theuren Landsleute zu entſchuldigen, wiederhohle ich, daß Völker, die an die Sklaverei gewöhnt ſind, ihre Intereſſen nicht, und noch weniger die politiſchen Convenienzen zu kennen vermögen. Ihre Gewohnheiten erſezen die Stelle des Urtheils, und ihr Willen folgt blindlings dem ihrer Herren. Was man von ihnen verlangen kann, iſt blos der Inſtinkt der Privat-Moralität, thätiger Muth, und blinder Eifer für die National-Unabhängigkeit.

Auch wiederhohl' ich, (um die Urheber dieſer unvernünftigen und blutigen Inſurrektion bei meinen Zeitgenoſſen und bei der Nachwelt anzuklagen,) daß es Pflicht der Adelichen, der Geiſtlichen und aller aufgeklärten Menſchen iſt, in dem Herzen und Geiſt des Volks die Ueberzeugung von dem zu befeſtigen, was vernunftmäſſig,

nüzlich und gerecht iſt, und zwar nicht nach eitelen Theorien oder Abſtraktionen von dem Idealiſch-Schönen, eben ſo wenig in Rükſicht auf die Privat-Intereſſen einer Familie oder einiger Kaſten, ſondern in Bezug auf das Gute, welches die Umſtände ausführbar machen und zu Folge der Geſeze der allgemeinen Moral, deren Zwek die Fortſchritte der Civiliſation ſind. Statt aber dieſem Geiſte gemäß zu handeln, und ihre Eigenliebe auf dem Altar des Vaterlands zu opfern, machten ſich die privilegierten Kaſten, die ſich unter einem unglüklichen Volk als eine beſondre Nation anſahen, das grauſame Vergnügen, es zu hintergehen, ſeinem Muth einen falſchen Impuls zu geben, ſeine Leichtgläubigkeit zu misbrauchen, und es ihren Intreſſen aufzuopfern.

Zu ſolchem Verbrechen misbrauchten mehrere Adelichen und Geiſtlichen in Spanien den Einfluß, den ihnen gewohnte Ehrfurcht und blinde Achtung auf die öffentliche Meinung gaben! (16)

Sie haben geſchrien, daß die Franzoſen die Feinde der Völker ſeien, weil ihre ſiegreichen Waffen ſie von dem Joch ſtolzer Menſchen befreien, welche allein die Nation bilden, und durch ihren Einfluß auf die Regierung die ganze Maſſe der Bürger überwiegen wollen; die da behaupten, daß ſie die Stüzen des Thrones, daß ſie durch ihr Erbrecht von den Laſten des Staats ausgenommen, zu den großen Auszeichnungen allein berechtigt ſind, und daß die ungeheure Majorität, (welche ſie aus Verachtung Volk, und aus Spott den dritten — Stand nennen,) nur zum Zahlen und Dulden beſtimmt iſt. Ferner haben ſie gewagt zu ſchreien, daß Napoleon ein Zerſtörer ſei, weil er überall das Feudalweſen, dieſes, mit dem gegenwärtigen Zuſtand Europa's unverträgliche, Syſtem zerſtört, weil er den Landmann von der Knechtſchaft befreit, die ihn bisher in tiefer Verworfenheit nieder gehalten hat, weil er den innern Han-

del von den Hinderniſſen des Mauthweſens, und den äuſſern von dem Monopol der Engländer los, macht; weil ſeine Geſeze und Siege keinen andern Zwek haben, als jeder Art von Induſtrie freien Spielraum zu verſchaffen, den Kreis der Thätigkeit des Landmanns, des Fabrikanten, des Künſtlers, des Gelehrten zu erweitern, um die Induſtrie und dem Genie den Lohn und die Achtung zu geben, welche ihnen gebühren; und weil ſeine liberale und mächtige Hand überall die Hinderniſſe niederſtürzt, welche die Feudal-Anarchie und der monarchiſche Deſpotismus den Fortſchritten der Civiliſation entgegengeſezt haben.

Sie nennen ihn einen Zerſtörer der Religion, weil er, der evangeliſchen Moral getreu, die Geiſter und die Körper der Inquiſitions-Tirannei und dem blutgierigen Fanatismus entreißt, indem er den Menſchen den Troſt der Toleranz ertheilt, dieſer Tugend, welche das Attribut der Gottheit, und ohne die die Erde eine Hölle iſt; weil er die Mönchsorden aufhebt, welche heutzutage blos die Nahrung des Volks verzehren, es arm, unwiſſend, abergläubiſch und faul machen, und ihre Güter den Pfarrern, die die wahren Diener der Religion ſind, und den Landarbeitern und Fabrikanten giebt, welche den National-Reichthum hervorbringen und vermehren; kurz weil er als philantropiſcher Geſetzgeber überall Inſtitutionen gründet, die dem wohlthätigen Anſehn der Könige und den Rechten der Völker günſtig ſind.

Ja Sie ſind kühn genug, den geheiligten Nahmen Napoleons durch die ſchmählichen Beiwörter des Räubers unſrer Unabhängigkeit zu entweihen, weil dieſer Held uns von Fürſten ohne Geiſt und Herz befreit hat, die eine unſere Konſtitution verlezende Macht geerbt hatten, deren Gebrauch eine Entweihung unſrer Geſeze, und eine Uſurpation unſrer Rechte war; weil ſeine Großmuth uns von dem Deſpotismus losgemacht, und die

National = Repräſentation, dieſes Palladium der Freiheit, bei uns damit wiederhergeſtellt, daß er uns das heilige Recht zurük gegeben, frei über Geſezentwürfe abzuſtimmen, ein Recht das uns die öſterreichiſche Monarchie geraubt, welche mit Verlezung unſrer Verfaſſung den Deſpotismus gegründet hat, den die Dynaſtie der Bourbons erbte, und der durch die Schwachheit der Fürſten dieſes Hauſes noch ſchwerer auf uns laſtete. — Wahrlich es iſt einmal Zeit, laut zu ſagen: die Macht der ſpaniſchen Könige, von Philipp II an bis auf Karln IV, war konſtitutionswidrig und ſonach widergeſezlich!

Die Uſurpation kann nie durch ihr Alter gerechtfertiget werden, und die Sklaverei vergangener Generationen ändert die Rechte der gegenwärtigen Generation nicht. Durch Entſtellung dieſer großen Wahrheiten, durch Verbreitung von Lügen, Verläumdungen und Abgeſchmaktheiten, haben Sie und die übrigen Häupter der Inſurrektion das ſpaniſche Volk betrogen.

Auch unabhängig von allen Uebeln, welche jeder Inſurrektion anhängen, hätten verſchiedene politiſche Betrachtungen Sie von dem Gedanken abbringen ſollen einen Krieg zwiſchen Spanien und Frankreich anzufachen, deſſen Macht der eurigen in Bevölkerung, Taktik ſeiner Truppen und dem Genie ſeines Oberhaupts, ſo weit überlegen iſt. Um ſolchen Kampf zu beſtehen, mußten fremde Armeen nach Spanien gerufen, mußten unſre Provinzen die Schlachtfelder des großen Streits zwiſchen den Anhängern des konſtitutionellen Königsthums und denen des Deſpotismus werden. Aber welcher Armeen Hülfe konntet ihr erwarten, um eure gottloſe Sache ſiegen zu machen?

Verſprachet ihr euch etwa den Beiſtand Oeſterreichs, deſſen Kriegsmacht, ſelbſt von ruſſiſcher Tapferkeit unterſtüzt, bis Auſterliz geſchlagen wurde?

Oder hoftet ihr auf die Hülfe der preußiſchen Adler,

welche bei Jena und Friedland, in der ewig denkwürdigen Schlacht, beſiegt worden waren, die die Eroberung der Monarchie Friedrichs des Großen in vierzig Tagen beendigte?

Vielleicht ſchmeicheltet ihr euch gar, den Kaiſer Alexander, oder die Könige von Baiern, Sachſen und die übrigen Fürſten des rheiniſchen Bundes, welche ſich mit Napoleon zur Befreiung des Kontinents von der brittiſchen Tyrannei verbunden haben, in eure abgeſchmakte Politik zu ziehen? Nein, welche Hirngeſpinſte ihr euch auch immer vorgeſpiegelt habt, ſo grob täuſchtet ihr euch doch nicht!

Eure Hofnungen gründeten ſich hauptſächlich auf Englands Beiſtand und eure Intriken am Wiener Hofe.

Wie war es aber möglich, daß ihr die Mittel und die Zweke dieſer Macht, die Unzulänglichkeit ihrer Hülfe, die Nichtigkeit Oeſterreichs, und die großen Gefahren nicht berechnetet, welche mit ihrem Schuz verbunden waren?

Freilich konnte euch England Geld und Waffen, die Materialien, um den Bürgerkrieg anzufachen und Spanien zu Grunde zu richten, im Ueberfluſſe liefern; aber es konnte euch keine Armeen ſenden, die zahlreich und kriegsgeübt genug waren, um ſie den franzöſiſchen Legionen entgegenzuſezen, es konnte das Blut ſeiner Soldaten, deren es zu ſeiner eigenen Vertheidigung bedarf, nicht an euch verſchwenden. Wahrlich es gehörte wenig Scharfſinn dazu, um vorauszuſehen, daß Englands Hülfe das unglüklichſte Geſchenk ſeyn mußte, das der Himmel Spanien in ſeinem Zorn machen könnte; daß ſeine Truppen blos unſre Städte zerſtören, unſre Felder verwüſten, unſre Armeen aufopfern, unſre Marine zu Grund richten, unſre Kolonien in Gefahr ſezen, unſre Tempel befleken konnten, und Spanien nur zum ungeheuren Schauplaz von Zerſtörung, von Blutbad, Kirchenraub, Verbrechen und Elend machen mußten.

In dem Augenblik, da euer Wahnſinn mit England gemeinſchaftliche Sache machte, zitterten alle Spanier, die ihr Vaterland wahrhaft liebten, für die Integrität und das Schikſal der Monarchie, denn das einzig mögliche Reſultat dieſer mißgeſtalteten Allianz mußte die Zerſtükelung, oder die Vertheilung, oder die gänzliche Eroberung Spaniens ſeyn.

Dieß iſt das ſchrekliche Schikſal, dem uns unſre Thorheit ausſezt. Ihr hättet euch nur Englands Benehmens gegen Spanien zur Zeit des Succeſſions-Kriegs erinnern dürfen, um das, was wir uns in der gegenwärtigen Kriſis von dieſer Macht verſprechen konnten, zu berechnen. (17)

Damals ſchloß England mit dem Hauſe Oeſterreich einen Vertrag ab, durch welchen ſich beide Mächte zu Herren der Welt zu machen wähnten, und, um auf unſre Koſten ihren Ehrgeiz zu befriedigen, einander verſprachen, unſre Monarchie, ohne Rükſicht, weder auf die Rechte der Bourbons, noch auf die Souveränetät des Volks, zu theilen.

Ihre Agenten fachten den Aufruhr, unter dem Vorwand ihres Intereſſe's an dem Glük und der Unabhängigkeit unſrer Nation in Spanien an, und verſicherten, daß ſie gar keinen andern Wunſch hätten, als es von Frankreichs Uſurpation zu befreien, und dieſes während ihre Raubgier ſich bereits anſchikte, unſre Beſizungen, wie ein Bärenfell, zwiſchen ſich zu theilen.

In dieſem Succeſſionskrieg von 1702 hatten England und Oeſterreich denſelben Plan, den Georg III im Jahr 1808 faßte, nemlich, die ſpaniſche Monarchie zu zerſtükeln; und zu dieſem Zweck wollte England damals, wie jezt verhindern, daß ein Prinz aus der, in Frankreich regierenden, Familie unſern Thron beſtieg, indem es wohl einſah, daß das Reſultat dieſes Ereigniſſes das gegenwärtige Glük Frankreichs und Spaniens ſeyn, daß, ſobald

beide Nationen durch einen Familienvertrag ewig mit einander verbunden wären, ihre Marine ſtark genug werden würden, um die brittiſche Tyrannei zu bändigen, und daß das Gold und Blut der Spanier der excentriſchen Politik Oeſtrreichs, welche ſoviel Bürgerzwiſt unter uns angefacht, Portugalls nicht zu berechnenden Verluſt bewirkt, unſre Kräfte in Kriegen, die unſern Intereſſen völlig fremd waren, erſchöpft, unſre Marine zernichtet, und unſre Monarchie in den kläglichſten Zuſtand geſtürzt hat, daß Spanien, ſage ich, dieſer Politik nicht mehr aufgeopfert werden würde.

Die Hauptſorge der brittiſchen Regierung in dieſem Kriege war, ſich der Meerenge von Gibraltar völlig Meiſter zu machen, (18) um ſich das Monopel des Handels im mittelländiſchen Meer und in der Levante zu ſichern, und Spanien dieſen Verkehr und dieſe Quelle von Reichthum, die ihm ſeine geographiſche Lage vorzugsweiſe anbietet zu rauben.

So begann die brittiſche Treuloſigkeit, unter dem Vorwand, unſre Monarchie zu beſchüzen, ſie zu zerſtören; indem ſie uns einen Plaz nahm, der der Schlüſſel des mittelländiſchen Meeres, und die wichtigſte Feſtung unſrer Halbinſel iſt. Die Abtretung Gibraltars war der zweite Hauptgrundſtein unſres ungeheuren Gebäudes, welches unter Oeſterreichs Schlägen zerbrach; denn auch Portugalls Unabhängigkeit, dieſer große Verluſt der Monarchie, war die Frucht von demſelben Deſpotismus der Miniſter Philipps IV, der die Katalonier, die Neapolitaner und die Portugieſen zur Empörung gezwungen hat.

Da ſehen Sie denn, Herr Cevallos, in der Vergangenheit den Gegenſtand des gegenwärtigen Intereſſes verzeichnet, welches die Kabinete von London und Wien an der ſpaniſchen Inſurrektion zeigen! Dieß ſind hiſtoriſche Thatſachen, die Ihr Benehmen hätten leiten ſollen, wenn Sie je würdig geweſen wären, Mini-

ſter eines Königs von Spanien zu ſeyn! Aber Ihre Leidenſchaften erlaubten Ihnen nicht, ſo lehrreiche Beiſpiele zu benuzen.

Vielleicht muß man ihre abgeſchmackte Politik aber auch der groben Unwiſſenheit beimeſſen, die Sie unterſcheidet, von der ganz Madrid Zeuge iſt, und der Sie noch damit die Krone aufſetzen, daß Sie, als ein wahrer Tartuffe, alle Tage das Leben eines Heiligen in dem, eines Kapuziners würdigen, Buche, el anno christiano, leſen, ſtatt die Geſchichte, dieſe Quelle der Klugheit und die Fackel des Staatsmanns, zu ſtudieren. Vermöge Ihrer abgeſchmackten Politik konnten die Engländer heutzutage ihren Plan, die ſpaniſche Monarchie zu zerſtückeln, wieder aufwärmen, und neue Anſtrengungen machen, um Beſitzungen auf unſrer Halbinſel zu erobern. Wahrſcheinlich haben die Verräther, welche von den Inſurgenten nach England geſchickt wurden, und die frech genug waren, ſich die Agenten einer Nation zu nennen, die ſie entehren, die ſchmachvolle Vertheilung unſrer Staaten vertragsmäßig feſtgeſezt. Ja, ſie ſcheinen ihren Wahnſinn ſo weit getrieben zu haben, Oeſterreichs veraltete Anſprüche an unſre Krone wieder aufzuwecken; wenigſtens ſprechen die Proklamationen der inſurrektionellen Junten mit Emphaſe von den Rechten eines Erzherzogs an die Krone von Spanien.

Wahrſcheinlich um dieſen lächerlichen Plan abzureden, und mit den Engländern um den Preis zu handeln, für den ſie unſre Häfen, unſre Marine und unſre Kolonien ausliefern wollten, ſind Sie nach London gegangen.

Was indeß aber auch an Ihren Negociationen mit den engliſchen Miniſtern geweſen iſt, ſo werden ſie doch nicht mehr Erfolg haben, als die Urheber des Succeſſionskrieges erreichten.

Man braucht nur wenig Scharfſinn, um das Reſultat dieſer neuen Koalition zwiſchen England und den ſpaniſchen Inſurgenten vorauszuſagen. Ohne indeß der, den Menſchen immer unbekannten, Zukunft vorzugreifen, iſt doch leicht abzuſehen, daß Napoleons Genie, wie über die vorherigen Koalitionen, auch über dieſe ſiegen wird, und daß Cevallos, Stadion's und Cannings Eroberungen und Theilungen blos mit der Feder gemacht worden ſind. Vergebens möchtet ihr dem König Joſeph die Krone von Spanien wieder nehmen! Um eure verwegenen Plane auszuführen, müßtet ihr erſt vorher Frankreich erobern; müßtet ihr erſt die wahren ſpaniſchen Patrioten unterjochen, die ſich für die neue Dynaſtie erklärt haben, die ſie zu vertheidigen wiſſen, und, des Meineids unfähig, ihrem neuen Souverän getreu bleiben werden.

Man muß eigentlich vom Wahnſinn ergriffen ſeyn, um ſich mit der Hoffnung, Frankreich zu beſiegen, zu ſchmeicheln. Leſet die Geſchichte, und ihr werdet ſehen, wie abgeſchmackt eure Plane ſind. Sie wird euch lehren, daß Frankreich in dem Succeſſionskrieg unendlich weniger mächtig geweſen iſt, als unter Napoleon, und daß ſeine Feinde, England und Oeſterreich, dazumal Generale, Armeen und Hülfsmittel hatten, die ihren gegenwärtigen weit überlegen waren.

Auch wird ſie euch zeigen, daß ſich Philipp V, während dieſes Krieges, in einer, ohne alle Vergleichung ungünſtigern, Lage befunden hat, als Joſephs I heurzutag iſt, daß während gegenwärtig kein Prätendent der Familie, welche unſern Thron verlaſſen hat, auf dem ſpaniſchen Boden iſt, dazumal der Erzherzog von Oeſterreich in Madrid, und im Beſitz von Neu-Kaſtilien, Katalonien, Aragonien, Valencia, Murcia und der Küſten des mittelländiſchen Meeres war; daß ihn die Allianz mit Portugal mit einer tüchtigen Armee regulierter Truppen verſah, und ihm die Küſten des

Oceans ſicherte; daß Philipp V um dieſe Zeit nichts mehr hatte, als Alt-Kaſtilien und eine Armee von zehen tauſend Mann; daß Frankreich, ſtatt, wie jezt, ganz Italien, Holland und einen großen Theil Deutſchlands für ſich zu haben, ſich mit allen dieſen Mächten, welche mit dem Erzherzog von Oeſterreich gemeinſchaftliche Sache gemacht, ſchlagen mußte; daß Ludwig XIV zugleich die unglücklichen Kriege in Savojen, in Italien, in den Niederlanden und in Deutſchland zu führen hatte, welche einen großen Theil ſeiner Truppen beſchäftigten; kurz, daß es nicht nur die überlegene Zahl ſeiner Feinde, ſondern auch die militäriſchen Genie's des Prinzen Eugen, Marlboroughs und Petersborough's bekämpfen mußte, welche den Streit mit Vendome, Berwick und Villars leichter zu beſtehen fähig waren, als die heutigen engliſchen und öſterreichiſchen Generale den mit den franzöſiſchen Generalen.

Ferner wird euch die Geſchichte belehren, daß aller Vortheile und mehrerer Jahre Unglücks ungeachtet, und troz der Zahl, der Stärke und dem Genie ſeiner Feinde, Philipp V, blos allein mit Hülfe Frankreichs, und der, über die wahren Intereſſen ihres Vaterlands aufgeklärten, Spanier, dennoch ſein Königreich erobert, und ſich deſſen Beſiz für die Zukunft befeſtiget hat.

Welcher Mann von Einſicht kann, nach einem ſolchen Vorgang, noch an dem Reſultat des gegenwärtigen Kriegs in Spanien zweifeln?

Die franzöſiſchen Armeen können von nun an, weder an dem Ebro, noch an dem Tajo, noch an der Donau, furchtbare Feinde finden. Der franzöſiſche Adler wird auf den Flügeln des Siegs ſich von den Pyrenäen an die Säulen des Herkules, und, (wenn Englands Beſtechung den Divan anſteckt,) nach den Thürmen von Konſtantinopel ſchwingen; ſein Donnerkeil wird mit Blitzesſchnelle die fanatiſchen und barbariſchen Horden des Oſtens und Weſtens zerſchmettern, und alle Hinderniſſe

vernichten, die ſich der völligen Civiliſation Europa's entgegenſetzen. Wehe allen denen, welche den unwiderſtehlichen Fortſchritt dieſer europäiſchen Wiedergeburt aufzuhalten wagen! Sie werden, wie die welken Blätter, welche der Herbſt in einen reißenden Bergſtrom wirft, dahingeriſſen und zernichtet werden!

Der Geiſt unſers Zeitalters geſtattet, in ſeiner Vereinigung mit Napoleons Genie, von nun an, weder eine Theokratie, noch eine Ariſtokratie, weder eine Demokratie noch den Despotismus. *) Die Zeiten, da die Willkühr in Europa herrſchen konnte, und als man glaubte, daß Nationen, wie Maiereien, Eigenthum einiger Familien ſeyen, dieſe Zeiten ſind vorüber.

Heutzutag weiß man, daß die Nationen blos nach Geſetzen, zu denen ſie ihre Einwilligung gegeben haben, und die durch die königliche Macht geſetzlich ausgeübt werden müſſen, regiert werden dürfen.

Dieſe völlig richtige Meinung, welche ſich in der Finſterniß des Mittelalters verlohren hatte, durch die Einſichten aber, die die Buchdruckerkunſt verbreitet, wieder gefunden, und allgemein gemacht worden iſt, hat ſich heutzutag als Fundamental-Baſis des geſellſchaftlichen Vertrags in Europa aufgeſtellt, und auf ſie hat Napoleons Genie ſeine Inſtitutionen gegründet. Auf dieſe feſte Baſis ſtützt ſich ſeine Dynaſtie unerſchütterlich, auf ihr ruhend wird ſie den Jahrhunderten trotzen, und ſeine Macht ſo lange nicht fallen, als die Nachkommen und Nachfolger dieſes unſterblichen Geſetzgebers, ſeine bürgerlichen, politiſchen und militäriſchen Grundſätze heilig beobachten werden.

Ueberall weichen auf Napoleons des Großen ſchöpferiſche Stimme die Unordnungen der Oligarchie, die Bedrückungen des Feudalweſens, die Anarchie der

*) Despotismus nenne ich die Vereinigung aller Gewalten, was auch immer der Name und die Formen der Regierung ſeyn mögen.

Demagogen, die Tyrannei der abſoluten Gewalt, die Grauſamkeit der Intoleranz und die Wuth des Fanatismus der Ordnung der konſtitutionellen Monarchie.

O wie tröſtlich würde ſeine wohlthätige Geſetzgebung den Völkern ſchon ohne den Widerſtand, den ihr die Anhänger des Deſpotismus entgegenſetzen, geworden ſeyn!

Euch, niederträchtige Feinde der Rechte der Nationen, verdanken die Völker alles Uebel, das ſie durch die Kriege, welche eure Bosheit beſtändig wieder erneut, erdulden müſſen! Aber auch in dem ſchrecklichſten Jammer bleibt uns doch die Hoffnung, daß es euch nie gelingen wird, die Inquiſition, das Feudalweſen und den Deſpotismus wieder in Spanien herzuſtellen!

Vielleicht ſchmeichelt ihr euch in eurem böſen Sinne, daß ihr die Sclaverei wenigſtens in unſern amerikaniſchen und aſiatiſchen Kolonien verlängern werdet.

Ich weiß freilich nicht, welche Partbei die Kolonien in der gegenwärtigen Kriſis ergreifen werden; aber ich denke, daß ſie nichts unvernünftigers und unpolitiſcheres thun können, als wenn ſie ſich, nachdem ſie an Spanien unter der deſpotiſchen Monarchie dummer Weiſe hängen geblieben ſind, nun von demſelben losreißen, da ihnen die Wiederherſtellung der konſtitutionellen Monarchie den Genuß gleicher Rechte mit dem Mutterlande, die Freiheit in jeder Art von Kultur und Induſtrie, die Reciprocität des Handels und das Vorrecht giebt, Deputirte an den geſetzgebenden Körper zu ſenden, und Stimme im Staatsrath zu haben.

Solch wichtige Prärogativen würden unſre Kolonien nie von den Bourbons erhalten haben. Auch werden ſie ſie nicht von den Engländern erhalten, dieſer Regierung, welche ihren Unterthanen in Oſt- und Weſt-Indien weder freie Induſtrie, noch das Recht im Parlament zu ſitzen, noch eine Stimme in dem Conſeil des

Königs geſtattet, indem ſie ſich gar nichts um ihr Glück bekümmert, ſondern ſich blos mit ihrem Blute mäſten mag. Sie können nichts, als die härteſte Sklaverei von einer Nation erwarten, deren Thron und Konſtitution auf den Haß gegen die katholiſche Religion gegründet ſind, deren Barbarei und Intoleranz nicht geſtattet, daß die, welche ſie bekennen, bürgerliche und politiſche Rechte genießen, und die aus dieſem einzigen Grunde drei Millionen Irländer aller ihrer Rechte beraubt, unerachtet ſie ihnen wegen ihrer Abſtammung und Verbindung, wegen ihrer Intereſſen und der Identität von Sprache und Sitten weit theurer ſeyn müſſen, als ihnen die Katholiken in den ſpaniſchen Kolonien je werden können.

Auch bin ich der Meinung, daß ſie die Wohlthaten, welche ihnen unſre neue Konſtitution anbietet, nie erhalten würden, wenn ſie ſich, in ihrem gegenwärtigen Zuſtand von Schwachheit und Finſterniß, worinn ſie das unwürdige Mißtrauen der Bourbons bis jetzt gehalten hat, durch das Wort, Unabhängigkeit, verführt, dem Ehrgeitz einiger Glücksritter überlaſſen wollten.

Indeß bin ich weit entfernt, wie Sie, das Fortſchreiten der Nationen aufhalten zu wollen; auch will ich die künftigen Schickſale von Völkern, die ich nicht genug kenne, nicht voraus beurtheilen.

Meine einzige Abſicht geht dahin, die Kolonien, (wenn es noch Zeit dazu iſt), vor dem Böſen zu warnen, das ihnen durch Inſurrektions-Häupter werden kann, welche, ihr eigenes Intereſſe dem ihres Vaterlands vorziehend, alles, was in ihrer Gewalt war, gethan haben, um Spanien in Feuer und Flammen zu ſetzen, und dieß in der Hoffnung, ſich mit Aufopferung des Bluts und des Vermögens der Amerikaner, für den Verluſt ihres Eigenthums und ihrer gehäſſigen Vorrechte in Europa, zu entſchädigen.

Auch will ich ſie auf die großen Gefahren aufmerk-

ſam machen, denen ſie ſich ausſetzen, wenn ſie den Einfluß der Engländer und der ſpaniſchen Ausgewanderten länger dulden, indem ſie von ihnen blos eine Tyrannei zu erwarten haben, die ihre Freiheit um mehrere Jahrhunderte verzögern wird.

Ich hoffe, daß die Amerikaner Verſtand genug haben werden, um den treuloſen Schutz Englands zu verachten, und die ſpaniſchen Ausgewanderten zurückzuweiſen, und in des Ozeans Tiefe zu ſtürzen; indem dieſe, in Verzweiflung darüber, daß ihre Mißbräuche in Europa zerſtört ſind, ſie in Amerika verlängern wollen, und dieß in dem jungfräulichen Lande, das noch keines Despoten Gegenwart befleckt hat, welches aber, als Mangel einer väterlichen Regierung verwaißt, und durch das Gift, das ihm eine Stiefmutter und kranke Amme mitgetheilt hat, geſchwächt iſt; in dieſem merkwürdigen Welttheil, wo mehrere Völker, die die Wohlthaten der Civiliſation erwarten, ein heiliges Recht haben, die Anhänger des Feudalweſens zurückzuſtoßen.

Nein, eure abſcheulichen Entwürfe werden euch in Amerika ſo wenig, als in Europa, gelingen, und, trotz eurer Emmiſſäre und der Komplotte, die ihr in London angezettelt habt, wird die neue Konſtitution wenigſtens in den meiſten unſrer Kolonien angenommen werden.

In Europa, in Amerika und in Aſien werden alle, ihr wahres Intereſſe richtig beurtheilenden, Spanier einſehen, daß die Dynaſtie Napoleons ihrer Liebe und Treue am würdigſten iſt, und daß die Konſtitution, welche ihnen König Joſeph I, mit Zurathziehung der, auf Befehl ſeines erlauchten Bruders, des Kaiſers von Frankreich, in Bayonne zuſammenberufenen, National-Junta, gegeben hat, ihre Anhänglichkeit und Dankbarkeit verdient. In allen vier Welttheilen wird der 6te Juli, der Jahrstag der Proklamation der 1808 dekretierten Konſtitution, und das Andenken an das troſtvollſte und hoffnungsreichſte Ereigniß, jedes Jahr durch

kirchliche und bürgerliche Feſte, die der neuen Zeitrechnung der ſpaniſchen Freiheit würdig ſind, gefeiert werden.

Sie wird ſich erfüllen, dieſe erhabene Prophezeihung, welche Napoleon, von den edelſten Geſinnungen begeiſtert, und ſich erhebend über die Leidenſchaften ſeiner Zeitgenoſſen, in den Worten ausgeſprochen hat, die er den Spaniern vor Madrid ſagte: Eure Enkel werden mich als euren Regenerator ſegnen, ſie werden die Tage, da ich unter euch erſchienen bin, unter die denkwürdigen zählen, und Spaniens Glück von denſelben an datieren!

Die Erfüllung dieſer Prophezeihung iſt untrüglich; denn dieſer Held hat den großmüthigſten Gebrauch von den Siegen, welche ihm die Rechte der Eroberung einräumten, zum Heil der Spanier gemacht.

Zuverläßig kann unſer Volk die Wohlthat einer freien Konſtitution noch nicht gehörig ſchätzen; es begreift noch nicht, was die Worte Konſtitution und Freiheit bedeuten; denn drei Jahrhunderte von Barbarei haben ihm dieſe Ideen entfremdet, und die meiſten Menſchen, die ſie noch zu beſitzen wähnen, hegen blos verwirrte und irrige Vorſtellungen davon. Nur wenige Köpfe in Europa wiſſen, daß eine freie Konſtitution das Staatsgrundgeſetz bezeichnet, welches alle Macht auf eine Weiſe vertheilt, die die Rechte der Nation und die Freiheit der Bürger am ſicherſten verbürgt. Noch wenigeren Menſchen aber iſt bekannt, daß die Freiheit darin beſteht, unter der Herrſchaft von Geſetzen zu leben, zu welchen die Nation ihre Einſtimmung gegeben hat, und die die königliche Gewalt in Ausübung bringt.

Der Unkenntniß dieſer wichtigen Ideen iſt der unvernünftige Widerſtand des Pöbels gegen die Konſtitution von 1808, und der Tadel derer beizumeſſen, welche

ſich für minder unwiſſend, als das Volk, achtend, ſie zu bekritteln ſich anmaaßen. (19)

Es iſt wohl möglich, daß die Konſtitution nicht ganz fehlerlos iſt; aber ſo, wie ſie iſt, verdient ſie, von uns angenommen zu werden. Ohne Vergleichung iſt ſie beſſer, als alle unſre alten Feudal-Konſtitutionen von Kaſtilien, Aragonien, Leon, Katalonien u. ſ. w., in welchen das Volk immer die Minorität bildete, und die Könige, bald von dem Adel unterdrückt, bald genöthigt wurden, zu unterdrücken, um nicht zu unterliegen; ſie iſt, in jeder Rückſicht, allen Verordnungen unſrer öſterreichiſchen und bourbon'ſchen Könige vorzuziehen.

Ihre Unvollkommenheit rührt daher, daß ſie das Werk von Menſchenhänden iſt; wenn ſie nicht die beſte iſt, ſo muß man dieß den Leidenſchaften, welche Sie und die andere Verräther, die man (aus zu großem, unverdientem Vertrauen) zu der National-Junta von Bayonne zugelaſſen hat, ſpielen ließen, um dieſes Geſchäft zu ſtören und zu vergiften; muß man es euren Ränken, um die Könige und Völker zu täuſchen, und den Unruhen beimeſſen, die eure Agenten in Spanien erregten, um den Geiſt unſrer konſtituirenden Verſammlung zu verwirren. Unter den ſchwierigen Umſtänden, unter denen die Konſtitution geſchaffen wurde, konnte der Geſetzgeber nichts beſſeres hervorbringen; ſein Patriotismus legte den feſten Grund der wahren Freiheit, und ſeine Weisheit bereitete die Vollendung des Werks dadurch vor, daß er den erſten Cortes, welche nach dem Jahr 1820 gehalten werden ſollten, die Prüfung und Berathſchlagung über die Zuſätze, Modifikationen und Verbeſſerungen anheim ſtellte, die man der Konſtitution von 1808 zu geben für nöthig erachten würde.

Wenn dieſe Konſtitution einige Fehler hat, ſo wird die Erfahrung ſie zeigen, und die Regierung ſich beeilen, ſobald es Zeit iſt, die Verbeſſerungen vorzuſchlagen.

Bis jezt haben wir aber blos Beweiſe von ihrer Vorzüglichkeit; indem ſie weder den Anhängern des Deſpotismus, noch den Beförderern der Anarchie gefällt.

Gerade darum finden die ſpaniſchen Patrioten dieſe Konſtitution ihrer Anhänglichkeit ſehr würdig, und ſind ſie entſchloſſen, ſie zu vertheidigen und aufrecht zu halten; indem ſie überzeugt ſind, daß eine ariſtokratiſche Gegenrevolution in Madrid ebenſo die Galgen, welche die Königin Karolina in Neapel errichtet, aufſtellen, als eine demagogiſche Gegenrevolution durch ganz Spanien die Guillotine verbreiten würde, mit welcher Robespierre Frankreich im Blute gebadet hat.

Vor dieſer doppelten Gefahr gewarnt, werden ſie die ſpaniſchen Patrioten dadurch vermeiden, daß ſie ſich um den konſtitutionellen Thron verſammeln, und ſich mit Geiſt und Herz an die Allianz mit Frankreich und an die erlauchte Dynaſtie des Helden anſchlieſſen, dem ſie das Glück ihrer Befreiung von dem Deſpotismus verdanken, und deſſen Schutz die einzige Bürgſchaft ihrer Exiſtenz und ihres Vermögens iſt; denn ohne ihn würden ſie von dem Fanatismus oder von der Tyrannei auf Scheiterhaufen und Schaffotten geopfert werden. — Dieß, Herr Cevallos, ſind unſre Meinungen, dieß iſt unſre Politik und unſer unerſchütterlicher Entſchluß!

Wir werden die glorreiche Konſtitution von 1808 aufrecht halten, und weder die Inſurgenten, noch die Engländer werden über ihre Vertheidiger zu triumphieren vermögen.

Der hartnäckige Widerſtand der Feinde von Napoleons Dynaſtie kann noch einige Zeit den Jammer des Vaterlands verlängern; aber unſer Sieg wird nur deſto vollkommener werden. Wenn wir auch auf der einen Seite den Schmerz haben, zu ſehen, daß unſre Leidenſchaften Spanien mit Blut und Thränen überſchwemmt, ſo werden wir auf der andern den Troſt empfinden, daß der tollkühne Widerſtand gegen die Grün-

dung der ächten Baſen unſer Monarchie, unſre Revolution weit radikaler und vollſtändiger gemacht hat, als es durch die National-Junta von Bayonne geſchehen war. In dieſer Rückſicht verdanken wir der Inſurrektion die unendlich heilſamen Beſchlüſſe, wodurch der große Napoleon unſre Konſtitution verbeſſert hat. Dieſe weiſen Beſchlüſſe, die würdige Frucht der Siege, welche den Helden vom Ebro nach Madrid geführt haben, ſind diejenigen, durch die die Inquiſition und die Feudalrechte aufgehoben wurden, und die Anzahl der Klöſter vermindert worden iſt; drei Inſtitutionen, gegen welche ſich lange ſchon der Geiſt des Zeitalters und das Intereſſe der Nation geſträubt hatte.

Auch verdanken wir euch den großen Gerechtigkeits-Akt des Kaiſers, durch welchen Spanien und Frankreich an den Egoiſten, welchen die Freundſchaft und das Glück beider Völker zuwider war, gerächt wurde, und die Häupter der Inſurrektion geächtet worden ſind. Indem er ſeine gerechte Rache blos auf zehen der hauptſächlichſten Schuldigen fallen ließ, und die Verirrung einer braven, aber getäuſchten Nation verzieh, hat Napoleon einen neuen Anſpruch an die Dankbarkeit der Spanier erhalten. Durch die Aufhebung der Inquiſition und der Feudalrechte hat er nicht nur für unſre Nation, ſondern für die ganze Menſchheit Rache genommen. Als wahrer Herkules ſtürzte er die ſchrecklichſten Ungeheuer nieder, und wenn dieſer Held ſonſt keine That gethan hätte, als die der Zerſtörung des grauſamen Tribunals, welches die Körper und Geiſter tyranniſirte, alle göttlichen und menſchlichen Rechte verletzte, und die Vernunft blutig anfeindete, ſo verdiente ſein Name ſchon dadurch unter die Wohlthäter der Menſchheit geſetzt zu werden.

Welcher Krieger hat je ſeine Siege ſo edel benutzt? Welcher Menſch je ſo auffallende Handlungen der Wohlthätigkeit ausgeübt? Gewiß hat nie einer der Helden,

welche das profane Alterthum unter die Götter erhoben, und denen es Altäre geweiht, dem Menſchen-Geſchlecht ſo viel Gutes erzeigt, als Napoleon, indem er die Feſſeln des Feudalweſens und der Inquiſition zerbrochen hat.

Die völlige Zerſtörung dieſer beiden Geiſſeln war unumgänglich nothwendig, um Spanien vom Grund aus zu heilen, und die aufgeklärteren Spanier der neuen Konſtitution aufrichtig ergeben zu machen.

In Bayonne hatte man bereits den Stamm vom Baum des Böſen umgehauen, allein auch die Wurzeln deſſelben mußten ausgeriſſen werden, damit er nicht wieder aufs neue trieb. Dieß war die ſchwerſte Operation, für deren Vollendung es alles Genie's und aller Kraft des großen Napoleon bedurfte.

Die Majorität der Bayonner National-Junta wußte wohl, daß Spaniens Wiedergeburt ohne dieſe Ausrottung nicht möglich war; allein ihre Klugheit vermeinte, daß ſie nicht gleich vorgenommen werden könnte; indem man erſt vorher alle Geiſter gewinnen, den Volksvorurtheilen und den Leidenſchaften der Granden erſt mit der Zeit beikommen, und ſich mit den Egoiſten vertragen wollte, die man ſchwach genug zu einer Verſammlung zugelaſſen hatte, auf der nur aufrichtige Spanier und Freunde der National-Rechte hätten ſeyn ſollen.

Aus dieſen Gründen ließ man es ſich gefallen, einige Reformen aufzuſchieben, indem man hofte, daß gewiſſe Menſchen dieſe Mäſſigung dankbar erkennen würden; allein in ihrer Undankbarkeit maſſen ſie der Schwachheit bei, was blos Werk der Mäſſigung und des reinen Verlangens, das ausführbare Gute ohne Gewalt zu vollbringen, geweſen war.

Troz dieſer Schonung verachteten die Feinde der Reform von Mißbräuchen die neue Konſtitution, und predigten offenbaren Aufruhr gegen König Joſeph den I und Krieg gegen den franzöſiſchen Kaiſer.

Das Unglük, welches Sie und die übrigen Häupter der Inſurrektion durch ein ſolches Betragen über Spanien zuſammengezogen haben, iſt freilich ſchreklich; allein die Gröſse des Uebels hat auch das Heilmittel herbeigeführt, und eine wohlthätige Kriſis bewirkt, durch welche unſre Revolution auf eine unwiderrufliche Weiſe vollendet worden iſt.

So hat denn Eure Oppoſition blos dazu gedient, unſre Reform noch zu verbeſſern. Hättet ihr wirklich Politik genug gehabt, euch mit einer Regierung zu vertragen, welche ſo nachſichtig war, euch Poſten anzuvertrauen, ſo hätt' es noch lange anſtehen können, bis die Feudalrechte, die Klöſter und die Inquiſition in Spanien aufgehoben worden wären.

Ich habe mich in ſolchen Betrachtungen weiter ausgelaſſen, nicht um eure Verbrechen zu entſchuldigen, noch den Haſs zu vermindern, den jeder gute Spanier gegen die Urheber der Inſurrektion hegen muſs; ſondern um einigermaſſen diejenigen zu tröſten, welche über den groſsen Jammer, den ihr eurem Vaterland verurſacht habt, ſeufzen, und um die Urſachen und Wirkungen der Inſurrektion klarer auseinander zu ſezen. Die Radikal-Reform, welche die Dekrete vom 4ten December über die Aufhebung der Feudal-Rechte, des Raths von Kaſtilien und der Inquiſition, und das vom 12ten deſſelben Monats, wodurch die grundherrliche Gerichtsbarkeit unterdrükt wird, in unſrer Monarchie bewirkt haben, hat die Rechte der Nation befeſtigt, und die Herzen aller Spanier, welche Eifer für das Glük und den Ruhm ihres Vaterlands hegen, an die Dynaſtie Napoleons angeſchloſſen.

Dieſe Spanier haben ſich für die neue Konſtitution erklärt, weil ſie allen Klaſſen der Bürger ihr reſpektives Eigenthum verbürgt, weil ſie der Tugend und dem Verdienſt die Laufbahn der Belohnung und der Ehre aufſchlieſst; weil ſie bei Beſezung von Aemtern und Würden des Staats

allen nüzlichen Menſchen freie Bewerbung geſtattet; weil ſie den Gelehrten die Achtung zuſichert, die ihnen der alte Hof, der nur für den Hochmuth und die Dummheit zugänglich war, verweigerte; kurz weil ſie die Freiheit und Gleichheit vor dem Geſez feſt ſtellt.

Auch die Landarbeiter, die zahlreichſte und nüzlichſte Klaſſe der Nation, werden dieſe Konſtitution, die ſie in ihrer Blindheit bekämpft haben, in dem Maas lieb gewinnen, in welchem ſie ſich von dem Einfluß der Ruchloſen, die ſie betrügen, um ſie länger in der Sklaverei und in dem ſchreklichſten Elend zu erhalten, losmachen, und die Wiederherſtellung der Ruhe ihnen geſtatten wird, alle Vortheile zu erproben, welche für ihre Familien aus der Aufhebung des Feudal-Dienſtes, der Hinderniſſe des Fiskus, und der Bedrükungen der Municipal-Polizei entſtehen werden.

Die zahlreichſte Klaſſe der Eigenthümer, (derer, welche keine ſo ungeheuren Staaten beſizen, wie die Medinaceli's, die Oſſuna's und andre Granden von Spanien,) wird einſehen, wie viel ſie gleich nach wiederhergeſtellter Ordnung, durch die Freimachung aller Kultur, die ungehinderte Cirkulation der Erzeugniſſe des Bodens, durch ihren Einfluß auf die Geſezgebung, und beſonders durch ihre Stimme bei dem Auflagenweſen, gewinnen werden; ſo wie auch alle Künſtler, Fabrikanten, Manufakturiſten, Handelsleute, kurz alle Agenten der Induſtrie, ſobald ſie einmal von den Hinderniſſen, die ihre Thätigkeit einſchränkten, befreit ſind, leidenſchaftliche Anhänger der konſtitutionellen Regierung, die keine andere Anſprüche an Auszeichnung anerkennt, als die des perſönlichen Verdienſts, ſeyn werden.

So wird ſich gleichfalls der Militärſtand, in dem Maas, in welchem er der Anführer ledig iſt, welche aus alten Vorurtheilen die ſpaniſche Bravour gegen die wahren Intereſſen des ſpaniſchen Volks in Bewegung geſezt haben, dazu Glük wünſchen, Vertheidiger

einer Regierung zu ſeyn, welche nicht mehr geſtattet, daß das edle Waffenhandwerk durch die Verurtheilung von Verbrechern zum Soldatenſtande erniedrigt wird, und die keine Pergamente, ſondern blos militäriſche Tugenden von ihnen fodert, um ſie auf alle Poſten, zu allen Ehren und zum Kommando der Armeen zu erheben.

Bald werden wir niemand mehr zu bekämpfen haben, als einige Elende, die die Herrſchaft der Geſeze fürchten, und die Räuberhorden, die von Mönchen ohne Religion und von Rittern ohne Muth organiſiert ſind, und über welche die Gensdarmerie und die Kriegskommiſſionen Gericht halten werden.

Die Inſurrektion, welche Englands Gold noch in den, nicht unterworfenen, Provinzen unterhält, iſt nichts anders, als eine Art von Räuberei; denn in eurer Inſurrektions-Junta, und in euren ſogenannten Armeen iſt gar keine Organiſation. Die erſten ſind nichts, als Anarchiſten-Klubbe, und die andern unförmliche Maſſen, die keiner regelmäßigen Bewegung fähig ſind. In den Planen der Generale herrſcht keine Einheit, und den Subalternen fehlt es an Zutrauen und Subordination. Die Haupt-Chefs der Inſurrektion laſſen ſich nie auf dem Schlachtfelde ſehen, ſondern halten ſich hübſch zur Seite in Cadiz und Sevilla, wo ſie ſich mit Gold und dem Raube des unglüklichen Volks, das ſie zur Schlachtbank führen, anfüllen, und nur den Augenblik abwarten, um ſich einzuſchiffen, und in einem andern Lande die Früchte ihrer Veruntreuungen zu genieſſen. Solch ſchändliche Rolle ſpielen in der Inſurrektion dieſe elenden Granden, dieſe feigen Ritter und Höflinge, welche des Nahmens ihrer Ahnen unwürdig, und des ſpaniſchen Nahmens noch unwürdiger ſind, die mit Wohlgefallen das Unglük ihres Vaterlands verlängern, weil der Krieg ihnen Gelegenheit giebt, die Schäze der Nation zu ſtehlen, und das Meer ihren Rükzug ſichert!!!

Sie wiſſen nur zu gut, elender Cevallos, daß Ihre ſtolzen Verfechter, die Infantado's, die Oſſuna's und Compagnie keine Pelayos und Ramiros ſind! Sie verdienen nicht einmal die Ehre, welche man ihnen angethan, mit Don Quixote verglichen zu werden.

Nach einem ganzen Jahr von Schlachten habt ihr weder die Einheit der Gewalt, ohne welche keine Regierung Kraft hat, noch die Subordination und Disciplin, ohne welche man nie große Siege gewinnt, zu gründen vermocht. Darum wurden eure bewafnete Haufen immer von den franzöſiſchen Armeen, die ihnen an Zahl weit nachſtanden, aber ſie in der Taktik unendlich übertrafen, geſchlagen, und hat ſich in der General-Inſurrektion einer Nation vom großen Charakter und vielem Geiſt kein politiſches Genie und nicht einmal ein militäriſches entwikelt. La Romana, Cueſta, Black, Palafox und Venegas haben freilich Proben jener ausdaurenden Kekheit gegeben, welche Räuberanführer charakteriſiert; aber keiner von ihnen zeigte das wahre Genie eines Generals, indem ſie ein ſehr kriegeriſches Volk nicht zum Siege zu führen vermochten. Ihre unaufhörlichen Niederlagen beweiſen ihre Unfähigkeit und ihre ſchlimme Sache gleich augenſcheinlich; denn es iſt unmöglich, daß ein braves Volk, welches pro focis et aris zu den Waffen greift, nicht triumphiert, wenn das Princip ſeiner Inſurrektion gerecht, das heißt, der Menſchheit förderlich iſt. In einer Sache dieſer Art nehmen große Seelen, oder Menſchen, welche heldenmäßiger Thaten fähig ſind, nothwendiger Weiſe thätigen Antheil, und dann iſt aber auch die Energie des Volks wohl geleitet, und wird ſein Muth vom Siege gekrönt. Iſt hingegen das Princip einer Inſurrektion ungerecht, d. h. der Menſchheit nachtheilig, ſo miſchen ſich blos Ruchloſe und Unwiſſende in dieſelbe, und ſie wird von Glüksrittern angeführt, denen das himmliſche Feuer, Genie genannt, das über der Nationen Schikſale entſcheidet, fehlt. Dieß

war der Fall bei dieſer Inſurrektion, welche Fanatismus, Stolz, Dummheit und alle übrigen Laſter in Spanien aufgeregt hat. Ihr Princip iſt völlig ſchlecht, ihre Sache iſt die des Deſpotismus, ihr Zwek die Aufrechthaltung von Misbräuchen, und ihre Werkzeuge ſind Mönche und Höflinge. Man darf ſich daher über euer unaufhörliches Unglük nicht wundern; man braucht euch blos zu kennen, um zu errathen, daß ihr immer geſchlagen und am Ende ausgerottet werden werdet. Auf daß ihr ſieget, müßte ein wahres Wunder geſchehen, und Wunder geſchehen heutzutage nicht mehr. Was in der Welt vorgeht, iſt die natürliche Wirkung der phyſiſchen und moraliſchen Kräfte, welche nach ewigen Geſezen ſich bewegen. Napoleons Siege ſind blos nothwendige Reſultate dieſer Geſeze, und die Wirkungen der Allmacht des Genies, welches die Kraft nach einem, der Menſchheit nüzlichen, Principe lenkt.

Die blinde Leichtgläubigkeit mißt die beſtändigen Erfolge der franzöſiſchen Armeen dem unbeſtändigen Glük bei, ohne zu bedenken, daß ſie das nothwendige Reſultat der moraliſchen Kraft ſind, welche das Genie des erſten Manns unſres Jahrhunderts mit der phyſiſchen Kraft der erſten Nation der Welt vereiniget hat. Würde dieſe Vereinigung von Kraft, (welche die Macht des franzöſiſchen Reichs konſtituirt) von den Anſtrengungen einiger Elenden, welche tollkühn genug ſind, mit ihr ſich meſſen zu wollen, beſiegt, ſo wäre es ein wahres Wunder; denn es bewieſe den Umſturz aller Geſeze des Univerſums, welcher in unſern Tagen nach aller Wahrſcheinlichkeit nicht eintretten wird.

Ganz Europa erſtaunte über den heftigen Ausbruch der ſpaniſchen Inſurrektion. Ein ſo auſſerordentliches Ereigniß zog die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich. Man glaubte beim erſten Blik einen großen Plan in demſelben zu ſehen; allein dieſe Täuſchung war ſchnell dahin, und

man erkannte bald, daß in dieſem, durch die aufgeregte Maſſe und den Umfang des Feuers imponierenden, Schauſpiel, nichts enthalten war, was für große Reſultate nöthig iſt. Man ſah ungeheure Materialien, aber ohne alle Kombination zuſammengehäuft. Auf der einen Seite Tapferkeit, Kühnheit und Verwegenheit eines feurigen, fanatiſchen, auf ſeine Unabhängigkeit eiferſüchtigen Volks, und auf der andern völlige Untauglichkeit ſeiner Anführer. Den gröſten Anſtrengungen folgte das gröſte Unglük; Widerſpruch herrſchte zwiſchen den Planen und der Ausführung; Mißverhältniß zwiſchen den diſponibeln Mitteln und dem Geiſt, der ſie anwendete; kurz man ſah alles, was die Schwachheit des Charakters, und die treuloſen Abſichten der niederträchtigen Verführer eines eben ſo irregeleiteten, als braven Volks verrieth.

Mit unendlich geringern Mitteln, als die der ſpaniſchen Inſurgenten waren, ſchüttelten die Schweizer und die Holländer das Joch des Deſpotismus ab, triumphierten über ſehr furchtbare Armeen, erkämpften ſich die Unabhängigkeit, und begründeten ihre Freiheit. Sie erreichten ſo glükliche Erfolge, weil das Princip ihrer Inſurrektion wahrhaft edel war, weil ſie eine gute Sache vertheidigten, eine heilige Sache, die der Entwiklung aller großen Kräfte des Menſchen günſtig war, und für die das Genie alle Hinderniſſe beſiegt; kurz, ſie triumphierten, weil ſie keine Mönche und Marquiſe, ſondern Helden, wie Wilhelm Tell, zu Führern hatten.

Ich weiß freilich wohl, daß unglüklicher Weiſe die gute Sache nicht immer über die Gewalt Meiſter wird, aber das beweißt blos, daß man, um die Vernunft ſiegen zu machen, einen gewiſſen Grad von Kraft braucht, ſo wie es in der Mechanik irgend einer Schnelligkeit bedarf, auf daß die Maſſen lebendige Kraft und Bewegung gewinnen. Indeß wird die Kraft einer Nation von eilf Millionen Menſchen, die da brav, bewafnet, bis zum Enthuſiasmus begeiſtert

iſt, und auf ihrem eigenen Grund und Boden, einem Halb-Inſel-Land, das für den Defenſiv-Krieg ſo geſchikt gelegen iſt, kämpft, gewiß jedesmal hinreichend ſeyn, wenn ſie auf einen allgemeinen nüzlichen Zwek hinſtrebt. Wird eine ſolche Maſſe geſchlagen, ſo geſchieht es nie wegen Mangels an Kraft, ſondern weil es ihren Führern an politiſchem und militäriſchem Genie fehlt, und dieſer Mangel iſt die Folge einer ſchlimmen Sache, deren gebrechliches Weſen die Mitwirkung der Weiſen ausſchließt, und blos die der Thoren geſtattet. Dieß, Herr Cevallos, iſt der Grund alles eures Unglüks, des vergangenen, des gegenwärtigen und des zukünftigen; dieß der Grund, warum nie ein Mann von Genie an der Spize eurer Inſurrektion geſtanden hat, und noch ſtehen wird, und dieß der Beweis, daß ſie nie ſiegen wird. Die franzöſiſche Revolution war ganz das Gegentheil von der eurigen, und hatte daher auch ein, dem von eurer Inſurrektion völlig entgegengeſeztes, Reſultat. Jene kämpfte für die Rechte der Nation; dieſe ſtreitet für Privilegien und den Deſpotismus; jene war das Werk der Weisheit, dieſe iſt die Geburt der Barbarei.

Faße ich meine Betrachtungen über die unmittelbaren Urſachen, welche die Dynaſtie-Veränderung herbeigeführt, und die Inſurrektion in Spanien hervorgebracht haben, ſämtlich zuſammen, ſo gehen folgende Wahrheiten daraus hervor:

1) Daß Sie, Herr Cevallos, und Ihr würdiger Chef, der Herzog del Infantado, als wahre Verfechter der Oligarchie und des Feudalweſens, die Revolution von Aranjuez deßwegen bewirkt haben, um euch der höchſten Gewalt zu bemächtigen, das politiſche Syſtem des Madrider-Hofs zu verändern, die Allianz zwiſchen Spanien und Frankreich zu brechen, und gemeinſchaftliche Sache mit England zu machen.

2) Daß Ihr zu dieſem Zwek in dem Herzen des Prinzen von Aſturien den Haß gegen die Franzoſen (20) genährt, welcher ihm von ſeiner Frau, der Princeſſin

von Neapel, und Tochter der Königin Karoline, eingeflößt worden war, und daß ihr, die Schwachheit dieſes Prinzen benuzend, ihn in die Verſchwörung gegen ſeinen Vater und König hineingeriſſen habt.

3) Daß ihr den öffentlichen Haß gegen den Friedensfürſten dazu gebraucht, die Leibgarde und den Pöbel zu einem Aufruhr zu reizen, durch deſſen Hülfe ihr den, mit Frankreich befreundeten, König vom Throne geſtoſſen, und ihm einen Nachfolger gegeben habt, der ein Freund von England war.

4) Daß eure verbrecheriſche Unklugheit durch dieſe Verrätherei an eurem Souverän den Thron der Bourbons erſchüttert, und der Revolution von Spanien ihren Anfang gegeben hat.

5) Daß Sie den Planen Infantado's knechtiſch unterworfen, in denjenigen Schritten, welche für ihren König Ferdinand die allerwichtigſten waren, der Klugheit kein Gehör gegeben haben, ſondern Sie durch die Reiſe auſſer dem Königreich, zu welcher Sie ihm gerathen, eines der hauptſächlichſten Werkzeuge von dem Untergang dieſes Prinzen und ſeiner Familie geweſen ſind.

6) Daß Sie, unaufhörlich von jeſuitiſchen Grundſäzen geleitet, ſogleich nach dem bürgerlichen Tode der Bourbons, Anhänglichkeit an Napoleons Dynaſtie geheuchelt, als wahrer politiſcher Tartuffe an den Berathſchlagungen der Bayonner Junta Theil genommen, für die neue Konſtitution votiert, ſie zu halten geſchworen, den Schwur der Treue dem König Joſeph geleiſtet, und um ihrer Treuloſigkeit die Krone aufzuſezen, das Portefeuille, als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, in der Abſicht angenommen haben, auch dieſen Fürſten bei erſter Gelegenheit zu verrathen.

7) Daß Sie, als Feind der liberalen Grundſäze, nicht zufrieden mit dem Uebel, das Ihre Kühnheit durch die Entthronung Carls des IVten Spanien zugefügt hatte, nicht zufrieden damit, zwey Könige verrathen zu haben, um den elenden Ruhm gebuhlt haben, noch einen Dritten zu verrathen, und daß Sie zu dieſem Endzweck durch Ihren

Uebertritt auf die Seite der Inſurgenten am König Joſeph meineidig geworden ſind.

8) Daß der Sturz der Bourbon'ſchen Dynaſtie und ſo viel Jammer, den Spanien ſeit dem Monat Merz 1808 erduldet, die Reſultate der Thron-Uſurpation ſind, welche der Prinz von Aſturien, auf Anſtiften Infantado's, Cevallos und andere Höflinge gewagt, die den Ehrgeiz dieſes unglüklichen Prinzen gereizt, ſeine Vorurtheile genährt und ſeine Schwachheit benützt haben, um ihn von der Allianz mit Frankreich abzubringen, und die Intereſſen der Nation dem Stolz der Anhänger des Feudalweſens und der Habſucht der Agenten des brittiſchen Monopols aufzuopfern.

9) Daß Sie endlich, von Ihrem Haß gegen Frankreich beſeſſen, wie ein wahrer Raſender gehandelt, die Fackel der Rache blindlings, unbekümmert, wohin der Wind ihre Funken führen wird, und in der einzigen Abſicht, einen großen Brand anzufachen, umhergeſchwungen haben; denn, nicht zufrieden, unſre Provinzen durch die Anarchie verwüſtet zu ſehen, giengen Sie auch noch nach London, um von den engliſchen Miniſtern neue Verwüſtungswerkzeuge zu fordern, und mit ihnen die Mittel zu verabreden, unſer Reich zu zerſtückeln, uns unſre Kolonien zu rauben, und die Kriegsfackel aufs Neue in Deutſchland auszuwerfen; — ein barbariſcher Plan, für den Sie in Wien Wiſche drucken ließen, die mit heimlichen Negotiationen, lächerlichen Mährchen, abgeſchmackten Grundſätzen, angeblichen Beleidigungen, falſchem Ehrgefühl und mit andern Erbärmlichkeiten geſpickt waren, die nur aus ihrem Kopfe kommen konnten; wahre politiſche Brander, welche eher geeignet waren, die öſterreichiſche Monarchie in Aſche zu legen, als die Congrev'ſchen Raketen, um die franzöſiſchen Arſenale zu verbrennen.

Dieß ſind die natürlichen Schlüſſe, welche jeder vernünftige Mann aus der unpartheiiſchen Unterſuchung Ihres miniſteriellen Benehmens, und ſelbſt aus der bloſen Leſung Ihres Libells gegen Napoleon ziehen wird, dieſer erbärmlichen Schrift, welche nur Ihre Unklugkeit und

Illiberalität der Welt bezeugen, und ſie als einen untauglichen Miniſter, als einen ſchlechten Bürger, und als einen Verräther an Ihrem König und an Ihrem Vaterland darſtellen kann.

Ew. Excellenz, der Herr Ex-Miniſter von drei Königen, wird die Sprache in meiner Bemerkung über Ihr öffentliches Benehmen (21) freilich etwas hart und ſtreng finden; allein bei einem ſo wichtigen Gegenſtand, wie die Rolle iſt, die Sie in der ſpaniſchen Revolution geſpielt haben, mußte man, wie St. Paul, mit offenem Munde reden.

Ich habe dieß gethan, um die Pflichten eines Bürgers zu erfüllen, der für die Rechte ſeiner Nation eifrigſt beſorgt iſt, und die Wiedergeburt unſrer Monarchie, wie ſie durch die Großmuth des unſterblichen Napoleons bewirkt worden iſt, zu ſchätzen weiß. Ich glaubte meinem Vaterland einen Dienſt zu leiſten, indem ich meinen Mitbürgern bewies, daß Ihre Unklugheit, Ihre Illiberalität, Ihr Ehrgeitz und Ihre Verrätherei gegen den König und die Nation die wahren, unmittelbaren Urſachen des Unglücks geweſen ſind, das ſich die Familie der Bourbon's ſelbſt angethan, und desjenigen, welches ſich das ſpaniſche Volk durch ſeine wahnſinnige Inſurrektion gegen ſeine Befreier, und zu Gunſten ſeiner Unterdrücker, zugezogen hat. Ich hoffe, daß dieſe Wahrheit von Vielen anerkannt werden wird, die aus Mangel genauer Nachrichten über das Weſen der Revolution, durch welche Karl IV von dem Thron geſtürzt wurde, und über die Plane der Haupt-Schauſpieler in dieſer Kataſtrophe, noch in Bezug auf die wahrhaften Urſachen des Falls der Bourbons im Irrthum ſind, und ſich durch ihr Gewiſſen verbunden achten, ſich für ihre Wiedereinſetzung auf den Thron aufzuopfern. Dieſer unglücksvolle Irrthum wurde durch Ihr ſchändliches Libell gegen Napoleon durch ganz Europa verbreitet, und ich habe geſucht, ihn durch eine freie Darſtellung ihres ehrloſen Betragens vor dem ganzen Publikum zu zerſtören, auf daß die Finſterniß der Unwiſſenheit und die, durch Ihre Verläumdung ausge-

heckten, Vorurtheile vor der Fackel der Wahrheit verſchwinden, und die Vernunft ihre Herrſchaft wieder einnimmt.

Ich muß Ihnen nun nur noch erklären, daß ich keinen unchriſtlichen Haß gegen Sie hege, und daß ich aufrichtig wünſche, Gott und die Nation möge Ihnen verzeihen, der Himmel, wenn's möglich iſt, Ihr gefühlloſes Herz rühren, Ihren kleinlichten, gekrümmten Geiſt gerade machen, und Ihnen den heiligen Entſchluß einflößen, ſich nicht mehr in die Intereſſen der Nation zu miſchen, und blos daran zu denken, den Reſt Ihrer Tage in einer fernen Wüſte reuevoll zu vollenden!

Fürchten Sie die Reue und die Gewiſſensbiſſe, fürchten Sie beſonders den Fluch ihrer Nation! Möge dieſer Sie nicht ins Grab begleiten!

(Die Noten folgen künftig.)

III.

Literatur der Geſchichte und Politik.

Die europäiſchen Annalen, welche ſich durch ihre lange Dauer, und ihr gleichmäßiges Beſtreben, dem Geiſt, in dem ſie begonnen haben, zu entſprechen, nie zur Bequemlichkeit und zum Stillſtand auf dem, einmal betretenen, Pfade verleiten ließen, ſuchten mit jedem Jahr ihre Sphäre vollſtändiger auszufüllen. Sie haben bisher ſelten ermangelt, von ausgezeichnetern Schriften ihres Fachs, in welchem Lande von Europa ſie auch erſchienen, nähere Nachricht durch die Auszüge zu geben, die ſie aus denſelben lieferten. Auch werden ſie dieſem Zwecke getreu bleiben, wenn ſie ſich fortan auch gleich in einigen Blättern jedes Hefts über die geſammte Literatur der Geſchichte und der Politik unſrer Tage verbreiten, ſo weit ſolches in Rückſicht auf ein, blos gebildetes, nicht gelehrtes, Publikum geſchehen darf. Hierbei wird es hauptſächlich darauf ankommen, weniger zu loben und zu tadeln, als vielmehr die beſtimmte Tendenz der, in ihren Kreis gehörigen, Schriften zu bezeichnen; ſo daß deren Erſcheinung gleichſam nur von der hiſtoriſchen Seite aufgefaßt wird, und ſie als Thatſachen geprüft werden, die in der Geſchichte unſrer Zeit ihre Stelle verdienen, weil ſie auf den Geiſt derſelben wirken. Keine Leidenſchaft wird bei dieſem Geſchäfte obwalten; indem uns gerade jetzt nichts gefährlicher ſcheint, als

dieß, und die europäiſchen Annalen nicht ſchöner und edler wirken können, als wenn ſie eine ruhige Anſchauung der Zeitgeſchichte, zu der ſie ohnedieß durch ihre häufigen Parallelen mit der Vergangenheit aufforderte, durch ein Mittel weiter beförderten.

I.

Memoiren zur Geſchichte des preußiſchen Staats unter den Regierungen Friedrich Wilhelm II und Friedrich Wilhelm III. Von dem Obriſten von Maſſenbach. Zweiter Band. Amſterdam. 1809. 8.

In dieſem Bande fährt der bekannte Verfaſſer fort, die Geſchichte Preußens während der Jahre 1794 — 1797, in der, ihm eigenen, Manier zu ſchreiben. Wie Wenige mit derſelben zufrieden ſein werden, mag ihn näher angehen, als das Publikum, das ſich die großen Erſcheinungen, welche es ſtaunend angeſehen hat, immer auch gerne erklären läßt.

Indeß giebt es doch Gränzen der Freimüthigkeit des Geſchichtſchreibers, welche erſt die Nachwelt übertreten darf, und manchmal haben wir bei Leſung von Herrn von Maſſenbach und der andern Schriftſteller, welche die Blößen der preußiſchen Regierung gleich ſchonungslos aufgedeckt haben, gedacht: wie muß einem Volke zu Muth ſeyn, wenn es eine Regierung, unter der es ſo tief geſunken iſt, und von der es doch noch ſeine Rettung allein zu erwarten hat, ſo geſchildert lieſt?

Freilich war es nie leichter und bequemer, Priamus wegen ſeiner Läßigkeit gegen Paris anzuklagen, als da Troja gefallen war. Allein der Obriſt von Maſſenbach gehört nicht zu dieſem unnützen Geſchlecht der Kaſſandern, die, weil ſie immer träumen, wohl auch zuweilen die Wahrheit der Zukunft in einem Traumbilde erhaſchen. Es geht drückend wahr aus dieſen Memoiren hervor, daß mancher preußiſche Kopf die Sachen klar angeſehen hat; aber man kann es ſich auch eben ſo wenig verbergen, daß nur bei wenigen dieſe Klarheit ſo feſt nach dem Handeln ſtrebte, als bei unſrem Verfaſſer, und daß die Klarheit der Uebrigen mehr den Einſichten ſo vieler Menſchen unſrer Tage glich, die die herrlichſten Weltanſichten im dem Munde führen, und dennoch in ihrem ganzen Leben, wie die Schulknaben, handeln.

Ueberhaupt aber wirkt die Enthüllung der Triebräder

preußiſcher Schickſale ein ſehr gehäſſiges Licht auf den Charakter deutſcher Kultur. Man ſtößt unaufhörlich in derſelben auf das eckelhafte Gemiſch alter Formen und moderniſierender Spekulation, großer Worte und kleiner Geſinnungen, überſpannter Leidenſchaften und Schlaffheit im Handeln, hohler Worte von Rechtlichkeit in der Politik und dennoch niedriger Handlungsweiſe, großer Neigung zum verſchrieenen Macchiavellismus und noch größern Mangels an Energie, um in ſeinem Geiſte zu handeln — kurz auf alle die widerſprechenden Erſcheinungen, welche nie ausbleiben, wo ſich eine Nation nicht gleichmäßig unter ſich, und kraftvoll nach Auſſen gebildet hat.

In der That, es iſt nicht ganz leicht, in ſolchen Ergieſſungen ſich ein Ziel zu ſetzen, und damit muß auch der Obriſt von Maſſenbach von denen entſchuldigt werden, denen er zu zu weit geht. Wer ſelbſt Kraft in ſich zu handeln fühlt, den ergreift das fremde Irren nur deſto ſtärker, und wenn vollends ſeine Energie in einem ſubordinierten Kreiſe gelähmt wird, wenn er rings um ſich unaufhörlich das Falſche ergreifen ſieht, ohne daß man ſich durch ſeine Stimme warnen läßt, dann iſt doch ſein Unmuth wohl zu verzeihen, und mag auch die Selbſtgefälligkeit nachgeſehen werden, die er nicht ganz verläugnen kann.

Der Obriſt von Maſſenbach iſt einer der intereſſanteſten Charaktere unſrer Zeit, und ſeine Wärme um ſo auffallender, je gefährlicher ſie heutzutage auf großen Poſten iſt. Es giebt in allen ſeinen Schriften vielleicht kaum eine Parthie, welche ihn ſo beſtimmt charakteriſiert, wie die Zueignungsſchrift, die an den General-Feldmarſchall von Möllendorf gerichtet iſt. Man muß einen Mann warm verehren, und mit tiefer Einſicht ſchätzen, um ihn ſo tadeln zu können, wie Maſſenbach dieſem alten Krieger hier gethan hat. „Sie vollendeten den Untergang Deutſchlands, oder zogen ihn vielmehr ſchnell herbei, weil Sie Holland nicht retteten. Aber der Untergang Deutſchlands zog den Untergang Preußens nach ſich, und ſo hat Ihr Patriotismus im Jahr 1794 die Kataſtrophe des Jahrs 1806 vorbereitet. Der iſt kein Patriot, der nicht auch Weltbürger iſt. Patriotismus und Kosmopolitismus ſtehen in einer unzertrennbaren Verbindung."

Wirklich wurde Deutſchland vom Schikſal ſelbſt dafür an Preuſſen gerächt, daß es ſein Intereſſe von jeher zu ſehr von dieſem getrennt hatte. Sehr ſchön iſt in dieſer Rükſicht eine andere Stelle, die hier füglich ſtehen mag: „Es iſt möglich, daß Napoleon die Vollendung ſeiner Schöpfung nicht erlebt. Er ſcheuet im Getümmel der Schlacht keine Gefahr. Wie Guſtav Adolph kann auch Napoleon erblaßt in die Arme des Todes ſinken. Aber ein zweiter Oxenſtierna wird ſeine Plane verfolgen, und einen vollkommenern geſellſchaftlichen Zuſtand herbeiführen. Denn ein ſolcher Zuſtand muß das Reſultat dieſes Krieges ſeyn; oder es giebt — keinen Gott! Wie könnte Gott zugeben, daß in ſeiner Schöpfung ſo gehauſet würde, wenn aus dieſem Chaos nicht reinere Sitten, gefälligere Formen, weiſere Geſeze, kraftvollere Verfaſſungen hervorträten? Die Verbindung des Königs von Preuſſen mit Frankreichs Kaiſer würde in dem nördlichen Europa dieſen vollkommenern Zuſtand von beinah dreiſſig Millionen Menſchen früher herbeigeführt haben, als er jezt eintreten kann. Nach dem Basler Frieden mußte Deutſchland eine andere Verfaſſung erhalten. Preuſſen in Verbindung mit Frankreich konnte dieſe neue germaniſche Konſtitution gründen. Weil wir Kraftloſen uns dem unaufhaltſam fortrollenden Rad des Weltgeſchiks entgegen ſtämmen, weil wir uns mit den Fürſten des nördlichen und weſtlichen Deutſchlands nicht auf eine humane Art verbinden, weil wir Großbritanniens See-Deſpotismus nicht bekämpfen wollten, haben wir das Glük von Millionen zertreten."

Wir laſſen uns hier gar nicht darauf ein, dieſe Schrift in ihrem ganzen Umfang zu würdigen, indem die Anſicht derſelben, wie aller Werke des Verfaſſers, zu ſehr von der Lage, den Meinungen, und ſelbſt dem Vaterland jedes Einzelnen abhängt. Immer wird ſie einer der wichtigſten Beiträge zur Geſchichte unſrer Zeit bleiben, und die leidenſchaftsloſe Nachwelt wird nur wünſchen, daß ſich der Verfaſſer

minder reichlich ergoſſen, und den ganzen Gehalt ſeines Werke in Eine ruhige Darſtellung vereinigt hätte, der er die Belege in beſondern Beiſäzen angefügt. Ein großer Theil dieſes Bandes iſt wirklich von der Art, wie er dem Geſchichtsforſcher am ſchäzbarſten iſt. Es ſind 35 Beilagen, welche für Aktenſtüke gelten können, indem ſie durchgängig von Männern herrühren, die ihr Poſten und ihre Verhältniſſe zu ihrer Abfaſſung beſtimmte. Ihre Merkwürdigkeit tritt für uns, die wir jene wichtigen Momente ſo ſchnell durch noch wichtigere verdrängt geſehen haben, etwas in Schatten. Für die Nachwelt, welche die ganze Geſchichte unſrer Zeit aus einem einzigen Standpunkt beleuchten kann, werden ſie aber deſto intereſſanter ſeyn, und ſie wird über ihnen mit der Verwunderung verweilen, die die wenigen tiefern Beobachter unſrer Tage ſchon ſo oft darüber ergriffen hat: wie man in der Zeit der ausgebreitetſten Einſichten ſo gefährlich irren konnte!

2.

Frankreich unter der neuen Dynaſtie, nach ſeinen innern Verhältniſſen. Von Joſeph Widemann, Beamter des franzöſiſchen Staats-Sekretariats, Verfaſſers der Streifzüge nach Venedig und Iſtrien, und der mahleriſchen Schilderung von Baden. 1810.

Der, durch die auf dem Titel genannte Schriften rühmlich bekannte, Verfaſſer giebt den Zwek des vorliegenden Werks in den erſten Worten deſſelben ſelbſt an. „Die ungeheuren Kraftäuſſerungen Frankreichs, unter der neuen Dynaſtie, ſagt er, laſſen jeden Denkenden auf Urſachen ſchlieſſen, die mit ſo großen Wirkungen im Verhältniß ſtehen. Dieſe Urſachen können nicht allein in Frankreichs natürlicher Stärke liegen; denn mehrere eben ſo ſtarke Staaten, ſelbſt im Bunde mit andern, ſind ihm unterlegen. Sie müſſen alſo auch, und vorzüglich, in der Form der Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung enthalten ſeyn. Dieſe Form wirkt bey Nationen das, was die Vernunft beim Einzelnen wirkt: Ueberlegenheit über ſeine, minder ausgebildeten, wenn gleich phyſiſch ſtärkere Nebenbuhler."

Der Verfaſſer liefert dieſem Zweke gemäß die Grundlinien

der höhern Statiſtik Frankreichs unter Einem politiſchen Standpunkte vereinigt, und dieſer faßt ſich in den Beweiſen für folgenden Hauptſaz zuſammen: „Napoleon hat Frankreich eine Staatsverfaſſung gegeben, worin der National-Wille und die Nationalkraft, (die geſezvorſchlagende und vollziehende Gewalt) zur höchſten Einheit, und folglich zur höchſten Stärke in dem Regenten vereinigt ſind; wo gleichwohl, ob das, was der Regent will, wirklich National-Wille ſei, nochmal von den Repräſentanten des Volks, (dem geſezgebenden Korps) unterſucht wird; wo die Nation in einem Senate, der über die Erhaltung der Konſtitution wacht, ihre Freiheit und ihre Gleichheit in dem Grundgeſeze findet: daß alle Staasbürger gleiche Anſprüche haben, und die Ungleichheit des Rechts erſt durch die Ungleichheit des Verdienſts bewirkt werde; wo die richterliche Gewalt aufs genauſte von der vollziehenden getrennt iſt; eine Form, welche auf drei unerſchütterliche Grundpfeiler: gleiche Beſteurungen, gleiche Gerechtigkeitspflege, gleiche Conſcription gebaut iſt; eine Form endlich, welche die Entwiklung weiſer Verwaltungs-Grundſäze, und folglich die Erreichung der drei groſſen Zweke des Staats-Vereins: National-Sicherheit, Erziehung und Beſchäftigung möglich macht."

Wirklich kann Niemand, der dieſe Schrift lieſt, der Ueberzeugung widerſtehen, daß in dem franzöſiſchen Staate eine ſolche Uebereinſtimmung des Ziels aller Inſtitutionen Statt findet, und dieſe Wahrheit wird ſich dann erſt am kraftvollſten erweiſen, wenn von dem Stifter derſelben nichts mehr übrig ſeyn wird, als der Geiſt, der ſie belebt hat. Es iſt aber dennoch ein nur zu gemeines Vorurtheil, daß Frankreichs jezige Größe einzig und allein am Leben Napoleons hänge, und viele wollen noch nicht begreifen, daß deſſen daurende Größe nicht in ſeinem Charakter, als Kriegshelden, ſondern als Staatsmann liegt. Wir müßten vorliegende Schrift, deren gedrängte Darſtellung gar keines Auszugs fähig iſt, geradezu abſchreiben, wenn wir jene Ungläubigen hier bekehren

wollten, und überlaſſen es daher denen, welchen es um Wahrheit, und nicht um Befriedigung ihrer Leidenſchaften zu thun iſt, ſelbſt dieſen kraftvoll gezeichneten Umriß des ganzen franzöſiſchen Staatsgebäudes zu leſen. Wir heben hier nur einige Thatſachen aus der Geſchichte des Finanzweſens aus, in welchem Napoleon offenbar die erſtaunenswehrteſten Talente eines Adminiſtrators gezeigt, und wo er, unter allen Zerſtreuungen vieler Kriege und auswärtiger Verhältniſſe überhaupt, dennoch das Auſſerordentlichſte geleiſtet hat.

Vor Karln VII ſollen die gewöhnlichen Einkünfte des Königs geweſen ſeyn .	94,000 Liv.
Unter Karln VII wurde zuerſt eine ordentliche Steuer erhoben, welche betrug .	1,800,000 —
Unter Ludwig XI	4,700,000 —
Unter Karln VIII wovon die Hälfte für Erhebungskoſten abgieng) . .	8,638,998 —
Unter Ludwig XII, der die drükendſten Steuren verminderte, . . .	7,650,000 —
Unter Franz I findet man die erſte Finanzrechnung, und zwar betrug die Einnahme	8,547,577 —
und die Ausgabe	9,847,000 —
Unter Karln IX war die Staatsſchuld daher ſchon	42,483,000 —
Unter Ludwig XIII (1614) betrugen die Einkünfte	45,000,000 —
und das jährliche Deficit . .	9,000,000 —
Unter Ludwig XIV (1661) betrugen die Einkünfte:	84,222,069 —
davon giengen aber wegen Schulden und Anticipationen ab . . .	52,377,172 —
Colbert brachte die Einkünfte durch ſeine Reformen auf:	116,873,476 —
davon giengen für Schulden und Anweiſungen:	23,375,274 —
blieben alſo zur Beſtreitung der Ausgaben nur:	93,500,000 —
1692 betrugen die Einkünfte ſchon .	187,552,202 —
1702 waren ſie kaum	120,000,000 —
und dennoch beliefen ſich die Ausgaben in dieſem Jahr auf . . .	202,788,350 —

und im Jahr 1709 auf . . .	221,110,547 —
ſo daß das jährliche Deficit zwiſchen 80 und 100 Millionen war.	
Beim Tode Ludwigs XIV war die unbewegliche Schuld: . . .	2,500,000,000 —
betrugen die Einkünfte aber nur: .	115,389,074 —
von welchen für Zinſen und Anweiſungen abgiengen	82,859,504 —
und alſo nicht weiter übrig blieb, als .	32,529,570 —
Ludwig XV hinterließ ſeinem Nachfolger Schulden	4,000,000,000 —
Dieſe waren im Jahr 1785 geſtiegen auf	4,200,000,000 —
welche erforderten Intereſſen . .	220,000,000 —
1789 betrug die franzöſiſche Staatsſchuld bereits	5,000,000,000 —
Vor Neker überſtieg die Ausgabe die Einnahme um	24,000,000 —
Nach Calonnes Darſtellung war das Deficit im Jahr 1787	115,000,000 —
1788 war das Deficit ſchon . . .	160,000,000 —
Nach Nekers Rede am 5ten Mai 1789 war das Deficit	56,000,000 —
Aſſignaten wurden während der Revolution verfertigt	45,581,411,618 —
1796 galt ein Louisd'or in Gold . . .	28,800 —
Die bloſſe Verfertigung des Papiergelds hatte gekoſtet	8,766,826 —
Napoleon hatte bis zu Anfang 1809 Frankenſtüke verfertigen laſſen . .	441,362,592 Fr.

3.

Conſidérations ſur l'état préſent du Chriſtianiſme, par Jean Trembley. Paris. 1809.

Dieſes, kürzlich erſchienene, Werk führen wir in dieſen Blättern blos in der Abſicht auf, manchem unſrer Leſer die Täuſchung zu erſparen, der wir nicht entgangen ſind. Wir erwarteten in demſelben eine politiſche Anſicht des Chriſtenthums, eine hiſtoriſche Beleuchtung ſeiner neuern Schikſale, Vorſchläge, Plane, Beſorgniſſe, Ausſichten u. dgl. anzutref-

fen, und fanden, ſtatt allem dieſem, eine polemiſche Schrift, welche von Frankreich aus gröſtentheils gegen — risum teneatis amici — die allgemeine deutſche Bibliothek gerichtet iſt.

Obgleich das Werk uns über die Geſchichte ſeiner Entſtehung auch keine Sylbe ſagt, ſo vermuthen wir dennoch, daß es nur die Ueberſetzung eines engliſchen Werks iſt, und glauben dieß um ſo eher, da auch Hume ſehr ſchlimm dariu wegkommt, und der Streit überhaupt blos den Proteſtanten gilt. Der Unterſuchungsgang des Verfaſſ:rs beſteht hauptſächlich in dem Kunſtſtück, aus den Behauptungen ſeiner Gegner gefährliche Folgerungen zu ziehen, und wirklich wird auch niemand, der je über die neuere Behandlung von dergleichen Spekulationen gedacht hat, dem Gedanken entſtehen können, daß mit all dieſer Vereinfachung des Syſtems durch das Hinwegſchneiden desjenigen, was nicht urſprünglich zu demſelben gehörte, und durch die Bemühung alles erklären zu wollen, damit das, was man nicht erklären kann, deſto ſicherer geglaubt werde, kurz daß bei den Nachtwachen unſrer neu:n Theologen eben nicht ſehr viel für die Sache geſchehen, ſondern dieſe nur jenem Indifferentismus, der wie in Religion und Moral, ſo auch in der Politik, das Zeitalter beherrſcht, näher gebracht werde.

Ob aber eben dieſer Sache durch Schriften der Art viel geholfen werde, das möchte wohl bald entſchieden ſeyn. Der Schaden liegt wohl viel tiefer, als daß er durch bloßes Reden geheilt werden kann. Er hängt mit der unruhigen Beweglichkeit der heutigen europäiſchen Schickſale, mit dem großen Drang der Bedürfniſſe, mit der Gleichgültigkeit, womit die Politik die Religion anſieht, kurz mit der ganzen Gährung eines, noch nicht vollendeten, europäiſchen Zuſtands zuſammen. Dieſe Hinderniſſe müſſen erſt verſchwunden ſeyn, wenn dergleichen Schriften mit Intereſſe aufgenommen werden ſollen; aber alsdann ſind ſie wohl auch nicht mehr nöthig, denn es war wohl immer falſch zu behaupten, daß der Menſch in ſchweren Zeiten ſich am willigſten der Religion in die Arme werfe. Sie iſt ihm willkommen, wenn ſein Inneres ſchwankt, wenn ſein Herz geängſtigt iſt, und die äußere Schickſale bei ihm dahin gewirkt haben, den Frieden ſeiner Seele zu ſtören. Dazu ergeben ſich die Veranlaſſungen aber nur im Kleinen und nicht im Großen. Schickſale der Staaten und Nationen, wie gewaltſam ſie auch wechſeln mögen, wirken nur

auf die äußeren Verhältniſſe des Menſchen. Für dieſe braucht er Kraft des Geiſtes, Umſicht und Wachſamkeit, und erſt, wenn er die Ruhe wieder errungen hat, iſt ihm die Religion willkommen, um die innere Harmonie in ihm dauernd zu befeſtigen.

4.

Des systêmes d'économie politique, de leurs inconvéniens, de leurs avantages, et de la doctrine la plus favorable aux progrès de la richesse des nations, par M. Charles Garnilh, Avocat, Ex-Tribun. Paris. 1809. 2 Bde. in 8.

Der Verfaſſer dieſer Schrift iſt ein Eklektiker in ſeinem Fache, und das ſcheint uns nach dem heutigen Stand ſeiner Wiſſenſchaft das Vernünftigſte, indem ſich alle Spekulationen derſelben auf Erfahrungen gründen, alle Syſteme bis jetzt auch einzig darauf gebaut worden ſind, und ihre Verſchiedenheit auch einzig und allein von der Art ihrer Entſtehung herrührt.

Sein Zweck geht dahin, dieſe verſchiedene Syſteme unter einander zu vergleichen und zu prüfen, und dasjenige, was er richtig erfunden hat, herauszuheben, und zu Einem Ganzen zu vereinigen. An der Literatur ſeiner Nation, der Italiener und Engländer in dieſem Fach fehlt es ihm nicht; die der Deutſchen und Spanier hingegen iſt ihm unbekannt, und dieß iſt eben kein Mangel, den wir beſonders geltend machen wollen. Beſonders ſind es die Werke von Adam Smith und von Lord Lauderdale, welche, nach Verdienſt, am meiſten benutzt werden.

Als lichtvolle Unterſuchung ſcheint uns dieſes Werk den Vorzug vor vielen andern, beſonders deutſchen Schriften, zu haben, ob aber durch ſeine Tiefe? das wagen wir nicht zu behaupten. Im Ganzen mag alles wohl da hinaus gehen, das Syſtem zu errathen, welches die franzöſiſche Regierung befolgt, und das darin beſteht, alle Hinderniſſe nach Möglichkeit wegzuräumen, die ſich der geſammten National-Induſtrie entgegenſetzen, und ſie auf jede Weiſe, nur nicht durch Zwang, zu freier Entwicklung aufzumuntern. Der Verfaſſer greift daher bei ſeinen Entſcheidungen auch nie ganz durch, ſondern behandelt alles in beſtimmter Rückſicht auf ſein Vaterland, welches ſich wirklich in dem Fall befindet, keinen einzelnen

Induſtriezweig auf Koſten des andern befördern zu dürfen, ſondern die Natur ſich ſelbſt in Produktion des Ueberfluſſes, ſo wohl in Erzeugniſſen des Bodens, als in der Vervielfältigung und Thätigkeit der arbeitenden Hände, zu überlaſſen, und nur ihre eigene, freie Entwicklung auf keine Weiſe zu beengen.

Da das Kolonialweſen im gegenwärtigen Augenblick einer der wichtigſten Punkte iſt, die das europäiſche Staatsſyſtem verändern müſſen, ſo wollen wir aus dieſem Buch eine Berechnung ausheben, welchen Nutzen Europa von der neuen Welt bisher gehabt. Wir überlaſſen es dabei, jedem ſelbſt ſeine Bemerkungen über dieſen Kalkul, welcher für den Maasſtab der Kenntniſſe und des Genie's des Verfaſſers gelten kann, ſelbſt zu machen.

Herr Ganilh nimmt die Zahl der Europäer, welche Amerika bevölkert haben, zu Einer Million an. Dieſe würden ſich erſt nach fünfhundert Jahren verdoppelt haben, ſo daß Europa alſo nicht weiter, als gegen anderthalb Millionen Menſchen verloren hätte.

Die Bevölkerung von Amerika, ſo weit ſie europäiſchen Urſprungs iſt, beträgt zwölf Millionen, ſo daß ſich alſo jene Million Europäer ſechsundzwanzig Mal ſtärker vermehrt hat, als in ihrem Vaterland geſchehen wäre.

Jeder Europäer brachte nach Amerika ein Kapital von 300 Livr. Die Totalſumme aller iſt alſo dreihundert Millionen. Dieſe Summe hätte in Europa ſich höchſtens zu zehen Procent jährlich vermehrt, und ſomit bisher zu der Summe von drei Milliarden erhoben.

In Amerika hingegen produzierte ſie über fünf und zwanzig Milliarden. Und zwar auf folgende Weiſe:

Das in Nordamerika urbargemachte Land beträgt neun und dreißig Millionen Akres. Dieſe warfen, nachdem ſie erſt die Bedürfniſſe von mehr als ſechs Millionen Menſchen befriedigt hatten, 1804 durch die Ausfuhr noch zwei und vierzig Millionen Dollars (über 200 Millionen Franks), ab.

Dieſe neun und dreißig Millionen Akres ſind alſo zum wenigſten werth . .	8,000,000,000 Fr.
1,225,000 Häuſer können nicht niedriger angeſchlagen werden, als zu . .	2,000,000,000 —
Die Mobilien, Maſchinen, Inſtrumente ſind werth	1,000,000,000 —

	Transp. 11,000,000,000 Fr.
1,200,000 Pferde	120,000,000 —
2,950,000 Stück Hornvieh . .	212,400,000 —
17 Mill. Dollars geprägtes Geld ungefähr	80,000,000 —
Die franzöſiſ. Antillen brachten im Jahr 1787 ein 218,000,000 Livr., deren Kapital iſt	4,000,000,000 —
Die Häuſer, das Mobiliarvermögen, der Viehſtand, die Maſchinen, Inſtrumente und dgl. haben wenigſtens den Werth von	1,000,000,000 —
Die engliſchen Beſitzungen in Amerika wurden über 500 Millionen *) geſchäzt. Indeß hat ſie ein zuverläßiger Schriftſteller im Jahr 1787 nicht höher, als zu 159,040,573 angeſchlagen **), und nach dieſer Schätzung berechnet nimmt man ihr Kapital an zu	3,150,000,000 —
Die Häuſer, der Viehſtand, die Mobilien und das zirkulierende Geld können nicht höher berechnet werden, als zu . .	1,000,000,000 —
Die Bergwerke des ſpaniſchen Amerika's haben ſeit ihrer Entdeckung jährlich über 100 Millionen eingetragen, deren Kapital iſt	2,000,000,000 —
Die übrigen Produkte dieſes Theils von Amerika können nicht unter fünfzig Millionen abwerfen, deren Kapital iſt . .	1,000,000,000 —
Die Häuſer, der Viehſtand, das zirkulierende Geld u. ſ. w. machen gewiß über	2,000,000,000 —
	Totalſumme: 25,562,400,000 Fr.

Wir fragen nun blos: was einem Syſtem mit einer ſolchen Berechnung geholfen ſey? Und: ob ſich wohl eine Regierung durch einen ſolchen Beweis, wenn er den Nachtheil der Kolonien beweiſen ſollte, wie übrigens hier nicht der Fall iſt, dadurch beſtimmen laſſen würde, ſie geradezu aufzugeben, wie ein Schriftſteller vor einigen Jahren der ſpaniſchen gerathen hat?

*) In der New-Yorker Zeitung, Aurora, vom 8. Aug. 1807.

**) Page's Werk über politiſche Oekonomie und Kolonial-Handel.

III.

Relation über die Schlacht bey Deutſch-Wagram auf dem Marchfelde am 5ten und 6ten July 1809, und die Gefechte, welche derſelben bis zum Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes am 12ten des nämlichen Monats folgten. Peſt. 1809. 4.

Seit der Schlacht von Aspern war der Kaiſer Napoleon anhaltend beſchäftigt, die Lobau in einen furchtbaren Vertheidigungsſtand zu ſetzen.

Die Verſchanzungen, welche zum Theil ſchon vor dieſer Schlacht angelegt waren, wurden erweitert, und dehnten ſich von Tag zu Tag weiter aus. Werke von dem ſtärkſten Profil wurden angelegt, und alle Mittel, welche die Befeſtigungskunſt darbietet, aufgeboten, um dieſe Inſel zu einem Waffenplatze zu machen, dem man ſich nur durch Trencheén nähern konnte. Zu dieſem Ende wurde Geſchütz von dem ſchwerſten Kaliber eingeführt, und die Wälle nicht allein mit 18 und 24 pfündigen Kanonen, ſondern ſelbſt mit 30 und 60 pfündigen Mörſern beſetzt. Ueber die groſſe Donau wurden zwey Joch— eine Schiff-und eine Floßbrücke mit auſſerordentlicher Schnelligkeit erbauet; Eingerammte Pfähle ſchützten ſie gegen jede zufällige oder abſichtliche Zerſtörung, und eine bewaffnete Flottille kreutzte zwiſchen den Inſeln, um die vielfältigen Communicationen zu decken.

Alle dieſe Arbeiten, welche zuletzt ziemlich hörbar wurden, und ihre laute Bekanntmachung in den öffentlichen Blättern erhoben die Vermuthung, die man ſchon Anfangs auf den Karakter des feindlichen Feldherrn gegründet hatte, daß nämlich das Marchfeld abermals zum Schauplatz einer wichtigen Schlacht beſtimmt ſey, zur höchſten Wahrſcheinlichkeit. Es ließ ſich denken, daß die Anſtrengungen des Feindes bey dieſer zweyten Unternehmung, an einem Platze, wo er die Tapferkeit ſeiner Gegner ſchon einmal zu ſeinem Nachtheil auf die Probe geſetzt hatte, nicht gemein ſeyn würden, und der Erzherzog Generaliſſimus beſchloß daher, die Dörfer Aspern

und Eßling, beſonders aber den Punkt, welcher ſeiner günſtigen Lage wegen dem Feinde ſchon ehemals zum Uebergangsplatze gedienet hatte, mit Feldverſchanzungen umgeben zu laſſen, wobei es von den Umſtänden abhängen würde, entweder einen partiellen Uebergang ganz zu vereiteln, oder eine Hauptoperation ſo lang in Schranken zu halten, bis ſich die Armee in der Verfaſſung befände, aus ihrer rückwärtigen Stellung zwiſchen Stammersdorf und Markgrafen-Neuſiedl, welches auch aus dieſem Grunde nicht verſchanzt wurde, dem Feinde entgegen zu gehen, und ihm eine entſcheidende Niederlage beizubringen.

Als gegen Ende des Monats Juny die eingegangenen Nachrichten darin übereinſtimmten, daß der Feind alle ſeine Kräfte an der Donau bei Kaiſer-Ebersdorf concentrirt habe, und mit einer Truppenmaſſe von 140 — 160,000 Mann bereit ſtehe, in die Lobau zu defiliren; ſo war über den Zeitpunkt der erwarteten Unternehmung kein Zweifel mehr übrig, und man eilte die nöthigen Veranſtaltungen zu einem kräftigen Empfange des Feindes zu treffen. Es wurde beſchloſſen, die Vortruppen nach Maaß, als ſie der überlegenen Stärke des Feindes bey ſeinem Uebergang weichen müßten, näher gegen die Stellung der Armee von den Höhen von Stammersdorf bis Markgrafen-Neuſiedl hinter dem Rußbach heran zu ziehen, dann aber durch eine kräftige Offenſive, beſonders mit dem rechten Flügel, auf die Communication des Feindes zu wirken.*)

Weil jedoch der linke Flügel der Gefahr ausgeſetzt war, umgangen zu werden, ſo erhielt der Erzherzog Johann, welcher ſich mit ſeinem Corps zu Preßburg befand, den Befehl, ſogleich über Marcheck zur Armee zu ſtoßen, und in Vereinigung mit ihrem linken Flügel den Umſtänden gemäß zu agiren.

Der Kourier mit dieſer Ordre gieng am 4ten gegen Abend aus dem Hauptquartier ab, traf am 5ten in der früh um 5 Uhr bei Sr. Kaiſerlichen Hoheit zu Presburg ein, und es ſchien kein Hindecniß denkbar, das dem Eintreffen und der Mitwirkung dieſes Korps am Tage der Schlacht, welche für den 6ten in der früh vorausgeſetzt wurde, entgegen ſtehen konnte.

*) Man ſehe die topographiſche Karte der Gegenden um Wien von Ludwig Schmidt.

Den gefaßten Entſchlüſſen gemäß wurde die Avantgarde unter dem Feldmarſchallieutenant Nordmann und das 6te Armee-Corps, welches ſtatt des erkrankten F. M. L. Hiller, Feldmarſchallieutenant Graf Klenau befehligte, zur Beſetzung der Verſchanzungen am Ufer der Donau verwendet, und zu ihrer Unterſtützung die ganze Cavallerie Reſerve in der Ebene von Breitenloe aufgeſtellt.

Feldmarſchallieutenant Nordmann hielt den linken Flügel von Mühlleuten bis rechts von Enzersdorf, — das 6te Armee Corps hingegen den rechten von da bis an das Dorf am ſogenannten Spitz beſetzt; beyde Corps hatten den Befehl, ſobald ſie gedrängt würden, ſich auf die Poſition zu repliiren.

Am 4ten nach 9 Uhr Abends fieng der Feind an aus der Lobau und einigen benachbarten Inſeln ein fürchterliches Feuer auf unſere Vorpoſten zu machen, und ſie mit Kartätſchen, Bomben, Grenaten und Wachteln zu bewerfen, wobei die Stadt Enzersdorf in Brand geſteckt wurde. Da dieſes Feuer von unſerem Feldgeſchütz nicht mit der nämlichen Wirkung beantwortet werden konnte, ſo gelang es dem Feinde unter Begünſtigung eines ſtarken Regens und Sturmwindes den ſchmalen Donau-Arm zwiſchen der Lobau und dem linken Ufer zu überſetzen, und in kurzer Zeit vier Brücken, wozu er ſchon ſeit 5 Wochen alles in Bereitſchaft geſetzt hatte, zu Stande zu bringen. Er warf ſich mit ſeiner ganzen Stärke auf die Avant-Garde des Generalen Nordmann, welcher auf der Schuſterwieſe und dem Hanſelgrunde ſtand, trieb ſie zurück, und beſetzte Nachts um 11 Uhr Mühlleuten, von wo er ſich gegen Wittau ausdehnte. Die von Aspern bis Enzersdorf aufgeworfenen leichten Verſchanzungen wurden jedoch noch behauptet.

Am 5ten mit Tages Anbruch ſah man drey Maſſen Cavallerie, und eben ſo viel Infanterie mit vielem Geſchütz bey Wittau poſtirt, und hinter ihnen rechts von Probsdorf eine ſtarke Colonne von allen Waffen Rutzendorf zu defiliren.

Gegen 6 Uhr hatte der Feind alle unſere Verſchanzungen zwiſchen Esling und Enzersdorf, deren Beſatzung größtentheils getödtet oder bleſſirt war, in Rücken genommen und emportirt; Stadt Enzersdorf wurde noch von einem

Bataillon Bellegarde vertheidigt, und ſchlug zwey Stürme ab. Als ſich aber dieſes Bataillon verfeuert hatte, und abgelößt werden ſollte; ſo gelang es dem Feind mit der Ablöſung zugleich in die Stadt einzudringen, und ſich derſelben zu bemächtigen. Von itzt an, um 9 Uhr Vormittags, war der Feind blos damit beſchäftigt den Aufmarſch ſeiner Colonne zu decken, welche Rutzendorf mit ihrer Tete bereits paſſirt hatte, während ihre Queue ſich bis hinter Mühlleuten verlor. Sie drang in der Richtung von Pysdorf und Raſchdorf vor, und langte gegen Mittag am erſten Ort an, wo ſich ein lebhaftes Gefecht mit der Reſerve-Cavallerie engagirte.

Unter dieſer Zeit kam ein neues feindliches Corps zwiſchen Esling und Euzersdorf zum Vorſchein, und richtete ſeinen Marſch auf Breitenloe; unſere Vortruppen zogen ſich nunmehr ganz auf die Stellung der Armee zurück. Dieſe Bewegung geſchah in der größten Ordnung und unter dem Schutze der Cavallerie, welche, ob ſie gleich immer von der feindlichen Artillerie flanquirt wurde, ſich dennoch wie auf dem Exerzier-Platz en echiquier retirirte. Feldmarſchallieutenant Nordmann mit der unter ihm ſtehenden Avantgarde und einem Theil der Reſerve Cavallerie zog ſich fechtend auf den linken Flügel gegen Markgrafen-Neuſiedl, und Feldmarſchallieutenant Klenau mit dem 6ten Armee Corps kam Abends um 8 Uhr auf den Höhen von Stammersdorf an.

Um 4 Uhr Nachmittags waren die feindlichen Colonnen in der Höhe von Raſchdorf angelangt, und da des Feindes kühne Abſicht dahin gieng, das Centrum unſerer Stellung hinter dem Rußbach bei Deutſch-Wagram zu durchbrechen, drang er in der Richtung von Aderklaa und Großhofen vor, beſetzte dieſes letztere, nachdem er die Jäger aus Glinzendorf vertrieben hatte, und ſchickte beträchtliche Cavallerie Abtheilungen zwiſchen Markgrafen-Neuſiedl und Ober Siebenbrunn vor.

Die Corps des Fürſten Roſenberg, Fürſten Hohenzollern und Grafen Bellegarde, welche die Höhe zwiſchen Markgraf-Neuſiedl und Deutſch-Wagram cantonnirten, traten nunmehr ins Gewehr, und erwiederten aus ihren Poſitions-Batterien das Feuer des Feindes, das von ſeiner ganzen Linie

mit der äuſſerſten Lebhaftigkeit gegen unſere Stellung hinter dem Rußbach ſpielte. Vierzig Feuer-Schlünde b ſchoſſen den Ort Baumersdorf und ſetzten ihn in Brand; mitten in den Flammen rangen beide Theile um ſeinen Beſitz, der General Graf Ignaz Hardegg behauptete ſich jedoch in demſelben mit einer beiſpielloſen Entſchloſſenheit. Auf dem äuſſerſten linken Flügel verſuchte der Feind einen Angriff auf Markgraf-Neuſidl, welcher aber abgeſchlagen wurde, und der Feldmarſchallieutenant Fürſt Roſenberg zwang auch die feindlichen Cavallerie-Abtheilungen, die ihn bereits überflügelt hatten, ſich wieder auf Glinzendorf zurückzuziehen.

Endlich als die Sonne ſich bereits zu neigen anfieng, und das Vorſpiel der folgenden Schlacht durch die gegenſeitige Canonade beendigt ſchien, glaubte der Feind die Standhaftigkeit unſerer Truppen durch ſein mörderiſches Feuer aus ſchwerem Geſchütz hinlänglich erſchüttert zu haben, und ſeinen vorgefaßten Entwurf, das Centrum der Poſition mit ſtürmender Hand zu durchbrechen, ausführen zu können. Er drang daher von dem Rauche des in Brand geſteckten Orts Baumersdorf, und vom Dampfe der in einem anhaltenden Bataille-Feuer begriffenen Batterien begünſtigt, in zwey geſchloſſenen Colonnen rechts und links von Baumersdorf über den Rußbach, und erſtieg mit einer ſeltnen Kühnheit die Höhen unſerer Stellung. Die Colonne rechts beſtand aus einem Theile der Garden, und ſuchte vorzüglich den linken Flügel des Hohenzolleriſchen Corps zu gewinnen; das Regiment Zach und ein Theil von Joſeph Colloredo unter dem tapfern Generalen Bureſch leiſteten den kräftigſten Widerſtand, während der Feldmarſchallieutenant Fürſt Hohenzollern ſelbſt das Chevauxlegers Regiment Vincent herbeiholte, und daſſelbe ſo raſch und entſcheidend einhauen ließ, daß der Feind über den Rußbach zurückgeworfen, und von dem Generalen Hardegg noch eine groſſe Strecke in der Ebene gegen Raſchdorf verfolgt wurde.

Die andere feindliche Colonne drang in eine von Baumersdorf gegen die Stellung laufende und in dem Intervall zwiſchen den Corps des Fürſten Hohenzollern und des Generalen Grafen Bellegarde gelegene Schlucht, warf ſich mit Un-

geſtüm zwiſchen beide Treffen, brachte den linken Flügel des Bellegardiſchen Corps in Unordnung, riß die Regimenter Vogelſang, Argenteau, und das 3te Bataillon von E. H. Rainer mit ſich fort, und würde unterſtützt von ſeiner ſchnell folgenden Cavallerie das unternommene Wagſtück glücklich vollbracht haben, wenn nicht der Erzherzog Generaliſſimus ſelbſt und der General der Cavallerie Graf Bellegarde die wankenden Truppen wieder rallirt, ſich an ihre Spitze geſetzt, und ſie dem Feind entgegen geführt hätten.

Das Regiment Erbach drang unter Anführung ſeines Majors Fromm, nachdem der Oberſte Brixen bleſſirt war, aus dem 2ten Treffen in Diviſions Maſſen gegen den heranſtürmenden Feind, und machte alles nieder, was bereits durch das 1te Treffen gebrochen war; Vogelſang, Argenteau und das 4te Legions Bataillon ſchloſſen ſich an dieſes tapfere Regiment an, und da zur nemlichen Zeit Fürſt Hohenzollern, nachdem er den Angriff auf ſeinen linken Flügel abgeſchlagen hatte, und die Gefahr auf ſeinem rechten vernahm, ſogleich mit Vincent herbeieilte, und dieſes Regiment abermals einhauen ließ; ſo wurde durch dieſe gemeinſchaftlichen Angriffe auch hier das Unternehmen des Feindes vereitelt, und alles, was ſich noch retten konnte, floh gegen den Rußbach zurück.

Hier ſtieß jedoch Vincent auf die zur Unterſtützung nachgerückte feindliche Cavallerie, welche das Regiment mit einem Gegen-Angriff bedrohte; Dieſes ſammelte ſich abermals, und da Fürſt Hohenzollern daſſelbe noch mit 2 Diviſionen von Heſſen-Homburg Huſaren verſtärkte, und ſich ſelbſt an ihre Spitze ſetzte, wurde der Feind noch einmal angegriffen, und mit einem ungeheuren Verluſt ganz über den Rußbach geworfen. Der Erzherzog Generaliſſimus, welcher in der Melée des Sturms durch einen Streifſchuß leicht verwundet wurde, belohnte die Tapferkeit des Regiments Erbach mit dem Vorrecht, künftig in allen Gelegenheiten den Grenadiers-Marſch ſchlagen zu dürfen.

Das 4te Legions-Bataillon eroberte eine Fahne, und der Oberlieutenant Dittmayer von Argenteau ergriff einen feindlichen Adler, nachdem der Unterlieutenant Zlasnovsky dieſes Regiments von drey Säbelhieben betäubt, die Fahne, die er

ſelbſt führte, dem Feind überlaſſen mußte. Ein feindlicher General und mehrere Officiers wurden gefangen.

Nach dieſen Ereigniſſen auf den Höhen hinter Baumersdorf erfolgte der Angriff der Sachſen auf Deutſch-Wagram, welcher von dem ganzen Sächſiſchen Corps unterſtüzt wurde. Nach mehreren abgeſchlagenen Verſuchen, und nachdem der Oberſte Oberndorf, welcher dieſen Ort mit ausgezeichneter Bravour vertheidigte, bleſſirt war, gelang es dem Feind ſich des Haupt-Eingangs von Aderklaa her zu bemächtigen und ſich im Dorfe auszubreiten; indeſſen rückte ein zur Unterſtüzzung aufgeſtelltes Bataillon von Reuß-Plauen links, und ein Bataillon von Mitrovsky von der rechten Seite des Dorfs dem eindringenden Feind entgegen, brachten ihn gegen den Haupteingang in ein mörderiſches Kreutz-Feuer, und zwangen ihn mit Hinterlaſſung vieler Todten, Bleſſirten und Gefangenen, den Ort eiligſt zu verlaſſen, welcher zwar behauptet, aber während des Gefechts ganz in Flammen geſezt wurde.

So endigte ſich um 11 Uhr Nachts die Schlacht vom 5ten July; die Armee hatte alle Angriffe des Feindes auf ihre Stellung blutig abgewieſen, und erwartete in Schlachtordnung den folgenden Morgen.

Die Stellung ſämmtlicher Armee-Corps in der Nacht vom 5ten auf den 6ten war folgende:

Das 4te Armee-Corps unter dem F. M. L. Fürſten Roſenberg, an welchen ſich der F. M. L. Nordmann mit der bei Enzersdorf geſtandenen Avant-Garde angeſchloſſen hatte, bildete den äusserſten linken Flügel, und hielt Markgraf-Neuſiedl und die Anhöhen rechts und links dieſes Orts beſetzt.

An daſſelbe ſchloß ſich das 2te Armee-Corps unter dem F. M. L. Fürſten Hohenzollern, welches bis hinter Baumersdorf reichte, und dieſes Dorf beſezt hatte.

Den Raum von da bis Deutſch-Wagram, und dieſen Ort ſelbſt nahm das 1te Armee-Corps unter dem Generalen der Cavallerie Gr. Bellegarde ein.

Dieſe drey Armee-Corps ſtanden in 2 Treffen aufmarſchirt, und hatten ihre Front durch den Rußbach gedeckt, der mit Tirailleurs beſetzt war, und über welchen eine leichte Kette von Feldwachen vorpouſſirt wurde.

Das Cavallerie Reſerve - Corps unter dem Generalen der Cavallerie Fürſten Lichtenſtein ſtand zwiſchen Deutſch - Wagram und Gerasdorf bis auf 4 Regimenter unter dem F. M. L. Grafen Noſtitz, welche zur Verſicherung des linken Flügels hinter der Höhe von Markgraf - Neuſiedl aufgeſtellt waren. General Baron Frelich ſtand mit einigen Huſaren - Diviſionen bei Ober - Siebenbrunn zur Beobachtung der linken Flanke.

Das Grenadiers Corps bivouacquirte vor Säuring, und das 3te Corps unter dem Feldzeugmeiſter Grafen Kollowrath bei Hagenbrunn.

Dieſe beyden Corps waren am 5ten nicht zum Gefecht gekommen, weil der Feind ſich auch bey Nußdorf ſtärker als gewöhnlich gezeigt, und im Fall derſelbe einen Angriff auf die ſchwarze Lacke gegen den Biſamberg gerichtet hätte, das 3te Corps zur Behauptung deſſelben, — ſo wie die Grenadiers zur Reſerve für jedes unvorgeſehene Ereigniß beſtimmt waren. Erſt nachdem der Feind ſeine Abſicht ganz entwickelt, und am 5ten Abends auch die Gegend bei Nußdorf von Truppen entblößt hatte, konnten dieſe beiden Corps ohne Gefahr zum Angriff am 6ten verwendet werden.

Das 6te Armee - Corps unter einſtweiliger Anführung des F. M. L. Grafen Klenau war auf den Höhen von Stammersdorf, und hielt ſeine Vorpoſten vorwärts Gerasdorf, und Leopoldau.

Das 5te Corps unter dem Feldzeugmeiſter Fürſt Reuß nahm keinen Theil an der Schlacht, ſondern hielt den Biſamberg, die ſogenannte ſchwarze Lacke, und die obere Donau bis Krems mit Beobachtungsposten beſetzt.

Sämmtliche dieſe Corps mit Ausnahme des letztern bildeten eine Heeres Macht von nicht vollen 100,000 Streitbaren, bei welchen 410 Stück Feld - Geſchütz von verſchiedenem Kaliber eingetheilt waren.

Der Feind hatte Glinzendorf, Großhofen, Aderklaa, Süſſenbrunn, und Hirſchſtätten im Beſitz. Das Gros ſeiner Armee ſtand bei Raſchdorf in mehreren Treffen aufmarſchirt, und ſeine Linie gieng von Aspern über Raſchdorf bis Glinzendorf.

Da die groſſe Fläche des Marchfeldes jede Täuſchung bei-

nahe unmöglich macht, und nur die Mehrzahl der hinter einander aufgeſtellten Treffen die Beurtheilung der eigentlichen Stärke des Feindes, wie ſich ſolche am 6ten mit Tages Anbruch dem freyen Auge darſtellte, auf 140 bis 150,000 Mann; nach einer ſpätern Aeuſſerung des Kaiſers Napoleon ſelbſt aber und aller ſeiner Generale beſtand ſie mit Einſchluß der unter dem Vice - König herbeigezogenen Italieniſchen Armee und aller Hülfstruppen der deutſchen Bundesfürſten aus 180,000 Streitern, bey welchen ſich ein Artillerie Train von 584 Piecen meiſt ſchweren Kalibers befand.

In der Nacht um halb 12 Uhr wurde in einem vom Feuer noch nicht ergriffenen Hauſe zu Deutſch - Wagram nachſtehende Dispoſition zur bevorſtehenden Schlacht entworfen:

„Das 6te und 3te, dann das Grenadier-Corps ſind zum Angriff des feindlichen linken Flügels beſtimmt; Feldmarſchal-„lieutenant Klenau, ſtüzt ſeinen rechten Flügel an die Do-„nau, und bleibt in ſtäter Verbindung mit dem Feldzeug-„meiſter Kollowrath, welcher ſeine Richtung über Leopold-„dau gegen Breitenlee nimmt; dieſer verbindet ſich mit dem „Grenadier Corps, welches ſeinen Marſch auf Süſſenbrunn „richtet. Alle drey Corps ſetzen ihren Angriff in den ange-„zeigten Directionen auf das lebhafteſte fort.

„Das Cavallerie Reſerve Corps unter dem Generalen der „Cavallerie Fürſten Lichtenſtein, rückt zwiſchen Aderklaa und „Süſſenbrunn vor, ſucht die Verbindung rechts mit dem „1ten Corps unter dem Generalen der Kavallerie Grafen „Bellegarde.

„Das 1te Corps marſchirt auf Aderklaa, bleibt rechts mit „dem Cavallerie - Corps in Verbindung, und ſtüzt ſeinen Flü-„gel an den Rußbach. Graf Bellegarde hält jedoch die Hö-„he hinter Deutſch - Wagram mit einem Theil ſeines Corps „beſezt, welches nach Maaß als die Vorrückung auf dem Ufer „des Rußbachs abwärts gelingt, ebenfalls dieſen Bach paſſirt."

„Feldmarſchallieutenant Fürſt Hohenzollern mit dem „2ten Corps behauptet die Poſition hinter dem Rußbach auf „das äuſſerſte, canonirt den Feind aus ſeinem Poſitions - Ge-„ſchüz, und nach Maaß als das 1te Corps gegen ihn Ter-„rain gewinnt, paſſirt derſelbe ebenfalls den Rußbach, und „rückt en Front vor.

„Feldmarſchallieutenant Fürſt Roſenberg mit dem 4ten „Corps dringt gegen den rechten Flügel des Feindes, gegen „welchen das Corps des Erzherzogs Johann ſich bereits im „Marſch befindet.

„Feldzeugmeiſter Fürſt Reuß wird den Spiz, die ſchwarze „Lacke, und die übrigen Poſten an der Donau auf das äuſ„ſerſte halten.

„Feldzeugmeiſter Kollowrath läßt vom 3ten Corps eine „Brigade mit einer Batterie auf der Höhe von Stammers„dorf zurück.

„Das 6te und 3te Corps brechen um 1 Uhr nach Mitter„nacht auf; — Feldmarſchallieutenant D' Aſpre mit den Gre„nadiers um 3 Uhr früh; — Fürſt Lichtenſtein rückt mit der „Cavallerie in dem Maaß vor, als die Tete der Grenadiers „Colonne herbey kommt; — Das 1te Corps greift um 4 Uhr „Morgens Aderklaa an, und Graf Bellegarde pouſſirt ſeine „Attaque in dem Maaß, als Fürſt Lichtenſtein die nöthige „Höhe erreicht, um beim Angriff mitwirken zu können. —

„Fürſt Roſenberg ſezt ſich um 4 Uhr Morgens in Bewe„gung um den rechten Flügel des Feindes anzugreiffen, und „ſucht ſeine Verbindung mit dem Erzherzog Johann bei Sie„benbrunn.

„Die Schlachtordnung iſt für die Infanterie in Bataillons „Maſſen oder Quarres mit einigen Plenklern vorwärts. Die „Stille wird beſonders empfohlen, und das unnöthige Schieſ„ſen auf zu groſſe Entfernungen verboten.

„Die Marſch Ordnung bleibt jedem Corps Commandanten „überlaſſen, eben ſo die Zuſammenſezung der Avantgarden „vor jeder Colonne. Fürſt Lichtenſtein giebt der Grenadiers„Colonne ein Cavallerie Regiment zur Avantgarde bei.

„Der Erzherzog Generaliſſimus wird ſich bei dem Corps „des Grafen Bellegarde aufhalten.

„Die erſte Geſchütz-Munitions-Reſerve bleibt zu Groß„Enzersdorf, die zweite zu Wolkersdorf. Infanterie Muni„tion befindet ſich beim Helmhof."

In Gemäßheit dieſer Diſpoſition ſetzte ſich jedes Armee-Corps in Marſch; da aber der ſpät erfolgte Angriff auf Wagram, und die äuſſerſt finſtere Nacht die Erlaſſung und das

Eintreffen der Befehle bei den entfernten Corps des rechten Flügels verzögert hatte; ſo konnten auch die Angriffsſtunden von denſelben nicht ſo genau eingehalten werden.

Das 4te Corps, welches den Thurm (*) und die Anhöhen hinter Markgraf-Neuſiedl beſezt hielt, formirte ſich früh um 4 Uhr in drey Colonnen, von welchen zwey beſtimmt waren, die Dörfer Großhofen und Glinzendorf zu nehmen, die dritte aber, die aus Cavallerie beſtand, jenen die linke Flanke zu decken.

Der Feind hatte den Ort Großhofen mit Infanterie und Geſchütz beſetzt; rückwärts ſtand feindliche Cavallerie in zwey Treffen. Eine ähnliche Stellung wurde bey Glinzendorf wahrgenommen, und beide Orte waren durch eine Chaine Tiralleurs, unterſtützt von kleinen Infanterie Abtheilungen, verbunden.

Während die Angriffs-Colonnen des Fürſten Roſenberg ſich in Bewegung ſetzten, ſah man eine ſtarke feindliche Armee-Abtheilung zwiſchen Kimmerleinsdorf und Breitenſtätten rechts abmarſchiren, welche bey Loibersdorf vorbey den Rußbach paſſirte, und in der Direction von Ober-Siebenbrunn unaufhaltſam vorrückte.

Dieſe Bewegung hinderte zwar unſere Cavallerie Colonne mit den beiden andern gleiche Höhe zu halten, dennoch gelang es den Avantgarden, die erſten Häuſer der vorbenannten Dörfer zu erreichen, und die Colonnen ſetzten ſich eben in Verfaſſung durch einen ſtürmenden Angriff dem mörderiſchen Feuer des Feindes ein Ende zu machen, als der Befehl des Erzherzogs Generaliſſimus anlangte, auf dem linken Flügel inne zu halten, weil die Corps vom rechten zum gemeinſchaftlichen Angriff noch nicht herangekommen waren, und der Erzherzog in der Beſorgniß ſtand, daß das Corps des Fürſten

(*) Der Thurm von Neuſiedl war in ältern Zeiten gegen die Streifzüge der Hungarn erbaut worden, und beſteht aus einer viereckigen Stein Maſſe, in welcher ſich inwendig einige zum Theil verfallene Gemächer befinden, oben aber eine Gallerie zur Entdeckung der umliegenden Gegend angebracht iſt. Er ſteht auf dem höchſten Punkt des ausſpringenden Winkels, welchen die Anhöhen hinter dem Rußbach bei Markgrafen-Neuſiedl bilden, und iſt mit den Reſten eines alten Retranchements und mit einem doppelten Graben umgeben.

Roſenberg allein den überlegenen Kräften des Feindes unterliegen würde, um ſo mehr als von der Anrückung des Erzherzogs Johann noch keine Spur vorhanden war.

Der Feind wurde nicht ſo bald die Stockung in den Bewegungen unſers linken Flügels gewahr, als er ſein Feuer gegen denſelben beträchtlich vermehrte, mehrere Stücke von der in der Ebene vor Markgrafen Neuſiedl aufgeführten Artillerie demontirte, und ſelbſt von den Poſitions-Batterien auf der Höhe einige zum Schweigen brachte.

Dem Fürſten Roſenberg blieb demnach nichts anders übrig als ſeine Angriffs-Colonnen unter dem Schutz ihrer vorpouſſirten Avantgarden wieder in die Poſition zurückzuziehen, und daſelbſt aufmarſchiren zu laſſen.

Indeſſen hatte das 1te Armee-Corps bey Tages Anbruch bemerkt, daß das bei Aderklaa geſtandene ſächſiſche Corps ſich in Marſch nach Raſchdorf ſetzte. Rittmeiſter Baron Tettenborn wurde mit einer Eskadron von Klenau zur Recognoſcirung des Dorfes Aderklaae detaſchirt, um über die Verlaſſung dieſes Orts beſtimmte Nachricht einzuholen.

Dieſer Offizier entledigte ſich ſeines Auftrags mit vieler Einſicht und Entſchloſſenheit; er nahm mehrere Offiziere und unter ſolchen einige vom General Staab des Prinzen Ponte Corvo gefangen, und beſetzte das mit den ſächſiſchen Bleſſirten des vorigen Tags angefüllte Dorf bis zur Ankunft des Armee-Corps.

General Bellegarde warf die Infanterie ſeiner Avantgarde unter dem Generalen Baron Carl Stutterheim hinein, ließ die vorliegenden Gräben mit den Jägern beſetzen, und ſtellte das 1te Treffen ſeines Corps in Maſſen zwiſchen Wagram und Aderklaa, indeſſen das 2te Treffen hinter demſelben auf deploirte.

Vor ſeinem linken Flügel wurden zwey Batterien unter Bedeckung von Klenau Chevaux legers aufgeführt, welche den Feind zur Refüſirung des linken Flügels ſeines gegen den Rußbach vorgerückten Treffens zwangen.

Da das 1te Corps früher als die übrigen ſeine Aufſtellung erreichte, zog es das ganze Artillerie-Feuer des feindlichen Treffens bey Raſchdorf auf ſich; der Kampf war ſowohl in

Rückſicht der Zahl als des Kalibers ſehr ungleich; nur durch die auſſerordentliche Standhaftigkeit der Truppen und durch die gute Bedienung unſers Geſchützes wurde die angenommene offenſive Stellung durch einige Stunde ununterbrochen behauptet, aus welcher das Corps erſt nach erfolgter Verbindung mit ſeinem rechts ſtehenden Neben-Corps zu fernern Unternehmungen ſchreiten konnte.

Das Grenadier-Corps, welches ſeinen Marſch von Säuring über Gerasdorf auf Süſſenbrunn gerichtet hatte, rückte nunmehr mit Bataillons Maſſen in zwey Treffen vor. Die Cavallerie Reſerve cotoyrte den Marſch dieſer Maſſen, und hatte ſich zur Unterſtüzung des 1ten und 3ten Armee-Corps getheilt.

Mittlerweile näherte ſich der ganze rechte Flügel ſeinen beſtimmten Angriffspunkten.

Das 6te Corps verließ mit Tages Anbruch die Stammersdorfer Höhen en Colonne, formirte ſich bei Leopoldau in Bataillons-Maſſen, und ſuchte das Allignement zwiſchen Breitenloe und Hirſchſtätten zu gewinnen, indeſſen die Avantgarde unter dem Feldmarſchallieutenant Baron Vincent ſich mehr gegen die Donau hielt. Der Feind ſtand mit einer ſtarken Infanterie Colonne bey Aſpern, und hielt die Auen zwiſchen Aſpern und Stadelau beſezt. Nach einer lebhaften Canonade vertrieb General Baron Auguſt Vecsey die feindlichen Plenkler aus den Auen; Major Michailowich drang mit dem St. Georger Bataillon durch Aſpern, und da zur nämlichen Zeit General Graf Wallmoden, welcher auf dem linken Flügel des Corps die Verbindung mit dem gegen das neue Wirthshaus vorrückenden Feldzeugmeiſter Kollowrath unterhalten ſollte, mit Liechtenſtein Huſaren ſich in die rechte Flanke des Feindes warf, und ihm 9 Kanonen abnahm; ſo räumte die feindliche Colonne das Feld, und zog ſich bey Aſpern vorbey theils in die Mühl Au, theils über Esling nach Stadt-Enzersdorf zurück, wobey die Brigade Adler noch eine Haubitze eroberte. Feldmarſchallieutenant Graf Klenau ließ hierauf um 10 Uhr Vormittags Aſpern, Eslingen und alle bis an dieſes Dorf reichenden Verſchanzungen wieder beſetzen, und blieb mit dem Gros ſeines Corps zwiſchen Aſpern und Breiten-

loe in Bataillons-Maſſen aufgeſtellt, wo er die weitern Ereigniſſe des Centrums erwartete.

Binnen dieſer Zeit hatte das 3te Armee Corps ſich in der Ebene von Gerasdorf in zwey Treffen entwickelt, rükte, als das 6te Leopoldau erreicht hatte, über Süſſenbrunn hinaus, und lehnte ſeinen rechten Flügel an das Dorf Breitenloe, welches der Feldzeugmeiſter Kollowrath mit 3 Bataillons beſetzen ließ. Hierauf drang das Corps, nachdem es den linken Flügel des bei Raſchdorf aufgeſtellten feindlichen Treffens durch ein wohlgenährtes Feuer zum Weichen brachte, im Sturmſchritt mit refüſirtem linken Flügel gegen das neue Wirthshaus vor, konnte ſich aber in dieſer Höhe nicht erhalten, ſondern zog ſeinen rechten Flügel bald wieder auf Breitenloe zurück.

Kaiſer Napoleon ſtand unbeweglich bei Raſchdorf, hielt ſein Centrum von mehr als 60,000 Mann in mehreren Treffen beiſammen, und hatte dieſen Punkt zum Pivot ſeiner Bewegungen erwählt.

Während dieſer glänzenden Ereigniſſe auf unſerm äuſſerſten rechten Flügel entdeckte man aus dem rückwärtigen Treffen des Feindes bei Raſchdorf beträchtliche Truppen Detaſchirungen gegen ſeinen linken Flügel, und kurz darauf formirte ſich eine feindliche Cavallerie-Linie in der Ebene vorwärts Aderklaa und Breitenloe.

Unter dem Schutz dieſer Cavallerie drangen zwey feindliche Infanterie-Colonnen ungeachtet des heftigſten Kartätſchen Feuers rechts und links auf Aderklaa ein, warfen alles über den Haufen, was ſich ihrem Vordringen widerſezte, und theilten die dadurch entſtandene Unordnung auch den nächſten an Aderklaa geſtützten Maſſen des 1ten Armee-Corps mit. Nur durch auſſerordentliche Anſtrengung vermochte der General der Cavallerie Graf Bellegarde den von der Nähe des Feindes überraſchten und zum Weichen gebrachten Bataillons des erſten Treffens das Bewußtſeyn ihrer Kraft wieder zu geben, und den augenblicklichen Eindruck eines paniſchen Schreckens auszulöſchen. Es gelang ihm und dem ausgezeichneten Benehmen ſeiner Generale, ſo wie der Thätigkeit der ihm umgebenden Staabs-Offiziere,

von welchen der Oberſte Baron Zechmeiſter bleſſirt wurde, die Ordnung wieder herzuſtellen, und mit gefälltem Bajonet in den verfolgenden Feind einzudringen, der, ſeines Sieges gewiß, in zerſtreuten Hauffen ſich zwiſchen unſere Maſſe wagte. Er ſelbſt ſuchte ſich nunmehr durch Formirung einer Maſſe zu retten, wurde aber auf beiden Flanken umflügelt und mit den Bajonnet in den Rippen bis zum Dorf zurückgeworfen. Der größte Theil dieſer Maſſe blieb auf dem Schlachtfelde, mehr als 500 wurden gefangen und 4 Fahnen erobert.

Nach dieſem blutigen Gefecht wurde Aderklaa durch ein Bataillon von Kollowrath unter Anführung des Majors Haberein, und von den herbeigeeilten Grenadier-Bataillons Scovaux, Putheany und Brzezinsky geſtürmt, und dem Feinde wieder entriſſen; General Baron Carl Stutterheim, der bis dahin die thätigſten und ausgezeichnetſten Dienſte geleiſtet hatte, wurde bei dieſem Sturm durch eine Kanonen Kugel verwundet.

Der Generaliſſimus übertrug nunmehr ſeinem Herrn Bruder dem Erzherzog Ludwig die Behauptung von Aderklaa, an deſſen Beſitz dem Feinde nicht weniger als uns gelegen war; auch verſuchte derſelbe noch mehrere heftige Angriffe auf dieſen Ort, die aber durch die Standhaftigkeit des Erzherzogs vereitelt, und jedesmal durch die Tapferkeit der beiden Grenadiers-Brigaden Merville und Hammer, die noch zwey feindliche Fahnen eroberten, abgeſchlagen wurden. Den General Merville traf hierbei eine feindliche Kugel, nachdem er zum zweitenmal das Dorf vom Feinde gereinigt hatte.

Die Cavallerie Regimenter Kronprinz und Roſenberg retteten bei dieſen Vorfällen das vor Aderklaa aufgeführte Geſchüz und der Feldmarſchallieutenant Fürſt Moritz Lichtenſtein nahm mit ſeiner Cavallerie-Diviſion eine ſo zweckmäſſige Aufſtellung in der Flanke des Feindes, daß dieſer ohne mehr einen neuen Angriff zu wagen, nach und nach ſeine Cavallerie aus dem Feuer zurückzog.

Der General der Cavallerie Fürſt Johann Lichtenſtein ordnete nunmehr eine allgemeine Vorrückung des Grenadiers- und Cavallerie-Corps an, welches demnach unter dem heftigſten feindlichen Kanonen- und Haubitzen-Feuer aus dem

Allignement von Aderklaa und Süſſenbrunn in jenes von Aderklaa und Breitenloe vorrückte, und dadurch mit dem 6ten und 3ten Armee = Corps in gleiche Höhe gelangte. Nachdem aber die beiden Grenadiers = Brigaden des Feldmarſchallieutenants D'Aspre ganz zur Behauptung von Aderklaa verwendet wurden; ſo war der Feldmarſchallieutenant Prochaska nicht mehr vermögend mit den andern Grenadiers Brigaden Murray und Steyrer das Intervall bis Süſſenbrunn in zwey Treffen auszufüllen, und dieſe konnten mit ihren Bataillons-Maſſen nur mehr ein Treffen formiren, hinter welchem die Regimenter des Cavallerie = Corps in zweiter Linie aufgeſtellt waren.

Der Feind ſchien dieſe Schwäche benutzen zu wollen, ſetzte unſerm Grenadiers = Corps eine volle Infanterie mit zahlreichem Geſchütz von ſchwerem Kaliber entgegen, und formirte gegen Mittag unter einem in der Kriegsgeſchichte beiſpielloſen Regen von Kugeln, Kartätſchen und Granaten eine ſtarke Angriffs = Colonne von Infanterie und Cavallerie, mit welcher er zwiſchen dem rechten Flügel der Grenadiers und dem linken des 3ten Armee = Corps durchzubrechen drohte.

Als der General der Cavallerie Fürſt Lichtenſtein die Uebermacht und die Abſicht des Feindes bemerkte, zog er ſeinen rechten Flügel etwas gegen Süſſenbrunn zurück, damit der Feind, wenn er hier vordringen ſollte, ſowohl von ihm als von dem Feldzeugmeiſter Kollowrath in ein kreuzendes Flanken = Feuer gebracht werden konnte. Dennoch rückten die feindlichen Maſſen im Sturmſchritt heran, aber nichts war vermögend die Standhaftigkeit unſerer Bataillons zum Wanken zu bringen; umgeben von verſtümmelten Leichnamen trotzten ſie jedem Anfall ihrer verwegenen Gegner. Die Grenadiers = Bataillons Georgi und Friſch, welche den äuſſerſten rechten Flügel des Grenadiers = Corps bildeten, erwarteten die feindliche Infanterie = Colonne mit kalter Entſchloſſenheit, und empfiengen ſie auf 100 Schritt mit einem mörderiſchen Feuer. Ein gleichzeitiger Angriff auf den linken Flügel des 3ten Armee = Corps wurde von den Truppen des Feldmarſchallieutenants Baron Vukaſſovich, der bey dieſer Gelegenheit eine tödtliche Wunde erhielt, eben ſo kraftvoll empfangen, und als zugleich der

Feldmarſchallieutenant Graf St. Julien vereint mit dem Generalen Lilienberg dem Feind in ſeine Flanke fiel, wurde derſelbe mit vielem Verluſt zum Weichen gezwungen.

Mittlerweile entwickelte ſich auch die feindliche Cavallerie und verſuchte einige Angriffe auf die Bataillons-Maſſen von Georgi, Portner und Leiningen; aber dieſe würdigen Commandanten führten jedesmal ihre bedrohten Bataillons dem anrückenden Feind entgegen und wieſen ihn zurück.

Eine einzige Abtheilung drang bis an die Bajonette von Georgi, und bezahlte ihre Kühnheit mit dem Verluſt ihres Chefs, deſſen Pferd niedergeſtoſſen, und er ſelbſt in die Maſſe von Georgi gezogen wurde, wo er noch zwey Angriffe und eine heftige Canonade aushalten mußte, bevor er zurückgebracht werden konnte.

Oberſtlieutenant Graf Leiningen nahm hundert Schritte vor ſeinem Bataillon einen feindlichen Staabs-Offizier gefangen, der ſich im Pulverdampf in der Nähe der Seinigen glaubte.

General Steyrer belebte durch ſein Beyſpiel den Muth dieſer vortrefflichen Truppen, und zeichnete ſich durch die kluge Aufſtellung der ſich einander ſchützenden Maſſen vorzüglich aus.

Als die feindliche Infanterie ſich wieder in ihre vorige Stellung zurückzog, wagte auch die Cavallerie keine fernern Angriffe mehr, und folgte der erſtern unter dem Schutz ihres zahlreichen ſchweren Geſchützes, welches ſein Feuer auf der ganzen Linie mit der äuſſerſten Lebhaftigkeit fortſezte, und durch unſere geringeren Kaliber nicht mit der nämlichen Wirkung erwiedert werden konnte.

Das 2te Armee-Corps wurde in ſeiner Aufſtellung hinter dem Rußbach blos durch Kanonen-Feuer beunruhigt, welches aber Fürſt Hohenzollern aus ſeinen Poſitions-Batterien ſo lebhaft beantworten ließ, daß der gröſte Theil des feindlichen Geſchützes demontirt, und ſeine Batterien zum Schweigen gebracht wurden.

Der Feind führte neues Geſchütz auf, ohne einen wirklichen Angriff zu formiren, und ſeine ganze Aufmerkſamkeit ſchien auf die Vorrückung unſeres rechten Flügels gerichtet zu ſeyn, indeſſen er unſern linken zu umgehen beſchloß. —

So ſtanden die Sachen auf dem rechten Flügel und im Centrum, wo unſere Linien ſich um 10 Uhr Vormittags von Esling über Asvern, Breitenlee, Aderklaa, Deutſch-Wagram und Baumersdorf erſtreckten. Die Corps des rechten Flügels umgaben die feindliche Stellung concentriſch, waren zum Theil ſchon auf ſeine Communication vorgerückt, und ſtanden im Begriff ihre Bewegungen zur Vollziehung des groſſen Zwecks fortzuſetzen.

So wenig unſere Abſicht dem Feind verborgen bleiben konnte; ſo ſehr vertraute er auf ſeine Uebermacht, und ob er gleich von ſeinem Centrum, wo er während der ganzen Schlacht eine beträchtliche Maſſe en Reſerve hielt, zur Verſtärkung ſeines linken Flugels detaſchirte; ſo hinderte ihn dieſes nicht auf ſeinem rechten die Offenſive zu ergreifen, da er ſich hinlänglicher Kräfte fühlte, um jener Unfälle wenig zu achten, die unfehlbar ſein Verderben nach ſich gezogen haben würden, wenn ſein Angriff auf unſern linken Flügel fehlgeſchlagen hätte. —

Das 4te Armee-Corps, auf welchem die Entſcheidung dieſes blutigen Tags zu ruhen ſchien, war auch dasjenige, welches den heftigſten Angriffen des Feindes zu widerſtehen hatte. Es wurde gleich früh, nachdem es ſich in ſeine Poſition zurückgezogen hatte, auf der Ebene vor Markgraf-Neuſiedl in ein lebhaftes Avantgarden-Gefecht verwickelt, welches mehrere Stunden ununterbrochen fortdauerte, indeſſen der Feind fortfuhr immerfort in die linke Flanke des Fürſten Roſenberg zu manoeuvriren.

Die Avantgarde des Corps, die bereits über tauſend Mann verloren hatte, und deren Geſchütz beinahe völlig ruinirt war, mußte ſich endlich auch am Fuße der Anhöhen hinter die Graben von Markgraf-Neuſiedl zurückziehen, und die Cavallerie war genöthigt, den Bewegungen des Feindes, der ſich immer rechts zog, zu folgen.

Gegen 10 Uhr formirte ſich die Colonne, welche bey Loibersdorf den Rußbach paſſirt und den Generalen Frelich von Ober-Siebenbrunn vertrieben hatte, vor dieſem Ort in zwey Treffen gegen unſere linke Flanke, und aus dem Centrum bei Raſchdorf war eine andere feindliche Colonne in Anmarſch

welche ihre Richtung von Pysdorf gegen Glinzendorf nahm, und bald darauf ſich daſelbſt in drey Treffen bildete.

Fürſt Roſenberg ſah ſich nunmehr genöthigt, mit den beiden Regimentern Kerpen und Deutſchmeiſter eine Flanke zu formiren, die übrigen in Bataillons-Maſſen zu ſetzen, und das noch übrig gebliebene Geſchütz, was noch nicht demontirt war, theils zur Verſicherung der Flanke, theils bei dem Thurm von Neuſiedl als dem wichtigſten Punkt der Stellung aufführen zu laſſen. Ein Theil der Cavallerie blieb am Fuße der Höhen, und zwey Dragoner-Regimenter wurden auf dem linken Flügel der Flanke aufgeſtellt. Noch immer harrte man der Ankunft des Armee-Corps entgegen, welches von Preßburg her in jedem Augenblick erwartet wurde.

Unterdeſſen rückten die feindlichen Treffen von Ober-Siebenbrunn und Glinzendorf immer näher, und eine zahlreiche Artillerie deckte ihre Front. Markgraf-Neuſiedl wurde mehrmals geſtürmt, und der Sturm eben ſo oft abgeſchlagen, bis endlich zum Theil Ermattung, Flammenhitze des brennenden Dorfs, noch mehr aber die überlegene Macht des Feindes, der immer friſche Truppen ins Feuer brachte, die Räumung des Dorfs veranlaßte, und den Fürſten Roſenberg zwang, ſich auf die Vertheidigung der Poſition zu beſchränken.

Die Armee verlor in dieſen Gefechten einen ihrer beſten Offiziers, den Generalen Baron Peter Vecſey, der an ſeinen erhaltenen Wunden ſtarb.

Das Erſcheinen des Armee-Corps, welches von Marcheck her dem Feinde in die rechte Flanke fallen ſollte, wurde in jedem Augenblick dringender.

Der Feind überflügelte unſere linke immer mehr; 5 Bataillons und 1 Regiment Cavallerie, welches Fürſt Hohenzollern zur Verſtärkung ſchickte, waren nicht mehr hinreichend uns vor der Ueberflügelung zu ſichern.

Alle übrigen Corps wurden in ihren Bewegungen aufgehalten, da ſie das allmählige Zurückweichen des linken Flügels entdeckten, und waren in dem heftigſten Canonen-Feuer engagirt, das Schlag auf Schlag in ihre Reihen traf, ohne ihre Standhaftigkeit zu erſchüttern.

Als der Feind das 4te Corps ganz auf die Anhöhe von

Markgraf-Neuſiedl zurückgeworfen hatte, formirte er aus dem erſten Treffen der von Ober-Siebenbrunn hergekommenen Truppen 6 Maſſen in drey Linien, und rückte mit Vorausſchickung ſeiner Plänkler zum Angriff vor, wobei ſein zweytes Treffen zur Unterſtützung folgte. Unſere Cavallerie allein war nicht mehr vermögend dieſe Maſſen zu durchbrechen, und mehrere von dem Feldmarſchallieutenant Grafen Noſtitz, dem Generalen Grafen Wartensleben, und von den Oberſten Sardagna und Prinzen Coburg, der hier verwundet wurde, mit der größten Entſchloſſenheit geführte Angriffe blieben ohne Erfolg, weil unſere Artillerie auſſer Stand geſezt war, ſie mit Nachdruck zu unterſtützen.

Hierauf warf ſich die erſte Linie der feindlichen Maſſen auf die Brigade Mayer, wurde aber abgewieſen; ein gleiches geſchah mit der zweyten Linie, wobei der Feldmarſchallieutenant Nordmann, der ſich an die Spitze dieſer Brigade geſezt hatte, den Helden-Tod fand.

Dieſer unglückliche Zufall, und da auch General Mayer verwundet wurde, mag wohl beigetragen haben, daß endlich auf den wiederholten Anfall der dritten feindlichen Linie dieſe tapfere Brigade wich.

Da der Feind, welcher von der Seite von Glinzendorf anrückte, ſah, daß der Angriff gelungen war; ſo drang er ebenfalls auf die Anhöhe vor, und bemeiſterte ſich des Thurms.

Indeſſen hielten die Bataillons-Maſſen auf dem rechten Flügel des Corps, welche am Rande der Höhen formirt waren, noch Stand, und ſchlugen unter der Anführung des Feldmarſchallieutenants Fürſten von Hohenlohe Bartenſtein und des durch eine Kartätſchen-Kugel verwundeten Prinzen Heſſen-Homburg mehrere Angriffe tapfer zurück; Sztaray und die Reſte von Erzherzog Karl und Stain hatten gegen den Thurm eine Flanke formirt, und leiſteten was brave Soldaten vermochten.

Fürſt Roſenberg entſchloß ſich daher dieſen wichtigen Punkt nicht ſogleich aufzugeben, und ihm dem Feinde wieder zu entreiſſen; aber ein kreuzendes Kartätſchen-Feuer ſchmetterte die Angreifenden nieder, und vereitelte dieſen lezten Verſuch.

Dieſer Moment war der entſcheidende, und alles ſpätere

Erſcheinen des unter dem Erzherzog Johann ſo ſehnlich erwarteten Corps war von dieſem Augenblick an unnütz.

Es erſchien Nachmittag um 4 Uhr in der Gegend von Ober-Siebenbrunn, machte einige Gefangene im Rücken des Feindes, und zog gegen Abend unbemerkt über die March wieder ab.

Da nunmehr die ganze Stellung hinter dem Rußbach vom feindlichen Geſchütz enfilirt wurde, und der Feind die Tournirung unſers linken Flügels unter immerwährenden Angriffen in der Richtung gegen Bockflies fortſezte; ſo erfolgte um 1 Uhr Nachmittag der Befehl des Erzherzogs Generaliſſimus zum Rückzug des 4ten Corps.

Ein allgemeiner Angriff unſerer Cavallerie vom linken Flügel des 4ten Corps, bei welchem Rieſch Dragoner ſich vorzüglich auszeichnete, erwirkte zwar, daß die feindliche Cavallerie auf ihre zweite Linie zurückgeworfen wurde, war aber unvermögend mit der größten Aufopferung die ſtäts nachrücken den feindlichen Maſſen in ihren Fortſchritten zu hemmen, und von nun an blieb unſerer Cavallerie nichts mehr übrig, als den linken Flügel der Infanterie zu decken, der ſich in der Direction des Windinger Hofs in Bataillons-Maſſen auf Bockflies zurückzog. Die Regimenter Hiller und Sztaray folgten dieſer Bewegung, da ſie dem mörderiſchen Kreutzfeuer des Feindes nicht länger widerſtehen konnten, und ihr Geſchüz ſeine ganze Bedienung verloren hatte. Sie bildeten unter unausgeſetzter Verfolgung die Arrier-Garde des Corps bis Bockflies.

Mit einbrechender Nacht langte die feindliche Cavallerie bei Bockflies an, und warf ſich auf eine ſchwache Maſſe von Kerpen, die ihr jedoch noch tapfern Widerſtand leiſtete, bis 4 Escadrons von E. H. Ferdinand Huſaren durch einen raſchen Angriff der fernern Verfolgung Gränzen ſezten.

Das Corps brachte die Nacht auf dem Gebürge der Hohenleithen zu, nachdem der Fürſt Roſenberg einige Bataillons- und Huſaren-Diviſionen zurückließ, und dem Feldmarſchallieutenant Grafen Radetzky, der die rühmlichſten Beweiſe ſeines Eifers und ſeiner militäriſchen Talente abgelegt hatte, die Beſezung der Deſiléen bei Schweinwart, und Hohen-Rup-

pertsdorf auftrug. Feldmarſchallieutenant Graf Noſtiz zog ſich mit den zum Reſerve-Corps gehörigen Cavallerie-Regimentern am Fuße der Höhen längs dem Bockflieſer Wald in die Ebene von Pillichsdorf, um von da die Chauſſée von Wolkersdorf zu decken, und ſich ſpäterhin mit dem Reſerve-Corps der Cavallerie wieder zu vereinigen.

Das 2te Armee-Corps, deſſen Flanke nunmehr ganz entblößt war, konnte ſeine Stellung um ſo weniger behaupten, als es jezt auch in der Front von Baumersdorf her angegriffen, und durch ein ſchreckliches Kreuzfeuer mitgenommen wurde. Fürſt Hohenzollern zog in dem Maaß, als das vierte Corps ſeinen Rückzug vollbrachte, auch nach und nach ſeinen Flügel zurück, und befahl dem Generalen Grafen Hardegg in dem nämlichen Maaß Baumersdorf fechtend zu verlaſſen.

Der Feind folgte auf dem Fuß, und ſeine Cavallerie benutzte den Augenblick zum Angriff, als das Corps ſich hinter Deutſch-Wagram dem Rußbach genähert hatte, und ſeine Bataillons-Maſſen zum Uebergang brechen mußte. Dennoch gelang es dem Fürſten Hohenzollern einige Bataillons in das tiefe Bett des ausgetrockneten Bachs zu werfen, und durch ihr wohl angebrachtes Feuer vereint mit der kaltblütigen Entſchloſſenheit des Chevauxlegers Regiment Vincent den Uebergang ohne Verluſt eines einzigen Geſchützes zu vollziehen.

Hier brachte ein Offizier dem Fürſten den Befehl ſeinen Marſch über Säuring gegen Enzersfeld zu richten, weil der Erzherzog Generaliſſimus die Chauſſée nach Znaym zur Haupt-Direction des Rückzugs angeordnet hatte. Indeſſen war bereits jener Theil des 2ten Corps, welcher Vormittag zur Verſtärkung des Fürſten Roſenberg detaſchirt worden, demſelben auf die Hohenleithen gefolgt, mit dem Gros aber traf Fürſt Hohenzollern gegen Abend bei Enzersfeld ein, wo er mit ſeinem Corps übernachtete.

Von dem 1ten Armee-Corps hatte ſich die Brigade, welche die Höhe hinter Deutſch-Wagram beſezt hielt, an das 2te Corps angeſchloſſen, und als dieſer Punkt verlaſſen werden mußte, gemeinſchaftlich mit demſelben den Rußbach paſſirt. Da der Feind hierdurch mehr Terrain vorwärts gegen die linke Flanke des bei Aderklaa aufgeſtellten Armee-Corps

gewann, flanquirte er die vor dem linken Flügel aufgeführte Batterie des Lieutenants Löffler, die ſchon in ihrer Front mit einem überlegenen Feuer zu kämpfen hatte, und zur Dekkung der Stellung von der äuſſerſten Wichtigkeit war. Dieſer brave Artillerie-Offizier behauptete ſeinen Standpunkt mit heldenmüthiger Beharrlichkeit, und trug viel dazu bei, daß der Rückzug, zu welchem das 1te Corps bald nach 2 Uhr den Befehl erhielt, um die ſanfte Höhe hinter Gerasdorf zu erreichen, mit der gröſten Ordnung, ohne vom Feind weſentlich beunruhigt zu werden, vor ſich gehen konnte. Die Grenadiers und das Cavallerie Reſerve-Corps traten auf erhaltenen Befehl ihren Rückzug erſt dann an, als die rückgängige Bewegung des erſten Corps vor ſich gieng, und nahmen dann ihre Richtung durch Aderklaa, Süſſenbrunn links laſſend, um die Anhöhen bey Gerasdorf mehr ſeitwärts zu erreichen. Bey dieſem Rückzug geſchah es, daß der Feldmarſchallieutenant D'Aspre, als er ſeine Grenadiers-Diviſion durch das brennende Dorf Aderklaa führte, durch eine Kanonenkugel tödtlich bleſſirt wurde.

So wie das Reſerve-Corps unter dem Generalen der Cavallerie Fürſten Lichtenſtein Süſſenbrunn bereits in ſeiner linken Flanke hatte, ordnete auf Befehl des Generaliſſimus Feldzeugmeiſter Graf Kollowrath den Rückzug des dritten Corps an, ließ den linken Flügel durch Süſſenbrunn, den übrigen Theil des Corps aber in der Ebene gerade fort auf die Stammersdorfer Höhen marſchiren.

Der Feind folgte dieſem Corps bis Gerasdorf mit Cavallerie und Geſchütz, wagte es aber nicht, bey der feſten Haltung unſerer Truppen und ihres wirkſamen Artillerie-Feuers, einen ernſtlichen Angriff zu unternehmen. Erſt bey der Abenddämmerung, als das Corps ſich an der Stammersdorfer Höhe aufgeſtellt hatte, ſchien ihm der Augenblik günſtig, und indem er das Uhlanen Regiment Schwarzenberg in der Front amuſirte, drang die Kaiſerliche Garde plötzlich mit Ungeſtümm ein, und bemächtigte ſich einer Poſitions-Batterie, die keine Zeit zum Abprozen hatte. Nunmehr verſuchte die feindliche Cavallerie, nachdem ſie einige Anfälle unſerer Chevauxlegers und Uhlanen abgewieſen hatte, zu drey verſchiedenen-

malen in unſere Infanterie des erſten Corps einzubrechen; allein dieſe hatte ſich in Maſſen formirt, und ſchlug alle Angriffe zurück.

Das dritte Bataillon von Kollowrath nahm dem Feinde eine zwölfpfündige Kanone wieder ab, welche nur mit zwey Pferden beſpannt zurückgeblieben, und der feindlichen Cavallerie in die Hände gefallen war. Zwey ſchwache Compagnien des vierten Legions-Bataillons vom Hauptmann Homme kommandirt, welche ſich den ganzen Tag gut gehalten, zeichneten ſich hier beſonders aus; ſie wurden von der feindlichen Cavallerie ganz umfaßt, und vertheidigten ſich mit der größten Standhaftigkeit und dem rühmlichſten Erfolg.

Da nun auch von dem Reſerve-Corps eine Brigade zur Unterſtüzung herbei kam, und das Cüraſſier Regiment Lichtenſtein der feindlichen Cavallerie mit vieler Entſchloſſenheit in die Flanke fiel, auch der Oberſte Schmuttermaier von Schwarzenberg Uhlanen des dritten Corps mit vereinigten Kräften dem Feind mehrmalen herzhaft auf dem Leib gieng, welches der Infanterie dieſes Corps Zeit gab, ſich in der Flanke des Feindes zu formiren, und ihn dann mit einem lebhaften Feuer aus ihren Batterien zu empfangen; ſo verlor er die Luſt, ſeinen mißlungenen Verſuch zu wiederholen.

Der Rittmeiſter Gallois von Schwarzenberg Uhlanen hatte hiebei die Ehre, die verlohrne Batterie zu erobern, und ſie wieder aus den Händen des Feindes zu bauen, der ſie bereits abführen wollte.

Der Feind zog ſich dann in das Thal hinter Gerasdorf zurück.

General der Cavallerie Graf Bellegarde ließ nun ſein Corps, welches früh 4 Uhr unter den widrigſten Umſtänden die Offenſive ſoutenirt, und ſich beim Rückzug durch ſeine heroiſche Standhaftigkeit gegen die wiederholten Anfälle der feindlichen Cavallerie mit Ruhm bedeckt hatte, zwiſchen dem Stammersdorfer Wald und dem Weg nach Hagenbrunn, die Brünner Straſſe vor der Front, aufmarſchiren.

Die Grenadiers und das Reſerve-Corps der Cavallerie trafen um 9 Uhr Abends bey Hagenbrunn ein, und ſezten ihren weitern Rückzug auf Korneuburg fort, hinter welchem

Orte das leztere eine Stellung nahm, und wo ſich der Feldmarſchallieutenant Graf Noſtitz mit ſeiner Diviſion über Stetten mit demſelben vereinigte.

Feldzeugmeiſter Graf Kollowrath blieb bis Mitternacht in der von ihm gefaßten Stellung und gieng ſodann in jene vom Kreutzenſteiner Berg hinter Kornneuburg, wohin er vom Erzherzog Generaliſſimus angewieſen war.

Das 6te Corps hatte um 1 Uhr Nachmittags Eßling, und um 2 Uhr Aspern verlaſſen, nach Maaß als die Ereigniſſe auf dem linken Flügel die Bewegungen der übrigen hemmten, und auf ihre glücklichen Fortſchritte nachtheilig wirkten. Als der allgemeine Rückzug angeordnet wurde, nahm F. M. L. Graf Klenau wie am vorigen Tage ſeine Richtung auf die Höhen von Stammersdorf. Der Feind ließ eine ſtarke Colonne aus Stadelau ſchnell zwiſchen Hirſchſtätten, Kagran, und der Donau gegen Spitz vorrücken, vertrieb unſere Truppen aus Kagran nach Leopoldau, und ſetzte ſich ſodann mit der über Breitenloe herankommenden Colonne zur gemeinſchaftlichen Verfolgung in Verbindung. Feldmarſchallieutenant Graf Klenau zog ſich unter anhaltendem Gefecht mit vieler Ordnung zurück, und da die feindliche Cavallerie zwiſchen Leopoldau und Jedlersdorf verſchiedene Angriffe verſuchte; ſo wurde ſie theils von Kienmayer Huſaren im Zaum gehalten, theils giengen ihr unſere Maſſen entgegen, und zwangen ſie durch die Wirkung ihres Feuers von der fernern Verfolgung abzuſtehen.

Das Corps blieb die ganze Nacht auf den Höhen von Stammersdorf in Schlachtordnung aufgeſtellt, und da es von Seiner Kaiſerlichen Hoheit die Beſtimmung erhielt, an den folgenden Tagen die Arriergarde der Armee zu bilden; ſo zog ſich F. M. L. Klenau, nachdem bereits alle Corps bis auf das 4te, welches die Straſſe nach Brünn verfolgte, nach der Direction der Znaymer Chauſſée abmarſchirt waren, am 7ten July mit Tages Anbruch hinter Kornneuburg, wo er ſein Corps mit dem rechten Flügel an der Donau, mit dem linken gegen Leobendorf aufſtellte, und vor der Front Kornneuburg beſezt hielt.

Dieſes iſt die einfache Darſtellung einer Schlacht, die im Zuſammenhang mit jener von Aspern Epoche machen wird in den Jahrbüchern der Welt. Ungeheure Vorbereitungen, übermenſchliche Anſtrengung, groſſe Reſultate, erheben ſie zu dem merkwürdigſten Ereigniß unſers Zeitalters.

Von beiden Seiten wurde um alles gekämpft, was dem Privatmann theuer — was ganzen Nationen heilig iſt, — was die Leidenſchaften aufs höchſte zu ſpannen vermag.

Ein groſſes Intereſſe führt zu groſſen Opfern; ſie wurden mit einer ſeltenen Hingebung gebracht: — und wenn das Glück der Waffen am Ende zum Vortheil unſrer Feinde entſchied; ſo konnten ſie uns zwar die Palme des Siegs entreiſſen; aber unvergängliche Lorbeeren werden ſtets der Tapferkeit blühen. — Noch ſtehen Oeſterreichs Heere mit ungebeugter Kraft zum Schuze des Vaterlands bereit.

Viel wird über dieſe Schlacht geſchrieben — viel wird erdichtet werden; aber dreymal Hundert Tauſend Zeugen werden das Gepräge der Wahrheit auf die Nachwelt bringen, wenn die gehäſſigen Farben der Täuſchung längſt vergangen ſind.

Der beiderſeitige Verluſt war der Helden-Arbeit dieſer blutigen Tage angemeſſen, und wird mit den Anſtrengungen beider Armeen ziemlich in gleichem Verhältniß ſtehen.

Oeſtreichiſcher Seits ſind die Feldmarſchallieutenants Nordmann, D'Aspre, Vukaſſovich und der General Peter Veceſey geblieben. Der Erzherzog Generaliſſimus ſelbſt, die Feldmarſchallieutenants Rouvroy und Noſtiz, dann die Generale Prinz von Heſſen-Homburg, Mayer, Vacquant, Motzen, Carl Stutterheim, Henneberg, Merville und Rothkirch wurden verwundet.

Wir haben 7000 Gefangene gemacht, 12 Adler und Fahnen genommen und 11 Kanonen erobert; dagegen blieben 9 demontirte Stücke und eine Fahne in den Händen des Feindes.

Es gehört unter die ſonderbaren Ereigniſſe des Kriegs, daß in dieſer Schlacht der Sieger mehr Trophäen verlor als der Beſiegte.

Der ganze Verluſt folgt am Ende dieſer Relation, da

er der täglichen Gefechte wegen erſt nach geſchloſſenem Waffenſtillſtand und mit Einſchluß des bis dahin erlittenen Abgangs aufgenommen wurde.

Von der feindlichen Armee iſt der General La Salle, und der Adjutant Kommandant Duprat auf dem Schlachtfeld geblieben. Verwundet wurden der Marſchall Beſſieres, die Generale Gudin, Gauthier, Vandamme, Vignolles, Wreden, Le Cocq, Zettwitz, Serras, Grenier, Sahuc, De-France, Colbert, Frere, Brouſſard, Beaupré, dann die Oberſten Fürſt Aldobrandini, St. Croix und noch einige andere, deren Namen weniger bekannt ſind.

Der Erzherzog Generaliſſimus erkannte auch bei Wagram die alten Soldaten von Aspern, und war Zeuge jenes hohen Muths, mit dem die Herrn Corps-Commandanten an der Spitze ihrer Truppen fochten, und ſie mit ihrem Geiſt beſeelten. Sie haben ſich die Huld ihres Monarchen, und den innigſten Dank Seiner Kaiſerlichen Hoheit erworben. Ihre Namen bezeichnen die Corps, die unter ihren Befehlen ſtanden. — Der Chef des General-Staabs, General Baron Wimpfen, hat ſich durch ſeine raſtloſe Verwendung und einſichtsvolle Tapferkeit abermals ſehr verdient gemacht, und die Artillerie iſt unter der Leitung des Feldmarſchallieutenants Rouvroy und Oberſten Smola ihrem alten Ruhm getreu geblieben.

Nachſtehendes Verzeichniß der einer beſondern Benennung würdigen Offiziers haben die Herrn Corps-Commandanten zur Bekanntmachung eingereicht:

Ites Armee-Corps.

Herr General der Cavallerie Graf Bellegarde.

Der Feldmarſchallieutenant Graf Fresnel, die Generale Baron Carl Stutterheim, Henneberg und Richter. — Der Oberſte und Corps-Adjutant Baron Zechmeiſter, und der Major Schreibers. — Die Lieutenants Löffler und Chriſten von der Artillerie. — Der Oberſte Oberndorf, die Majors Karg, Schloſſer, und der Hauptmann Nikolaus von Reuß-Plauen. — Der Oberſte Wappl, Major Rasquin, die Hauptleute Haberein und Heſſy von Kollowrath. — Der Oberſt

Bentheim und Major Litzenmaier von Vogelſang. — Die Hauptleute Hild und Fabary von Erzherzog Rainer. — Der Oberſte Brizen und Major Fromm, dann Hauptmann Carl Stecher von Erbach. — Der Oberſtlieutenant Odally, Hauptmann Mazetti und Oberlieutenant Hofmann von Mitrovſky. — Der Oberſte Schäffer, Hauptmann Altvatter, und Oberlieutenant Dittmaier von Argenteau. — Die Hauptleute Home und Renninger vom 4ten Legions Bataillon. — Der Rittmeiſter Baron Tettenborn von Klenau Chevauxlegers.

IItes Armee = Corps.

Herr Feldmarſchallieutenant Fürſt von Hohenzollern.

Der Feldmarſchallieutenant von Siegenthal, die Generale Graf Ignaz Hardegg und von Bureſch. — Der Oberſte und Corps Adjutant, Hecht. — Der Oberſte Trapp und Major Geppert vom General = Staab. — Der Oberſte Rouſſeau von der Artillerie. — Der Major Mumb vom 8ten Jäger Bataillon. Der Major Fürſt Kinsky vom 2ten Legions-Bataillon. Der Oberſte Fierland und Major Leitner von Vincent Chevauxlegers.

IIItes Armee = Corps.

Herr Feldzeugmeiſter Graf von Kollowrath.

Die Feldmarſchallieutenants Baron Schubay, Baron Bukaſſovich †. Graf St. Julien; die Generale Baron Lilienberg und Schneller, — Der Oberſtlieutenant und Corps = Adjutant Kappler. — Der Oberſtlieutenant Fleiſcher, die Hauptleute Le-Roi, Bergmann, Burgſtaller, die Oberſtlieutenants Reininger, Schön, und Magdeburg vom General = Staab. — Der Oberſtlieutenant Kfellner, die Hauptleute Reil, Mandel Schebeck, die Oberlieutenants Bayer und Lesky von der Artillerie. — Der Hauptmann van der Mühlen von Kollowrath. — Der Hauptmann Ehrmann von Kaiſer. — Der Hauptmann Sigler von Karl Schröder. — Der Oberſtlieutenant Laſſ und Major Reiſinger von Manfredini. — Der Oberſte Luchſem von Kaunitz. — Der Oberſte Schmuttermayer, Major Graf Alberti, die Rittmeiſter Birs, Gallois, Saamen, Jordis, Böhm; die Oberlieutenants Foreſtier, Metzger, Lipka, Schauer, die Unterlieutenants Linker und Kniſch von

Schwarzenberg Uhlanen. — Der Unterlieutenant Riehl von den Staabs Dragonern.

IVtes Armee ≈ Corps.

Herr Feldmarſchallieutenant Fürſt Roſenberg.

Die Feldmarſchallieutenants von Nordmann †, Graf Radesky, die Generale Peter Baron Veceſey †, Mayer, Weiſſ, und Frelich. — Der Major Querlunde vom General Staab. — Der Oberſte Froeauf und Oberſtlieutenant Graf Kinsky von Beaulieu. — Der Oberſte Urban von Stain. — Der Major Waider von Erzherzog Carl. — Der Major Borubsky von Sztaray. — Der Oberſtlieutenant O Brien von Kerpen. — Die Major Grafen Haugwitz, Hojos, Gillais, von der Landwehr. — Der Oberſte Graf Stahrenberg von Stipſiez Huſaren. — Der Oberſtlieutenant Graf Auersberg von O' Reilly Chevauxlegers. — Der Major Devay von Erzherzog Ferdinand Huſaren. — Der Major Fürſt Lichtenſtein von Roſenberg Chevauxlegers.

VItes Armee Corps.

Herr Feldmarſchallieutenant Graf Klenau.

Die Feldmarſchallieutenants Baron Kottulinsky, Baron Vincent, Graf Hohenfeld; die Generale Hofmeiſter, Graf Wallmoden, Adler, Baron Spleny, und Baron Auguſt Veceſy. Der Major und Corps Adjutant Legedich. — Der Oberſte Czollich. — Oberſtlieutenant Babel, Major Demuth; die Hauptleute Czollich, Eberhardt; die Oberlieutenants Möhler und Ehrenſtein vom General Staab. — Der Oberſte Faſching von der Artillerie. — Der Major Schuller und Hauptmann Del Rio von Duka. — Der Major Buſinelly von Spleny. — Der Hauptmann Horvath, die Oberlieutenants Czekonitz, Schmerzing, Czepetz, die Unterlieutenants Schuſter, Hegieſſy, Götz, Maurer, Hollner, und der Fähnrich Gaſpary von Gyulay. — Die Hauptleute Neumann, Schluderer, Elinſchek, Dürner und der Oberlieutenant Malaſiſitz, vom 3ten Wiener Frey-Bataillon. — Der Major Mihailovich von den St. Georgern. — Der Major Struppi, die Rittmeiſter Beckeny, Rutzky, der Oberlieutenant Ratky, und der Unterlieutenant Cſiorich von

Lichtenſtein Huſaren. — Der Oberſte Graf Banffy, Oberſtlieutenant Baron Lilien, Major Baron Kienmayer, die Rittmeiſter Graſſer, Strako, Zouba, Reymund, Molnar, Plepeticz, die Oberlieutenants Eiſenkolb, Kövary, die Unterlieutenants Nemeth, Jeſalnsky und Rigo von Kienmayer Huſaren.

Grenadiers Reſerve Corps.

Herr Feldmarſchallieutenant Baron Prochasscha.

Die Generale Merville und Steyrer. — Der Oberſte Graf Biſſingen. — Die Oberlieutenants Graf Leiningen, Baron Portner, Brzezinsky, Beauvaux, Georgy. — Die Majors Hahn, Dumontant, — die Hauptleute De la Morre von Gyulay und Hausknecht von D'Aspre.

Cavallerie Reſerve Corps.

Herr General der Cavallerie Fürſt von Lichtenſtein.

Die Feldmarſchallieutenants Fürſt Schwarzenberg, Prinz von Heſſen-Homburg, Fürſt Moritz Lichtenſtein, Graf Noſtiz; die Generale Rouſſel, Kroyher, Lederer, Graf Wartensleben und Baron Rothkirch. — Der Oberſte und Corps Adjutant Golluer. — Der Oberſte Baumgarten vom General Staab. — Der Major Reſſlinger von der Artillerie. — Die Oberſten Baron Scheither von Rieſch Dragoher. — Sardagna von O Reilly Chevauxlegers, und Oberſt Prinz Coburg von Erzherzog Ferdinand Huſaren.

Auſſer dieſen haben Seine Kaiſerliche Hoheit der Generaliſſimus die geleiſteten vorzüglichen Dienſte des Generalen Joſeph Stutterheim, des Major Nageldinger, der Hauptleute Auguſtin, Waldſtätten, der Oberlieutenants Burghardt und Heß vom General-Staabe, — dann des Ingenieurs Hauptmanns Chibovsky mit Ihrem Beifall zu würdigen; und auch den in Ihrem Gefolge befindlichen Offiziers dem Feldmarſchallieutenant Grafen Grünne, den General Adjutanten Grafen Colloredo, Delmotte, Steininger und Grafen Auerſperg, den Flügel Adjutanten Grafen Cavriany, Fürſten Reuß, Grafen Löwen und Wernhardt, dann dem Rittmeiſter Grafen Wartensleben und Oberlieutenant Thom über ihre Verwendung

in dieſen Gefahrvollen Tagen Ihre höchſte Zufriedenheit zu bezeugen geruht.

Der Erzherzog hatte die Nacht vom 6ten in Leobendorf zugebracht, und nahm am 7ten ſein Hauptquartier zu Göllersdorf.

Das 5te Armee-Corps unter Kommando des Herrn Feldzeugmeiſters Fürſten Reuß, welches während der Schlacht theils den Biſamberg, theils die obere Donau beſetzt hatte, wurde zur Armee gezogen, und erhielt die Beſtimmung, mit dem 1ten und 3ten Corps, dann mit den Grenadiers und mit der Cavallerie Reſerve die Chauſſee nach Znaym zu verfolgen.

Dieſe Corps bezogen am 7ten eine Stellung auf den Höhen von Kreuzenſtein, und das 6te formirte ihre Arriergarde in der Ebene hinter Kornneuburg.

Mit dem 2ten Armee-Corps ſollte Fürſt Hohenzollern die linke Flanke der Armee decken; er nahm daher von Enzersfeld ſeine Richtung am 7ten über Ober-Rußbach nach Ernſtbrunn, und am 8ten nach Kamersdorf, wo er am 9ten ſtehen blieb, am 10ten um Mitternacht bei Znaym die Taya paſſirte, und ſich dann mit der Armee vereinigte. Seine Arrier-Garde unter dem Generalen Grafen Hardegg war an dieſen Tagen beſtändig mit dem Feind engagirt. Zur Verbindung mit dem Roſenbergiſchen Corps hatte Fürſt Hohenzollern den Generalen Altſiern gegen Laab detaſchirt, welcher aber, als dieſes Corps ſich in Folge des erhaltenen Befehls gegen Muſchau zog, am 9ten beim Rubhof über die Taya gieng, und durch einen forcirten Marſch Znaym zu erreichen ſuchte, um dieſe Stadt ſowohl als das dort befindliche Defilée über die Taya gegen den in der Verfolgung des Feldmarſchallieutenants Fürſten Roſenberg bereits übergegangenen Feind zu ſichern.

Das 4te Corps zog ſich über das Gebürg der Hohenleithen unter beſtändigen Arriergarden-Gefechten am 7ten nach Miſtelbach und am 8ten nach Laab, wo es von Seiner Kaiſerlichen Hoheit den Befehl erhielt, die Straſſe nach Brünn und Ollmütz zu decken, und ſich zu dieſem Ende am 9ten nach Muſchau zog, nachdem Fürſt Roſenberg vorher alle zu dem

2ten Corps gehörigen Bataillons, welche ſich am Tage der Schlacht angeſchloſſen hatten, unter Anführung des Oberſten Meſcery über Seefeld zu ihrem Corps abgehen ließ.

Am 7ten July Nachmittag um 2 Uhr rückte der Feind auf der Wiener Straſſe über lang-Enzersdorf gegen Korneuburg vor, und griff dieſen Ort ohne Erfolg an. Um 6 Uhr wurde der Angriff erneuert und von einer über Hagenbrunn kommenden Colonne unterſtützt. Die Stadt gerieth in Brand, und das Corps zog ſich in Bataillons-Maſſen en Echiquier zurück. Hierbei zeichnete ſich das 1te Bataillon der Wiener Freiwilligen unter dem Oberſten St. Quentin, welches auf dem äuſſerſten rechten Flügel an der Donau ſtand, und durch mehrere Stunden den wiederholten Angriffen zweyer bayriſcher Feldjäger Bataillons den hartnäckigſten Widerſtand leiſtete, rühmlich aus.

Mit einbrechender Nacht erreichte Feldmarſchallieutenant Graf Klenau die Brücke über den Rohrbach, ſetzte ſeinen Rückzug en Colonne über Spillern und Stockerau fort, langte am 8ten mit Tages Anbruch auf den Höhen zwiſchen Sierendorf und Hauzenbach an, indeſſen die Armee ihr Lager bei Kreutzenſtein verlaſſen, und ſich hinter Mallebern aufgeſtellt hätte.

Der Feind erſchien früh um 9 Uhr auf der Höhe von Stockerau, ohne einen ernſthaften Angriff zu unternehmen, und der Tag vergieng unter einigen gewechſelten Kanonenſchüſſen, und einer bis in die Nacht fortwährenden Plenkeley bei Hauzenbach.

Das Hauptquartier des Erzherzogs wurde noch am nämlichen Abend nach Guntersdorf verlegt, und die Armee bezog am 9ten früh eine Stellung hinter Schöngraben.

Mittlerweile war auch das 6te Corps um Mitternacht von Sierendorf aufgebrochen, und traf um 7 Uhr über Mallebern, Göllersdorf und Stelzendorf vor Hollabrunn ein, wo es ſich in Schlachtordnung ſetzte. Der Feind erreichte die Arriergarde des Feldmarſchallieutenants Klenau um 9 Uhr bey Stelzendorf, verfolgte ſie heftig, drang mit ſtarken Cavallerie-Abtheilungen auf Hollabrunn vor, und engagirte ſogleich

das Gefecht, während welchem der Feind den rechten Flügel über Hollabronn zu umgehen ſuchte.

Die Generale Graf Wallmoden und Mariaſſy wußten nicht allein dieſen Bewegungen geſchickt zu begegnen, ſondern erſterer machte ſelbſt mit Lichtenſtein und Blankenſtein Huſaren einige glückliche Angriffe, und that der feindlichen Cavallerie auf unſerm rechten Flügel Einhalt, wobei er leicht verwundet wurde.

Hierauf bewarf der Feind Hollabrunn mit Grenaten und ſetzte den Ort in Brand. Es erfolgte gegenſeitig ein heftiges Kanonen-Feuer, unter welchem die feindliche Infanterie zum Angriff heranrückte. General Mariaſſy und der Oberſte Senizer von Benjovsky warfen ſich in den brennenden Ort, und behaupteten ihn gegen alle Anfälle des Feindes, welche bis Mitternacht ohne Unterlaß fortwährten, und wobei in den Gaſſen, Gärten und Gräben mit der äuſſerſten Hartnäckigkeit gefochten wurde.

Die Armee gewann dadurch den Vortheil, die Nacht ruhig in ihrer Stellung zubringen zu können, und auf dem folgenden Marſch nicht übereilt zu werden. Feldmarſchallieutenant Graf Klenau hatte indeſſen den Befehl erhalten, ſich vor Tages Anbruch auf Schöngraben zurückzuziehen, wo ſein beinahe ganz erſchöpftes Corps zur Armee einrücken, und das 5te unter Kommando des Herrn Feldzeugmeiſters Fürſten Reuß die Arriergarde der Armee übernehmen ſollte.

Am 9ten Abends lief die Nachricht im Hauptquartier zu Guntersdorf ein, daß eine feindliche Colonne unter Anführung des Marſchalls D'Avouſt über Staaz und Laab nach Znaym im Anmarſch ſey, und daß ihre Avantgarde bereits das Dorf Erdberg zwei Stunden von Znaym jenſeits der Taya erreicht habe.

Die Wahrſcheinlichkeit, daß es in den Planen des Feindes liege, uns auf unſerer Rückzugslinie zuvorzukommen, und der Nachdruck, mit welchem er zu dieſem Ende den Feldmarſchallieutenant Fürſten Roſenberg verfolgte, gaben dieſer Nachricht viele Wahrſcheinlichkeit, welche aber bald durch die Rapporte des Generalen Altſtern zur Gewißheit wurde. Hier

war kein Augenblik zu verlieren, wenn man das Defilée bey Znaym noch vor Ankunft des Feindes gewinnen, und ſich der Straſſe nach Prag verſichern wollte: das ganze Reſerve-Corps der Grenadiers und der Kavallerie mußte ſogleich aufbrechen, um die Höhen bei Znaym auf beiden Ufern der Taya zu beſetzen; die Armee folgte noch vor Anbruch des Tages, und das 5te Corps, welches nunmehr die Arriergarde machte, erhielt den Befehl, ſich bei Schöngraben und Zetzelsdorf aufs äuſſerſte zu halten.

Die Grenadiers hatten kaum ſo viel Zeit den Uebergang durch Erreichung der Höhen hinter Teſchwitz und Zuckerhandl auf dem linken und jener von Pumlitz und Oblas auf dem rechten Ufer zu decken, als ſie auch ſchon mit der erſten feindlichen Plenklern engagirt wurden. Dennoch rückte General Steyrer mit der erſten Grenadiers Brigade, einigen 3 Pfündern und etwas leichter Kavallerie raſch über Teſchwitz hinaus, und auf die über den Ort gelegene Höhe vor, indeſſen die Murayſche Brigade die Weingärten links von Teſchwitz und Zukerhandl beſetzte, und die Brigade Hammer den Zwiſchenraum vom rechten Flügel des Generalen Muray bis an die Chauſſée ausfüllte. Die Brigade Merville wurde zur Beſetzung der Brücke und gegen den uber Naſchetiz ebenfalls vorrückenden Feind auf dem rechten Ufer der Taya verwendet, und die Cavallerie ſtand auf beiden Ufern und an der Iglauer-Chauſſée jenſeits Znaym en Reſerve.

Der Feind hatte ſchon die vortheilhafteſten Punkte auf den Höhen mit 7 bis 8000 Mann Infanterie und Cavallerie gewonnen, zog aber bei der Vorrückung unſerer Grenadiers ſeine Tirailleurs und auch ſeine Linie etwas zurück. Bald darauf kamen ſeine Unterſtüzungs Colonnen heran, er zeigte eine Stärke von 12 bis 14,000 Mann, und indem er die Steyrerſche Brigade aus 20 Kanonen beſchoß, und zwey ihrer 3 Pfünder ſogleich demontirte, drangen auch ſeine Tirailleurs durch die Gebüſche und Schluchten mit neuem Ungeſtüm gegen unſere Bataillons hervor. General Steyrer wurde nunmehr in ein ſehr lebhaftes Gefecht verwickelt, welches er jedoch mit ſeiner ausgezeichneten Tapferkeit und ſeinen geſchickten Diſpoſitionen ohne einen Schritt zu weichen fünf volle Stunden ſoutenirte, bis er endlich durch des Feindes Bewegungen in ſeinen beiden Flanken bewogen wurde, ſich auf Teſchwitz zu

repliiren. Dieſer wurde nicht ſobald unſern Rückzug gewahr, als er ſogleich mit Cavallerie und Infanterie auf das Grenadiers Bataillon des Maior Hromada losſtürmte, welches den entſchloſſenſten Widerſtand leiſtete, und die nach Teſchwitz führende Schlucht ſo lang vertheidigte, bis die übrigen Bataillons ſich hinter derſelbeu formiren konnten, wonach am Eingang des Dorfes ein neues mörderiſches Feuer entſtand. Als endlich General Steyrer die rückwärtigen Weingärten und Höhen gehörig beſezt hatte, um dem Feind das Debouchiren zu hindern, wurde der Ort dem Feind überlaſſen, der ihn bereits in Brand geſteckt hatte. Auf dem rechten Ufer trieb der Oberſtlieutenant Scovaux den Feind über Naſchetitz zurück, und nahm ihm daſelbſt einige Gefangene ab. Mittlerweile defilirte der Artilleriepark und das ganze Armee-Fuhrweſen, Wagen an Wagen durch Znaym, welches der ſteilen und engen Paſſage wegen nur in einer Colonne ſehr langſam geſchehen konnte.

Das 1te Armee-Corps war auf dem Marſche noch eine Stunde von Pumlitz entfernt, als es durch das Kanonen- und kleine Gewehr-Feuer die Annäherung des Feindes gegen den Uebergangspunkt von Znaym vernahm. Die gegen die Taya ausgeſchickten Seitenpatrouillen brachten einige Gefangene ein, welche die Ankunft des Generalen Marmont mit ſeinem Corps und der leichten Cavallerie-Diviſion unter dem Generalen Montbrun ausſagten.

General der Cavallerie Graf Bellegarde erhielt den Befehl ſeinen Marſch zu beſchleunigen; die Taya durch eine Farth neben der mit Wägen voll gepfropften Znaymer Brücke zu paſſiren, und das Corps ſogleich in die für daſſelbe beſtimmte Stellung bey Brenditz zu führen.

Bey Anlangung der Tete des 1ten Armee-Corps an der Furth glückte es noch 6 Eskadronen und 6 Bataillons mit 3 Batterien das jenſeitige Ufer ohne Anſtand zu erreichen; indeſſen aber hatte der Feind den Generalen Steyrer aus Teſchwitz delogirt, die Anhöhen hinter dem Ort mit Geſchütz beſezt, drang mit Tirailleurs und leichter Cavallerie im Taya Thal vor, und both alles auf, der noch folgenden Colonne den Uebergang möglichſt zu erſchweren.

Ein zweckmäßiger Aufruf des Generalen Baron Henneberg an ſeine Truppen, ſich den Weg mit männlicher Entſchloſſenheit zu bahnen, und die Belebung durch ſein eigenes Beiſpiel erwirkten, daß die von ihm geführten Regimenter ungeachtet eines heftigen Kanonen-Feuers und lebhafter Beunruhigung der feindlichen Tirailleurs die Furth mit der größten Ordnung in Zügen paſſirten, bei Gewinnung des linken Ufers eine Chaine von Plenklern in ihre rechte Flanke detachirten, den erforderlichen Terrain zum Aufmarſch gewannen, den Feind aus dem Taya Thal vertrieben, Teſchwitz angriffen, und ſolches wieder beſetzten, wodurch das ganze Armee-Corps Zeit gewann, den Uebergang ohne Verluſt zu vollenden.

Die gleich Anfangs ohne Hinderniß durch die Taya geſetzten Truppen von der Tete der Colonne hatten ihren Marſch unaufgehalten in die Poſition bey Brenditz fortgeſezt, und errichteten ſolche noch vor dem Feind, welcher mit ſeiner Cavallerie die Höhen vor Zukerhandl bereits paſſirt hatte, und mit ſeinem Geſchütz den Aufmarſch des Corps lebhaft beunruhigte.

General Graf Bellegarde folgte ſeiner Tete mit Eilſchritten nach, ſtützte ſeinen rechten Flügel an einen vor Brenditz liegenden dominirenden Hügel, ließ ſein Geſchütz auffuhren, und zwang mit demſelben die feindliche Cavallerie, welche ſich gegen die Iglauer Chauſſée gezogen, zwey unſrer Dragoner Regimenter über den Haufen geworfen, nunmehr aber auch von den herbeigeeilten Curaſſiers-Brigaden Kroyher und Rouſſel in der Front angegriffen, und aus den Cavallerie Batterien beſchoſſen wurde, zum gänzlichen Rückzug bis auf die Höhen von Zukerhandl.

Hierauf detaſchirte Graf Bellegarde einige Infanterie Diviſionen in die vorliegenden Weingärten bis an den Fuß der jenſeitigen Höhen, und ſetzte ſie mit dem rechts ſtehenden Grenadiers Corps in Verbindung.

Das Kanonen-Feuer nahm gegen Abend allmählig ab, dagegen dauerten die Infanterie Gefechte in den Defiléen vor Zukerhandl und Teſchwitz ſo wie auf dem rechten Ufer bei Pumlitz bis in die Nacht ununterbrochen fort.

Gegen Abend brach die Bairiſche-Cavallerie noch einmal

plötzlich hervor; und warf ſich auf ein hinter Teſchwitz aufgeſtelltes Grenadiers-Bataillon, welches durch dieſen Angriff überraſcht in Unordnung gebracht wurde. Feldmarſchallleutenant Jrochaska ließ jedoch die Brigade Hammer eiligſt in Bataillons-Maſſen formiren, führte ſie dem Feind entgegen, und ſtellte das Gefecht wieder her.

General Baron Henneberg, von der Wichtigkeit überzeugt, die gegen Znaym führenden Thäler und Schluchten zu behaupten und den ſpäter erfolgenden Uebergang der noch im Anmarſch befindlichen Armee-Corps zu decken, hielt die Weingärten vorwärts der Taya Brücke ſo lang beſezt, bis er endlich ſpät in der Nacht vom 5ten Armee-Corps abgelößt wurde. Den angeſtrengten Bemühungen dieſes Generalen und der beſondern Bravour der Regimenter Kollowrath und Erzherzog Rainer war es zu danken, daß alle Verſuche des Feindes ſich der Brücke zu bemächtigen vereitelt, der Ort Teſchwitz, um deſſen Beſitz den ganzen Tag gekämpft wurde, endlich behauptet, und die Stellung vorwärts der Brücke erhalten werden konnte.

Das 3te und 6te Armee-Corps hatten während dieſer Zeit ihren Uebergang vollendet; erſteres war links von Brenditz, und das leztere hinter dieſem Ort zunächſt an der Jglauer Chauſſée aufmarſchirt.

Das 5te Corps, welches unter dem Feldzeugmeiſter Fürſten Reuß bei dem Abmarſch der Armee von Schöngraben als Arriergarde zurückgeblieben war, erwartete den Feind hinter dem Ravin Grund in zwey Treffen aufgeſtellt. Fürſt Reuß ließ den Generalen Graf Klebelsberg mit den leichten Truppen vorwärts Schöngraben, detaſchirte zur Verſicherung ſeiner linken Flanke den Oberſtlieutenant Baron Wilgenheim mit 1 Jäger Bataillon und einer Eskadron Uhlanen gegen Malberg, und trug dem Major Teſchenberg von Blankenſtein Huſaren auf, die Verbindung rechts mit dem Feldmarſchallieutenant Schuſtek zu ſuchen, welcher von Krems über Meiſſau im Anzug war.

Die leichten Truppen des 6ten Armee-Corps hatten am 10ten früh Hollabrunn kaum verlaſſen, als der Feind auch gleich durch dieſen Ort debouchirte, und die vorderſten Poſten des Fürſten

Reuß um einige hundert Schritte zurück drückte. Um 9 Uhr entwickelte ſich eine ſtarke feindliche Cavallerie Colonne, welche etwas ſpäter mit 16 Kanonen verſtärkt, und endlich von dem ganzen Corps des Marſchalls Maſſena unterſtützt wurde. Der Rittmeiſter St. Quentin von Blankenſtein Huſaren warf die erſten feindlichen Angriffe zurück, indeſſen der Major Baroni mit ſeinem Jäger Bataillon den Ort Schöngraben ſo lang ſtandhaft vertheidigte, bis es der Feind ganz in Brand geſteckt hatte. Graf Klebelsberg zog ſich nunmehr mit wechſelſeitiger Unterſtützung der Infanterie und Cavallerie auf die Höhe hinter Grund zurück, und ſtellte ſich daſelbſt auf, um den Marſch des 5ten Corps zu decken, welches mittlerweile von dem Erzherzog den Befehl erhalten hatte, der Armee auf Znaym zu folgen, und zu dieſem Ende ſeinen Rückmarſch en Echiquier über Guntersdorf angetretten hatte. Das Dorf Grund wurde mit 3 Kompagnien Gradiſcaner unter dem Major Baron Simbſchen — und die ſteilen Weinberge in der rechten Flanke von den Jägern beſetzt. In dieſer Stellung hielt General Klebelsberg ſo lang, bis die Haupt-Colonne das Defilée von Guntersdorf hinterlegt und ſich gegen Hetzelsdorf genähert hatte.

Nun aber mußte dieſe kleine Arriergarde eine große Fläche paſſiren, in welcher der Feind ihre rechte Flanke mit 5000 Mann Cavallerie zu umgeben ſuchte. Nur der auſſerordentlichen Tapferkeit der Truppen und der klugen Entſchloſſenheit ihrer Anführer war es möglich ein ſo gefährliches Unternehmen auf eine Art auszuführen, die in der Geſchichte aufgezeichnet zu werden verdient: Major Simbſchen ſezte ſich mit den Gradiſcanern in Maſſe, und bot den wiederholten Anfällen des Feindes einen undurchdringlichen Klumpen, indeſſen der Oberſte Graf Hardegg mit den braven Regimentern Erzherzog Carl Uhlanen und Blankenſtein Huſaren unter Mitwirkung der Cavallerie Batterie des Oberlieutenant Stonieck durch abwechſelnde Angriffe und einſichtsvolle Benützung des Terrains gegen einen ſo weit überlegenen Feind, denſelben ſtets in Schranken hielt, und die vortheilhaftere Gegend von Hetzelsdorf mit untergehender Sonne glücklich erreichte. Ge-

neral Klebelsberg folgte nunmehr ungeſtört dem 5ten Armee-Corps nach, welches um 11 Uhr Nachts die Brücke bei Znaym paſſirte, und auf dem äuſſerſten rechten Flügel an der Taya vorwärts Znaym ſeine Stellung nahm.

Das unter dem Oberſtlieutenant Wilgenheim abgeſchickte Detaſchement wurde vom Feind abgeſchnitten und konnte Znaym nicht mehr erreichen. Man hielt es bereits für verlohren, als es nach fünf Tagen ohne Verluſt wieder bei der Armee einrückte, nachdem es durch die geſchickte und entſchloſſene Führung ſeines Kommandanten und des Jäger Oberſtlieutenants Piombazzy im Rücken des Feindes 78 Gefangene gemacht, und von allen Seiten umringt den feindlichen Nachſetzungen glüklich entgangen war.

Das 2te Armee-Corps hatte ſich am 10ten früh mit dem vom Roſenbergiſchen Corps wieder einrückenden Truppen bei Malberg vereinigt, und langte auf den Höhen dieſſeits der Taya an, als eben die Grenadiers bey Pumlitz und Oblas mit dem im Taya Thal über Naſchetitz anrückenden Feind im Gefecht begriffen waren.

Fürſt Hohenzollern ließ ſein erſtes Treffen mit der Front gegen die Taya aufmarſchiren, hielt ſein zweytes hinter den Höhen en Reſerve, vertrieb den Feind vom rechten Ufer, beſetzte das Dorf Naſchetitz mit einem Bataillon und deckte auf dieſe Art den auf der Chauſſée fortziehenden Artillerie Train, und die im Marſch befindlichen Corps. Um Mitternacht erhielt der Fürſt von Seiner Kaiſerlichen Hoheit den Befehl nebſt der Grenadiers Brigade das rechte Ufer zu verlaſſen, und ſich auf dem linken Flügel der Armee hinter der Cavallerie Reſerve in mehreren Treffen aufzuſtellen.

Das Hauptquartier des Generaliſſimus war in der Nacht vom 10ten in Znaym, und der Erzherzog fand ſich in der Nothwendigkeit, ſelbſt bei der unverkennbaren Gefahr auf ſeinem linken Flügel abermals debordirt zu werden, auf einem ungünſtigen Terrain am folgenden Tag eine zweite Schlacht anzunehmen, weil die Stockung des Artillerie Trains, der Pontons und des ganzen Armee Fuhrweſens in den rückwärtigen Defileen von Frainersdorf, Budwitz und Schelletau ſeinem vorgefaßten Plan die Höhen von Iglau ſo ſchnell als

möglich zu erreichen, unausweichliche Hinderniſſe in den Weg gelegt hatte.

Am 11ten mit Tages Anbruch ſtanden die Truppen im Gewehr und waren zum Empfang des Feindes bereit.

Das 5te Corps bildete den rechten Flügel der Armee, hielt die Stadt Znaym, die Anhöhen hinter Kloſter Bruck und dieſſeits Teſchwitz beſezt, verband ſich links bei einer tiefen Schlucht mit dem 1ten Armee-Corps, warf zur Verſicherung ſeiner rechten Flanke ein Bataillon Jäger in das auf dem höchſten Punkt gelegene Kloſter Pellenberg, und hatte ſeine Cavallerie hinter der Stadt aufgeſtellt, da vorwärts für dieſe Waffe kein günſtiger Terrain vorhanden war. Die Brücke über die Taya wurde baricadirt.

Links neben dieſem Armee-Corps war das 1te auf den Höhen vor Brenditz in zwey Treffen aufmarſchirt; hielt den dieſſeitigen Eingang der Schlucht in ſeiner rechten Flanke mit einem Bataillon und die daran gränzenden Weingärten mit Jägern und leichten Truppen beſetzt, und hatte auf dem höchſten Punkt ſeiner Front eine 12 pfündige Poſitions-Batterie aufgeführt, welche das vorliegende Plateau und das Thal von Zuckerhandl mit Vortheil beſtreichen konnte. Vor dieſer Batterie ſtand zu ihrer Bedeckung 1 Bataillon von Mitrovsky in einer gegen das feindliche Feuer ſchützenden Vertiefung, und von dieſem Bataillon wurden Freywillige zur Entdeckung der feindlichen Bewegungen gegen den Zukerhandler Hof vorpouſſirt. Eine Kette von leichter Cavallerie unterhielt die Verbindung der Vortruppen mit jenen des 5ten Armee-Corps.

General Baron Henneberg war bei ſeinem Corps wieder eingerückt, und bildete mit 11 Bataillons das 1te Treffen; Feldmarſchallieutenant Graf Fresnel mit 6 Bataillons und 6 Eskadrons das zweyte, welches zugleich die Zugänge zu dem Dorf Brenditz zu beobachten hatte.

Das 3te Armee-Corps ſchloß in gleichem Allignement an den linken Flügel des 1ten.

Das Grenadiers-Corps erhielt ſeine Beſtimmung in zweiter Linie hinter Brenditz, wurde aber ſpäterhin zur Unterſtützung des rechten Flügels näher gegen Znaym gezogen.

Die Cavallerie ſtand en Eſchellon links neben Brendliz mit der Front gegen Winau.

Das 2te Corps mußte zur Verſicherung des linken Flügels ſich in mehrere Treffen hinter demſelben formiren, und das 6te detachirte der Erzherzog voraus nach Wolframskirchen um ſich der Iglauer Chauſſée mehr zu verſichern, und den fortziehenden Artillerie Train gegen jede kühne Unternehmung des Feindes zu ſchützen.

Die groſſe feindliche Armee, welche ſich mit Zurücklaſſung eines Corps zur Verfolgung des Fürſten Roſenberg ganz gegen Znaym gezogen hatte, war auf den Höhen hinter Teſchwiz und Zukerhandl angekommen, und masquirte die Bewegungen ihres rechten Flügels durch einen vorliegenden Wald. Auf dem rechten Ufer der Taya erſchien das Corps des Marſchalls Maſſena, welches unſerer Arriergarde auf der Stokerauer Chauſſée gefolgt war, früh um 6 Uhr bei Neu-Schallersdorf, und machte ſich zum Uebergang bereit. Kaiſer Napoleon ſelbſt traf um 11 Uhr Vormittag bei der Armee ein, und ſeine Operationen waren ganz dahin gerichtet unſre Rückzugslinien zu flanquiren, die Straſſe nach Böhmen vor uns zu gewinnen, und die Armee mit dem Verluſt ihrer Artillerie und ihres Gepäcks in die Defileen der Taya zu werfen.

Die Sonne war kaum aufgegangen, als ſchon die feindlichen Tirailleurs aus allen Schluchten, Gebüſchen und Gärten bei Teſchwiz hervorbrachen, und unſere dort am meiſten vorgeſchobene Stellung umgaben. Um 7 Uhr verbreitete ſich das Gefecht gegen die Taya und wurde von beiden Seiten ohne entſchiedenen Vortheil mit der äuſſerſten Lebhaftigkeit durch einige Stunden ſoutenirt, bis es endlich dem Feinde gelang, unſere vorderſten Truppen durch ein mörderiſches Kartätſchen-Feuer zu verdrängen, und den Uebergang über die Brücke zu forciren. Maſſena ſezte nunmehr ſeinen Angriff mit den über Teſchwiz nachrückenden Verſtärkungen fort, und die Schlacht engagirte ſich auf der Höhe vor Znaym mit ſolcher Heftigkeit, daß der Erzherzog das Grenadiers-Corps zur Unterſtüzung dahin abrücken ließ.

Während dieſer Ereigniſſe auf dem rechten Flügel bemerkte man auch Morgens um 9 Uhr groſſe Bewegungen in der Stellung

des Feindes beim Zukerhändler Schafhof: Es bildeten ſich Infanterie - Colonnen, von welchen ſich eine in das Thal gegen das Dorf Zukerhandl herab ließ, eine zweyte die Direktion rechts zu der ober dem Dorf aufgeſtellten Cavallerie nahm, eine dritte hingegen gegen das von uns beſetzte Plateau debouchirte, und ſich links haltend die Weinberge zu erreichen ſuchte.

Die vorgeſchobenen Pikets von Mitrovsky geriethen ins Feuer und wurden von ihrem Bataillon unterſtützt, welches unter dem Schutz der 12pfündigen Poſitions - Batterie den Feind ſo lang aufhielt, bis noch ein Bataillon von Kollowrath und zwey Stück Geſchütz unter dem ſchon rühmlich bekannten Artillerie Lieutenant Löffler vorrückten; Dieſe brave Infanterie gieng nun ſelbſt dem Feind entgegen, warf ihn unter Begleitung eines Kartätſchen Hagels mit groſſem Verluſt zurück; und behauptete den vor unſern Vortruppen vor Anfang der Schlacht eingenommenen Terrain. Neue Verſtärkungen kamen indeſſen von der Höhe des Zukerhandler Schafhofs herab, und man bemerkte deutlich, daß der Feind nach dieſem abgeſchlagenen Angriff das Vorhaben noch nicht aufgegeben habe, ſich der von uns beſetzten Höhen zu bemeiſtern, und durch die von ihr gedeckten Weinberge und Gorgen ſich den Weg nach Znaym zu eröffnen, dadurch aber das 5te Armee - Corps in ſeiner linken, und das 1te in ſeiner rechten Flanke zu bedrohen.

Der General der Cavallerie Graf Bellegarde fand daher nothwendig, dieſem wichtig gewordenen Plateau vor Zuckerhandl die möglichſte Selbſtſtändigkeit zu geben, verſtärkte es noch mit 3 Bataillons und mehrern Geſchütz aus der Poſition, und übertrug ſeine Vertheidigung dem Feldmarſchallieutenant Grafen Fresnel.

Da die feindlichen Tirailleurs nunmehr auch aus dem Dorfe Zukerhandl längſt dem Thal hervorkamen, und ſich der gegen daſſelbe aufgeführten 12pfündigen Batterie näherten, ſo wurde noch ein Bataillon an den Abhang der Höhe detaſchirt, eine Kette von Plenklern gebildet, und die feindlichen in das Dorf zurück gewieſen.

Nach einem kurz darauf erfolgten heftigen Regenguß formirte

der Feind ſeinen zweyten Angriff: Eine Colonne Infanterie nahm abermals ihre Direction auf die Weinberge; zu gleicher Zeit debouchirte eine ſtarke Cavallerie-Colonne auf die Fläche, gerieth aber bei ihrer Formirung unter das Kartätſchen-Feuer des Oberlieutenants Löffler, welches vereinigt mit dem Feuer der vorerwähnten 12 pfündigen Batterie, und der Vorrückung einiger Eskadrons von Klenau dieſe Cavallerie augenblicklich zum Weichen brachte. Der feindlichen Infanterie gelang es jedoch durch ihre Uebermacht das Bataillon Mitrovsky zu verdrängen; und ſchon fieng ſie an, ſich auf der Höhe auszubreiten, als die übrigen Bataillons ihr mit dem Bajonet entgegen giengen, und ſie bis an den Ravin vor dem Zuckerhandler Hof zurückſchlugen.

Endlich verſuchte der Feind einen dritten Angriff, wozu er die neben ſeiner Cavallerie aufmarſchirte Infanterie durch das Dorf Zuckerhandl defiliren, und eine Angriffs-Colonne gegen unſere Höhe bilden ließ, an deren Abhang ſie ſich in ein Treffen formirte; ihr folgte ein Cavallerie-Regiment, welches vor dem Dorfe en Colonne ſtehen blieb.

Eine gleichzeitige Attaque wurde noch einmal von dem Schafhof links auf die Weinberge gerichtet, und nun ſetzte ſich auch die in mehreren Treffen rechts vor Zuckerhandl aufmarſchirte Cavallerie gegen die Front des links ſtehenden 3ten Armee-Corps in Bewegung.

Dieſer dritte Verſuch war nicht glücklicher als die erſten; unſere Truppen blieben ſich — wiewohl an phyſiſchen Kräften durch die ſiebentägige Arbeit beinahe erſchöpft — dennoch an Tapferkeit und Entſchloſſenheit gleich.

Das vor dem Dorfe aufmarſchirte feindliche Treffen konnte der Wirkung unſerer vortrefflichen Artillerie nicht widerſtehen; es ließ viele Todte auf dem Wahlplatz, wankte, und zog ſich bald eiligſt wieder in das Dorf; dadurch verlohr der Angriff ſeinen zuſammenhängenden Nachdruck.

Gegen die Cavallerie ließ der Feldmarſchallieutenant Fürſt Schwarzenberg vier Cavallerie-Brigaden in Colonnen vorrücken, worauf die feindliche anhielt, und ſich nicht weiter vorwagte.

Von der Seite des Schafhofes verdoppelte der Feind ſeine

Anſtrengungen, und bot alle Kräfte auf, mit einer gegen vorhin weit überlegenen Stärke durchzudringen; aber auch hier ſtreckten unſere Batterien ſeine Reihen nieder, und unſere Bataillons warfen ihn wieder in den Ravin des Zuckerhandler-Hofs zurück.

Nach dieſem dritten fehlgeſchlagenen Verſuch, als die Sonne ſich bereits ihrem Niedergang nahte, erſchien ein feindlicher Parlementair und kündigte die Gegenwart des Marſchalls Berthier mit Waffenſtillſtands Vorſchlägen an. Es wurde zu Unterhandlungen geſchritten, das Feuer von beiden Seiten eingeſtellt, und der Tag mit der ununterbrochenen Behauptung der eingenommenen Stellung beſchloſſen.

Auf dem rechten Flügel hatte der Feind bereits ein bedeutendes Uebergewicht gewonnen; Maſſena drang um 4 Uhr Nachmittag mit Ungeſtüm gegen Znaym, und hatte das Wiener-Thor beinahe erreicht, als die Grenadiers zur Unterſtützung herbei eilten. Feldzeugmeiſter Fürſt Reuß ließ ſogleich das Bataillon Leiningen auf der Chauſſee in Maſſe vorrücken, und von einer Compagnie Füſiliers in den Weingärten cotoyiren. Ein Bataillon Lindenau blieb beym Thor en Reſerve, und die Brigade Murray verſtärkte die bedrohteſten Punkte.

In dem Augenblick eines gewaltigen Platzregens, wo das Feuer ſchwieg, und die Gegenſtände auf kurze Entfernung nicht mehr ſichtbar waren, führte Graf Leiningen ſeine Grenadiers Anfangs im Doppelſchritt, dann im vollen Rennen auf den Feind, der in gedrängter Colonne auf der Chauſſee ſtand, und wie vom Sturmwind fortgeriſſen wurde. Zwey Generals, mehrere Offiziers wurden an der Tete gefangen und entwaffnet. Die Verfolgung gieng bis zur zweyten Brücke; eine groſſe Anzahl feindlicher Tirailleurs wurden in den Weingärten abgeſchnitten, warfen ihre Waffen weg, und baten um Gnade.

Das heroiſche Beiſpiel dieſes Grenadier-Bataillons und der ſchnell gelungene Angriff begeiſterte alle Truppen, und es war nicht mehr möglich die aufgeſtellten Reſerven zurück zu halten. Alles lief vorwärts, alles wollte theilnehmen an dem ſo blutig erkauften Sieg; zwey Stück Geſchütz rück-

ten, ohne Befehl vor, und alle Bemühung war in dieſem Augenblick fruchtlos dem reiſſenden Strom Einhalt zu thun.

Plötzlich kamen einige Hundert franzöſiſche Cuiraſſiers aus einer Seitengaſſe, fanden keinen Widerſtand von den aus übermäſſiger Hitze vergeilten Reſerven, fielen der vorgedrungenen ſiegenden Colonne in die linke Flanke, und ſchnitten ſie in der Mitte ab.

Dieſes unglückliche Ereigniß hatte die Folge, daß mehrere brave Grenadiers niedergemacht oder gefangen, die zwey vorgeführten Kanonen vom Feind erobert, und die feindlichen Gefangenen wieder befreyt wurden.

Der Umſtand, daß bei dem heftigen Regen kein Gewehr losgieng, war nun zum Vortheil des Feindes, der den Reſt der Colonne bis an das Stadt-Thor verfolgte, und kaum durch die Herablaſſung des Schlagbaums aufgehalten werden konnte, bis Major Baron Salis mit dem 5ten Wiener Frey Bataillon aus der Stadt entgegen rückte, und ihn auf der nämlichen Straſſe wieder zurück warf.

Der Regen war vorüber, und das Feuer hatte ſich wieder auf der ganzen Linie verbreitet, als der Hauptmann D'Aſpre, vom General Staab die Nachricht des Waffenſtillſtandes überbrachte. Hier ereignete ſich der unangenehme Zufall, daß dieſer Offizier, als er mit weniger Vorſicht dem Feinde auf der Chauſſée entgegen ritt, um ihm die Einſtellung der Feindſeligkeiten bekannt zu machen, mit einer Salve empfangen, vom Pferde geſchoſſen und gefangen wurde; ſeine kleine Begleitung eilte zurück nach dem Thor, wurde aber von einer 2000 Mann ſtarken Infanterie Colonne ſo lebhaft verfolgt, daß dieſe ohne Zweifel mit ihr zugleich in die Stadt gedrungen ſeyn würde, wenn ſich der Hauptmann Petit von Kerven nicht mit ſeiner Grenadiers Compagnie ihr entgegen geworfen hätte.

Der feindliche Parlamentair, der faſt zu gleicher Zeit mit der nämlichen Nachricht zu den Reußiſchen Poſten gelangte, hatte ein ähnliches Schickſal und wurde von ihnen entwaffnet.

Es dauerte noch eine Weile, bis man die durch den anhaltenden Kampf erbitterten Truppen aus dem Feuer zurückziehen konnte; dann aber trat auch hier die allgemeinen Waf-

ſenruhe ein, und beide Theile blieben in ihrer gegenſeitigen Stellung.

Nach Abſchluß des Waffenſtillſtandes bezog die Armee am folgenden Tag ein Lager bei Budwitz, wo auch Seine Kaiſerliche Hoheit Ihr Hauptquartier nahmen.

Der Feldmarſchallieutenant Fürſt Roſenberg, deſſen Arrier-Garde den Uebergang des Feindes über die Taya bei Muſchau und Tracht am 10ten noch einige Zeit aufhielt, hatte ſeinen Rückzug auf den beyden Straſſen nach Brünn und Ollmütz fortgeſetzt, und war mit einer Colonne in Medritz, mit der andern in Mienitz angelangt, als er am 13. früh den Befehl zur Einſtellung der Feindſeligkeiten empfieng, und ſonach mit dem 4ten Armee Corps ſeine Richtung gegen Auſterlitz und Rausnitz nahm.

Obwohl die Gefechte dieſer beiden Tage nach der Rieſen-Schlacht bei Wagram weniger erheblich ſcheinen; ſo bleiben ſie doch merkwürdige Denkmale von der beiſpielloſen Beharrlichkeit der öſtreichiſchen Truppen, mit welcher ſie durch zwey volle Tage um den höchſten Preiß der Tapferkeit rangen, unerſchüttert vom Wechſel des Glücks den Ruhm ihrer Waffen gegen überlegene Kräfte bewahrten, auf einem viertägigen Rückzug den Verfolgungen des Feindes Gränzen ſetzten, alle bey dieſen Umſtänden unvermeidliche Entbehrungen muthvoll ertrugen, dem Sieger mehr Trophäen entriſſen als verlohren, den Uebergang eines Fluſſes im Angeſicht des Feindes vollbrachten, der ihn mit Anwendung aller Waffengattungen nicht zu hindern vermochte, — und endlich am 7ten und 8ten Tage in ununterbrochenem Gefecht auf dem ſtets behaupteten Schlachtfeld die Achtung ihrer Feinde erkämpften.

Seine Kaiſerliche Hoheit erkennen mit lebhaftem Beifall das ausgezeichnete Verdienſt des Herrn Generalen der Cavallerie Grafen Bellegarde, und Herrn Feldzeugmeiſters Fürſten Reuß, die durch ihre perſönliche Entſchloſſenheit und durch die einſichtvolle Leitung ihrer Truppen das Schickſal der Waffen in dieſen letzten Tagen zu unſerm Vortheil entſchieden.

Dem Herrn Feldmarſchallieutenant Baron Prochaska

gebührt die Gerechtigkeit, mit ſeinen braven Grenadiers die Abſicht des Feindes am 10ten vereitelt, und der Armee den Uebergang über die Taya eröffnet zu haben.

Der Herr Feldmarſchallieutenant Graf Klenau hat durch die Standhaftigkeit der von ihm geführten Arrier-Garde die weſentlichſten Dienſte geleiſtet; Seine Kaiſerliche Hoheit geben ihm mit Vergnügen die öffentliche Verſicherung Ihrer dankvollen Zufriedenheit.

Unter den ſeit der Schlacht von Wagram bis zur Einſtellung der Feindſeligkeiten ſich vorzüglich ausgezeichneten Offiziers haben die Herrn Corps Kommandanten folgende einer beſondern Erwähnung würdig befunden.

Ites Armee = Corps.

Herr General der Cavallerie Graf Bellegarde.

Der Feldmarſchallieutenant Graf Fresnel und General Baron Henneberg. — Der Oberſte Fiſcher, Oberſtlieutenant Wappl, die Majors Rasquin, Benoiſt, und der Hauptmann Haberein von Kollowrath. — Der Oberſte Faber, die Hauptleute Brunner und Favary von Erzherzog Rainer. — Der Major Karg von Reuß-Plauen. — Der Hauptmann Koſt von Mitrovsky. — Der Oberſtlieutenant Kopp, Major Durand, die Rittmeiſter Selby und Wimmer von Klenau Chevauxlegers. — Der Oberlieutenant Löffler von der Artillerie.

IItes Armee = Corps.

Herr Feldmarſchallieutenant Fürſt von Hohenzollern.

Die Generale Graf Ignaz Harrdegg und Altſtern. — Der Oberſte Mecſery von Frelich. — Der Oberſtlieutenant Sommer von Zach.

IIItes Armee = Corps.

Herr Feldzeugmeiſter Graf Kollowrath.

Die Rittmeiſter Birs, Pollak, Schmid, Trach, der Oberlieutenant Metzger und Unterlieutenant Graf Keſſelſtadt von Schwarzenberg Uhlanen.

Vtes Armee = Corps.

Herr Feldzeugmeiſter Fürſt von Reuß.

Der General Graf Klebelsberg. — Der Oberſte und Corps

Adjutant Radoſewich. — Der Oberſte Geppert, Major Czapik, Hauptmann Geppert, die Oberlieutenants Oehm und Foesler vom General Staab. — Der Major Waſſerfall und Oberlieutenant Stonieck von der Artillerie. — Die Hauptleute Leiner und Lebzeltern. — Der Hauptmann Abele von den Pionniers. — Der Major Mesmacker von Czatoriſky. — Der Oberſtlieutenant Piombazzy, Major Barony, die Hauptleute Entſch, St. Enoit, Amſter und Baron Bellem von den Jägern. — Die Majors Baron Simbſchen und Fack, dann der Oberlieut. Heinecke von den Gradiscanern. — Der Major Graf Salis vom 5ten Wiener Frey-Bataillon. — Der Lieutenant Jſtenzy von Kerpen. — Der Oberſte Graf Hardegg, Oberſtlieutenant Baron Wilgenheim, die Rittmeiſter Graf Auersperg, Baron Kreſſ, Graf Wrbna, die Oberlieutenants Wisniowsky und Graf Fuchs von Erzherzog Carl Uhlanen. — Der Oberſtlieutenant Wieland und Rittmeiſter St. Quentin von Blankenſtein Huſaren.

VItes Armee = Corps.

Herr Feldmarſchallieutenant Graf Klenau.

Die Generale Graf Wallmoden und Mariaſſy. — Der Oberſte Senitzer, die Hauptleute Lorenz †, Dietrich, Symony, Gabany, Rebeneck, Ballogh, Oberlieutenant Schuſter, Unterlieutenant Schimert und Fähnrich Franzetich von Beniowsky.

Grenadiers Reſerve Corps.

Herr Feldmarſchallieutenant Baron Prochaska.

Der General Steyrer. — Der Hauptmann Hanegard vom General Staab. — Die Oberſtlieutenants Scovaux, Graf Leiningen, Georgy und Portner. — Die Majors Hahn und Hromada. — Die Hauptleute Krall, Lingauer und der Lieutenant Horack von Lindenau. — Der Hauptmann Draſſenovich und Lieutenant Krzikanowsky von Kaiſer. — Der Hauptmann Collard und Lieutenant Aaron von Würtemberg. — Der Hauptmann Petit von Kerpen. — Der Hauptmann und Bataillons Commandant Richter. — Lieutenant Reibel von Baillet.

Der Verluſt, welchen die Armee vom 4ten bis 12ten July erlitten hat, beſteht:

An Todten.

Generals	4	
Staabs und Ober Offiziers	120	
Vom Feldwebel abwärts	5507	
Dienſtpferde		1935

Verwundeten.

Generals	13	
Staabs und Ober Offiziers	616	
Vom Feldwebel abwärts	17,490	
Dienſtpferde		1912

Gefangenen.

Staabs und Ober Offiziers	111	
Vom Feldwebel abwärts	7474	
Dienſtpferde		253

Zuſammen.

Generals	17	
Staabs und Ober Offiziers	847	
Vom Feldwebel abwärts	30,471	
Dienſtpferde		4100

Auſſer dieſen wurden nach der Schlacht einige Tauſend vermißt, welche ſich aber bald wieder bei ihren Fahnen geſammelt haben.

V.

Marginalien zur Relation über die Schlacht bey Wagram.

Eingeſendet von einem Offizier des k. k. öſtreichiſchen General-Staabs.

Keszthely am 15. Nov. 1809.

Sie ſchreiben mir, theuerſter Freund, daß die vor Kurzem in Peſth erſchienene Schrift: Relation über die Schlacht bey Wagram am 5. und 6. Jul. — ſo großes Aufſehen im geſammten Innlande mache, und im Auslande, (welchem viele Details und alle blos perſönlichen Verhältniſſe unbekannt ſind) noch ein viel

größeres machen müſſe. Die nehmlichen Empfindungen hegten wir ſchon lange. Nur geſellte ſich in uns dieſen Empfindungen auch noch der gerechte Schmerz bey, in jener Schrift einen ſo hoffnungsvollen Prinzen, unſern geliebten Anführer, vor ganz Europa angeklagt, und das ganze Unglück jener entſcheidenden Schlachten, und hiermit den bekannten Ausgang des Krieges auf ſeine Schultern übergewälzt zu ſehen. Keiner von uns konnte dieſe Regung unterdrücken, ſo ſehr wir auch darauf gefaßt waren, daß es dem Erzherzog Johann ſeiner Zeit empfindlich heimgegeben werden würde, daß er es gewagt habe, den Sieg von Fontana-Fredda zu erfechten, noch bevor die Hauptarmee den erwarteten großen Schlag ausgeführt, und wenige Tage, bevor ſie das große und in ſeinen politiſchen Folgen ganz incalculable Unglück bey Regensburg hatte.

Nur die zarteſten Verhältniſſe können den Erzherzog beſtimmt haben, zu dieſer, in der Relation dreimal und immer ſchneidender vorkommenden, aber auch ſchon früher in zwey verſchiedenen Nummern der öſterreichiſchen Armeezeitung erſcheinenden, Anklage zu ſchweigen. Wenigſtens iſt uns hier nichts bekannt geworden, daß irgend eine Vertheidigung gegen dieſe Anklage irgendwo erſchienen ſey, noch daß daran gearbeitet werde. Um ſo willkommener werden Ihnen daher die nachfolgenden Aufſchlüſſe ſeyn, die es mir glückte, mir aus einer ſehr guten Quelle, mit nicht geringer Mühe, zu verſchaffen, und in deren Zuſammenſtellung ich abſichtlich der obgedachten Relation ſelbſt gefolgt bin. Welchen Gebrauch Sie davon machen wollen, ſtelle ich gänzlich Ihrer inneren Ueberzeugung anheim.

Bey Durchleſung dieſer merkwürdigen Schrift dürfte ſich wohl jedem Leſer die Reflexion allererſt aufdringen, daß wenigſtens die Nachwelt, aber auch die unpartheiiſche Mitwelt den Unterſchied zwiſchen einem, allen Stürmen der Zeit widerſtehenden, hiſtoriſchen Document und

zwiſchen einem ſogenannten Ouvrage de Commande ſchon von ſelbſt zu machen wiſſen werde, und daß, wenn ein großes Unglück leider einmal geſchehen iſt, derjenige doppelt ſtrafwürdig ſey, welcher über die wahren Urſachen deſſelben auch noch, aus was immer für einer leidenſchaftlichen Nebenabſicht, zu täuſchen ſucht, und das unedle Beſtreben merken läßt, auch die eigene Schuld durch die Erdichtung oder Vergrößerung eines fremden Fehlers vergeſſen zu machen.

Die ganze Armee, deren Liebe und Vertrauen zum Durchlauchtigſten Erzherzog Karl, Generaliſſimus, von keinem Wechſel des Glücks oder der Zeit dependirt, wird übrigens mit uns einſtimmen, daß dieſer erhabene Fürſt, der ſich außer zehn gewonnenen Schlachten, auch noch als Kriegsminiſter und neuer Schöpfer der öſterreichiſchen Kriegsmacht, und eines neuen, in der Campagne von 1809 ſo rühmlich erprobten Geiſtes unter derſelben, ſtets daurende Verdienſte erworben hat, wohl eines beſſern Lobredners würdig geweſen wäre.

Bevor ich zu den ſpeciellen Reflexionen über einzelne Punkte der oft gedachten Relation ſelbſt übergehe, kann ich die Frage nicht unterdrücken, warum der Verfaſſer derſelben, der ſich darinnen, wenigſtens mit der Feder, ſehr muthig beweiſet, uns nicht auch eine: Schlacht von Regensburg redigirt habe? — Daran haben alle Patrioten, denen jene Relation zu Geſichte kam, noch einige andere, nicht minder erhebliche, Gewiſſensfragen geknüpft, z. B.: Warum man nach dem, durch den unglaublichen Heldenmuth unſerer Truppen am 21. und 22. May erfochtenen Sieg bei Aspern, ſtatt eines mehrtägigen Gratulations-Empfanges, die durch die Zerſtöhrung der Brücken vor- und rückwärts, auf der Inſel Lobau, ohne Lebensmittel und faſt ohne Munition eingeſchloſſenen Truppen, nicht zur Capitulation gezwungen habe? — Warum man nicht noch vor der Ankunft der italieniſchen Armee unter dem Vice-König

(die erſt am 27. zu Pruck an der Muhr, und am 29. ganz auf dem Sömmering anlangte.) und während die Bayern noch in Tyrol, die Würtemberger und ein Theil der Sachſen und Heſſen, noch bey Linz ſtanden, über die geſchwächte, in dieſen erſten Tagen noch durch ihre mörderiſche Niederlage äußerſt betroffene, an Munition entſchiedenen Mangel leidende, feindliche Armee hergefallen ſey, wie es die Begeiſterung unſerer Truppen laut und oft foderte? Warum der Feind es ungeſtraft wagen durfte, bis gegen Palota und Stuhlweißenburg zu ſtreifen, Raab zu belagern und zu nehmen, und uns an die Bruckenköpfe von Comorn und Preßburg anzudrängen? Warum der Verfaſſer der Relation über eine ſo ungeheure Uebermacht des Feindes klage, während man doch 35,000 Mann unbenutzt, oder doch wegen zu Nichts führender Streifzügen nach Sachſen und Bayreuth in Böhmen ſtehen ließ? — Warum man nicht zu rechter Zeit, nur im letzten Augenblick und zum Theil gar nicht, daran dachte, die Erzherzoge Johann und Palatinus, und die F. M. L. Giulay und Chaſteler, zum großen Entſcheidungs-Schlag an ſich zu ziehen, wie es Napoleon ſeiner Seits that? — Warum auch über Ueberlegenheit des feindlichen Geſchützes an Zahl und an Caliber geklagt werde, da wir doch die größere Leichtigkeit hatten, Alles aus den rückwärtigen Feſtungen an uns zu ziehen, wie es uns ſogar das franzöſiſche Bulletin über dieſe ewig merkwürdige Schlacht mit Grunde zumuthet? Warum man endlich den im Eingange S. 185. Lin. 4—19. mit Recht als höchſt impoſant geſchilderten Arbeiten des Feindes auf der Lobau ſo ganz ruhig zuſchaute, und S. 185. Lin. 20. erſt alsdann anfieng, eine Notitz von ihnen zu nehmen, als ſie „zuletzt ziemlich hörbar wurden und auch die öffentlichen Blätter ſelbe ſo laut bekannt machten?“ Doch, wenn ich Ihnen, mein Freund, dasjenige wiederhole, was ſich jeder gemeine Mann, jeder Zeitungsleſer mit Ungeduld dachte und fragte, ſo

muß ich, um Ihr Verlangen zu erfüllen, die einzelnen Theile der Relation als Soldat mit Ihnen durchgehen, und nach jenen Daten beleuchten, welche ich hierüber aus authentiſchen Quellen geſammelt habe.

„Seit der Schlacht von Aspern war der Kaiſer Napoleon „anhaltend beſchäftiget, die Lobau in einen furchtbaren Ver„theidigungsſtand zu ſetzen."

So heißt es im Anfange dieſer famöſen Relation. Hierauf werden nun obbemeldtermaſſen dieſe Vertheidigungs-Arbeiten beſchrieben, welche von dem franzöſiſchen Fleiß, Einſicht und Vorſicht zeugen. Ich denke aber nicht, daß dieſe Rieſenarbeiten Vertheidigungs-Anſtalten geweſen ſind, und daß ſich Napoleon vor einer Trenchée-Eröffnung geforchten habe, S. 185. Lin. 9. Es waren offenſive Anſtalten zu einem offenbaren Uebergang. Freilich waren es auch, als untergeordnete Abſichten, Vertheidigungs-Anſtalten, um ſich nemlich ſicher zurückziehen zu können, falls er wieder wie am 22. Mai dazu gezwungen werden ſollte. Sie ſollten die Unternehmungen ſeiner Feinde auf ſeine Communikationen verwehren und mitunter auch uns täuſchen, wie wir es hernach ſehen werden.

Wie kann man aber einen Hauptzweck überſehen oder verſchweigen, und nur eines Nebenzweckes allein gedenken.

Doch dieſes iſt wohl nur ein gefliſſentlicher Ausdrucksfehler, denn unbekannt war es niemanden,

„daß das Marchfeld abermals zum Schauplatz einer wichti„gen Schlacht beſtimmt ſeye, S. 185. Lin. 23.

Die Oeſterreicher ließen dahero,

„die Dörfer Aspern und Eslingen, beſonders aber den Punkt, „der ehemals ſchon zum Uebergang gedient hatte,"

verſchanzen. Bey dieſer Vorausſetzung wollte man

„entweder einen partiellen Uebergang ganz vereitlen, oder eine „Hauptoperation ſo lange in Schranken halten, bis ſich die

„Armee in der Verfaſſung befände, aus ihrer rückwärtigen „Stellung zwiſchen Stammersdorf, welche auch aus dieſem „Grunde nicht verſchanzt wurde? dem Feinde entgegen zu geben, und ihm eine entſcheidende Niederlage beyzu„bringen."

Was heißt aber das, einen partiellen Uebergang vereiteln? Dazu müßte man vermuthen, der Feind werde auf mehreren Punkten, oder in mehreren Colonnen übergehen, — oder man werde eine Colonne angreifen und ſchlagen, und die andern werden ihre Angriffe fortzuſetzen ſich nicht mehr getrauen, oder man werde alle Colonnen angreifen, ehe ſie ganz paſſiret ſind, und ſich entwickelt haben werden, dadurch ihr vollſtändiges Debouchiren vereiteln.

Dieſes war alſo die partielle Hoffnung, die ganze war die entſcheidende Niederlage. Dieſe letztere ſetzt aber voraus, daß man den Feind ganz paſſiren laſſen wollte. Eben dieſes war auch die Abſicht in der Schlacht bey Aspern am 21. und 22. May. Siehe deſſen Relation S. 5. Lin. 26.

Dann ſollten es doch erſt wieder die Umſtände zeigen S. 186. Lin. 4., ob man ihn partiellement oder ganz herüber kommen laſſen und ſchlagen wolle?

Das Vorrücken der Armee war aber für den einen oder andern Fall immer beſchloſſen. Sie wurde einſtweilen zwiſchen Stammersdorf und Markgraf-Neuſiedl nur wie eine Reſerve aufgeſtellt. Das Lager war nur als ein Bequemlichkeits-Lager, und wurde auch aus dieſer Urſache nicht verſchanzt. S. 186. Lin. 9.

Unſere Armee war eigentlich alſo geſtellet.

Hinter dem Rußbach ſtanden von Deutſch-Wagram bis Markgraf-Neuſiedl 3 Corps d'Armée.

Das erſte des G. d. C. Grafen Bellegarde. Das zweyte des F. M. L. Fürſten Hohenzollern. Das vierte des F. M. L. Fürſten Roſenberg.

Vor dieſer Front ſtand eine ſtarke Avantgarde des

Generalen Nordmann, und das 6te Corps d'Armée des F. M. L. Klenau, das, man mag ihm was immer für einen Nahmen geben, doch auch nichts anders als eine Avantgarde war.

In Breitenloe ſtand die ganze Cavallerie-Reſerve, und war zum Soutien dieſer ſtarken Avantgarden beſtimmt.

Die Avantgarde des General Nordmanns hatte den kurzen Donau-Arm der Lobau zu beſetzen, der vom Städtchen Enzersdorf gegen Mühlleiten zu in die untere Donau ablauft.

Die Avantgarde des F. M. L. Klenau, oder das 6te Corps d'Armée hatte den längern Lobau-Arm zu beſetzen, der von der obern Donau herausfließt, und dem Städtchen Enzersdorf zulauft.

Dieſes 6te Corps hatte leichte Verſchanzungen vor ſich. Sie liefen von Aspern bis Enzersdorf, und umgaben den Punkt des feindlichen Ueberganges bey der Schlacht von Aspern in einem Halbzirkel. Der Verſchanzungen waren 10 an der Zahl.

Das Grenadier-Corps ſtand bey Saüring.

Das 3te Corps des F. Z. M. Grafen Kollowrat ſtand bei Hagenbrunn.

Das 5te Corps des F. Z. M. Fürſten Reuß ſtand am Biſamberg.

Letzte 3 Corps ſtanden, ſo zu ſagen, in einem rechten Winkel gegen die Front der 3 erſteren Corps, und bedrohten die linke Flanque des auf der Lobau debouchirenden Feindes. Zugleich ſollten ſie gegen den Feind dienen, welcher bey Nußdorf oder über die ſchwarze Lacke nach dem Biſamberge hätte paſſiren wollen, welches man auch beſorgte. S. 192. Lin. 14.

Uebrigens hatte das 5te Corps die Donau bis Krems zu beobachten, muß alſo ſehr zerſtreut geſtanden ſeyn. S. 192. Lin. 28.

Die Abſicht dieſer ſtarken Avantgarden war, richtige Rapporte von dem feindlichen Uebergang zu erhalten —

ſelbſt einen partiellement zu vereitlen — oder, wenn es nicht thunlich wäre, es eine Hauptoperation gelte, ihn mit den leichten Verſchanzungen

„nur ſo lang in Schranken zu halten bis die auswärtige Armee heranrücken könnte.“

Dieſes waren alſo die Jdeen, die Plane, Vorſätze und die Stellungen, die man gleich nach der Schlacht von Aspern gefaßt, und ſechs Wochen lang beherbergt hatte; und man beſorgte hauptſächlich einen Uebergang im eingehenden Bug des Donau-Arms Eslingen gegenüber, da wo Napoleon am 21ſten May ſchon übergieng; dann aber auch bey Nußdorf, oder an der obern Donau. Daß man aber an der untern Donau, oder über dem kurzen Arm bei Mühlleiten einen beſorgt hätte, davon zeigt ſich keine Spur.

Zwar ſtehet in der Anmerkung N°. 10. vor dem 25ſten franzöſiſchen Bulletin, welches eine kurze Relation der Schlacht iſt,

„niemand in der ganzen öſtreichiſchen Armee hatte ſich darüber getäuſcht, daß, wenn wieder ein Uebergang aus der „Lobau ſtatt haben ſollte, ſolcher in der Strecke zwiſchen „Stadt Enzersdorf und dem Ausfluß des Lobau-Armes in „die Donau, geſchehen würde,“

allein, hätte man dieſes vermuthet, ſo zweifle ich nicht, daß man daſelbſt ſo leichte Verſchanzungen aufgeworfen haben würde, um den Feind in ſo lange aufzuhalten, bis die Armee aus ihrer rückwärtigen Stellung ihm entgegen gehen, und eine entſcheidende Niederlage beibringen könnte.

Jn dieſer Anmerkung wird weiters beurtheilt, daß ein feindlicher Angriff von dieſer Seite auf uns keine ſo große Wirkung machen könnte, als wie von Eßlingen her, und er beim Nichtgelingen im Winkel an der March ſchwer hätte zurückgehen können. — Dieſes Urtheil iſt aber ſehr unrichtig, und die Umſtände ſind gerade umgekehrt, da kein günſtigerer Punkt, um einen

Rückzug zu decken, als dieſer hat erdacht werden können.

Die March iſt übrigens noch viel zu weit entfernt, um den Punkt einen Winkel an der March zu heiſſen! — Inzwiſchen ſcheinet dieſes unrichtige Urtheil deſto mehr zu beſtätigen, daß man dort keinen Uebergang vermuthete, — auch den ganzen 5ten bis gegen Abend ihn nicht für den wahren anſah. Nur dieſes ließe ſich noch denken, daß man ihn gefliſſentlich übergehen ließ, um ihn in eine Falle zu locken, und eine entſcheidende Niederlage beybringen zu können.

Gegen Ende Juny wußte man ſchon gewiß, daß der Feind 160,000 Mann bei Kaißer-Ebersdorf concentrirt habe, und um in die Lobau zu defiliren, bereit ſtund, S. 186. Lin. 16. Ueber den Zeitpunkt des Ueberganges war kein Zweifel mehr übrig: man eilte dahero die nöthigen Veranſtaltungen zu einem kräftigen Empfange des Feindes zu treffen. S. 186. Lin. 19.

Die in der Relation angezeigten Veranſtaltungen ſind nichts als Entſchlüſſe und keine Diſpoſitionen. Sie beſtanden darinn:

1) Daß ſich die Vortruppen nach Maaß, als ſie der überlegenen Stärke des Feindes weichen müßten, ſich gegen die Armee ziehen ſollten.

2) Daß man durch eine kräftige Offenſive beſonders mit dem rechten Flügel auf die Communication des Feindes wirken wolle. S. 186. Lin. 20.

Mehr als dieſe Entſchlüſſe verdienet den Nahmen einer Veranſtaltung dieſes, daß die Armee am 30 Juny vorgieng, als ſich die Feinde concentrirten, und am 1ſten July die Donau bey Eslingen paſſirten, und an einem Tête de Pont arbeiteten; dieſes war wirklich eine Veranſtaltung zum kräftigen Empfange des Feindes.

Es war General Legrand, der damals die Donau paſſirte, und unſere Vorpoſten vertrieb. Es hieß wegen Lage der Ufer hat dieſes nicht verwehrt werden können.

Die Armee gieng in der Nacht vom 2ten auf den dritten wieder in ihre Stellung, und das Hauptquartier von Enzersdorf nach Deutſch Wagram zurück. Von dieſer Veranſtaltung ſchweigt aber die Relation — ganz!

Ehe das Hauptquartier von Enzersdorf zurückgieng, wurde dem Erzherzog Johann der Befehl de dato Enzersdorf den 2ten zugeſchickt (den er am 3ten erhielt) daß, „nachdem es weſentlich wäre, des Feindes Kräfte zu theilen „und zu verhindern, daß er nicht alle detachirte Corps und „Abtheilungen an ſich ziehe, ſo wäre es unumgänglich noth„wendig, daß er den Feind auf alle mögliche Weiſe „beſchäftige."

Da Erzherzog Johann am 28ſten Juny ſchon den beſtimmten Befehl erhalten hatte, aus dem Brückenkopf einen Ausfall gegen Bruck an der Leithoy zu machen, (der aus nicht hieher gehörigen Urſachen unterblieb) auch zu Erreichung des vorgeſchriebenen Zweckes nichts anders zu machen ware, ſo beſchloß er dieſen Ausfall für die Nacht vom 4ten auf den 5ten —. Er gab gleich die Befehle zur Herbeyziehung der entfernten Truppen, lud den Erzherzog Palatin zu einer Mitwirkung, am jenſeitigen Ufer von Comorn her, ein, und reichte dem Generaliſſimus ſeinen Operations-Plan ein. Davon, ſo wie daß F. M. L. Giulay bereits im Anmarſch von Bruck gegen den Sömmering, und F. M. L. Chaſteler im Marſch von Sümegh nach Comorn war, ſchweigt die Relation wieder ganz!

Eine ſehr ſtürmiſche, mit großen Regengüſſen verknüpfte Nacht hat dieſe Unternehmung rückgängig gemacht. Sie wurde am frühen Morgen alſo am 5ten contremandirt.

Als die Hauptarmee am 30ſten Juny, auf die Nachricht der feindlichen Concentrirung, vorgegangen ware, ſchien ſie ihrem zuerſt gefaßten Entſchluß noch getreu geblieben zu ſeyn; nemlich, in der Stellung hin-

ter dem Rußbach nicht weg, ſondern dem Feind entgegengehen zu wollen; als ſie aber vom 2ten zum 3ten wieder zurückgieng, ſcheint ſie dieſen Plan in einen neuen umgeändert zu haben. Man befahl den folgenden, daß, wenn ſie getrennt würden, ſie ſich auf die Stellung zurückziehen ſollten, und beſchloß den Feind nach ſeinem Uebergang in ſeiner Vorrückung gegen unſre Front mit dem rechten Flügel in die linke Flanque oder auf ſeine Communication zu wirken. S. 186. Lin. 25.

Gleich darauf folgt die Bemerkung, daß der linke Flügel umgangen zu werden in Gefahr ſtand, und daß dieſerwegen der Erzherzog Johann nach Marcheck beordert worden ſey. Allein dieſe Bemerkung machte man am 2ten noch nicht, vielmehr befahl man ihm, noch am Abend dieſes Tages, daß er eine Diverſion auf dem rechten Donauufer machen ſolle.

Weder bei der Concentrirung der Feinde bei Kaiſers-Ebersdorf; noch bei deſſen Uebergang bei Eßlingen; noch bei dem erſten Plan, wo die Armee vorrücken wollte; noch nach dem zweiten Plan, wo die Vortruppen ſich zurückziehen ſollten; glaubte man den Erzherzog Johann, und Erzherzog Palatin dabei nöthig zu haben. Erſt den 4ten um 7 Uhr Abends, als man die Feinde von Bruck und Fiſchament gegen Wien ziehen ſah, und die Lobau von Feinden ſtrozte, fand man des Erzherzogs Johann Gegenwart nöthig, und wie ich vermuthe auch des Palatinus ſeine. Es hieß in dem Befehl-Schreiben, ſo in dem angezeigten Zeitpunkte ausgefertiget wurde:

„Der Feind zöge alle möglichen Kräfte der obern und untern „Donau gegen die Lobau zuſammen, die bereits von Truppen „ſtrozte. Unter dem Schutze des in Wien gefundenen Belage„rungs-Geſchützes habe er auch bereits den ſchmalen Donau„Arm mit einigen Truppen überſetzet. Den ganzen Tag dauer„te der Truppenzug von Fiſchament gegen Schwechat, und von „Bruck an der Leitha ebendahin. Es wäre Marſchall Davouſt

„und der Vice-König. Er ſolle ſich gleich nach Marcheck in „Marſch ſetzen, um den gegen die linke Flanke vordringenden „Feind, ſelbſt in die Flanke zu nehmen. Alle Bewegungen des „Feindes zeugten deutlich, daß er um Nichts entſcheidende Di„verſionen jenſeits der Donau ſich wenig bekümmere.“

Das letztere hätte man am 4ten Abend auch ſchon wiſſen können. Von den Bewegungen des Feindes von der untern Donau gegen Wien, meldete Erzherzog Johann genau und beſtimmt. Auch war es niemanden unbekannt, daß Napoleon nicht nur von der Donau, ſondern aus allen Ländern alle ſeine Truppen zuſammenziehe.

Warum man die Schlacht auf den 6ten und nicht auf den 5ten vermuthet habe, iſt nicht zu entdecken. Es ſcheint aber, daß man zuletzt ſie wohl für den 5ten dachte, aber ihn dazu zurufen war einmal nicht mehr an der Zeit. Man mußte alſo ſchon den 6ten ſagen. Der Palatin konnte aber auf keinen Fall mehr kommen, dahero ſagte man ihm auch nichts.

Kaum war dieſes Schreiben abgegangen, oder 2 Stunden darnach, nehmlich den 4ten um 9 Uhr Nachts fieng die Schlacht ſchon an. Der Feind kündigte ſeinen Uebergang durch eine fürchterliche Kanonade auf unſere Vorpoſten, und Stadtel Enzersdorf an. S. 187. Lin. 13. Er ſchlug 4 Brücken, und um 11 Uhr hatte er ſchon Mühlleiten beſetzt, ſich bis Wittau ausgedehnt.

Ob und was für ein Gefecht die Nordmanniſche Avantgarde dabei beſtanden habe, davon ſagt uns die Relation nichts. Auch nicht, wo dieſer General hingegangen ſey, und wo er die Nacht über geſtanden habe?

Es heißt S. 187. Lin. 29., daß ſich unſere leichte Verſchanzungen noch behauptet hätten, welches ein Gefecht mit ihnen vorausſetzet. Sie wurden aber nicht angegriffen, und es ſollte heißen, daß die leichten Verſchanzungen die Nacht über beſetzt geblieben ſind. Man zog ſich alſo

nach dem neuen Plan noch nicht auf die Stellung zurück.

Am 5ten mit Tages Anbruch ſahe man 3 Cavallerie- und 3 Infanterie- Maſſen mit vielem Geſchütz bey Wittau poſtirt, und hinter ihnen eine ſtarke Colonne gegen Rutzendorf defiliren. S. 187. Lin. 31.

Um 6 Uhr hatte der Feind ſchon die Verſchanzungen im Rücken genommen, das hätte man geſtern ſchon vermuthen, und heute Morgen ſehen können.

Warum zog man die daringeſtandenen Truppen nach dem neueren Vorſatz nicht gegen die Stellung zurück? Ich glaube aber doch, daß es geſchehen ſeye, denn wir wiſſen, daß aus den Verſchanzungen kein Flintenſchuß gegeben worden ſeye; auch ſpricht man nicht, daß etwas gefangen worden; nur ſo vieles wird geſagt, daß deren Beſatzung gröſtentheils getödtet oder bleſſirt wäre. S. 187. Lin. 37.

Dieſes mag aber blos durch die geſtrige Kanonade und auch die frühmorgige geſchehen ſeyn, als ſich die leichten Verſchanzungen tournirt ſahen. Es waren aber auch dieſe Verſchanzungen ſehr leicht, ihre Bruſtwehre hatten keine Dicke, die Gräben keine Tiefe, und der Bruſtwehren Höhe betrug keine 3 Schuhe. Die ſpaniſchen Reuter waren Faſchinen mit dreingeſtekten Pfählen. Der genommenen Verſchanzungen waren 7 von No. 10. bis No 4. Nur Stadtl Enzersdorf hielt ſich tapfer, warum aber deſſen Garniſon weder zurückgezogen, noch ſoutenirt worden, ſieht man auch nicht ein. Blos ablöſen wollte man ſie, und dieſes ſoll zu ſeinem geſchwindern Verluſt beigetragen haben. S. 187. Lin. 38.

Den 5ten um $5\frac{1}{2}$ Uhr früh wurde dem Erzherzog Johann aus Wagram ein zweiter Befehl geſchrieben:

„Der Feind hat heute Nacht, an einem dritten Orte, nehm-
„lich abwärts von Stadtl Enzersdorf den Donau-Arm über-

„ſetzt, um die bey Stadtl Enzersdorf aufgeſtellte Avantgarde „des F. M. L. Nordmann zu umgehen. Meine Abſicht „iſt nicht mehr, an dem Ufer der Donau eine de„fenſive Schlacht zu geben. Es iſt dahero vor allem „nothwendig, daß Euer Liebden ſich mit dem linken Flügel der „Armee, der bei Markgrafen-Neuſiedl ſtehet, in eine enge„re Verbindung ſetzen, und zu dem Ende haben Sie, „nach dem Eintreffen zu Marcheck, wenn die Mannſchaft 3 „Stunden geraſtet hat, den Marſch über Schönfeld bis Unter„Siebenbrunn fortzuſetzen, und ſich daſelbſt aufzu„ſtellen.“

Aus dem ſiehet man nunmehro ganz klar, daß man den erſten Vorſatz, den man bis den 2ten beibehielt, nehmlich dem Feind entgegenzugehen, aufgegeben habe, dafür den annahm, ihn hinter dem Rußbach abzuwarten. — Freilich Schade, daß es nun nicht mehr Zeit war, dieſe Poſition zu verſchanzen!!!

Man möchte fragen, warum man auch nach dem Erzherzog Johann über Stampfen nach Marcheck, und von da über Schönfeld nach Siebenbrunn ſchicken wollte? — Warum nicht viel kürzer über Blumenau, Neudorf, Schloßhof, Siebenbrunn?

Sollten die Wege zu ſchlecht geweſen ſeyn, ſo muß man fragen, warum man ſie nicht gut gemacht habe? Sollte keine Brücke, kein Tête de Pont, keine Verſchanzung da geweſen ſeyn, ſo müßte man fragen, warum man ſie binnen ſechs Wochen nicht gemacht habe? Zu allen dieſen Arbeiten hatte man ja überflüſſige Zeit.

Alles dieſes zeiget nur zu klar an, daß man vor dem 4ten Abends die zwey Erzherzoge nicht nöthig zu haben dachte. Aus Mangel der Brüken mußte man den Erzherzog Johann allerdings über Marcheck rufen, weil nur daſelbſt eine Brücke mit einem elenden Tête de Pont beſtand. Übrigens ſcheint mir, daß die erſte Aufſtellung des Erzherzogs bei

Schloßhof hätte ſeyn ſollen. Von da hätte er, oder zurück nach Presburg —, oder gegen Mühlleiten zu einer gemeinſchaftlichen Attaque des noch ſchwach paſſirten Feindes, — oder den attaquirenden Feind in die Flanquen umgehen können. Auf alle Fälle ſcheint es mir nicht gut geweſen zu ſeyn, den Erzherzog nach Siebenbrunn zu diſponiren. Da hätte er wohl den linken Flügel des Roſenbergiſchen Corps, aber nicht jenen der Armee gedeckt, den er dann ſelbſt gemacht hätte. Uiberhaupt die Stellung der zwey Erzherzoge an der March zu rechter Zeit wäre ſo bedrohend geweſen, daß der Feind nichts hätte unternehmen können. Das Schlachtfeld wäre durch 3 Fronten eingeengt geweſen, und bei der erwieſenen Bravour unſerer Truppen hätte Napoleon die Schlacht unmöglich gewinnen können.

Es ſcheint, daß man den Feind in der Nacht vom 4ten auf den 5ten ganz ruhig paſſiren ließ: es ſcheint auch gar nicht, daß man den Uibergang bei Mühlleiten für den wahren angeſehen habe, ſondern dieſen noch immer bei Eßlingen erwartete.

Den größten Beweiß deſſen giebt das 6te Armee-Corps, welches aus den Verſchanzungen, nach dem rechten Flügel weit hinauf gegangen iſt, und ſich bei Stammersdorf aufſtellte. Wäre man für den linken Flügel beſorgt geweſen, ſo hätte man ihn gewiß dahin gezogen, ſo wie die Avantgarde des General Nordmanns ſich dahinzog, — oder man hätte irgend eine andere Sorge dafür getroffen. Erſt am 5ten Abends um 5 Uhr ſcheint man klar geſehen zu haben. S. 192. Lin. 18.

Man hatte wohl den Erzherzog Johann dahin diſponirt, allein der konnte ja unmöglich den 5ten frühe da ſeyn, um dieſe Zeit erhielt er ja erſt den Befehl. Es bedrohten aber an dieſem Morgen ſchon die 6 Maſſen, und eine ſtarke Colonne unſern linken Flügel zu tourniren. Man konnte dem franzöſiſchen Kaiſer

am 5ten das ſchon zumuthen, was er am 6ten unternahm. Es war wenigſtens denkbar. Mir ſcheinet daher ganz evident, daß man die Paſſage nicht für die wahre hielt, die wahre bei Eßlingen erwartete, ja für dieſen Tag nicht einmal eine groſſe Schlacht vermuthete.

Auf was gründete ſich aber die zuverſichtliche Hoffnung, daß Erzherzog Johann am 6ten früh zur Schlacht kommen würde? Es ſteht zwar S. 186. Lin. 32. „daß der Courier mit der Ordre am 5ten um 5 Uhr angekommen ſeye, und daß kein Hinderniß denkbar ſchien, „das dem Eintreffen und der Mitwirkung dieſes Corps, am „Tage der Schlacht, welche für den 6ten in der Früh vorausgeſetzt wurde, entgegenſtehen könnte.“ Dieſe Zuverſicht zeiget, daß man wenig Logiſtick beſitze, und Armeen nicht kenne. Man hatte vielmehr und nur zuviel Urſache, denſelben nicht zu hoffen.

Sollte dem, der das Detail der Bewegnngen führte, nicht einmal die Möglichkeit in Kopf gekommen ſeyn, daß der Erzherzog ſeinen Ausfall gegen die durch ſeine Vorrücknng nach Wien geſchwächten Feinde, die ihm anbefohlene Diverſion auf dem rechten Donauufer glücklich vollbracht haben könnte?

Der Courier mit der Ordre hätte den Erzherzog in Kittſee oder Bruck, in Haimburg oder Riegelsbrunn, oder auf beiden Straſſen vertheilt antreffen können. Oder wenn er auch nicht ſo weit vorwärts geſtanden wäre, ſo war doch zu erwarten, daß er ihn im Gefechte antreffen würde, aus welchem man ſich nicht nach Belieben herausziehen kann. — Sollte er nicht gedacht haben, daß ſeine Truppen den ganzen vordern Tag marſchirt und des Nachts noch den Tète de Pont defilirt ſind; daß ſie dieſe ganze Zeit nicht gegeſſen; daß viele von dieſen Truppen von weitem herbei marſchiren mußten; — ſie ſtanden von Nema bis Theben, ſechs Meilen auseinander; — daß die Truppen aus dem Brückenkopf wieder zurück defiliren

und jene, ſo auf den Inſeln ſtanden, wieder mit Schiffen, (denn in Preßburg war ein Brückenkopf ohne Brüke, — ein Ideal, wie ein Tète de Pont nicht ſeyn ſoll:) langſam über und über wieder zurück geführt werden müßten. — Daß der Auszug nicht bei Tage geſchehen könne, daß auch die Kanonen nicht bei Tage zurückgeführt werden dürften, weil man den Feind zu einer neuen Stürmung angereitzt hätte; daß alſo der Erzherzog die Nacht abwarten, und inzwiſchen ſeine nicht ruhig im Lager geſtandenen, ſondern durch beſtändige, ungleiche Gefechte und Bewegungen geſchwächten Truppen ruhen und eſſen laſſen könnte.

Hat man ihnen doch 3 Stunden Raſt erlaubt und vorgeſchrieben.

Daß die Truppen, die zur Schlacht berufen zu werden gar nicht mehr glauben konnten, erſt Brod und Fleiſch faſſen müßten, welches bey unſerer Verpflegsverfaſſung ſo oft der Fall iſt. — Daß blos von Preßburg auf dem langen Weg bis Marcheck zwölf Stunden erforderlich ſind, von da bis Schönfeld zwey, bis Oberſiebenbrunn zwey, folglich in Allem, ſechszehn Stunden. — Sollte er nicht haben denken können, daß man durch ſo viele Märſche, tägliche Schanzarbeiten, und ſchlafloſe Nächte, beſonders durch die lezte, wo die Leute von Näſſe ganz durchdrungen waren, von einer ſolchen Truppe nichts fordern könne, und daß, wenn ſie noch einen Marſch machen müßte, ſolchergeſtalt entkräftet ankommen würde, daß von ihr durchaus gar kein Nutzen zu ziehen ſeyn würde ? ? ?

Dieſes war wirklich des Erzherzogs Fall; ungeachtet er um Mitternacht aufbrach, ſo kam doch das Gros erſt am 6. July um Mittag in Marcheck an. Ein Theil blieb längſt der ganzen Straſſe aus Entkräftung zerſtreut liegen. In Marcheck blieb er nur 1 Stunde, um die Colonne anſchlieſſen zu laſſen, um ſie nur etwas ſtärker

zu halten: ſie war aber lang noch nicht angeſchloſſen und er dachte doch — wenn auch nur zu einer Demonſtration vorrücken zu müſſen. Allein allem Vermuthen nach zu ſpät, die ſchwache Tête ſeiner Colonne kam in Siebenbrunn um 5 Uhr Nachmittags an. Todesſtille herrſchte auf dem Felde, wo vor 4 Stunden der Todesengel wüthete. Schon in Schönfeld kam der Major de l'Ort des Generalquartiermeiſterſtabes, Augenzeuge der verlornen Schlacht, mit der Nachricht, daß nun nicht mehr zu helfen und Fürſt Roſeuberg mit dem 4ten Armee-Corps im vollen Rückzuge gegen die mähriſche Straſſe ſey.

Was an der Sache gewiß iſt, iſt, daß die Befehle an die Truppen, welche aus dem Brückenkopf und den verſchiedenen Inſeln nach ihren Quartieren ſchon im Rückmarſch waren, gleich ausgefertiget wurden — daß ſie noch Brod gefaßt haben, und faſſen mußten, — daß die Anſtalten zur Uiberſchiffung zwar gleich getroffen worden, doch erſt bei einbrechender Nacht, die Anfangs July bekanntlich etwas ſpäter als im Winter eintritt, ſolche Uiberſchiffung geſchehen konnte, und daß die Colonnen um Mitternacht erſt am dieſſeitigen Ufer formirt waren, um welche Stunde auch der Marſch angetretten wurde. Ich weiß auch, daß Erzherzog Johann ſeine Umſtände gleich gemeldet, und ſeinen Aufbruch von Presburg um 1 Uhr nach Mitternacht berechnet und angezeiget habe. Er marſchierte aber doch noch um eine Stunde früher. Dieſer Umſtand macht mich ganz glauben, daß der Erzherzog eher nicht habe marſchieren können, ſonſt würde er es nicht ſo frey, und treu gemeldet haben.

Seine Stärke, die er mitbringen konnte, zeigte er folgender Geſtalt an.

9120 M. Lin. Infanterie,
1927 M. Landwehre,
1269 M. Lin. Cavallerie,

3 Diviſionen (360 M. ungefähr) Inſur. Cavallerie.

Summa 12676 Mann. Darzu hätten noch 14000 M. Inſurrection, darunter 10,000 Mann Cavallerie mit dem Erzherzog Palatin kommen können, welches eine Armee von 36,676 Mann gegeben hätte.

Dieſe, wenn man ihnen nur vergönnt hätte, warum ſie bathen, — zu rechter Zeit an die March zu rücken, hätten das Schickſal der Monarchie und des erhabenen Kaiſerhauſes, doch anders entſchieden.

Als man mit Tages Anbruch die ſtarke Colonne gegen Rutzendorf defiliren ſah S. 187. Lin. 34. die nachhero gegen Pysdorf und Raſchdorf vordrang S. 188. Lin. 9 — und da nachhero eine andere Colonne zwiſchen Eßlingen und Enzersdorf in Vorſchein kam S. 188. Lin. 13. (dieſe mußte beim Tète de Pont übergangen ſeyn:) gegen Breitenloe marſchirte, ſo urtheilte man ſehr irrig, daß es dem Centro gelten ſollte. Aus dieſer Urſache war man für den linken Flügel wenig beſorgt, und hoffte noch zuverſichtlich von Erzherzog Johann bald ganz Sorgenfrey geſtellt zu werden.

Zum Verwundern iſts mir doch, warum Napoleon, mit dem auſſer Cäſar und Friedrich ſo wenig gekrönte Helden den Vergleich aushalten, gegen das Centrum vorgieng, und nicht gleich in unſere linke Flanque operirte. Indem er die Donau bei Mühlleiten paſſirte, hatte er ſchon unſere ganze Armee in der linken Flanque genommen. Wäre er gleich Probſtdorf und Glinzendorf dem Fürſten-Roſenberg in die linke Flanque und Rücken gegangen, hätte einſtweilen das Centrum mit ſeiner Colonne von Eßlingen amüſirt, eine gröſſere Paſſage vorgeſpielt, er hätte die Schlacht am 5ten ſchon entſchieden. Sollte er ſich vielleicht noch nicht getrauet, noch nicht Truppen genug über der Donau gehabt haben, um ſich ſo weit in ſeines Feindes Rücken zu avanturiren? Sollte er ſich

vielleicht entſchloſſen haben, mit den zuerſt formirten Colonnen unſere Front zwiſchen Wagram und Neuſiedl blos zu amuſiren, unter deſſen Protection und Zeitgewinſt andere Truppen defiliren, und ſich in Colonnen formiren konnten, mit welchen er die Flanquen-Operation gedeckt, unternehmen konnte.

Alles dieſes that er am 6ten. War es ihm am 5ten ſchon zu thun möglich, ſo hätte er einen großen Fehler begangen, dieſen Angriff um einen Tag zu verſchieben: noch ärger wäre es, wenn er dieſe Idee am 5ten noch gar nicht gehabt hätte. Er hatte die Ankunft des Erzherzogs Johann und eine Attaque vom ganzen rechten Flügel von Stammersdorf her bis Kirt zu beſtehen, die ſeine attaquirenden Colonnen in beiden Flanken genommen hätten.

Warum dieſe Attaque des rechten Flügels nicht ſchon am 5ten geſchehen ſeye — warum man das Grenadier, das 3te, das 5te und das 6te Corps, ſo ſich auch auf den rechten Flügel gezogen hatte, den ganzen Tag müſſigſtehen und zuſchauen ließ, iſt noch weniger begreiflich. Am 5ten hatte man es zuverſichtlich mit weniger Feinden als am 6ten zu thun, und man kann nicht einmal, wie bei Napoleon denken, die große Idee habe ſie erſt über Nacht ergriffen, denn ſie haben ſchon lange im Voraus beſtimmt,

„durch eine kräftige Offenſive beſonders mit dem rechten Flü„gel auf die Communikation des Feindes zu wirken.“ S. 186. Lin. 24.

Daß nun den ganzen 5ten vom rechten Flügel nichts offenſives geſchehen ſey, daß man 3 Armee-Corps ſich ſelbſt überließ, um den wüthenden Attaquen des Feindes zu widerſtehen (die auch zum Erſtaunen widerſtanden haben, S. 187 bis 190.) läßt ſich nur dadurch auflöſen, daß man noch immer den geſchehenen Uebergang nicht für den wahren hielt; noch

harrte man auf die große Paſſage beim Tète de Pont, oder bei Nußdorf, oder bei der ſchwarzen Lacke, beim Biſamberg, oder gar Krems.

Erſt am 5ten Abends, als auch die Gegend bei Nußdorf von Truppen entblößt geſehen wurde, ſahe man des Feindes Abſicht ganz entwickelt. S. 192. Lin. 17.

Alſo erſt am 5ten Abends 5 Uhr fielen die Schuppen von den Augen, doch von einer Tournirung des linken Flügels fiel ihnen noch nichts, wenigſtens nicht viel ein. Wenn es ja zur Sprache kam, ſo wurde die Idee gleich damit beſeitiget, daß ja Johann zu deſſen Deckung kommen würde; denn kein Hinderniß war ihnen denkbar, und auch dieſes nicht, daß Johann auch einen linken Flügel mitbilden müßte.

Indem nun der eine Theil auf die kräftige Operation auf die feindliche Communikation dachte, ließ der andere die ganze Nacht ſeine übrigen Kräfte über die Donau herüber defiliren, und ordnete ſeine Colonnen, um gleich früh, S. 200. Lin. 22., zu beginnen.

Da die Schlacht am 5ten ſich erſt um 11 Uhr Nachts endigte, ſo konnte vor halb zwölf Uhr die Dispoſition zur Offenſive nicht geſchehen. Sie wurde in einem noch nicht brennenden Haus zu Wagram verfaßt. S. 193. Lin. 11.

Um dieſe Stunde mögen Ordonanzen oder Adjutanten mit dieſem Befehl abgalloppirt ſeyn, nach Saúring, Gerarsdorf, Stammersdorf und Markgraf-Neuſiedl, wo die in Marſch zu ſetzenden Truppen ſtanden, mithin nicht weit von Wagram. Eine Ordonanz macht den längſten Weg von ihnen in $\frac{3}{4}$ Stunden im Trapp. Die Truppen ſtanden ohnehin im Gewehr beiſammen. Noch viel minder als bei dem weiter entfernten Erzherzog Johann wäre hier ein Hinderniß denkbar geweſen, daß ſie nicht um die befohlene 1ſte, 3te und 4te Stunde hätten aufbrechen können; dennoch fand ſich's, daß die

äuſſerſt finſtere Nacht, S. 194. Lin. 38., ein Hinderniß geweſen ſey. Aſtronomen wollen zwar behaupten, daß es am 5ten Juli keine finſtere Nacht gäbe, und daß das Crepusculum in den Monaten Juni und Juli die ganze Nacht hindurch leuchtet; wenn es aber in der Nacht wolkicht war, ſo hätte der Schreiber dennoch recht. Inzwiſchen, was es immer für eine Urſache gegeben haben mag, ſo griff Fürſt Roſenberg zur beſtimmten 4ten Stunde zwar richtig an, allein die Corps des rechten Flügels kamen nicht, ſo daß der Commandierende, dem Fürſten inne zu halten, anbefehlen laſſen mußte. S. 195. Lin. 27.

Der Befehl an Fürſt Roſenberg, den feindlichen rechten Flügel anzugreiffen, zeiget, daß man um $\frac{1}{2}$ 12 Mitternachts noch nichts für ſeinen linken Flügel beſorgte. Roſenberg ſah doch gleich in der Frühe, wie er ſich zum Angriff in Bewegung ſetzte, daß man ihn ſelbſt über Loibersdorf und Siebenbrunn tourniren wollte, S. 195. Lin. 15., da er aber einmal den beſtimmten Befehl zum Angriff hatte, ſo konnte er doch nichts anders thun, als ihm zu folgen.

Man ſagt, die Corps des rechten Flügels wären faſt um 6 Stunden zu ſpät gekommen. Es möge nun der Fehler der Ordonanzen, oder Mangel an Logiſtik, oder Kenntniß-Mangel deſſen, was bei Expeditionen, Märſchen und Bataillen denkbar ſeyn muß — Schuld an der Verzögerung ſeyn, ſo gieng doch die feindliche Tournirung ihren Gang fort. Die Attaque auf Roſenbergen wurde noch gleich heftiger; als man deſſen Stockung merkte. S. 196. Lin. 4.

Nachdeme die zwiſchen Wagram und Neuſiedl ſtehende Truppen den Feind ſo tapfer (blutig war die Affaire beiderſeits) abgewieſen hatten, S. 191. Lin. 19., ſtellte ſich Napoleon mit dem Gros ſeiner Armee bei Raſchdorf in mehrere Treffen. S. 192. Lin. 33. Um Raſchdorf herum hat er alle Dörfer in einem Halbzirkel als Glin-

zendorf, Groshofen, Aderklaa, Süſſenbrunn, Hirchſtätten, und vermuthlich noch andere gewiß ſehr ſtark beſetzt, S. 192. Lin. 32. Damit machte er Front gegen ſeine Feinde am Rusbach, und gegen jene, ſo bei Stammersdorf, Gerarsdorf und Zeyring ſtanden. Er dachte, ſeine Hauptoperation auf unſerm linken Flügel zu machen, und war zufrieden, ſeine Feinde vor ſeiner Front einſtweilen nur aufhalten zu können, wenn ihm ja nichts entſcheidenderes gelingen ſollte.

Gleich früh griff, wie ſchon geſagt worden, die Avantgarde des F. M. L. Roſenberg die feindlichen, bei Groshofen und Glinzendorf ſtehenden, Vortruppen an. Dieſes Geplänkel der Vorpoſten währte mehrere Stunden, S. 202. Lin. 22. Dieſes Geplänkel auf der Stelle entſtand aus dem Befehl, inne zu halten, welcher in dem Augenblick ankam, als Roſenberg, durch einen ſtürmenden Angriff dem mörderiſchen Feuer des Feindes ein Ende machen wollte. S. 195. Lin. 25.

Der Feind bekam nach der bemerkten Stockung mehr Muth, und das Ende davon war, daß, nachdem Roſenberg ſein Geſchütz demontirt ſah, und bereits 1000 Mann verlohren hatte, er von ſeiner Attaque abſtehen, und ſich auf die Poſition ſelbſt zurückziehen mußte, S. 196. Lin. 8. und S. 202. Lin. 28.

Während dieſes Vorpoſten-Gefechtes zog ſich der Feind ihm rechts, um den linken Flügel zu umgehen, ſo daß unſere Cavallerie genöthiget war, dieſen Bewegungen zu folgen, S. 202. Lin. 32. Die Feinde müſſen hier ſehr ſtark geweſen ſeyn, um unſere Vorpoſten zurückzutreiben, und zugleich die linke Flanque umgehen zu können.

„Gegen 10 Uhr Vormittag formirte ſich die Colonne, welche bei Leobersdorf den Rusbach paſſirt, und den Generalen „Fröhlich von Oberſiebenbrunn vertriebeh hatte, vor dieſem „Ort in zwei Treffen." S. 202. Lin. 34.

Dieſe Colonne war jene, die Fürſt Roſenberg in der

Früh gleich geſehen hatte, S. 195. Lin. 15. Dieſe Colonne muß bei ihrer Paſſage des Rußbaches bei Loibersdorf wenigſtens mit den Vorpoſten des General Fröhlichs gefochten haben. Bei Siebenbrunn aber muß es zwiſchen dieſer Colonne, und dem General Fröhlich zu einem ernſtlichen Gefechte gekommen ſeyn. . Fröhlich unterlag und Oberſiebenbrunn mußte dem Feinde überlaſſen werden. Alles dieſes muß gegen 9 Uhr ſchon vorüber geweſen ſeyn, weil der Feind gegen 10 Uhr durch Oberſiebenbrunn defilirt war, und ſich ſchon in 2 Treffen aufſtellen konnte.

Schade, daß von dieſem wegen ſeinen Folgen allerwichtigſten Gefechtes — ſchon wieder gar Nichts relationirt wird. An der Bravour dieſes Generalen und ſeinen Truppen iſt nicht einen Augenblick zu zweifeln, da der Corps-Commandant dieſen Generalen unter ſeinen vorzüglichſten anrühmt. S. 213.

Zu gleicher Zeit detachirte Napoleon (vermuthlich als er Siebenbrunn attaquirt oder genommen ſah) eine Colonne aus ſeinen bei Raſchdorf aufgeſtellten mehreren Treffen über Glinzendorf nach dieſem verwahrloßten Flügel. S. 208. Lin. 38. Sie bildete ſich in 3 Treffen, und in Communikation mit dem Corps bei Siebenbrunn gieng die Attaque weiter in die bereits tournirte Flanque. F. M. L. Roſenberg mußte ſeine Zuflucht zu der Flanque nehmen. Der daranſtehende F. M. L. Hohenzollern unterſtützte ihn, was er konnte mit 5 Bataillon und einem Cavallerie-Regiment,

„ſie waren aber nicht mehr hinreichend, uns vor der Ueber„flügelung zu ſichern." S. 203. Lin. 31.

Die Bravour unſerer Truppen, die abgeſchlagene Stürme auf Markgraf-Neuſiedl, der Tod ſo vieler tapferer Männer half nicht gegen dieſe. Mit Erſtaunen liest man von S. 203. Lin. 38. bis S. 206. die Beharrlichkeit der öſterreichiſchen Truppen, als ſie ſchon ganz auf die Anhöhen von Markgraf-Neuſiedl zurückgeworfen wa-

ren. Wie die Cavallerie-Generalen Noſtitz und Wartensleben noch attaquirten, und eine beſſere Wendung zu erzwingen ſuchten — wie General Mayer und Nordmann neue Attaquen abwieſen — wie General Hohenlohe-Bartenſtein und Heſſen-Homburg mehrere Angriffe auf dem ſchon zurückgeworfenen Flügel noch zurückwieſen — und wie der verlorne wichtige Stützungspunkt wieder entriſſen werden konnte.

Des geſchlagenen Fürſten Roſenbergs Entſchluß, ſeine Beharrlichkeit, die Begeiſterung in ſeinem Corps, macht dieſem mehr als vielen Siegern Ehre.

Der Feind ſetzte ſeine Tournirung gegen Bokfließ fort, ſuchte auf die Brünner-Chauſſée bei Wolkersdorf zu kommen. Roſenberg retirirte ſich dahin unter beſtändigen tapfern Gefechten und dieſe Retraite war rühmlich. Er blieb die Nacht auf den Gebürgen von Hohenleiten, ſeine Vorpoſten hielten die Defiléen von Schweinwart und Hohen-Ruppertsdorf beſetzt, S. 205. Lin. 33.

Nach ganz zurückgeworfenem 6ten Corps befahl der Commandierende um 1 Uhr Nachmittag die Retraite, S. 205. Lin. 11. Dieſes war die eigentliche Geſchichte dieſer Schlacht, die vom Roſenbergiſchen Corps faſt ganz allein beſtanden und entſchieden wurde. Alle übrigen Gefechte führten zu Nichts. Wir können nur ſo viele vergebliche Heldenthaten und das fruchtlos gefloſſene Blut ſo vieler unſchuldigen Schlachtopfer beweinen. — Dennoch müſſen wir die Abſicht und den Fortgang unſerer Offenſive auch noch etwas näher beleuchten.

Das erſte Armee-Corps unter General der Cavallerie Grafen Bellegarde bemerkte bei Tages-Anbruch, daß die in Aderklaa geſtandene ſächſiſche Truppe ſich nach Raſchdorf zurückziehe, und beſetzte dieſen Ort, S. 196. Lin. 14. Warum die Feinde dieſes thaten, iſt ſchwer zu entdecken. War ihnen der Ort zu weit von Raſchdorf, fürchtete man ſich, daß er wegen ſeiner Nähe an Wagram leicht genommen, die Garniſon gefangen wer-

den könnte, ſo hätte man den Poſten in der Nacht un≈ bemerkt räumen, nur einen Aviſopoſten von Cavallerie darin ſtehen laſſen ſollen.

Mit Beſetzung dieſes Dorfes ließ Graf Bellegarde ſein Corps zwiſchen Wagram und demſelben in 2 Treffen aufmarſchieren. Weiter konnte er nicht vorrücken, da die andern Corps des rechten Flügels nicht herangekommen waren. In dieſer Stellung zog er das ganze Artillerie≈Feuer des Feindes auf ſich. Es kam aber blos zu einer Canonade, die einige Stunden währte, wobei er aber wegen Ueberlegenheit des feindlichen Geſchützes an Zahl und Caliber ſehr viel litt. Die außerordentliche Standhaftigkeit der Truppen wird hier billig angerühmt. S. 197.

Das Grenadier≈Corps kam endlich von Säuring nach Sieſſenbrunn hervor, wodurch es in die Höhe und Verbindung mit dem 1ſten Corps kam. Die andern Corps des rechten Flügels kamen eben ſo nach und nach an.

Das 3te Corps des F. Z. M. Kollowrath gieng von Stammersdorf nach Breitenloe oder Neuwirthshauß auf der Straſſe nach Raſchdorf.

Das 6te Corps des F. M. L. Klenau rückte von Stammersdorf vor, und ſuchte das Allignement zwiſchen Breitenloe und Hirſchſtätten zu gewinnen.

Die Avantgarde des F. M. L. Vincent gieng näher an die Donau gegen Stadelau, und ſo kamen alle dieſe Corps in Verbindung und gleichſam in eine Front gegen die feindliche Poſition bei Raſchdorf. Dies war wenigſtens die Abſicht. Wie und wann ſolche erreicht wurde, wird ſich nachhero beſſer zeigen.

F. M. L. Vincent fand den Feind in den Auen zwiſchen Stadelau und Aſpern. Er warf ihn ſehr tapfer über Eßlingen zurück, ließ die dortigen leichten Verſchanzungen wieder beſetzen, und blieb mit ſeinem Gros zwiſchen Aſpern und Breitenloe ſtehen, um die weitern Er≈

eigniſſe des Centrums zu erwarten. Alles dieſes war um 10 Uhr Vormittags vollendet. S. 197. Lin. 20.

Das 6te Corps erreichte inzwiſchen Leopoldau, und ſtieß mit der Avantgarde des F. M. L. Vincent zuſammen.

Das 3te Corps gewann Breitenloe und Sieſſenbrunn. Hierauf attaquirte es ganz allein mit ſeinem rechten Flügel die franzöſiſche Armee bei Raſchdorf, reuſſirte aber nicht. S. 198.

Nach dieſen erſten glücklichen Fortſchritten ergriff der Feind hier ebenfalls die Offenſive, er attaquirte Aderklaa, nahm es, und wurde mit großem Verluſt wieder zurückgedrückt. S. 198. Lin. 23. Der Feind machte neue Verſuche auf das wichtig gewordene Aderklaa, er wurde aber immer tapfer abgewieſen. F. M. L. Moritz Lichtenſtein vereitelte demſelben endlich alle weitere Verſuche auf immer. S. 199. Lin. 29.

Wir gewannen alſo hier das Schlachtfeld; allein Napoleon gewann die Zeit und ſomit die Schlacht, — die Tournirung des linken Flügels gieng inzwiſchen ihren raſchen Gang fort. Da Aderklaa behauptet ware, ſchwenkte das noch zwiſchen Aderklaa und Süſſenbrunn etwas zurückgeſtandene Reſerve-Corps des Generalen der Cavalerie, Fürſten Lichtenſtein vor, und wollte ſich in die Linie von Aderklaa auf Breitenloe ſtellen, damit in gleiche Höhe mit dem 3ten und 6ten Corps kommen.

Unſere Schwäche konnte dieſes nicht ausführen, der Feind rückte gegen Mittag mit einer außerordentlichen Stärke ihm entgegen, und Fürſt Lichtenſtein mußte ſich wieder nach Süſſenbrunn repliiren. Der Feind drang nun zwiſchen dem 3ten und Reſerve-Corps vor, er hatte die Linie in ihrer Mitte durchbrochen, alles ſchien verlohren zu ſeyn, allein die beiſpielloſe Beharrlichkeit und Tapferkeit unſerer General's und unſerer Truppen warfen den Feind wieder ganz zurück. Man muß die Beſchreibung dortiger Gefechte in S. 187. und 200. leſen,

um ganz von Erſtaunen und Bewunderung gegen unſere heldenmüthige Waffenbrüder und gegen Karln, ihren angebeteten Oberfeldherrn, den Schöpfer dieſes heroiſchen Geiſtes, gegen Karln durchdrungen zu werden, der ſo oft Sieger, 1809 zum erſtenmale das Schickſal hatte, dem auch Eugen bei Denain, und Friedrich bei Planian, Hochkirchen und Kummersdorf unterlag?

„So ſtanden die Sachen, heiſt es S. 202. Lin. 1., auf „unſerm rechten Flügel und Centro, wo unſere Linien ſich „um 10 Uhr Vormittags von Eßlingen über Aspern, Breiten„loe, Aderklaa, Deutſch-Wagram und Baumersdorf erſtreckten."

Allein dieſes iſt falſch, oder es war nur einen Augenblick wahr, als nemlich Fürſt Lichtenſtein in dieſe Linie nach Breitenloe vor- und einrückte. Er erhielt ſich aber darin nicht. Sein Vorrücken geſchah ſchon unter dem heftigſten feindlichen Canonen- und Haubitzen-Feuer, S. 199. Lin. 38. Gegen Mittag geſchah der Einbruch zwiſchen dem 3ten- und Reſerve-Corps, auch durch einen, in der Kriegsgeſchichte beiſpielloſen, Regen von Kugeln und Kartätſchen und Granaten. S. 200. Lin. 17.

Die 10te Stunde war alſo wohl die, wo die Corps zuſammen kamen, allein ſie konnten in die vollkommene Linie ſich nicht zuſammen ſtellen, oder ſich nicht erhalten.

Allein wo ſtand ſchon der Feind um 10, um 12 Uhr auf unſerm linken Flügel? Um 9 Uhr ſtand er ſchon bei Oberſiebenbrunn, und war um 10 Uhr darüber hinaus in 2 Treffen formirt, Roſenberg mußte ſchon eine Flanque machen, um 12½ Uhr erfolgte ſchon ſein ganzer Rückzug, um 1 Uhr erfolgte der förmliche Befehl dazu, wo auch die ganze Armee ihren Rückzug antrat.

Zu was haben alſo alle die zahlreichen Heldenthaten des 1ten-, 3ten-, 6ten- und Reſerve Corps genützet? Sieht man nicht klar, daß Napoleon mit ſeiner Aufſtellung bei Raſchdorf in der Hauptſache nichts anders, als Zeit gewinnen wollte, und nur mitunter unmittelbare Fortſchrit-

te machen wollte, wenn es angienge. Es wäre aber auch angegangen, wenn unſere Armee nicht ſo ausnehmend tapfer geweſen wäre.

Nun angenommen, daß man um 10 Uhr ſo ſicher in der angezeigten Linie geſtanden wäre, um den groſſen Zweck zu vollziehen, S. 202. Lin. 8., ſo frage ich, welches denn der groſſe Zweck geweſen ſeye?

Gleich Anfangs hatte man ſich vorgenommen mit dem rechten Flügel auf die feindliche Communication zu wirken, und hier wird angezeigt, Lin. 6., daß man zum Theile ſchon darauf vorgerückt ſey.

Allein — wo hat man denn dieſe Communication geſucht? vermuthlich beim Tête de Pont zu Eßlingen, denn dahin war man wirklich mit einer Avantgarde zum Theil ſchon vorgerückt. Dort aber war ſie nicht, oder es war nur eine Neben-Communication.

Die Communication war bey den 4 Brücken von Mühlleiten, dahin aber wäre man nicht gekommen, bis man nicht die Armee von Raſchdorf zurükgeſchlagen haben würde. Die Operation auf die Communikation war dahero als erſte Operation ganz unmöglich. Es zeigte ſich, denn wir hatten ja Aſpern und Eßlingen, und konnten doch nicht weiter. — Es hieß wohl, daß man auf des Feindes linke Flanque wircken wollte, dennoch wirkte man blos auf des Feindes Centrum. Die ſchärfſten Gefechte fielen beim 1ten und dem Grenadier-Corps vor. Selbſt in der Diſpoſition zur Offenſive zeigt ſich nicht, daß man auf des Feindes linken Flügel hauptſächlich operiren wollte, denn man ſandte nur eine Avantgarde dahin.

In der 20ten Anmerkung zum XXV franzöſiſchen Bulletin ſtand freilich: das Schickſal der Schlacht habe davon abgehangen, Wer eher den linken Flügel ſeines Gegners ganz beſiegen könne?

Allein wir haben ja den feindlichen linken Flügel

kaum oder nur ſehr ſchwach angegriffen und ſind bei unſern erſten geringen Vortheilen auch ſchon wieder ſtehen geblieben? — Der Feind aber ſtand ſchon durch ſeine Paſſage unſerm linken Flügel in der Flanke. Um 10 Uhr ſtand er ſchon ganz darin, wo Fürſt Roſenberg bereits ſelbſt eine Flanke machen mußte. Wo war alſo wohl jene Beſiegung früher zu hoffen?

Die Relation zählt nicht ganz 100,000 Oeſtreicher, Feinde aber, nach ihrer gänzlichen Paſſage 180,000. Dieſes giebt eine Ubermacht von 80,000 und gar von 90,000, wenn man erwägt, daß das 5te Armee-Corps, das doch wenigſtens auf 10,000 Mann angenommen werden muß, gar nicht mitgewirkt hat.

Und die Ankunft des Erzherzogs Johann mit 12,000 erſchöpften Streitern, hätte eine ſolche Uebermacht von 90,000 Mann wieder ganz aufwiegen ſollen? — Seine unwillkührliche Verſpätung wäre Schuld an dem ganzen groſſen Unglück???

Auch bei einem weniger groſſen Feldherrn als Napoleon, konnte unter dieſen Umſtänden der Sieg wohl nimmermehr zweifelhaft ſeyn. Nur dann hätte Napoleon von einer ſchwächern Macht beſiegt werden können, wenn man ihm nicht Zeit gegeben hätte, alle ſeine Rieſenkräfte zu deployiren. — So machte es Eugen bey Zenta, — ſo machten es Alle, die mit Wenigen Viele ſchlugen. Sie brachten das Gefecht auf einen Punkt, wo der Feind ſeine Uiberzahl nicht verwenden konnte.

Dieſe ganze famöſe Relation über die Schlacht bey Wagram am 5ten und 6ten July, könnte vielleicht, die unzähligen, aber vergeblichen einzelnen Heldenthaten abgerechnet, kürzer und wahrer ſo charakteriſirt werden:

Geringſchätzung des Feindes ſeit der Schlacht bey Aſpern, — wenige Beurtheilung deſſen, was der Feind machen könnte, — das Selbſt-

vertrauen, daß man keinen Erzherzog Johann und keinen Palatin bedürfe, von denen erſterer eben deßhalb zu ſpät, und vielleicht aus eben ſolchen Gründen, erſt jezt über die Donau herüber gerufen wurde, aus welchen G. D. C. Graf Bellegarde bey Regensburg gar nicht hinüber durfte!!! — Die Verabſäumung aller defenſiven Vorſichten, — die Abänderung des gefaßten guten Planes in dem ſchwindlichſten Augenblick, als die Gefahr wircklich nahe trat, — die Unthätigkeit vom 4ten Abends bis 5ten Nachts, — die Uiberſehung der Hauptpaſſage, und die Blindheit am ganzen 5ten July, — die Vernachläſſigung des linken Flügels, — endlich Mangel an Logiſtick und Erfahrung bei jenen, welche das Detail leiteten!

VI.

Statiſtiſche Würdigung des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates nach dem Frieden von Wien.

So wichtig und unentbehrlich für den forſchenden Staatsmann ſowohl, wie für jeden Denker, der über die groſſen Weltbegebenheiten und Staatshändel ſeines Zeitalters urtheilen will, die richtige Kenntniß und Schäzung der Staatskräfte eines Reichs iſt, ſo ſchwer iſt es auch ſich dieſe Kenntniß, was von jedem Staate nach ſeiner innern, wirklichen Kraft geleiſtet werden kann, zu verſchaffen.

Im Preßburger Frieden hatte der öſtreichiſche Staat ein Menſchenkapital von 2,635,851 Seelen verlohren. *)

*) Im Preßburger Frieden hatte Oeſterreich abgetreten:

Venedig, mit . .	1,631,172	Einwohnern.
Iſtrien, — . .	94,278	— —
Dalmatien und Cattaro, mit	297,826	— —
Tyrol, mit . .	654,371	— —
Vorderöſterreich, mit .	160,922	— —
Zuſammen alſo eine Volksmenge von	2,838,569	Seelen.

Man glaubte ihn nun wenigſtens auf ein halbes Jahrhundert geſchwächt, und ſiehe da, im Frühjahre 1809 erſcheint er wieder mit einer Rieſenkraft, die alle Kabineter des Rheiniſchen Bundes in Furcht und Schrecken ſezt.

Aber dieſe furchtbare Kraft, ward plözlich wieder zerſtäubt, und der öſterreichiſche Staatskörper verlohr durch den Wiener Frieden abermals einen groſſen Theil ſeiner Kräfte.

Es frägt ſich nun: was hat wohl die öſterreichiſche Monarchie in ihrem dermaligen Zuſtande noch für einen politiſchen Werth in dem Europäiſchen Staatenſyſteme? wie groß ſind ihre Staatskräfte noch — was können ſie noch leiſten? Die Beantwortung dieſer Fragen wird ſich aus folgender Unterſuchung von ſelbſt ergeben.

Noch im Jahre 1805 war die öſterreichiſche Monarchie trefflich arrondirt, ſie beſaß eine vortheilhafte natürliche Begränzung, und die verſchiedenen Länder derſelben hatten eine leichte und ſichere Kommunikation mit einander. Wenn aber der öſtreichiſche Staat ſchon im Preßburger Frieden durch die Abtretung von Tyrol und Dalmatien die groſſen militäriſchen Vortheile ſeiner Lage gegen Frankreich und Baiern verlohr, und die Folgen die-

Dagegen hat es erhalten Salzburg, mit 202 718 Seelen.
Folglich betrug der Menſchenverluſt
eigentlich nur . . . . 2,635,851 Seelen.

Wenn alſo Crome im 2ten Hefte des dritten Bandes ſeiner Zeitſchrift Germanien, ſagt: „durch den Preßburger Frieden verlohr Oeſterreich nur 1,109 Meilen, aber 3,491,890 Seelen,“ — ſo iſt dieſe Angabe unrichtig; ſo wie überhaupt der ganze Aufſaz mehr in eine ſtatiſtiſche Alterthumskunde als in ein Journal gehört, das den gegenwärtigen Zuſtand der Länder und Völker Germaniens ſchildern will. Beſonders iſt alles falſch, was in dieſer Abhandlung über die öſtreichiſche Militair-Gränze geſagt wird. Wir werden unſern Leſern in der Folge über alle dieſe Gegenſtände eine richtigere Anſicht verſchaffen.

ſer nachtheiligen Begränzung nur durch eine raſche und gut kombinirte Offenſive zu vermeiden waren; ſo hat er dagegen jezt, nach dem Frieden von Wien, auch ſogar den freyen und ungehinderten Gebrauch ſeiner Armee verlohren, da er ringsherum von mächtigen Reichen gleichſam umgürtet iſt, und gerade von ſeinen mächtigſten Nachbarn nur durch Markſteine und Schlagbäume getrennt wird.

Die nachtheiligſte Grenze aber hat gegenwärtig der öſterreichiſche Kaiſerſtaat, im Süden und Weſten. Durch die Abtretung von Oberkärnthen hat er die wichtigen Gebirgspäſſe gegen Tyrol und Italien verlohren; und obgleich das illyriſche oder franzöſiſche Kroatien, wo jezt der öſterreichiſche Staat im Rücken bedroht wird, von dem noch öſterreichiſchen Kroatien und von Slavonien durch den Saveſtrohm getrennt wird, ſo kann dennoch die Save in ſo ferne dem ungariſchen Reiche keine Sicherheit gewähren, als ihre Vertheidigung durch den franzöſiſchen Beſiz von Krain unmöglich gemacht wird. Nur die Drau kann noch zum Theil auf der ſüdlichen Grenze des öſterreichiſchen Kaiſerthums eine Vertheidigungslinie bilden, obwohl auch dieſe wegen der Abtretung von Oberkärnthen nur ſehr unvollkommen iſt. Denn alle Stellungen, die man in Steyermark und Ungarn hinter der Drau nehmen wollte, können von Villach her umgangen und tournirt werden.

Noch nachtheiliger aber ſowohl in militäriſcher als politiſcher Hinſicht iſt gegenwärtig die Grenze des öſterreiſchen Kaiſerſtaats in Weſten, wo derſelbe durch den Verluſt von Salzburg und eines großen Theils von Oeſterreich ob der Ens aller Vortheile einer natürlichen Begrenzung beraubt worden iſt. Wenn noch vor dem Wiener Frieden der Inn in Verbindung mit dem Böhmer-Waldgebirge eine vortreffliche Operationslinie bildete, hinter welcher Oeſterreichs Armeen jede Bewegung, ſie mag in

offenſiver oder devenſiver Abſicht geſchehen, mit großer Sicherheit und unentdeckt vom Feinde vollziehen konnte; ſo iſt jezt durch den Verluſt des rechten Innufers auch dieſe Baſis militäriſcher Operationen, die einzige vortheilhafte, die dem öſterreichiſchen Staate nach dem Preßburger Frieden noch übrig blieb, durchbrochen. Linz kann alſo nicht mehr als militäriſcher Kommunikationspunkt mit Böhmen betrachtet werden, vielmehr muß hinter der Ens, vielleicht bey Pöchlern eine neue Kommunikation mit dem linken Donauufer eröffnet werden.

Vortheilhafte Naturgrenzen hat der öſtreichiſche Kaiſerſtaat nur noch im Norden und Oſten. Dort beſizt er an ſeinen hohen Gebirgen und großen Waldungen, hier an der Sau, Donau und dem Siebenbürgiſchen Grenzgebirge mächtige Barrieren gegen alle plözliche feindliche Anfälle. Durch das Rieſengebirg wird Böhmen von Preuſiſch-Schleſien und durch das Erzgebirg von Sachſen getrennt, während der finſtere menſchenleere Böhmerwald dieſes Königreich gegen Baiern ſchüzet. Nur bey Eger ſteht hier der Weg nach Böhmen offen, wenn nicht dieſe Stadt zu einem haltbaren Orte gemacht wird.

Gegen das türkiſche Reich beſitzt die öſterreichiſche Monarchie eine doppelte Grenzfeſte. Denn die natürlichen Grenzen, welche hier die Sau, Donau und die hohen Grenzgebirge in Siebenbürgen bilden, werden auch noch durch den mächtigen Kordon der Grenzregimenter vertheidigt, obſchon die Zeit, wo die Ottomanniſche Pforte durch eine unabläſſige kriegeriſche Thätigkeit ihren Nachbarn mächtig und furchtbar erſchien, vorüber iſt. Nur im Bunde mit Frankreich kann jezt das Osmanniſche Reich dem öſterreichiſchen Kaiſerthume gefährlich werden.

Nordoſtwärts werden die Grenzen des öſterreichiſchen Staats von Rußland und dem Herzogthume Warſchau umgeben. Aber an Rußland wird Oeſterreich um ſo mehr ſeinen alten Bundesgenoſſen wieder finden, als die

Staatspolitik beyder Reiche durch ein gemeinſchaftliches Intereſſe beſtimmt wird. Und der wieder erſtandene polniſche Staat wird wohl dem öſterreichiſchen Kaiſerreiche keine Beſorgniſſe mehr geben, da ſelbſt der franzöſiſche Miniſter in ſeiner Officiellen Darſtellung der Lage von Frankreich öffentlich erklärt hat, daß es nie der Wille Kaiſer Napoleons geweſen ſey, das polniſche Reich wieder herzuſtellen.

Der Länder-Beſtand des öſterreichiſchen Kaiſerthums war im Jahre 1808 folgender: *)

	QM.	Volkszahl
a. Deutſche Erbſtaaten:		
1. Böhmen	950	3,141,297
2. Mähren	431	1,370,560
3. Oeſter. Schleſien	83	334,363
4. Oeſterreich unter der Ens	396	1,049,118
5. Oeſterreich ob der Ens	293	629 951
6. Salzburg und Berchtesgaden	171	196,205
7. Steyermark	412	806,974
8. Kärnthen	200	278,168
9. Krain	233	419,910
10. Das öſterreichiſche Friaul	60	76,421
11. Das Gebiet von Trieſt	3	29,227
b. Galiziſche Staaten:		
1. Oſtgalizien	1,593	3,783,908
2. Weſtgalizien	834	1,307,262
Summe	5,660	13,424,374

*) In der Beſtimmung des Flächeninhalts bin ich hier denjenigen Angaben gefolgt, welche ich für die wahrſcheinlichſten halte. Denn der wahre Flächeninhalt der öſterreichiſchen Länder wird ſich erſt aus der vollendeten trigonometriſchen Vermeſſung beſtimmen laſſen, wozu im Jahre 1806 von dem k. k. General-Quartiermeiſterſtaab der Anfang gemacht worden iſt. Die Bevölkerungsſummarien dagegen gründen ſich auf die wirkliche Conſcription von den Jahren 1807 und 1808.

	QM.	Volkszahl
Transp.	5,660	13,424,374
c. Ungariſche Staaten:		
1. Das eigentliche Ungarn, mit den Provinzial-Diſtrikten von Slavonien und Kroatien *)	4,187	7,894,638
2. Die Militärgrenze.		
α. Die ungariſche	162	182,353
β. Die ſlavoniſche	113	202,421
γ. Die kroatiſche	264	391,632
3. Siebenbürgen: **)		
a. Das Provinziale	} 1,118	1,503,401
b. Die Militärgrenze		134,354
Summe .	11,504	23,733,173

*) Die Conſcription der Unadelichen in Ungarn, Slavonien und Kroatien, welche im Jahre 1804, zu Folge eines Diätal-Artikels vom Jahr 1802, unternommen wurde, gab eine Volksmenge von . . . . 7,551,920 Seelen.

Die Zahl der Adelichen, männlichen Geſchlechts, betrug unter Joſephs II. Regierung, im Jahre 1786, ...	162,495	—
Jene der Geiſtlichen	13,728	—
Nimmt man für das weibliche Geſchlecht des ungariſchen Adelſtandes ebenfalls die Summe des männlichen von . .	162,459	—
So enthielt Ungarn mit Kroatien und Slavonien im Jahr 1804	7,894,638	Seelen.

**) 1. Von der ſiebenbürgiſchen Militärgrenze läßt ſich kein beſtimmter Flächeninhalt angeben, weil ſie nicht, wie die übrigen Theile der öſterreichiſchen Militärgrenze, einen abgeſonderten Bezirk bildet, ſondern mit dem Provinziale dergeſtalt vermiſcht iſt, daß in mehrern Dörfern ſowohl Gränzer als auch Provincialiſten zuſammen wohnen.

2. Nach der unter Joſeph II. im Jahre 1787, vorgenommenen Conſcription, zählte Siebenbürgen, ohne der Gränz-

Von dieſer Staatskraft hat nun das öſterreichiſche Kaiſerthum durch den Frieden von Wien 2,031 Quadratmeilen und 3,388,944, Seelen verlohren. Und zwar:

	QM.	Volkszahl
a. Von den deutſchen Staaten:		
1. Krain	233	419,910
2. Den Görzer Kreis, oder das öſterreichiſche Friaul	60	76,421
3. Das Gebiet von Trieſt	3	29,227
4. Oberkärnthen, oder den Villacher Kreis *)	108	115,549
5. Salzburg und Berchtesgaden	171	196,205
6. Von Öſterreich ob der Ens:		
α. Das Innviertel	42	122,677
β. Von Hausruckviertel. **)	48	101,144
Summe	665	1,061,133

miliz, 1,403,401 Einwohner. Da nun die innere Volksvermehrung Siebenbürgens nach einem zehnjährigen Durchſchnitte, vom Jahre 1792 bis 1802, jährlich 10,000 Seelen beträgt, ſo hätte ſich die Volksmenge dieſes Landes, vom Jahre 1787 bis 1807, um 200,000 Seelen vergrößert. Hier habe ich aber nur eine jährliche Volksvermehrung von 5000 Seelen angenommen.

*) Von Kärnthen bleibt alſo dem Hauſe Oeſterreich noch der Klagenfurther Kreis, welcher einen Flächeninhalt von 92 Quadratmeilen, und eine Bevölkerung von 162,619 Seelen hat.

**) Das Hausruckviertel enthält 83 1/2 Quadratmeilen, und nach der Conſcription von 1808, eine Bevölkerung von 185,246 Seelen. Da nun Oeſterreich von dieſem Kreiſe durch den Wiener Frieden ungefähr 3/5 verliert, ſo verbleiben ihm in Oeſterreich ob der Ens noch 203 Quadratmeilen und 406,130 Menſchen.

b. Von den Galiziſchen Staaten:

	QM.	Volkszahl
Transp.	665	1,061,133
1. Weſtgalizien	834	1,307,262
2. Von Oſtgalizien		
α. An Rußland	170	400,000
β. Den Zamoſzczer Kreis . . .	80	183,987
γ. Den Rayon bey Krakau von höchſtens 2 QM. am rechten Ufer der Weichſel im Bochnier Kreiſe. Dieſer Kreis, welcher die ſtärkſte Bevölkerung unter den Kreiſen Oſtgaliziens beſitzt, hat auf 1 QM. 4000 Menſchen folgl. auf *) 2		8,000
c. Von den Ungariſchen Staaten.		
In Kroatien:		
1. Den Seebezirk Fiume und ungefähr 2/3 des Agramer Komitats . .	85	135,000
2. Das Karlſtätter Generalat und die Banatgrenze **)	195	2,88,562
Summe des Verluſtes . .	2031	3,318,944

Das öſterreichiſche Kaiſerthum enthält alſo gegenwärtig noch 9471 QM. und beſitzt eine Volksmenge von

*) Der Zamoſzczer Kreis und das Arrondiſſement auf dem rechten Ufer der Weichſel zur Deckung der Stadt Krakau iſt, ſo wie Weſtgalizien, an das Herzogthum Warſchau gekommen. — Das dem öſterreichiſchen Kaiſerthume verbleibende Galizien enthält alſo noch 1341 Quadratmeilen, und 3,186,921 Einwohner.

**) Im Jahr 1807 zählte man im Karlſtädter Generalate 193,355, in der Banatgränze 95,207, und im Warasdiner Generalate 104,070 Einwohner. Von dieſer kroatiſchen Militärgränze iſt dem öſterreichiſchen Staate nur noch das Warasdiner Generalat geblieben. Dagegen enthält das öſterreichiſche Provinzial-Kroatien jetzt noch: den Warasdiner Komitat mit 34 QM. und 98,000 Seelen, den Kreuzer Komitat mit 30 QM. und 75,000 Seelen, und ungefähr 1/3 vom Agramer Komitat mit 35 QM. und 60,000 Seelen.

20,344,229 Seelen. Rechnet man aber zu dieſer Volkszahl auch noch das Militär dazu, welches mit Weib und Kind, ohne die Gränzregimenter, gewiß auch 500,000 Perſonen beträgt, ſo ſteigt die ganze Bevölkerung des öſterreichiſchen Staats beinahe auf 21 Millionen Menſchen.

Das öſterreichiſche Kaiſerthum iſt alſo noch immer die dritte Continental-Macht in Europa, übertrift aber in Rückſicht ſeiner vielen, noch unbenutzten Hülfsquellen faſt alle europäiſchen Reiche. Denn wenn z. B. Frankreich, Italien, Holland, Sachſen, Würtemberg ꝛc. ungefähr den Grad der Kultur erreicht haben, der keine ſehr bedeutende Vergröſſerung der Nationalkraft mehr zuläßt, ſo ſind dagegen die Natur-Anlagen der öſterreichiſchen Länder gröſtentheils noch unvollkommen genutzt. Ungarn, Slavonien, Siebenbürgen, Galizien und Niederöſterreich ſind nur ſchwach bevölkert, und doch iſt hier die produktive Kraft des Bodens ſo groß, daß dieſe Länder wenigſtens eben ſo viele Menſchen ernähren könnten, als das öſtr. Schleſien und Böhmen, wo 4028 und 3307 Menſchen auf die Quadratmeile kommen. Ein Staat hat aber nur dann erſt ſeine ſchicklichſte Volksmenge, und die gröſte Stärke, die er durch Volk erlangen kann, wenn er ſo viele Einwohner beſitzt, daß ſie bey mäßiger Arbeit nicht nur reichlich leben können, ſondern ihnen nach geſtillter Nothdurft auch noch ein Ueberſchuß bleibt, und wenn von allem baufähigen Lande nichts unbearbeitet liegt, ſondern jedes Stück der Beſchaffenheit und den Erforderniſſen der Natur, wie auch den Bedürfniſſen des Staats gemäß, genutzet wird. Wie ſehr ließ ſich aber in dieſer Hinſicht die Kraft des öſterreichiſchen Staats nicht noch vermehren!

Das öſterreichiſche Kaiſerthum wird von den verſchiedenartigſten Völkern bewohnt. Und hierin liegt die erſte politiſche Hauptſchwäche des öſterreichiſchen Staats. Man kann die heterogenen Nationen, von welchen das öſter-

reichiſche Kaiſerthum bewohnt wird, in folgende Claſſen bringen.

1. Deutſche. —

Nur ein einziges Land in der öſterreichiſchen Monarchie wird gegenwärtig ganz von Deutſchen bewohnt. Und wenn dieſer Volksſtamm auch noch in Steyermark und in dem öſterreichiſchen Kärnthen in überwiegender Menge wohnt, ſo beſteht dagegen in Böhmen und Mähren nur der vierte Theil der Einwohner aus Deutſchen. In Böhmen wird nur ein einziger Kreis ganz von Deutſchen bewohnt, nämlich der Elbogner, während vom Saazer, Leitmeritzer, Bunzlauer, Bitſchower, Königgrätzer, Klattauer und Pilsner Kreiſe nur die an Sachſen, Schleſien und die Oberpfalz grenzenden Gegenden ganz von Deutſchen beſetzt ſind. In Mähren bewohnen die Deutſchen vorzüglich die Grenzgegenden nach Oeſterreich und Schleſien zu, in dem ſüdlichen Theile des Znaimer und Brünner Kreiſes und in dem ſogenannten Geſenker Gebirge gegen Troppau. In Ungarn findet man Deutſche nur im Zipſer, Wieſelburger, Oedenburger und Eiſenburger Komitat auf größere Strecken beiſammen, während die übrigen durch das Königreich, aber nur in ſehr kleiner Anzahl zerſtreut ſind. In Siebenbürgen macht die ſogenannte ſächſiſche Nation zwar ein Ganzes aus, ihre Zahl iſt aber bei weitem nicht überwiegend; und in Galizien erſcheinen die Deutſchen blos in den angelegten Kolonien-Dörfern. Aber die Geſammtzahl der deutſchen Bewohner des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats läßt ſich durchaus nicht beſtimmen, weil bei der jährlichen Conſkription auf die völkerſchaftliche Verſchiedenheit der Einwohner keine Rückſicht genommen wird. Daher alle Zahlenbeſtimmungen, welche Lichtenſtern hierüber gibt, noch weniger als muthmaßlich ſind.

2. Slawen. — Dieſe bilden unter den Bewohnern des öſterreichiſchen Kaiſerthums den allerzahlreichſten Völkerſtamm. Hierher gehören:

a. Die Tſchechen in Böhmen und Mähren, beſonders im erſtern Lande, wo ſie weit mehr als zwei Drittheile der ganzen Bevölkerung ausmachen.

b. Die Slowacken, die ehrenvolle Reſte des einſt ſo mächtigen mähriſchen Reichs im nordweſtlichen Ungarn und im öſtlichen Mähren. Zu dieſem ſlaviſchen Volkszweige gehören:

α. Die Slowacken in Ungarn, welche hier beſonders den Preßburger, Treetſchiner, Neutraer, Thurotzer, Arver, Liptauer, Sohler, Barſcher, Honter, Gomörer, Neograder und Granger Komitat entweder ganz, oder doch in überwiegender Menge bewohnen.

β. Die Slowacken in Mähren, und hier in den Gebirgen nach Ungarn und zu beiden Seiten der March im Hradiſcher Kreiſe. Die Gebirgs-Slowacken werden in Mähren Wallachen genannt.

γ. Die Slowacken in der Ebene von Troppau, aber nur in ſehr kleiner Anzahl.

c. Die Hannacken in Mähren, welche den kleinſten, aber fruchtbarſten Raum in der Mitte des Landes, die ſogenannte Hanna, bewohnen.

d. Die Polen. Hierher gehören:

α. Die eigentlichen Polen in dem öſterreichiſchen Gallizien, die unter den Namen der Mazuraken, Pokutier, Goralen u. ſ. w. erſcheinen.

β. Die Rußniacken in Ungarn, wo ſie meiſtens in den Gebirgen des Marmaroſcher, Bereghér, Scharoſcher, Ugotſcher, Ueghwarer, Zempliner, Zipſer, Abaujwarer, Borſchoder, Szabolzer und Zathmarer Komitats wohnen.

e. Die Wenden in Unterſteyermark und Unterkärnthen an der Drau, und in dem gebirgigen Theile des Eiſenburger Komitats in Ungarn.

f. Die Kroaten in Kroatien und im eigentlichen Ungarn, und in dieſem letztern Lande beſonders um den Neuſiedler See im Wieſelburger und Oedenburger Komitat, ferner in dem gebirgigen Theil des Eiſenburger, und dann an der Drau im Szalader und Schumegher Komitat.

g. Die Raitzen oder ſogenannten Illyrier, welche Kolonienweiſe, beſonders unter dem König Matthias Corvinus und dem Kaiſer Leopold I aus den türkiſchen Provinzen in die ungariſchen Staaten eingewandert ſind. In größter Zahl

wohnen die Illyrier oder Raitzen im Banat und in Slavonien, ſowohl in den Provinzial- als Militär-Diſtrikten; dann in kleinerer Zahl in den ungariſchen Komitaten Arad, Bihar, Tſchongrad, Batſch, Barany, Peſt und Stuhlweiſſenburg. Auch im Warasdiner Generalat, in Kroatien beſteht der dritte Theil der Einwohner aus ſogenannten Illyriern. Sonſt ſind die Raitzen des Handels wegen durch ganz Ungarn zerſtreut, während ſie in Siebenbürgen, unter dem Namen der Bulgarier, nur aus 129 Familien beſtehen.

3. Ungarn oder Magyarn, ein Volk wahrſcheinlich von orientaliſcher Abſtammung. Dieſe befinden ſich:

a. In Ungarn, wo ſie von der Marmaroſch herunter faſt die ganze niedere Ebene und den weſtſüdlichen Theil dieſes Königreichs bewohnen, indem ſie ſich auf den fetteſten und nahrhafteſten Landesſtrecken niedergelaſſen haben. Aber auch die Anzahl dieſes Volkes kann nicht beſtimmt werden, weil bei den Volkszählungen in Ungarn unter Josephs II Regierung auf die völkerſchaftliche Abkunft keine Rückſicht genommen worden iſt. Nur ſo viel iſt gewiß, daß zwar die Zahl der Ungarn in dieſem Königreiche weit gröſſer als die der Deutſchen und Wallachen iſt, daß dagegen aber die ungariſche Nation von den Einwohnern ſlaviſcher Abſtammung an Menge gar ſehr übertroffen wird.

b. In Siebenbürgen, wo ſie mit ihren Brüdern, den Szeklern, einen zahlreichern Volkszweig bilden, als die dortigen Sachſen.

4. Wallachen. Dieſes bis jetzt unter allen Einwohnern Ungarns und Siebenbürgens auf die knechtiſchſte Art behandelte Volk iſt ein buntes Gemiſche von alten Thraciern, Römern und Slawen. Man findet dieſen Volksſtamm:

a. In Ungarn, wo die Wallachen einen groſſen Theil des Banats, und dann beſonders die Gebirge in dem Arader, Biharer, Szathmarer, Unghwarer und Marmaroſcher Komitat bewohnen.

b. In Siebenbürgen; hier ſind ſie mit allen Nationen dieſes Großfürſtenthums vermiſcht, und bilden faſt die Hälfte der ganzen hieſigen Bevölkerung.

5. Macedonier oder Griechen, die des Handels wegen in allen öſterreichiſchen Staaten zerſtreut wohnen. Nur allein in Siebenbürgen, wo ſie aus 652 Familien beſtehen, haben ſie zu Kronſtadt einige wichtige Manufakturzweige etablirt.

6. Armenier. — Dieſe ſind in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus Aſien nach Siebenbürgen gekommen, wo ſie jetzt aus 1090 Familien beſtehen, und beſonders in den Städten Armenienſtadt und Ebesfalva wohnen. In Ungarn hingegen, wohin ſie aus Siebenbürgen kamen, bilden ſie außer Neuſatz im Baatſcher Komitat, noch nirgends eigene Gemeinden, ſondern leben als Landpächter auf den weitläuftigen Pußten einzeln und zerſtreut. Schon zahlreicher aber als in Ungarn und in ganzen Gemeinden vereinigt, findet man die Armenier in Gallizien, wo ſie zu Lemberg einen eigenen Erzbiſchof haben.

7. Juden. — In den meiſten Staaten Oeſterreichs, am zahlreichſten aber in Gallizien, Ungarn, Böhmen und Mähren. Von dieſen Blutigeln der Menſchheit zählt man gegenwärtig in Gallizien 160,000, in Ungarn 130,000, *) in Böhmen 50,000, und in Mähren 30,000 Individuen. Auch Siebenbürgen hat 1,600 Juden-Familien, und Oeſtreich unter der Ens 283, welche alle in Wien anſäſſig ſind. Dagegen giebt es in Steyermark, Kärnthen und Oberöſterreich gar keine Juden.

8. Zigenner. — Dieſes Volk lebt in Ungarn, Siebenbürgen und Gallizien unſtät und iſt ſehr zahlreich. Nur allein in Siebenbürgen ſollen deren über 60,000 ſeyn. Unter ſich ſprechen die Zigenner ihre eigene Sprache, mit den übrigen Einwohnern aber meiſtens ungariſch. Schon Maria Thereſia, noch mehr aber

*) Bei der Conſcription der Unadelichen in Ungarn vom Jahre 1804 hat man hier nur allein vom männlichen Geſchlechte 63,878 Seelen gezählt.

Joſeph II hat an ihrer bürgerlichen Verbeſſerung zu arbeiten angefangen, und ſie beſonders zu Ackerleuten bilden wollen; aber alle, ſelbſt die zweckmäßigſten, Anſtalten ſind ohne Erfolg geblieben, weder durch Güte, noch durch die Furcht vor dem Galgen hat die Umformung dieſer verwilderten Menſchen zu Stande gebracht werden können. Die Geige, der Schmiedehammer und die Dieberei ſind noch immer die Nahrungszweige dieſes verworfenen Volks geblieben.

Schon dieſe verſchiedene Abſtammung der zum öſterreichiſchen Kaiſerthume gehörenden Völker macht, daß ſie auch nach ihrer körperlichen Beſchaffenheit, nach der Art ſich zu nähren, nach ihren Sitten und Beſchäftigungen, und nach ihrer Gemüths- und Denkart im höchſten Grade verſchieden ſind. Jede Nation von dieſer Völkermaſſe hat ihre eigenen Grundzüge, ihre beſondere Eigenſchaften des Körpers und der Seele. Weder durch Nationaltugenden, noch durch Nationalfehler ſind dieſe verſchiedenartigen Einwohner des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates zu einem Ganzen vereiniget. Aber jede Nation gerade für ſich genommen, zeigt ſich vortrefflich, in jeder liegt der Saame zu allem, ſie kann alles werden, und man kann ſie zu allem machen. Vorzüglich ſind Anhänglichkeit an ihr Vaterland, Treue und Bürgerſinn jeder dieſer Nationen im hohen Grade eigen. Nur der Gemeinſinn, die Theilnahme an dem Wohl des Ganzen, an dem Intereſſe dieſes Staatenvereins, will erſt durch ein kluges Regierungsſyſtem errungen ſeyn. Der Ungar wie der Deutſche, der Pohle wie der Wallach, der Böhme wie der Illyrier wird bei jeder großen Staatsangelegenheit von demſelben Geiſte beſeelt ſeyn, wenn eine weiſe Regierung die National-Eigenheiten dieſer verſchiedenen Völker gehörig zu ſchonen und zu benutzen verſteht. Man laſſe jede Nation als ſelbſtſtändig, als für ſich wirkend erſcheinen, und alle werden ihre Kräfte zur Be-

wirkung gemeinſchaftlicher Staatszwecke vereinigen. Nur vertraue man die Leitung der Geſchäfte keinen Ausländern, ſondern geſchickten, talentvollen Landeskindern, deren der öſterreichiſche Staat gewiß ſehr viele zählt; man wird dann keine Formen verletzen, gegen keine Volks-Eigenthümlichkeit, gegen keine Nationalmeinung anſtoßen. Nationen, die ſo an ihren Sitten und Einrichtungen hängen, wie die des öſterreichiſchen Staats, können nur durch Männer geleitet werden, die in ihrem Schooße gebohren, mit jeder Eigenheit in ihrer Art zu leben, zu denken, zu handeln und zu fühlen, mit jeder noch ſo geheimen Falte ihres Herzens vertraut ſind. Wodurch anders hat denn Maria Thereſia ihr väterliches Erbe gerettet, als daß ſie an das Ruder des Staats Männer hinſtellte, die den Völkern angehörten, über welche ihr Scepter herrſchte. Und was hat ihr Enkel Franz gewonnen, daß ſich unter dem Schutze des Erzherzogs Carl die Ausländer der ganzen Militär-Adminiſtration bemeiſterten? — Den Preßburger- und Wiener-Frieden!

Eine zweyte politiſche Schwäche des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates iſt die groſſe Religionsverſchiedenheit ſeiner Einwohner. Denn ein Staat, deſſen Einwohner ſich alle zu einer und derſelben Kirche bekennen, hat unſtreitig mehr Kraft, als derjenige, welcher von verſchiedenen Glaubensgenoſſen bewohnt wird. Ja die Exiſtenz eines ſolchen Staats wird ſogar precair ſeyn, wenn hier die Bekenner eines Glaubensſyſtems, das in einem benachbarten Reiche die herrſchende Staatsreligion iſt, unter einem Religionsdruck leiden.

Die Religion des Staats in der öſterreichiſchen Geſammt-Monarchie iſt die Römiſch-Katholiſche. Bis auf Joſephs II. Regierung lebten die übrigen Religionspartheyen dieſes Reichs unter einem harten Drucke; erſt das Toleranzedikt dieſes unſtreitig großen, aber unglück-

lichen, Monarchen hat die Gewiſſensrechte wieder hergeſtellt. Im Ganzen iſt zwar die Zahl der Katholiken in dem öſterreichiſchen Kaiſerthume bey weitem die allergrößte; aber auch die nichtkatholiſchen Einwohner deſſelben ſind ſehr zahlreich und verdienen daher beſonders betrachtet zu werden.

Zu den in Oeſterreich ſogenannten Akatholiken gehören die Lutheraner, Reformirten, Griechen, Unitarier und Menoniſten. Die evangeliſch-lutheriſche Kirche hat ihre meiſten Bekenner in Ungarn, Siebenbürgen und Schleſien. Im Jahre 1804 hat man in Ungarn 212,388 männliche Unadeliche, Augsburgiſcher Confeſſion, gezählt; mit den adelichen Individuen und dem ganzen weiblichen Geſchlechte aber, mag ſich die Zahl der Evangeliſch-Lutheriſchen in Ungarn über 700,000 Köpfe belaufen. In Siebenbürgen ſchäzt man gegenwärtig die Zahl der evangeliſch-Lutheriſchen auf 160,000, in Schleſien auf 50,000, in Gallizien auf 15,000, in Böhmen auf 12,000, in Mähren auf 10,000, in Oeſtreich auf 13,000 und in Steyermark auf 9000 Seelen. Da aber die Proteſtanten in den conſcribirten Volksliſten der deutſchen und galliziſchen Erblande nicht mehr unter einer beſondern Rubrick erſcheinen, ſo kann ihre Anzahl auch nicht ſo genau und beſtimmt angegeben werden.

Die Evangeliſch-Reformirten ſind ebenfalls in Ungarn und Siebenbürgen am zahlreichſten, und in dieſen beiden Ländern ſowohl, als in Böhmen und Mähren viel ſtärker als die Evangeliſch-Lutheriſchen. Bey der Conſcription der Unadelichen im Jahre 1804 hat man in Ungarn 501,245 männliche Individuen, Helvetiſcher Confeſſion gezählt. Rechnet man hierzu das ganze weibliche Geſchlecht und zahlreichen reformirten Adel, ſo wird die ganze Summe der helvetiſchen Glaubensgenoſſen gewiß 1,300,000 Seelen betragen. In Siebenbürgen mag die Zahl der Reformirten 180,000, in Böhmen 38,000, und

in Mähren 14,000 Seelen betragen. In Gallizien hat die Religionsparthey 5 Gemeinden, und in Niederöſterreich 1 zu Wien mit 800 Seelen.

Aber am merkwürdigſten, und beſonders für die öſterreichiſche Staatspolitik am wichtigſten ſind unter den Nichtkatholiken die Anhänger der griechiſchen Kirche. Dieſe jezt noch weit über 2 Millionen Seelen ſtarke Religionsparthey wohnt ganz in Ungarn und Siebenbürgen; faſt alle Wallachen und ſämmtliche Raizen oder ſogenannten Illyrier bekennen ſich zu dieſem Glaubensſyſtem. Im Jahre 1808 hat man in Ungarn und angehörigen Provinzen, ohne der Gränz-Miliz, 558,069 männliche Individuen gezählt, die zur griechiſch- nichtunirten Kirche gehörten; während ſchon zu Ende des vorigen Jahrhunderts nach einer wirklichen Zählung, die Geſammtzahl der Nicht-Unirten in Ungarn, Sclavonien und Kroatien 1,877,587 Köpfe betrug. In Siebenbürgen ſchäzt man die Nicht-Unirten auf 600,000 Seelen, welche in 991 Pfarren vertheilt ſind. Dagegen findet man jezt in den übrigen öſterreichiſchen Staaten, auſſer Wien, keine griechiſchen Gemeinden noch.

Die Unitarier oder Socinianer werden blos in Siebenbürgen gefunden, wo ihre Kirche mit den Proteſtanten gleiche Rechte hat. Dieſe Glaubensgenoſſen, Ungarn und Szekler, werden ungefähr 45,000 Köpfe betragen, und ſind in 110 Mutterkirchen eingepfarrt.

Mennoniſten oder Wiedertäufer findet man in Gallizien auf der Staatsherrſchaft Sczerzec, und in Ungarn in den Märkten Großſchützen und St. Johann im Preßburger, und Szobotiſt im Neutraer Komitat. Aber in keiner dieſer Gegenden ſind ſie zahlreich.

Merkwürdig iſt es übrigens, daß die Nicht-Katholiken in den öſterreichiſchen Staaten ihre Kirchen und Schulen ſelbſt dotiren und aus eigenen Mitteln erhalten müſſen, da weder ihre Geiſtlichen, noch ihre Schulleh-

rer aus den öffentlichen Staatskaſſen beſoldet werden. Dadurch iſt das Intereſſe des akatholiſchen Schul- und Kirchenperſonals von dem Intereſſe des Staats und der Regierung getrennt, und kommt mit dieſer, beſonders in Ungarn und Siebenbürgen, in keine unmittelbare Berührung. Dieſer Umſtand aber iſt für eine weiſe Staatspolitik von großer Wichtigkeit. Ein ſcharfſinniger, vorurtheilsfreier Staatsmann muß hierin ein koſtbares, noch unbenutztes Mittel erblicken, wenn es darum zu thun iſt, wichtige, aber ſchwierige Plane durchzuſetzen. — Sapienti pauca!

(Die Fortſetzung folgt.)

VII.

Kleine hiſtoriſche Denkwürdigkeiten.

1.

Ueber den Orden vom goldenen Vließ.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Der Urſprung des berühmten Ordens vom goldenen Vließ hüllt ſich in Fabeln und dunkele Traditionen. Strenge Hiſtoriker laſſen ſich daher blos auf die Angabe ein, daß ihn Philipp der Gütige, aus dem zweiten burgundiſchen Hauſe, 1430 zu Brügge, auf ſeiner Hochzeit mit der Prinzeſſin Iſabella von Portugal geſtiftet, nachdem er den größten Theil der ſiebenzehn niederländiſchen Provinzen unter ſeinem Scepter vereinigt, und ſich durch einen neuen Kreuzzug auszuzeichnen den Entſchluß gefaßt hatte. Der Orden wählte zu ſeinen beſondern Schutzpatronen die heilige Jungfrau und den heil. Andreas. Alle Ritter mußten katholiſcher Religion ſeyn, und den chriſtlichen Glauben zu verbreiten ſchwören. Zu dieſen Angaben ſetzt man noch, daß Philipp von dem Papſt ein geweihtes Schwerdt erhalten, und ſich in einem Pilgergewand habe mahlen laſſen. Indeß ſcheint es doch nicht erwieſen, daß dieſer brave und großherzige Fürſt in al-

lem Ernſt an einen Plan gedacht, von dem er vielleicht nur zuweilen aus Politik, oder dem chevaleresken Geiſt ſeiner Zeit zu lieb, geſprochen hatte.

Der eigentliche Bewegungsgrund Philipps bei der Stiftung dieſes Ordens war kein andrer, als die Abſicht, die großen Beſitzer in den Niederlanden bei den häufigen Gelegenheiten an ſich zu feſſeln, da er ſie unter der Fahne der Freundſchaft und Brüderlichkeit um ſeine Perſon vereinigte. Hieran wird niemand zweifeln, wenn er überlegt, wie der Souverän, welcher zugleich Erbgroßmeiſter des Ordens war, ſeinen erſten Statuten zufolge, weder Krieg anfangen, noch Frieden ſchließen konnte, ohne ſeine Mitbrüder, die Ritter vom goldenen Vließe, zuvor darüber zu Rath gezogen zu haben. Letztere hatten ſogar das Recht, allen Staatsräthen des Souveräns beizuwohnen, und in denſelben ihre Meinungen zu ſagen. Eine andre ſchöne und tiefpolitiſche Idee lag in dem Recht und ſelbſt in der Verpflichtung des verſammelten Kapitels, über die Aufführung der Glieder des Ordens Erkundigungen einzuziehen, und ſie, wenn ſie es verdienten, zu tadeln und auf verſchiedene Weiſe zu beſtrafen.

Eine weitere Ordensregel verbot den Rittern, bei Strafe das Vließ zu verlieren, die Dekoration irgend eines andern Ordens anzunehmen. Eine Ausnahme fand blos für die erſten Souveräns und nur in Bezug auf diejenige Orden Statt, von denen ſie ſelbſt die erſten Häupter waren.

Einen gleichen Zweck deuten auch die Dekorationen des Ordens an. Das Halsband der Ritter beſtand in einer goldenen Kette, an welcher Stahl und Feuerſteine mit einander abwechſelten, oder nach einer neuen Veränderung Feuerſtrahlen mit folgender lateiniſcher Inſchrift ſichtbar waren:

Ante ferit, quam flamma micat.

Nach den glaubwürdigſten Geſchichtſchreibern wollte Philipp der Gütige durch dieſe Symbole anzeigen, daß er nicht anders die Waffen ergreife, als bis man ihn dazu gezwungen. Das Vließ mit dem Claudian'ſchen Hemiſtych: pretium non vile laboris, betreffend, ſo ſind einige der Meinung, daß es nichts, als eine Anſpielung auf die Standhaftigkeit und das

treue Zuſammenhalten der Argonauten ſey; andre hingegen glauben, daß der Stifter damit ſeinen Plan angedeutet habe, die Vereinigung der reichſten belgiſchen Provinzen zu vollenden, von denen der größte Theil ihm bereits angehörte.

Unter den erſten Rittern, welche ernannt wurden, befanden ſich auch natürliche Söhne des Herzogs Philipp. Die übrigen alle waren unter den edelſten und reichſten Güterbeſitzern der Niederlande und von Burgund gewählt. In einem zu Dijon 1433 gehaltenen Kapitel wurde beſchlaſſen, daß die urſprüngliche Zahl von 24 Rittern auf 30 geſetzt werden ſollte.

Folgendes ſind einige Auszüge aus den Regiſtern des Ordens, welche ſich ehmals zu Brüſſel befunden haben.

„1431 den 6. Mai, Nachmittags, trat der Hr. von Vaulbray in das Kapitel der verſammelten Ritter, und verlangte von dem Souverän den Orden für Ludwig von Chalons, Prinzen von Oranien. Philipp antwortete ihm, wie er erfahren, daß dieſer Prinz bei einem voriges Jahr in der Dauphiné vorgefallenen Gefecht, den Ordensſtatuten zuwider, zum Rückzug habe blaſen laſſen, und daß er deshalb entſchloſſen ſey, ihm den Orden, den er verlangt, nicht zu geben."

„Den 7. Mai 1451 nahm man die Nachforſchungen über das Leben und die Aufführung der Ritter vor; allein man fand nichts, das einem zum Vorwurf gemacht werden konnte, außer den Beſchuldigungen, welche ſich gegen Meſſire Philipp von Ternant erhoben. Dieſe beſtanden in folgenden Punkten:

1) er habe, trotz des Waffenſtillſtands, den der Souverän mit den Engländern abgeſchloſſen, einen Kaufmann dieſer Nation in Verhaft nehmen laſſen; dieſes Vergehen ſodann in übermüthigen und für den Orden ſchimpflichen Ausdrücken geläugnet, und dafür einen Monat lang im Gefängniß geſeſſen:

2) er habe eine beträchtliche Summe Gelds, die er dem Auftrag des Herrn Herzogs zu Folge an den Dauphin und deſſen Leute vertheilen ſollte, welche ſich damals an den Gränzen von Deutſchland befanden, unterſchlagen;

3) er habe die Löhnung ſeiner Compagnie für ſich zurückbehalten.

Auf dieſe Beſchuldigungen bemerkte man, daß, da der Souverän für ſich dem Herrn von Ternant vergeben habe, ſo brauche er nur noch die Beleidigung, welche er dem Orden zugefügt, wieder gut zu machen. Zu dieſem Zweck wurde ihm befohlen, die ganze Verſammlung um Verzeihung zu bitten. Dieſes geſchah auf der Stelle, und zur Strafe und Verſöhnung ward ihm eine Wallfahrt zum heil. Jakob in Galizien zur Pflicht gemacht."

„1468 wurde der König von Portugal für eines der erledigten Vließe vorgeſchlagen. Allein man gab auf die Bemerkung, daß er Ritter vom Orden des Hoſenbands ſey, ohne deſſen Haupt und Souverän zu ſeyn, die Erklärung, daß er ſo lang er dieſen Orden hätte, nicht in den des goldenen Vließes eintreten könne."

Dieſe Regel wurde während 260 Jahren aufs ſtrengſte beobachtet.

„1473 wurde beſchloſſen, daß die Ritter gleich nach den Neffen und andern nächſten Verwandten des Souveräns und Herzogs, ſowohl im Krieg als im Frieden, Quartier erhalten; daß ſie Zutritt zum großen Staatsrath des Souveräns und alle zuſammen Sitz und Rang in demſelben haben, und auch die Erlaubniß genießen ſollten, in alle Regierungskammern des Staats einzutreten."

„1491 foderten der Wappenkönig und einige andere Offiziere des Ordens nach dem Gaſtmahl von dem Herzog, daß er diejenigen Kandidaten, welche nur noch Poursuivans waren, zu Herolden, und die andern, die noch Messagers waren, zu Poursuivans befördern möchte. „„Der Fürſt erhörte „„dieſe Bitte, und nachdem ſie den herkömmli„„chen Schwur gethan, wurden ſie bei vollen „„Weinpokalen getauft, wie es in dieſem Fall „„erforderlich iſt.""

„Im nemlichen Jahr wurde die Sitzung mit der Unterſuchung der Aufführung des Herrn von Naſſau beſchloſſen. Man warf ihm vor, daß er, trotz der Ermahnungen, welche

ſchon wegen ſeines zügelloſen Lebens an ihn ergangen, und den Verſprechungen, ſich zu beſſern, die er gethan, dennoch in ſeinen Ausſchweifungen fortlebe. Hierauf erklärte ihm die Verſammlung: er müſſe ſeine Lebensweiſe ändern, und beſonders ſeine Ausſchweifungen mit dem weiblichen Geſchlechte aufgeben, widrigenfalls er für dieſen wiederhohlten Ungehorſam, eine Strafe von 50 Gulden, welche den Armen vertheilt werden ſollten, an den Almoſenier des Ordens bezahlen müßte. Herr von Naſſau verſprach, daß er nichts unterlaſſen wollte, um dem Willen der Verſammlung zu entſprechen."

„1498 wurde entſchieden, daß das Haupt und der Souverän des Ordens verbindlich ſey, ſeine Mitbrüder, die Ritter, vorzugsweiſe vor allen andern zu lieben, zu achten, und zu ſeinen Geſchäften zu gebrauchen; und daß die Ritter ihrer Seits die Verpflichtung hätten, dem Souverän zu gehorchen, ihn zu ehren, und nach Kräften zum guten Regiment des Staats beizutragen."

„1500 warf man dem Hrn. von Cunnengens vor, daß er Weinhäuſer und andere Orte der Ausſchweifung beſuche; und dem Grafen von Naſſau, daß er ſich zu wenig an ſeine Frau halte, und zu ſehr den Damenjäger mache."

„Als ſich 1500 das Haupt des Ordens auf dem Punkt befand, die Krone von Kaſtilien und die deutſchen Staaten des Hauſes Oeſterreich zu erben, bat es den Orden um die Erlaubniß, das Vließ einigen deutſchen und ſpaniſchen Großen zu ertheilen. Von dieſer Zeit an beginnt der Verfall der chevaleresken Inſtitutionen, welche die Seele des Ordens geweſen waren. Die ungeheure Ausdehnung der Macht ſeines Haupts verminderte in gleichem Verhältniß das Anſehen und den Einfluß des Ordens."

„1516 ergaben ſich die verſammelten Ritter in die Forderung des Königs in Bezug auf die Ernennung von neunzehen neuen Rittern in Spanien. Die Candidaten, welche er vorgeſchlagen, betreffend, erklärten die Ritter, daß ſie in der Wahl ſeine Empfehlung berückſichtigen würden; mit Ausnahme jedoch des Königs von Dänemark, den ſie verwarfen,

weil er in öffentlichem Ehebruch lebe, und die Königin, ſeine Gemahlin, ſehr ſchlecht behandle."

„Unter Philipp II gieng der Gebrauch, über das Leben und die Aufführung der Ritter Nachricht einzuziehen, verloren.

Nach Verlöſchung der männlichen Linie Karls V trat das Haus Oeſterreich, mit dem Beſitz der Niederlande, als des Reſts des alten Herzogthums von Burgund, in den des Großmeiſterthums des Ordens. Indeß machten die ſpaniſchen Monarchen aus dem Hauſe Bourbon gleichfalls Anſpruch an dieſe Würde eines Ordens, welcher, ihrer Behauptung nach, der ſpaniſchen Monarchie einverleibt worden war. Nach langem Streit und vielen Proteſtationen fuhren beide Regentenhäuſer fort, Ritter des Ordens zu ernennen. Die Oeſtreicher erklären den ſpaniſchen Orden für unächt; und wirklich befinden ſich auch die Archive und der Schatz deſſelben in Wien.

Wir ſchließen dieſe Nachricht mit einigen Bemerkungen über die Familie der Beydaels, welche dem Orden eine Reihe von Wappenkönigen gegeben, die ſich durch ihre Tapferkeit und Anhänglichkeit an ihren Souverän ausgezeichnet haben.

Gerhard Beydaels, Wappenkönig Godfrieds III, Herzogs von Brabant u. ſ. w. und achtzehenter Ahnherr des heutigen, wurde 1143, in der Schlacht bei Grimbergen, getödtet. Er gab die Idee, den jungen Herzog Godfried, in ſeiner Wiege an die Zweige eines Baums, welcher ſich auf dem Schlachtfelde befand, aufzuhängen. Dadurch wurden die Brabanter ſo ſehr angefeuert, daß ſie einen vollſtändigen Sieg über die vereinigten Fürſten von Grimberg und Mecheln davon trugen.

Heinrich Beydaels, (der ſechszehente Ahnherr des gegenwärtigen,) brabantiſcher Wappenkönig Heinrichs II, des Großmühtigen zugenannt, ſtarb den 13ten Oktober 1237 in der Schlacht von Stappen. Er opferte aufs ruhmvollſte ſein Leben für die Erhaltung ſeines Herrn, des Herzogs Heinrich. Die Armee des Letztern war bereits in Unordnung, und er ſelbſt von Feinden umringt, welche ſeinen Untergang geſchworen, da ſchlug ihm Beydaels vor, Helm, Roß und Waffenrock mit ihm zu wechſeln, um unerkannt entfliehn zu können. Dieſes geſchah. Beydaels wurde für den Herzog gehalten, und als

ſolcher auf dem Schlachtfeld in Stücke gehauen. Zum Lohn für ſolche hochherzige Aufopferung ſchlug Heinrich nach ſeiner Zurückkehr, vor der ganzen Armee, und in der Nähe von Löwen, den Sohn des Gefallenen, Gerhard Beydaels am 22ſten Octob. 1237 zum Ritter, machte ihn zu ſeinem Rath und erſten Wappenkönig, und befahl ihm, für ſich und ſeine Nachkommen, ſechs ſilberne Aexte im blauen Feld, und ſechs goldene Herzen auf rothem Grunde, mit der Umſchrift: corde et opere, im Wappen zu führen. Auch gab er ihm die Herrſchaften Zittaert und Ginderomne, welche ſeine Nachkommen noch heutzutag beſitzen.

Dieſe Thaten ſprechen zum Lobe des Ordens. Blos ein groſſes und ſchönes Inſtitut kann auch nur untergeordneten Officieren dieſen Muth einpflanzen, welcher ſich auf die Nachkommen forterbt. Die meiſten Ritter des Ordens im 15 Jahrhundert ſtarben auf dem Schlachtfelde; aber nur von wenigen des 17 und 18ten kann man daſſelbe ſagen. Doch führt das erlauchte Haus von Ahrenberg mit Stolz eine Sonderbarkeit an, welche drey Glieder deſſelben erlebt haben, nemlich der Vater, der Sohn und der Enkel.

In der Schlacht bei Dettingen, 1743, traf einen Ahrenberg eine Flintenkugel, welche ſeinen Vließorden zertrümmerte. Sein Sohn, der Herzog Karl, erhielt in der Schlacht bei Torgau, 1760 auf dieſelbe Stelle, und auf dieſen Orden, eine Kugel, und deſſen Sohn, der Prinz Auguſt, bekam in Indien eine Wunde durch einen Schuß, welcher den Vließorden gerade ſo getroffen haben würde, wenn er nicht ſtatt deſſelben den Hubertusorden gehabt hätte.

2.

Mark-Aurel.

Der Kaiſer Mark-Aurel pflegte Plato's Ausſpruch ſtets im Munde zu führen: „Dann werden die „Staaten blühen, wenn entweder Philoſophen Regenten oder Regenten Philoſophen „ſeyn würden.“ *)

*) Jul. Capitolinus in M. Antonin. Philoſoph. Cap. 27.

Er, der Kaiſer und wahre Weltweiſe, bewährte dieſen Satz auch durch die That. *) Ein Zug, der Geſinnung eines ächt-philoſophiſchen Regenten würdig, verdient jedoch beſonders ausgehoben, und unſerm egoiſtiſchen Zeitalter — zur Bewunderung wenigſtens — mit den eigenen Worten der Geſchichtſchreiber **) vorgehalten zu werden:

„Die Zurüſtungen zu dem Kriege wider die Markomannen hatten die Staatskaſſe ganz erſchöpft. „Mit einer außerordentlichen Auflage die „Unterthanen zu beſchweren, widerſtrebte „aber der Geſinnung des Kaiſers. Er veranſtaltete daher auf dem Forum des vergötterten Trajans „eine öffentliche Verſteigerung der kaiſerlichen Koſtbarkeiten und verkaufte goldene Pokale, kryſtallene und „murrhiniſche Gefäſſe, Kleider von ihm und ſeiner Gemahlin von Seide und Goldſtoff und eine große Menge von Edelſteinen. Zwei Monate hindurch dauerte „dieſe Verſteigerung, aus der eine ſo große Summe gelöst ward, daß der Krieg nach des Kaiſers Wunſch „konnte fortgeſetzt und beendiget werden. Nach erfochtenem Siege vergönnte er jedem Käufer das Gekaufte, „gegen Erſtattung des Kaufſchillings, zurückzugeben, „ohne diejenigen, welche das gekaufte Gut lieber behalten wollten, deshalb im mindeſten zu behelligen.“

*) Man ſehe die uns aufbehaltenen Data im Dio Caſſius und deſſen Epitomator Xiphilinus; im Capitolinus, Eutropius, Aurelius Viktor, Zoſimus.

**) J. Capitolinus. l. c. Cap. 17. Eutropius in breviar. histor. Röm. VIII, 6. Aurelius Victor in Epitome de Caesar. §. 16.

Bey Friedrich Nicolovius in Königsberg iſt erſchienen:

Collins (George) Erinnerungen an große und wichtige Wahrheiten bey frohen und traurigen Vorfällen 1r und 2r Bd. 2 Rthlr. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Amtsvorträge bey gelegentlichen Vorfällen 3r u. 4. Bd.

Mehrere gelehrte Zeitungen haben dieſes Werk ſehr vortheilhaft beurtheilt, wie z. B. die Rintelſchen theologiſchen Annalen, die Jenaer und Leipziger Literatur-Zeitung. Aus der Recenſion der letztern dürfen wir nur folgende Stelle anführen, um diejenigen, denen dieſes Werk noch unbekannt ſeyn ſollte, darauf aufmerkſam zu machen. „Die Arbeiten des Herrn Prediger Collins empfehlen zu wollen wäre überflüßig: indeß wüde man auch irren, wenn man hier nur die gewöhnlichen Vorzüge ſucht, die man an guten Predigten zu bemerken hat — zweckmäßige Wahl der Materien, ſtrenge Ordnung, Fülle der Gedanken, Kraft der Rede, glückliche Wendungen, eine veredelte Sprache. Dieſe trefflichen Reden haben Vorzüge, die manchen unſerer gerühmteſten Predigten abgeben, und die ſie zu Muſtern ächt chriſtlicher Vorträge machen, wenn ſie gern und wirkend gehört werden wollen. Recenſent findet ſich zu dem Geſtändniß gedrungen, daß er bey keinem der achtungswürdigen Männer, welche vorzügliche Predigtſammlungen geliefert haben, dieſe Annäherung zu dem Ideal eines religiöſen Vortrags fand, als er ſie hier gefunden hat. Der Verfaſſer ſpricht mit ſanfter Wärme, mit ruhiger Beredſamkeit, einfach und herzvoll zum Herzen; ſeine Vorträge reden die Sprache des Herzens und Gefühls in der glücklichſten Vereinigung, ſie zeichnen ſich durch eine zarte Individualiſirung — in Wahrheit, etwas ſeltenes auf unſern Kanzeln! — und durch einen rein religiöſen Sinn aus, der jeden Gedanken, jeden Ausdruck durchdringt und veredelt. Was Recenſent noch nie vermochte, — eine Reihe von Vorträgen mit immer gleichen Intereſſe, und ungeſchwächten Genuß zu leſen, das konnte er hier. Die Prediger ſollten dieſe Vorträge ſtudiren, deren Anlage, Gang und Ton ſo beſchaffen iſt, daß ſie vor jedem Publikum mit Erbauung und Befriedigung gehört werden können.“

Leben Kaiser Karl des Groſsen, beschrieben durch Hans Karl Dippold. gr. 8. Preiß 2 fl. 45 kr.

Dieſe Biographie, von welcher ſchon im Morgenblatte Fragmente **zur** Probe abgedruckt worden, hat nun die Preſſe verlaſſen. **Schwerlich** möchte eine günſtigere Zeit gefunden werden, um **der Erinnerung** das Leben dieſes großen Kaiſers wieder vorzuführen, und die Gegenwart mit der Vorzeit zu vergleichen. **Sorgfältig** hat ſich der Verf. alles Paralleliſirens enthalten, **nur die reine**, auf Quellen begründete, Geſchichte gegeben. **Er hat nichts** geſpart, um ſeinem erſten Produkte, wodurch **er in die** Rennbahn der Geſchichtſchreiber zu treten begehrt, **die größtmöglichſte** Vollſtändigkeit und Genauigkeit zu verſchaffen, und alle frühere Schriften über Karl d. G. entbehrlich zu machen. Es darf wohl angeführt werden, daß dieſer Verſuch dem Verfaſſer Johannes von Müller's ganze Freundſchaft erworben, da ſie ſich doch nie geſehen: daß der Verewigte noch kurz vor ſeinem Tode das Ganze mit Sorgfalt durchgeleſen, und dem jungen Hiſtoriker die erfreulichſten Beweiſe ſeiner Zufriedenheit und väterlichen Wohlwollens gegeben hat. —

Observations sur les causes immédiates du changement de dynastie et de l'insurrection de l'Espagne. Adressés à Don Pedro Cevallos. Traduites de l'Espagnol. gr. 8. Preiß 1 fl. 12 kr.

Die Geſchichte unſrer Tage hat unſre vorzügliche Aufmerkſamkeit auf die Vorfälle in Spanien geleitet, und was Cevallos hierüber berichtet hat, findet in obigen Beobachtungen einen Widerleger, der vertraut mit den geheimſten Triebfedern und Planen der bei der ſpaniſchen Revolution thätigen Perſonen Aufſchlüſſe gibt, welche ein ganz neues Licht verbreitet. Als wahrem und warmem Freund der ſpaniſchen Nation wird man ihm die heftige Sprache verzeihen, die gegen die Ruhe, welche den unpartheiiſchen Geſchichtſchreiber auszeichnet, in etwas ſtarkem Contraſt ſtehet — die Thatſachen entſcheiden am ſicherſten für die Wahrheit.

Anzeige für Juriſten,
welche ſich mit dem Studium des Codex Napoleon beſchäftigen.

So eben iſt folgendes Werk in unſerm Verlage erſchienen:

Geiſt der Civilgeſetzgebung Frankreichs, ein ganz aus den Quellen geſchöpfter erklärender Commentar von J. G. Locré, Generalſekretär des Staatsraths ꝛc. aus der Urſprache überſetzt von Dr. Franz Stickel, Hofrath und Profeſſor in Wetzlar, 1r B. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. 2r Bd. überſetzt von F. L. Gladbach, Großherzogl. Heſſiſchem Legationsrathe — revidirt und mit einer einleitenden Vorrede nebſt erläu-

ternden Zuſätzen begleitet von Harſcher von Almendingen, Fürſtl. Naſſauiſchem OberAppellationsrathe, gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Statt der gewöhnlichen kaufmänniſchen Lobeserhebungen, ſtehe hier eine Stelle aus der von Almendingenſchen Einleitung — welche wir ſelbſt nachzuleſen bitten, da wir dieſe treffliche Abhandlung wegen beſchränkten Raume hier nur theilweiſe ausheben können. Mit ihr eröffnet ſich der zweite Band des Locréſchen Commentars.

Wenn die Worte eines Litterators von ſolchem Anſehen, wie Almendingen die Aufmerkſamkeit des juriſtiſchen Publikums rege machen, und auf dieſe Unternehmung hinlenken, ſo wäre es Unbeſcheidenheit von der Verlagshandlung noch eignes Lob hinzufügen zu wollen, das jedem Käufer ohnehin verdächtig vorkommen müſſe, weil man weiß, wie ſchwer es dem gewöhnlichen Kaufmann fällt, das Lob der Sache von der Lobeserhebung der Speculation zu trennen, die er anlegte.

Ueber den Geist und Character des Locréschen Geistes des Codex Napoleon von Harscher von Almendingen.

„Vom esprit du code Napoleon sind bis jetzt sechs Baende erschienen. Sie umfassen den ersten und wichtigsten „Theil jenes Gesetzbuchs, das französische Personenrecht.

„Der Verfasser des Werks ist Generalsecretair des Staatsraths. Er war Zeuge der Berathschlagungen über die einzelnen Artikel des französischen Civilgesetzbuches. Er tritt „als Geschichtschreiber der Ansichten und Meinungen „des Gesetzgebers auf. Da nach der Individualität der Entstehungsart des C. N. die Discussion der Staatsbehörden die „Würde eines gesetzlichen Commentars desselben annimmt — „ein Vorzug, der allen, bisher bekannten Gesetzbüchern abgeht — so nimmt dadurch der Locrésche esprit du Code Napoleon einen höhern Rang, als ein gemeiner Commentar in „Anspruch. Er ist eine Relation nicht desjenigen, was der „Gesetzgeber gesagt, sondern was er gedacht hat — denn „seine Worte findet man im C. N. selbst — seine Gedanken „dagegen im esprit du C. N.

„Von dieser Seite betrachtet würde der Locrésche Commentar allein schon die höchste Empfehlung verdienen, — „er zeichnet sich aber auch durch eine höchst einfache und „lichtvolle Darstellung, durch scharfsinnige Abtheilungen und „Unterabtheilungen und durch einen richtigen practischen Blick „aus &c. und eben diese Verbindung innerer und äusserer „Vorzüge ist es, welche den dauernden Werth dieses Werkes „begründet, und seine Tendenz über jede Zufälligkeit äusserer Umgebungen emporhebt."

Zu dem oben angemerkten Preise kann man dieses Werk in jeder deutschen Buchhandlung erhalten, wo Exemplare zur Einsicht parat liegen. Bey Bestellungen auf vier Exemplare geben wir das 5te gratis. Giessen den 1 Sept. 1809.

Tasché & Müller.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06363 5786